Jack X. Faber
In Mamas blühender Rose
Teil 4

In Mama’s blühender Rose IV

Johnny, Jenny und Wendy
Frank und der Succubus
In Mutters bluehender Rose
Die Hl. Minna von Augsburg
Franks Flucht
Der Schwimmer Reigen
Der freche Bursche
Der falsche Mönch
Mama kann’s am Besten
Ria die Novizin
Roxane und der Frauenmörder
Pandora - Der Kaufmannssohn
Carmens Verführung
Carmens Erzählung

Contact the author: JackFaber@gmx.net
He would be happy to read your comments!

Johnny, Jenny und Wendy

von Jack Faber © 2024

Jenny war erst 15, als sie ihren Sohn Johnny zur Welt brachte. Man kam den Gesetzen nach und sterilisierte sie gleich nach der Geburt Johnnys, denn Jenny galt als verrückt. Johnny kam in staatliche Obhut, wanderte von Pflegefamilie zu Pflegefamilie. Zu jener Zeit, in den 20er Jahren, kannte man weder Schizophrenie noch geteilte Persönlichkeit, wie man es heute bezeichnen würde. Und Jenny hielt man für verrückt.

Jenny hatte Wendy gezwungen, sich zu verstecken. Sie war erst 14 und wollte ihren Angebeteten, Ronald Vanderbilt, nicht mit Wendy teilen. Wendy war zu jener Zeit noch die Schwächere und verbarg sich vor Ronald. Der sollte ja nicht erfahren, daß in Jennys Geist auch Wendy lebte. Ronald wäre es völlig gleichgültig gewesen, er war nur darauf versessen, die süße Kleine zu ficken. Genau das tat er, er entjungferte Jenny und nur Wendy schrie beim Entjungfern kurz auf, aber Ronald bemerkte es nicht und fickte die Kleine zwei Wochen lang. Dann zog er weiter, zur nächsten Stadt. Das machte er immer so, der Vagabund.

Jenny lebte von der Hand in den Mund, oder von der Muschi in Mund. In Petty Gulch, das vor dem Sezessionskrieg als Handelsposten gegründet worden war, lebten nun annähernd 400.000 Menschen. Aber Petty Gulch war durch und durch ein riesiges Verbrechensnest, auch die sich ausbreitende Mafia hatte sich hier heimisch gemacht. Jenny brauchte nur 4 oder 5 zahlende Kunden in der Woche, um gut über die Runden zu kommen.

Johnny kam mit 12 in eine Pflegefamilie, wo die Pflegemutter scharf auf ihre Pflegesöhne war. Sie verführte jeden von ihnen, die Knaben blieben nur selten länger als drei Monate. Johnny war alt genug, meinte sie. Den Pflegevater gab es nur pro forma, sie hatte ihn ficken lassen, um sich seiner Mitwirkung zu versichern. Sie lockte also Johnny in ihr Bett. Er hatte außer kindlichen Doktorspielen keine sexuellen Erfahrungen gemacht. Nun ließ sie ihn neben sich liegen,

sie waren beide nackt und sie wollte mit ihm ein Doktorspiel spielen. Er bekam rote Ohren, als er die nackte Frau sah, er hatte noch nie eine nackte erwachsene Frau gesehen. Sie spielten allmählich recht unbefangen miteinander, Johnny war verblüfft, als sie ihn mit der Faust zum Spritzen brachte. Er hatte bisher noch nie gespritzt. Nun durfte er sich zwischen die Schenkel der Frau Doktor legen und seinen Schwanz in ihre Muschi einführen. So kam es, daß Johnny das Ficken erlernte. Und er fickte wahnsinnig gerne, sie war ja sehr willig und jederzeit bereit, sich von dem Jungen ficken zu lassen. Er blieb fast ein Jahr bei ihr, dann verkaufte sie ihn. Ja, sie verkaufte Johnny.

Vic, eigentlich Victoria, war die Geliebte eines lokalen Gangsterbosses. Fat Al, wie man Alonso Furtivo respektlos rief, leitete seine Bande mit fester Hand. Er hatte Vic mit 15 auf der Straße aufgelesen und behielt sie, es sollte eine lange Beziehung werden. Doch die junge Vic wurde älter, mit 30 war sie für Fat Al zu alt. Schon längst hatte er die nächste Minderjährige aufgegabelt, Vic war out. Das nahm sie nicht hin. Sie stach eine lange Hutnadel in den Zwischenraum zwischen Schlüsselbein und Schulter, die Spitze drang in sein Herz, obwohl er nichts davon bemerkte. Eine ganz gemeine Art, jemanden umzubringen, aber Fat Al war nicht Vics erster Mord. Vic war nicht mehr da, als Al tot zusammenbrach. Er war innerlich verblutet, die Polizei legte die Ermittlungen zu den Akten. Vic war fein raus.

Vic kannte die Pflegemutter von früher, vom Strich. So kam der Handel zustande. Johnny war es gleich, er war das Herumgeschubstwerden gewohnt. Er wechselte zu Vic, sie war recht hübsch, jünger als die Pflegemutter und wißbegierig. Es gab keinen Grund, Vic nichts zu erzählen, also sagte Johnny, er hätte die Pflegemutter seit fast einem Jahr gefickt, seit er 13 geworden war. Vic beruhigte ihn, wenn er wollte, durfte er sie natürlich ficken, wenn er wollte. So ergab es sich ganz einfach, daß Johnny Vic Nacht für Nacht fickte. Sie fickte sehr gerne, leidenschaftlich und darauf bedacht, einen Orgasmus zu bekommen. Vic masturbierte damals noch nicht und das Ficken war ihre einzige Quelle für den Orgasmus.

Doch Vic ging das Geld aus, das sie von Fat Al gestohlen hatte. Sie brauchte einen neuen Ernährer. Sie entschied sich für Manny Junior, einen sehr gutmütigen Auftragsmörder der Mafia. Er beseitigte das

Problem und versenkte die Leiche im Fluß, dann bekam er sein Geld. Er war schon seit langem in Vic verliebt, und daß sie nun einen 14 oder 15 Jahre alten Sohn hatte, störte ihn keineswegs. Er hatte nun eine eigene Familie, eine Frau, die er von Herzen liebte und die sich jede Nacht leidenschaftlich ficken ließ. Er hatte es natürlich schon vermutet, daß Johnny und Vic täglich fickten, aber er ließ sich davon nicht abhalten, Vic zu lieben und mit ihr zu leben. Vic war feinfühlig genug, es vor Manny zu verbergen. Sie ließ Johnny am Nachmittag ficken und Manny in der Nacht. Johnny war 15 geworden und wollte etwas tun, faul herumzuliegen war ihm nicht genug Er sprach viel mit Manny, denn der verheimlichte nicht, was er beruflich machte.

Johnny wollte vor Begeisterung auch Auftragsmörder für die Mafia werden. Es stellte sich aber heraus, daß er sehr mäßig schießen konnte, eigentlich sehr schlecht. Manny schüttelte den Kopf, ein Attentäter mußte schießen können, basta! “Und wie wäre es, mit einem Gewehr?” fragte Johnny niedergeschlagen. Manny dachte kurz nach, dann nickte er. Sie gingen zum Schießstand und Johnny schoß. Er war dafür wie geschaffen. Manny kaufte ihm ein sehr gutes Gewehr, eine Remington mit 6kantigem Lauf und einem Schweizer Zielfernrohr. Das war ein gutes Geschenk.

Der 15jährige Johnny begleitete Manny zum nächsten Job. Johnny schoß aus 250 Metern Entfernung der Zielperson in den Kopf. Manny war zufrieden und gab ihm die Hälfte des Geldes. Manny war froh über die Entwicklung, das ersparte ihm die riskante Annäherung an das Opfer. Johnny hatte keinerlei Gewissensbisse, er war ja nicht zu nahe dran. Manny nahm ihn regelmäßig zu Treffen der Mafia mit. Johnny steckte keinen Revolver ein, ein Messer mußte im Notfall genügen, aber es wurde nie notwendig.

Bei einem dieser Treffen sah er Bonny zum ersten Mal. Er war wie gelähmt, er verliebte sich zum ersten Mal, der 16jährige. Bonny war der zweite Kopf der Barrow-Bande, die die Kooperation mit der Mafia suchte. Doch daraus wurde nichts. Johnny jedoch konnte seinen Blick nicht von Bonny lösen. Sie war eigentlich herb, also keine Schönheit. Anscheinend zog sie ein Bein nach, aber Johnny sah es nicht. Er war ihr völlig verfallen, er liebte sie wie von Sinnen. Daß sie

quasi die Frau von Barrow war, dem Bandenchef, störte ihn nicht. Es war nur eine kleine Hürde.

Johnny machte sich an die Mitglieder der Barrow-Bande heran. Er bekam heraus, wann sie welche Bank überfallen würden. Er bezog Posten gegenüber der Bank. Die Verbrecher stürmten aus der Bank, die Polizisten hinterher. Johnny schoß mehreren Polizisten ins Bein, sodaß sie die Verfolgung aufgaben. Johnny tauchte uneingeladen bei der Bande auf. Er trug die Remington in seinem Rucksack, nur der Lauf schaute heraus. Clyde Barrow war nicht sonderlich begeistert, aber Bonny gefiel der freche Bursche. Sie nahm ihn auf, weil er so frech war und sie gerade im Clinch mit Clyde war.

Bonny schlief allein, neben Clyde. Johnny begriff, daß das seine Chance war. Er legte sich neben Bonny. Sie hob die Augenbrauen, als er sich von hinten an sie schmiegte. Clyde bemerkte es sofort, drehte den beiden den Rücken zu und versuchte, einzuschlafen. Johnny, der freche Kerl, machte etwas, was keiner der Barrow-Bande gewagt hätte. Er schlug Bonnys Rock hoch. Sie hob die Augenbrauen, mehr nicht. Vielleicht konnte Clyde provoziert werden, dachte sie und schob ihr Höschen zur Seite. Johnny drang lautlos in Bonnys Muschiloch ein und wartete einen Augenblick. Sie machte sich weich, sie lockerte die Muschimuskeln. Sie forderte ihn damit auf, sie zu ficken. Johnny platzte beinahe vor Glück. Er war im Muschiloch der Angebeteten und sie nahm ihn auf, sie prügelte ihn nicht davon.

Johnny fickte sie von hinten, mit geschlossenen Augen. Er war am Ziel seiner Wünsche angelangt. Er war gerade am Spritzen, da griff Bonny nach hinten und zog seinen Schwanz heraus, sie wollte ihn nicht hineinspritzen lassen und machte die letzten Handgriffe mit der Faust. Er legte eine kurze Pause ein, Bonny hielt seinen Schwanz fest, der nicht gleich weich wurde wie bei Clyde. Er drückte ihn auf ihre Hand und preßte seinen Schwanz wieder in ihr Muschiloch.

Er fickte Bonny weiter von hinten, er brauchte diesmal sehr lange. Bonny bekam zum ersten Mal im Leben einen Orgasmus beim Ficken und legte einen Finger ungläubig auf ihren Kitzler. Sie beruhigte sich und fühlte, wie er nur sein Tempo steigerte und hineinspritz-

te. Sie war so verblüfft, daß sie ganz darauf vergaß, seinen Schwanz herauszuziehen.

Er blieb in ihrem Muschiloch stecken und Bonny spürte, daß der Kerl noch nicht fertig war. Er fickte sie nach kurzem wieder, sie war schon zu müde, um zu masturbieren. Genau aus diesem Grund kam ihr Orgasmus völlig überraschend. Sie bekamen gleichzeitig den Orgasmus, er spritzte mitten in ihren Orgasmus hinein, da sie jegliche Kontrolle verloren hatte. Sie schliefen ein, nachdem er sich neben ihr zusammengeringelt hatte.

Johnny zog mit der Barrow-Bande etwa 4 Monate durch die Staaten. Clyde Barrow gab ihm keinen einzigen Cent ab. Er dachte sich, Johnny wäre gut bezahlt, da er Bonny jede Nacht ficken durfte. Clyde war auch ein wenig eifersüchtig und besorgt, denn Johnny fickte Bonny jede Nacht zwei oder dreimal. Bonny blühte auf, sie hatte schon ein Dutzend Männer gefickt, aber keiner fickte so gut wie Johnny. Selbst besser als der Onkel, der sie als Kind entjungfert hatte und den sie bisher für den Besten gehalten hatte. Die Barrow-Bande wurde etwas nachlässig, auch weil Clyde den Kopf woanders hatte, aber auch weil die Barrow-Bande sich auf Johnny verlassen konnte. Er wachte wie der liebe Gott über ihre Flucht. Johnny schoß den Polizisten nur in die Beine, das hielt die Verfolger auf. Und Polizisten zu erschießen war sehr, sehr gefährlich.

So kam es, daß Bonny Parker und Clyde Barrow in ihrem Ford V8 flohen, aber sie konnten nicht entkommen. Sie lieferten der Polizei ein heißes Gefecht, einen legendären Schußwechsel. Ihr Wagen und ihre Körper wurden von Kugeln regelrecht durchsiebt. Die Polizei war stolz auf ihren Erfolg und stellte den Wagen und ihre Leichen zur Schau. Johnny kam mit einem gestohlenen Wagen dazu, er warf einen letzten Blick auf Clyde und Bonny, er mußte sofort weiterfahren, tränenblind.

Vic und Manny waren von den Socken, als er wieder auftauchte. Es war viel geschehen, in diesen 7 Monaten. Eine Soziologiestudentin aus Petty Gulch wollte eine Arbeit über Adoptionen schreiben und kam auf Jenny. Inga Johansson ging sehr methodisch vor, wie eine gute Detektivin verfolgte sie Johnnys Spur von Pflegefamilie zu

Pflegefamilie, sie machte sogar die letzte Pflegemutter heraus und verhörte sie, bis sie zugab, ihn verführt zu haben und sich ein Jahr lang vom kleinen Johnny ficken hatte lassen. Sie gab auch zu, ihn vor vier Jahren an ihre intime Freundin verkauft zu haben. Sie gab Victorias Adresse an. So war Inga bei Vic und Manny gelandet. Aber sie hatte kein Glück, weil Johnny nicht mehr da war. Und sie hatte auch kein Glück, weil Manny mißtrauisch wurde und Inga im Keller einsperrte. Endstation.

Manny wollte alles wissen, doch Inga hatte nichts zu sagen. Sie verstand überhaupt nicht, warum Manny und Vic sie einsperrten. Manny spritzte ihr zweimal am Tag Heroin, um sie gefügig zu machen. Sie war abhängig, nach kürzester Zeit. Sie war nach einer Woche bereit, Manny alles zu erzählen. Vor dem Studium hatte sie nur einige harmlose lesbische Erfahrungen, sie hatte nur einen Freund auf der Uni, der sie entjungferte und regelmäßig fickte. Sie wollte ihn nach dem Studium heiraten. Und, sie hatte jeden Tag einen Bericht an ihre eigene Adresse geschickt, um es später für ihre Arbeit zu verwenden. Manny hatte ihr das Heroin vorenthalten, er wußte nicht mehr weiter. Inga bettelte und versprach, alles dafür zu tun. “Alles?” fragte Manny. Inga nickte und ließ sich von Manny ficken, für eine Heroinspritze. Jeden Tag, zweimal. Wochenlang.

Vic war auf Inga eifersüchtig. Manny fickte Inga zweimal am Tag und fickte mit Vic überhaupt nicht mehr. Sie mußte Inga umlegen, das stand fest. Sie mischte Zyankali unter das Heroin und Manny spritzte es Inga. Die Studentin verreckte wie ein Hund, völlig allein, im Keller. Vic sagte Manny, was sie getan hatte und warum. Manny war wie vor den Kopf geschlagen, sie hatten eine Leiche im Keller. Er dachte nicht viel, unser Manny, sonst hätte er bestimmt begriffen, daß Vic auch ihn hätte umbringen können. Er entsorgte Ingas Leiche nachts im Fluß, wo sie nur zufällig entdeckt wurde. Ihr gewaltsamer Tod schlug wie eine Bombe in der Universität ein. Ihr Freund und Liebhaber durchforstete ihre täglichen Berichte, fand dort Jenny, Johnny und Vic. Die Polizei verhörte Vic und Manny, aber es gab nicht den geringsten Verdacht. Sie sagten aus, daß Inga zwar da war, aber Johnny nicht. Inga sei mit ihrem Freund weggefahren. Das war eine neue Wendung. Man fahndete nach dem Unbekannten. Und nun stand Johnny in der Tür.

Er war natürlich willkommen. Vic umarmte ihn voller Freude und sinnlichem Verlangen. Allmählich öffnete sich Johnny und erzählte den beiden alles. Barrow-Bande, Clyde, die Überfälle. Und Bonny, seine große Liebe, die sich jede Nacht von ihm ficken ließ. Er weinte, als er vom furchtbaren Ende der beiden berichtete. Vic tröstete ihn, sie verstand etwas von Liebe. Sie und Manny liebten den Jungen, jeder auf seine Art. Das Leben ging weiter.

Ingas Freund brachte den Stein ins Rollen. Er brachte Johnny zu seiner leiblichen Mutter, zu Jenny und erledigte alle Formalitäten. Johnny wurde per Gerichtsbeschluß in die Obhut seiner Mutter gegeben. Vic und Manny umarmten ihn zum Abschied, er könne jederzeit wiederkommen, wenn es mit Jenny nicht klappte.

Jenny bekam nun eine staatliche Unterstützung und mußte nicht mehr auf den Strich gehen. Sie bewohnte eine winzige Wohnung, ein Einzimmerapartment. Küche und Dusche im Wohnzimmer, das WC am Gang. Sie machte ein Abendessen und ging unter die Dusche. Johnny saß noch bei Tisch und schaute ihr beim Duschen zu. Sie war eine Fremde für ihn, obwohl er sofort eine Verbundenheit zu ihr spürte. Sie war ja schließlich und endlich seine Mutter. Sie hatte ihm alles erzählt. Die Fürsorge hatte Johnny für immer mitgenommen jnd sie war als Verrückte abgestempelt und sterilisiert. Die langen Jahre, die sie ihren Körper verkaufen mußte, um Geld zu verdienen. Aber sie fühlte sich niemals als Hure, niemals. Das war Wendy.

Er beobachtete sie gründlich. Sie war 35 oder 34 Jahre alt, ein kleines bißchen pummelig und ansonsten von tadellosem Körperbau. Schöne, volle Brüste, fein gestutzte Schamhaare und einen recht hübschen Hintern. Johnny hatte bisher nur die letzte Pflegemutter, Vic und Bonny nackt gesehen. Sie waren alle etwa gleich hübsch wie seine Mutter. Das war gut, sehr gut sogar, sagte er sich, weil er während des Duschens beschlossen hatte, sie zu ficken. Sie saß nackt auf einem Stuhl und beobachtete seinen muskulösen Körper. Jetzt erst entdeckte er, daß Jenny Selbstgespräche führte. Der Freund Ingas hatte ihn zwar darauf vorbereitet, aber nun sah er es selbst. Er drehte das Wasser ab und hörte ihr zu.

Jenny sagte, “Wendy, sei ein braves Mädchen, wir müssen mit ihm im gleichen Bett schlafen. Sei lieb und halte dich zurück!” Wendy entgegnete lachend, “Jenny, einen feinen Sohn hast du, keine Frage. Schau, wie er seinen Schwanz streichelt, der ist schon halb steif! Ich glaube, wir werden heute mit ihm ficken, wir beide!” Johnny hielt die Luft an, das wird noch ein heiteres Spiel. Wendy sagte, “Jenny, sei nicht so sauertöpfisch, wir werden beide zum Zug kommen, ohne Frage.” Johnny ging zum Bett, es war aber kein Doppelbett, sondern nur ein etwas breiteres Einzelbett. Es war eigentlich Wendys Arbeitsplatz. Es war aber wie das ganze Apartment sehr schön und sauber hergerichtet. Er legte sich ins Bett, Jenny folgte ihm. Er erschauerte, als sich ihre nackten Körper berührten.

Johnny wollte wissen, wie das war, mit Jenny und Wendy. “Wir sind wie Zwillinge, ich bin nur ein paar Monate jünger als Wendy,” antwortete Jenny. “Sag unseren Namen, wenn du mit einer von uns sprechen willst,” schloß Jenny. “Wir leben zusammen wie eineiige Zwillinge,” sagte Wendy, “wir haben keine Geheimnisse voreinander. Ich masturbiere Jenny jede Nacht und sie mich, selbst wenn sie todmüde ist. Capiesch?” fragte Wendy und griff nach seinem Schwanz. Jenny unterbrach sie. “Nimm die Finger weg, Wendy! Er ist mein Sohn und ich will es nicht zulassen!” Johnny war fasziniert. “Wendy, sag, masturbierst du Jenny jede Nacht?” Wendy nickte bejahend. “Jede Nacht, ohne Ausnahme!” Johnny setzte fort, “Jenny, wenn du magst, kann es Wendy dir machen, sie ist heut schon höllisch scharf!” Jenny senkte ihren Blick auf das Leintuch. “Ja, gut!” Sie legte sich zurück und öffnete ihre Schenkel wie jede Nacht. Sie lieh Wendy ihren Finger, mit der sie sofort masturbiert wurde. Johnny schaute nur zu und hörte dem Wispern der beiden Mädchen zu. Jenny blieb die Passive, Wendy ging aufs Ganze. Es war bald soweit, daß Jenny auf den Orgasmus zurannte. Sie wurde vom Orgasmus nicht überrascht, sie erwartete ihn bereits. Er hielt die andere Hand Jennys, während sie im Orgasmus zitterte und zuckte. Dann lächelte sie ihn an.

“Jetzt ist Jenny dran, sie macht es mir.” Jennys Finger zuckten zum Kitzler. Wendy keuchte nach einer Minute, “Johnny, komm, fick mich, währennd Jenny es mir macht!” Johnny brauchte keine zweite Aufforderung. Er fickte Wendy, er spritzte lange, bevor Wendy im

Orgasmus heftig zuckte und zappelte. Ihr Orgasmus war irgendwie anders als Jennys. Wendy lächelte wie eine sattgefressene Katze. Jenny richtete sich auf. “Es ist schon seltsam, Johnny, daß du Wendy ohne jegliche Gewissensbisse gefickt hast. Aber ich bin dafür nicht zu haben, du bist mein Sohn, nicht Wendys! Also bilde dir nichts darauf ein, mich wirst du nicht ficken!” Johnny nickte, “Hab ich verstanden, Jenny, hab ich verstanden! Aber Wendy, ... ?”

Wendy war aber hellhörig geworden. “Johnnylein, Johnnylein, willst du mich wirklich nochmal ficken!?” Johnny nickte bejahend. “Ich muß jede Nacht zweimal ficken, und da Jenny es nicht will ...” Wendy legte sich zurecht. “Also, worauf wartest du noch?” So kam es, daß Johnny in dieser Nacht zweimal Wendy fickte, die während des Fickens sich mit Jenny stritt. Er spritzte wohlig in Wendys Muschiloch, sie war genauso gut beim Ficken wie Bonny. Das war eine sehr gute Entwicklung, er liebte Bonny immer noch von ganzem Herzen. Er war sehr glücklich darüber, daß Jennys und Wendys Muschiloch sich so anfühlte wie Bonnys. Die Pflegemutter war schon längst abgeschlagen und vergessen. Vics Muschiloch war definitiv anders, sie war eher kratzig und wild, Vic fickte sehr wild und wahnsinnig fordernd. Wendy war viel feiner zu ficken als Vic, definitiv.

Es ging wochenlang so weiter, er durfte nur Wendy ficken und mußte immer zuerst warten, bis Wendy Jenny fertigmasturbiert hatte und nun Jenny ihrerseits Wendy masturbierte. Nun erst durfte Johnny eindringen und ficken. Er spritzte manchmal mitten in Wendys Orgasmus hinein, aber manchmal spritzte er etwas früher. Er hielt es einfach nicht mehr aus, diesen Rhythmus beizubehalten.

Er konnte einfach nicht mehr warten, er begann Jenny zu ficken, während Wendys Finger sie masturbierte. Jenny versuchte, sich zu wehren, aber Wendy schimpfte furchtbar. “Ich bin für dich jahrelang auf den Strich gegangen, um uns zu ernähren. Und jetzt zickst du, obwohl du seit Jahrzehnten nicht mehr richtig durchgefickt worden bist. Also halt jetzt das Maul, unser Johnnylein fickt wirklich passabel. Du solltest ihm dankbar sein!” Wendy und Jenny schwiegen böse. Jenny raffte sich auf. “Es ist nicht richtig, mich von meinem Sohn ficken zu lassen, das weißt du ganz genau.” Johnny mischte sich in den Disput der Zwillinge nicht ein. Er genoß es sehr, Jenny zu ficken.

Sie war sexuell regelrecht ausgehungert, ihr Körper reagierte glücklich und Jenny bekam einen großen und danach mehrere kleine Orgasmen, bis Wendy ihren letzten Orgasmus auslöste. Johnny rauchte drei Zigaretten, dann fickte er Wendy. Es war das erste Mal, daß Jenny sich weigerte, Wendy beim Ficken zu masturbieren.

So vergingen die nächsten Monate, Johnny fickte erst Jenny und dann Wendy. Er hörte schon längst nicht mehr hin, wie Jenny jammerte und schniefte. Wendy sprach ihn an. “Die staatliche Zuwendung reicht nicht mehr, wir haben all unsere Ersparnisse aufgebraucht. Ich muß wieder auf den Strich gehen, jetzt, sofort.” Johnny senkte den Kopf, er hatte ebenfalls all sein Geld ausgegeben. Auch er mußte wieder mit Manny arbeiten.

Johnny saß regungslos am Tisch, wenn Wendy einen Kunden herbeischleppte. Sie zog sich komplett aus, denn nach dem Ficken mußte sie sofort duschen. Zum Ficken kauerte sie sich auf die Knie und die Ellbogen, sie ließ sich nur von hinten ficken. Niemals von vorne, das durfte nur Johnny. Er las in einem alten Buch und blinzelte nur ab und zu zu Wendy, die sich vom Kunden ficken ließ. Er hatte mit Manny gesprochen und er sollte nach vier Wochen wiederkommen. So saß er Tag für Tag beim Tisch und schaute Wendy beim Ficken zu.

Manny hatte Arbeit für ihn. Die Mafia, sein Arbeitgeber, kämpfte auf mehreren Fronten. Es gab mehrere größere Gangsterbanden, die gegen die Mafia aufbegehrten. Manny und Johnny waren dafür zuständig, möglichst viele auszuschalten. Sie arbeiteten fleißig und dezimierten die Gangster. Etwas hatte sich aber geändert, Manny. Er suchte immer die Witwen auf, noch bevor sie die Todesnachrit erhielt. Er wandte all seine Künste auf, manchmal aber auch Gewalt. Aber er mußte all diese Frauen oder ihre Tochter haben und ficken! Johnny war sehr überrascht, als er es entdeckte. Manny war nur großzügig, wenn die Frau eine Tochter hatte. Ansonsten Ansonsten fickten sie die zukünftigen Witwen nacheinander abwechselnd, bis sie erschöpft waren. Sie verließen die gewaltsam durchgefickte Frau grinsend. Frauen waren 1936 Freiwild, ohne Frage.

Ganz anders lief es ab, wenn sie eine Tochter hatte. Manny war ganz verrückt nach Töchtern, je jünger, je lieber. “Nimm dir die Alte

vor, ich nehme die Junge.” Das war wirklich sehr großzügig, die meisten Mütter waren noch sehr jung, fast alle unter 30. Er führte sie ins Schlafzimmer und versicherte ihr, dem Kind werde kein Leid geschehen. Halb widerstrebend, halb willig-geil ließ sie sich voh Johnny entblößen. Sie fickten über 15 Minuten lang, aber sie bekam keinen Orgasmus, nicht bei ihrem Mann, nicht bei ihren kurzfristigen Liebhabern.

Manny zog das kleine Mädchen aus und setzte sie auf seine Oberschenkel. Er fragte das Mädchen gründlich aus. Natürlich hatte sie das Ficken aus der Entfernung gesehen, wenn die fette Frau Wagner dem Hausmeister die Miete bezahlte, zweimal in der Woche, Dienstags und Freitags. Abef so richtig hatte sie es noch nie gesehen, nur den wackelnden Arsch des Hausmeisters. Und Nein, sie wußte noch nichts über das Masturbieren. Sie legte sich zum Einschlafen auf den Bauch, preßte den Handballen auf die Muschi und rollte sich schnell hin und her. Dann kam die Explosion in ihrer Muschi und sie schlief sofort ein. Manny war echt begeistert und erklärte dem Kind das Entjungfern und das Ficken. Das Kind war einerseits völlig verständnislos und andererseits ganz neugierig. Manny steckte seinen Schwanz zwischen ihre Schamlippen und ließ der Muschi ausreichend Zeit, sich anzupassen. Er entjungferte die Kleine mit einem kleinen Ruck und konnte nur zur Hälfte eindingen. Nein, sie werde nicht schreien, versicherte sie und Manny nahm seine Pranke von ihrem Mund. Sie lächelte unsicher, denn das Gefickтwerden war sehr seltsam. Sie starrte auf ihr Muschiloch und auf seinen Schwanz, der seinen Saft in sie hineinspritzte. Manny und Johnny, die sich beim Ficken Greg und Charly nannten, gingen schnell und leise.

Wenn sie heimkamen, erwartete Vic ihre beiden Helden. Die natürlich kein Wort vom Witwenficken verloren. Sie ließ sich von Manny und Johnny ficken, danach lauschte sie dem Bericht über den Mord. Danach setzten sich Manny und Johnny auf die Steinstufen vor dem Haus. Johnny war tief verstört. “Du hast eine 8jährige gefickt, Manny!” sagte er. Manny schüttelte den Kopf verneinend. “Sie ist 9, beinahe 10. Und sie wollte es, sie war neugierig und geil, nachdem ich ihren Kitzler erregt habe.” Johnny senkte den Blick, da hatte Manny wohl recht. “Egal, Manny, ich könnte ein so junges Mädchen nie ficken. Lassen wir’s dabei, wir sind sehr verschieden.”

Der Krieg unter den Gangsterbanden ging weiter. Manny und Johnny kamen oft in Bedrängnis und mußten sich den Weg freischießen. Einmal verfolgte sie Little Ben, ein Zweimeterriese und Sohn eines norwegischen Trappers und einer Huronensquaw von der Kanadischen Grenze. Er war der beste Fährtenleser der Whitlock-Bande. Plötzlich tauchte er hinter ihnen auf, Johnny guckte gerade durch das Zielfernrohr in den Innenhof der Whitlocks. Manny, der durchs Fernglas schaute, rollte sich schnell auf den Rücken. Little Ben war überrascht, so trafen ihn Mannys .45-Kaliber-Kugeln in die Brust. Manny schleppte die Leiche zu Klippe und warf ihn hinunter. Sie erledigten beide Whitlocks mit einem Kopfschuß aus den Hügeln.

Das Haus der Whitlocks wurde von 3 Männern bewacht. Manny fesselte sie wie Kälber, die Hände an die Knöchel und auf dem Bauch liegend. Sie gingen ins Haus. Die ältere Frau machte keine Schwierigkeiten, sie drohte nur, ihr Mann würde ihnen die Kehlen aufschlitzen. Manny und Johnny wußten es besser. Manny packte die jüngere und zerrte sie ins Schlafzimmer. Die Indianerin ließ sich widerwillig von Manny ausziehen und blieb stumm, als er sie fickte. Johnny warf die ältere neben der Indianerin aufs Bett und fickte sie stumm und verbissen. Er und Manny tauschten und fickten die Whitlock-Frauen abwechselnd. Johnny fand es nicht sonderlich toll und hörte bald auf.

Tage später rannten sie um ihr Leben, eine wütende Meute hinter sich. Manny wußte, wie sie entkommen konnten. Eines war jedoch klar, jemand aus der Mafia-Familie hatte sie verraten. Manny war eiskalt, er geizte mit Informationen in der Familie. Sie verschwanden im Dunkeln. Sie legten sich auf die Lauer. Die Köpfe der Dixon-Bande waren in ihrem Fadenkreuz. Da tauchte ein Pinkerton-Sheriff hinter ihnen auf. Johnny rollte sich zur Seite und schoß mit seiner Remington Cherokee zwei Kugeln auf den Pinkerton-Mann. Er traf ihn in den Bauch. Manny stand auf und schoß dem armen Kerl in die Schläfe. Der zweite Pinkerton-Mann rannte davon, entkam Mannys Kugeln. Aber die Pinkerton-Sheriffs gaben niemals auf. Sie folgten der Blutspur.

Sie hatten den alten Dixon und seinen Sohn beseitigt. Manny ging zielstrebig ins Dixon-Haus. Es waren zwei junge Frauen, sie waren

Dixons Schwestern. Es war bald klar, daß sie zugleich ihre Liebhaber waren. Manny schnalzte mit der Zunge, das war eine Überraschung! Die Schwestern waren nicht sehr hübsch, Johnny und Manny fickten sie abwechselnd und verließen sie bald. Die Schwestern ließen sich völlig gleichgültig und leidenschaftslos ficken, das war sehr enttäuschend.

Die Gangsterkriege dauerten schon 5 Jahre, Manny und Johnny machten ihre Sache gut, ohne einen Kratzer abzubekommen. Der Angriff der Japaner auf Pearl Harbor beendete ihre Karriere. Präsident Roosevelt ließ die jungen Männer der USA einziehen, Manny und Johnny also auch. Johnny wurde Funker, das war damals eine recht neue Sache. Er wurde in der National Reconnaissance Unit in der Nähe von Boston stationiert. Die Funkerei machte ihm richtig Spaß. Italien war 1943 am Ende, Johnny hatte schon lange einen guten Kontakt zu den Italienern. Beide Seiten hielten die Telefonleitung offen, die Italiener hörten lachend zu, wenn Johnny eine der vielen Funkmäuse fickte, die Italiener lachten. “Er hatte sie “redigiert!”” riefen die Italiener jenseits des Atlantiks. Was immer sie damit meinten. Die weiblichen Hilfskräfte fielen reihenweise Johnnys Charme zum Opfer. Im Krieg neigten die Frauen mehr als in Friedenszeiten zu exzessiver Promiskuität, sie suchten sexuelle Abenteuer wie sonst nie.

Johnny mußte am D-Day 1944 teilnehmen, er fiel am 2. Tag und wurde in Colleville-sur-Mer beerdigt.

Manny lebte nach Vics Tod ein paar Jahre bei Jenny und Wendy und tröstete beide über den Tod Johnnys hinweg. Er kannte Jenny und Wendy sehr gut, Johnny hatte ihm viel von seiner Mutter und ihrem unsichtbaren Zwilling erzählt. Er hatte sie noch zu Lebzeiten Johnnys kennengelernt, aber er durfte damals nur mit Wendy ficken, so oft er wollte. Johnny lächelte sehr zufrieden, denn Wendy fickte wirklich ausgezeichnet. Jenny ließ sich erst nach Johnnys Tod von Manny ficken, sie war viel zurückhaltender und scheuer Manny gegenüber als Wendy, doch Manny fickte beide sehr gern.

Aber 5 Jahre später verschwand Manny in den Wäldern Alaskas.

Frank und der Succubus

von Jack Faber © 2024

Franks 23-jährige Mutter, die mit Frank allein lebte, duschte ihn jeden Abend. Er war an ihre Nacktheit gewöhnt, denn sie ließ das kleine Licht die ganze Nacht brennen, weil sie sich vor Geistern und Gespenstern fürchtete. Sie hatte nach Franks Geburt nie mehr mit einem Mann gefickt, sie masturbierte jede Nacht vor dem Einschlafen. Frank sah ihr Masturbieren jede Nacht, aber es war auf die Dauer langweilig.

Er stand in der Badewanne und sie duschte ihn. Er war inzwischen schon 8 geworden und linste heimlich unter den Augenlidern. Sie ging in letzter Zeit immer in die Hocke und ihr Mösenschlitz sah aus dieser neuen Perspektive sehr geil aus. Er bekam wie immer eine Erektion und sie rieb seinen Schwanz im warmen Regen der Dusche sauber. Wie immer.

Doch dieses Mal begann sein Schwanz zu spritzen. Die Mutter war sehr erstaunt, Frank war doch erst 8! Aber sie nahm es zur Kenntnis, sie war vom Typ her ein dummes, geduldiges Schaf. Sie nahm die Ereignisse des Lebens unberührt und phlegmatisch-gleichgültig hin. Sie konnte doch sowieso nichts ändern. “Aha!”, sagte sie nur und wartete, bis Frank fertiggespritzt hatte. Mit langen, festen Streichen rieb sie die letzten Tropfen aus seiner Harnröhre, da sie sich dunkel erinnerte, daß das notwendig war. “Aha!” wiederholte sie, “du bist also zum Mann geworden!”

Frank war selbst überrascht, er hatte noch nie gespritzt. Er dachte sofort an die Pornos, die er heimlich guckte. Er war nun ein Mann, hatte sie ungläubig geflüstert. In den Pornos fickten die Männer die Mädchen und spritzten hinein oder die Mädchen ließen ihn in ihrem Mund abspritzen. Das würde Mama niemals machen, das war Frank ganz klar. Aber er war wild entschlossen, sie zu ficken.

Der beste Zeitpunkt wäre es wohl gleich nach ihrem Masturbieren, nach ihrem heftigen, unterdrückten Orgasmus. Da lag sie völlig er-

schöpft und ermattet, das war nur gut, wenn er sie in diesem Moment bestieg und fickte. Wahrscheinlich würde sie sich wehren, aber er war stärker als sie und würde sie eisern festhalten. “Nach deinem Orgasmus werde ich dich heute ficken, Mama!” sagte er, als er aus der Badewanne stieg, um sich abtrocknen zu lassen. “Nein, niemals!” hauchte sie verängstigt, “man kann doch die eigene Mutter nicht ficken!” Frank warf ihr nur einen bösen Blick zu, dann ging er ins Schlafzimmer, ins Bett.

Er spielte wie immer mit der Vorhaut, während sie sich bereit machte. “Das hast du nicht ernst gemeint, nicht wahr?” fragte sie, als ihr Finger den Kitzler zu reiben begann. Trotzig schüttelte Frank seinen Kopf. “Doch, das habe ich gesagt!” wiederholte er. Sie sdufzte, wie immer, wenn sie zum Spurt ansetzte. Jede Nacht sagte sie “In Gottes Namen!”, bevor sie mit dem Spurt startete. Frank kannte das alles auswendig, sie würde kurz vor dem Orgasmus stöhnen, “Oh Muttergottes, hilf!” und im abklingenden Orgasmus würde sie flüstern “Danke, Herr Jesus Christ!” Frank haßte dieses bigotte Stöhnen, aber sie machte es jede Nacht. Es war keine Bigotterie, sie hatte es einfach so vom Vater gelernt, der sie in ihrer Jugend fickte.

Die Mutter erzitterte und unterdrückte das Zucken, vielleicht um das Orgasmen vor ihrem Kind zu verbergen. “Danke, Herr Jesus Christ!” seufzte sie und streckte sich erschöpft aus. Nach 10 Minuten würde sie schlafen. Frank richtete sich auf und kniete sich zwischen ihre Schenkel. Ihre Beine und ihre Schenkel gaben nach, als er sie spreizte. Ganz leicht glitt sein Schwanz in ihr nasses Mösenloch hinein. Er hatte bisher seinen Schwanz schon tausendmal in ihr Muschiloch hineingesteckt, und es hat drinnen so fein gezittert, nachdem sie sich beim Herrn Jesus Christ bedankt hatte. Aber er hatte sie noch niemals gefickt. Nun aber! Sie seufzte tief, “Du darfst mich nicht einfach so nebenbei ficken, das ist unanständig!” flüsterte sie und machte sich gleichzeitig ganz weich, damit er tief eindringen konnte. “In Gottes Namen!” hauchte sie, “Die eigene Mutter zu ficken ist wirklich sehr, sehr unanständig!” ließ sie leise hören, ald Frank zu ficken begann. “Oh, all ihr Heiligen!” war das letzte, was er von ihr hörte. Er fickte sie ewig lang, bevor es in ihm aufstieg. “Ich werde hineinspritzen, Mama!” kündigte er keuchend an. Es war ungefährlich, da sie

seit seiner Geburt keine Periode mehr hatte. “Oh, Muttergottes, vergib mir, wir treiben eine Sünde!”

Frank packte ihre Hüften und spritzte eine Ewigkeit lang hinein. Sie hatte lächelnd hinunter gegriffen und hielt seinen Schwanz fest, damit er beim Spritzen nicht herausrutschte. “Herr Jesus Christ!” stöhnte sie laut, während er hineinspritzte. Sie zog seinen Schwanz heraus und rieb mit langen, kräftigen Streichen die letzten Tropfen aus der Harnröhre heraus. Frank sank neben sie, er war völlig verausgabt und wollte nur noch schlafen. Sie jedoch geiferte, wie unanständig war, wie pfui es sei, die eigene Mutter zu ficken!

Erst, als sie merkte, daß Frank eingeschlafen war, verstummte sie. Er hatte vermutlich nicht die Hälfte davon gehört. Sie erinnerte sich an seinen Vater, einen Vagabunden, der die 14-jährige verzaubert, entjungfert und drei Monate lang fast ununterbrochen gefickt hatte. Erst als er weitergezogen war, entdeckte sie sein Abschiedsgeschenk: Frank. Sie war weder gläubig noch bigott, aber abtreiben wollte sie nicht, wie es ihr Vater wollte. Die Mutter unterstützte sie und stand eisern zu ihr, sie war eine sehr fürsorgliche Großmutter. Er hingegen, der Vater, fickte seine schwangere Tochter ab nun jede Nacht, obwohl ihre Mutter neben ihnen lag und halbherzig protestierte. Der Vater fickte sie jede Nacht, bis Frank drei Jahre alt war, dann wurde er impotent. — Ach, Papa!

Frank war beim Frühstück wortkarg, vielleicht nahm Mama ihm das Ficken übel. Aber sie war liebevoll und freundlich wie immer. Er ging in die Schule, machte am Nachmittag die Hausaufgaben und spielte mit seiner Vorhaut wie jeden Tag. Mama beobachtete ihn aus den Augenwinkeln, aber sie fand es okay, daß er nachmittags immer wieder spritzte. Natürlich hatte sie in ihrer Kindheit gesehen, wenn Buben sich rieben und spritzten. Aber sie sah es nun ganz aus der Nähe. Frank schaute Pornofilme, den Schwanz in der Hand. Er schaltete ab und spielte mit seiner Vorhaut, ließ sie immer wieder über die Eichel gleiten. Er spritzte immer wieder, fröhlich und unbeschwert. Frank war ihr lieber, süßer Kleiner, obwohl er zum Mann geworden war.

Jedenfalls wußte sie, wie es am Abend gehen würde. Frank wartete geduldig, bis sie fertigmasturbiert hatte. Daran hielt er sich, weil er wußte, daß sie ungestört masturbieren wollte. Er wartete ein bißchen, bis sie erschöpft und ausgelaugt nach dem Orgasmus döste. Aber dann ließ er seinen Schwanz hineingleiten und fickte sie, in Gottes Namen. Er achtete überhaupt nicht mehr darauf, was sie halbherzig protestierend murmelte. Er hielt sie an den Hüften fest, wenn er, Oh Muttergottes, seine volle Ladung hineinspritzte. Sie rief zu "Allen Heiligen!", wenn er fertiggespritzt hatte. Im Laufe der Monate wurden ihre Proteste immer lahmer, bis sie die halbherzigen Proteste ganz aufgab. Ihre Freundinnen entdeckten ihr nun das weibliche Liebemachen. Sie war bei Gott nicht lesbisch, das sicher nicht. Aber man spielte miteinander. Kitzlerreiben, Kitzlerlecken und Kitzlerficken, darin bestand das Menü dieser Kaffeenachmittage.

Frank's Nachmittagsspielerei war unterbrochen. Zweimal in der Woche kam eine oder zwei Freundinnen zum Kaffee, man zog sich manchmal ganz nackt aus und spielte Liebemachen. Anfangs spionierte Frank heimlich, aber bald schon bugsierte Mama ihn in die fröhliche Runde. Anfangs fühlte er sich nicht sehr wohl, er war der einzige mit Schwanz. Es war nur zu Anfang peinlich, daß sie auf seinen Schwanz starrten, während er wuchs und steif wurde. Dann zog er die Vorhaut ganz über die Eichel zurück und ließ die Weiber darauf starren. Er hatte bald nichts mehr dagegen, daß die Freundinnen seinen Schwanz begrapschten, daran rieben und wenn er soweit war, ließen sich die Mutigsten in den Rachen spritzen. Das Rachenspritzen gefiel ihm sehr, bekannte er Mama, aber sie wollte nichts davon wissen, sie fand es degutant.

Die Freundinnen hegten Zweifel, daß Frank Mama jede Nacht mindestens einmal ficken durfte. Mamas Eitelkeit war herausgefordert, nun befahl sie Frank, sie vor den Augen der Freundinnen zu ficken. Er wehrte sich nicht stark genug, er fickte Mama, so oft sie es von ihm forderte. Danach war er immer zerknirscht und tieftraurig. Doch die Weiber kreischten und schlugen sich lachend auf die nackten Schenkel. Er hatte da beschlossen, die eine oder andere von ihnen zu ficken. Er fragte Mama ganz direkt.

Sie hätte nichts dagegen, sagte sie, wenn er eine Freundin ficken würde. Das war natürlich eine Frohbotschaft. “In Gottes Namen — Oh, Muttergottes — Ach, all ihr Heiligen?” fragte Frank in ihrem Code. Mama lächelte fein, “Ja, genau so, mein kleiner Schatz! — Aber ob du bei allen Heiligen hineinspritzen darfst, weiß ich nicht. Sie könnten schwanger werden, Baby und so. Also, das mußt du erst herausfinden!” Frank nickte und fragte gleich beim nächsten Mal, als er auf dem Schoß einer Freundin saß. Sie war völlig geschockt. Nein, auf keinen Fall! Sie kam doch zu Mama, weil sie ihren lieben Ehemann nicht mit einem anderen Mann betrügen wollte! Frank nickte, denn er verstand sie sofort.

Später jedoch lief es ganz anders. Die Freundin, Erika, kniete vor Mama und leckte ihre Muschi und ihren Kitzler. Dabei streckte sie ihren Hintern recht weit heraus. Frank konnte der Versuchung nicht widerstehen. Er packte Erikas Pobacken und spreizte sie. Erika verwehrte es ihm nicht, sie leckte fleißig weiter. Vorsichtig glitt sein Schwanz in Erikas Muschiloch. Immer noch kein Widerstand. Er fickte Erika, die sich anstandslos ficken ließ. “Ich muß spritzen, Erika!” flüsterte er klagend. Sie nickte, ohne das Kitzlerlecken zu unterbrechen und brummte ein “Ja!” Frank packte ihre Pobacken noch fester und fickte Erika im Endspurt, dann spritzte er die volle Ladung hinein. Erika war noch lange nicht fertig mit dem Kitzlerlecken und Mama war auch noch lange nicht soweit.

Frank mußte eine Weile warten, bis sein Schwanz wieder steif war. Dann ließ er ihn in Erikas Muschiloch hineingleiten. Er fickte sie sehr lange, Mama wand sich im Orgasmus unter Erikas Zunge. Erika hörte mit dem Kitzlerlecken auf und stützte sich mit den Armen ab. Frank fickte sie weiter von hinten doggy-style und sie griff nach unten und rieb ihren Kitzler. Sie kam nach wenigen Minuten zum Orgasmus und Frank mußte mittendrin hineinspritzen. Sie glitten beide erschöpft zu Boden.

Erika schmiegte sich an ihn. Er war solch eine intime Berührung nicht gewohnt, Mama liebte ihn auch so, aber sie war kein Schmusetyp wie Erika. “Bitte, Frank, das muß unser Geheimnis bleiben. Ich habe bisher noch nie mit einem anderen gefickt, nur mit meinem Mann. Es muß ein Geheimnis bleiben! Unbedingt!” Frank umarmte

Erika so, wie sie ihn umarmt hatte. “Alles klar, Erika, ich bin nicht geschwätzig. Keine Sorge!”

In den nächsten Jahren floß Franks Sexualleben ruhig dahin, ohne Dramen, ohne besondere Vorkommnisse. Mama und er führten ein geregeltes Eheleben wie andere Paare auch. Im Gegensatz zu seinen Altersgenossen kannte er weder das Wunder des Verliebtseins noch die Tragödien einer verlorener Liebe. Die Freundinnen Mamas wechselten regelmäßig, Frank trauerte keiner nach, sondern freute sich, die Neue zu ficken. Sie waren alle sehr jung. Sie war immer anders, irgendwie anders als die anderen. Dann tauchte Conny auf.

Frank wußte ganz genau, daß er träumte. In einem hell strahlenden Lichtbogen erschien ihm Conny, der Succubus. Er kannte die Succubi nur vage aus alten Schulbüchern, dort neben Hexen, Hexenmeistern, Zauberei und succubi, die sich nachts auf die Brüste der Träumenden setzten, nachdem sie diese sexuell mißbraucht hatten und sie nun mit Albsträumen plagten. “Nichts von alldem, Frank,” sagte sie mit voller, tiefer Frauenstimme und lächelte sehr freundlich. Frank betrachtete sie ganz genau. Sie war das schönste Mädchen, das er je gesehen hatte. Ihr schönes, königlich wirkendes Gesicht mit den mandelförmigen Augen und dem ausdrucksvollen Blick strahlte im goldenen Licht. Das Mädchen war völlig nackt, ihre Brüste voll und fest. Der Rumpf weiblich gerundet und athletisch gebaut. Sie hatte überhaupt keine Schamhaare.

Sie konnte keine Frau sein, denn sie hatte einen großen, gewaltigen Schwanz. Er war so lang und so dick wie sein Unterarm. Aber ein richtiger Männerschwanz, mit Vorhaut über der Eichel. Sie hatte nur einen kleinen Sack und winzige Hoden. “Und ein Muschiloch habe ich auch, Frank!” Conny konnte offenbar seine Gedanken hören. Er nickte, natürlich hatte sie auch eine Muschi. Frank erinnerte sich, er war dutzendmal in die Stadtbücherei gegangen und hatte sich an den schweinischen Kupferstichen im Buch der Hexen aufgegeilt. Alle Kupferstiche in diesem Buch waren schweinisch. Hexen und Hexenmeister fickten, Hexen fickten andere Hexen, Hexenmeister fickten den gehörnten Satansbock, Ziegen oder Hunde. Selbst der gehörnte Papst und seine Kardinäle fickten geistliche Schwestern und Nonnen. Explizit.

Die Succubi mißbrauchten ja Männer wie Frauen. Conny lächelte. “Also Mißbrauch würde ich es nicht nennen, das hat uns das Mittelalter angedichtet.” Frank verstand, was sie meinte, ihr Wirken war zwar auf die Sexualität ausgerichtet, aber in positiver Art und Weise.

“So ist es, Frank,” bestätigte Conny. “Ich kümmere mich gerade um die Sexualität eines ganz lieben Mädchens, Malaya. Sie ist etwa 5 Jahre älter als du, dennoch weiß ich, daß sie dich braucht. Ich habe ihr das Masturbieren gerade beigebracht, das arme Kind hat in den 23 Jahren ihres Lebens noch nie masturbiert, stell dir das vor! Ich habe sie zum richtigen Zeitpunkt entjungfert und ein dutzendmal gefickt, um sie zu erwecken. Das war wirklich richtig und nötig.

Malaya wußte zu dem Zeitpunkt nicht, ob sie sexuell mehr zu Frauen neigte oder zu Männern. So habe ich sie erst mit Julie zusammengebracht, Nein, du kennst sie nicht, auch die anderen nicht. Julie ist von Geburt an lesbisch, sie ist ein sanftes, liebliches Mädchen. Malaya sollte ja nicht von einer Kampflesbe abgestoßen sein. Julie war zart und sanft zu meinem Schützling und brachte ihr das Kitzlerlecken bei. Ich habe sie reich beschenkt wieder heimgeschickt. Malaya war sehr glücklich in Julies Armen.

Dann habe ich Hannah zu ihr geführt. Malaya sollte auch diesen Typ Frau kennenlernen. Hannah ist, kurz gesagt, eine ziemlich simple, geradezu dumme Kuh, sie hat den passenden Ochsen zum Ehemann. Er kennt nur eines: rein — raus — danke, Madame! wenn du verstehst, was ich damit sagen will. Sie ist stumpf, aber eine ehrliche, treue Seele. Sie wird ihren Mann nie betrügen, ja, sie masturbierte bisher noch nie. Sie hatte nur eine einzige nennenswerte Nacht, ihre Hochzeitsnacht. Alle waren schon ziemlich besoffen, als die Brautgesellschaft zum Vollzu schritt. Alle waren zugegen, als der stark betrunkene Ehemann sein junges Weib — sie war erst 16 — vor aller Augen entblößte und die Jungfrau entjungferte. Nun mußten alle gehen, bis auf die besten Freunde des Bräutigams.

Der Bräutigam versicherte seiner Braut, daß es sich um einen uralten Brauch handelte. Seine 12 nackten Saufkumpane fickten die Braut bis zum frühen Morgen, 37 mal. Sie erlebte das erste und einzige Mal die Orgasmen beim Geficktwerden, stellte sie mit Verwunde-

rung fest. Sie kam nun zu Malaya, lernte zu masturbieren und das Kitzlerlecken. Dann schickte ich sie fort, Malaya konnte von ihr nichts lernen außer, wie trüb und trostlos manche leben.

Dann kam Jan. Dein Succubus, Frank, war auch seiner. Der Succubus lehrte ihm schon sehr früh in seinen Träumen zu ficken, dein Succubus ist halt so eine. Jan begann, ähnlich wie du, schon sehr früh zu ficken, als er spritzen konnte. Er bestieg seine Mutter schon in ganz jungen Jahren von hinten und fickte sie ganz vorsichtig. Sie stellte sich lieber schlafend und ließ ihn stumm gewähren, sie ist tief in ihrer Seele zu feig, um ihm etwas abzuschlagen. Sie ist vom Typ her wie ein Kaninchen, das nichtmal mit den Ohren wackelt, wenn es von hinten gerammelt wird. Sie sprachen nie darüber, er fickte sie jede Nacht von hinten bis heute, da sie sich immer tief schlafend stellt. Ich führte ihn zu Malaya, die er sehr gut mehrmals hintereinander fickte, so gut, daß mein Schützling vor Lust und Geilheit laut schrie.

Nun, Frank, habe ich dich ausgesucht. Du sollst meine Malaya ficken, daß ihr Hören und Sehen vergeht. Willst du es mir zuliebe tun?" Conny, das wunderschöne Mädchen, sah ihn strahlend an. Frank war von ihrer Schönheit fasziniert und geblendet. "Einfach nur ficken, sonst nichts?" fragte er unsicher. Conny lachte, daß der Himmel erzitterte. "Fürs einfache Ficken hätte ich wohl jeden Knecht vom nächsten Bauernhof nehmen können. Nein, ich will für Malaya einen Besonderen. Dich.

Ich habe dich seit Jahren beobachtet. Wie du mit deiner Mutter fickst, wie du ihre Freundinnen fickst. Gerade die fickst du so gut wie kaum ein anderer. Die Mädchen ficken nur selten, aber du bringst sie zum Singen, zum Jubeln. Du bist natürlich zugleich ein echter Schurke, du spritzt immer die volle Ladung hinein, ohne die geringste Rücksicht. Wie oft mußte dein armer Succubus sich darum kümmern, daß dein Sperma das Ei nicht trifft!" Frank beugte sich vor. "Kannst du mir mehr über meinen Succubus erzählen?" Conny dachte eine Zehntelsekunde nach, für Succubi eine Woche.

"Ja, ein wenig. Dein Succubus ist viel älter als ich, sie hat sich irgendwann vor Jahrtausenden entschieden, die weibliche Form zu behalten. Die Götter ordnen sie vorwiegend jungen Knaben zu, damit

sie sie verderbe. Sie läßt sich nämlich schon von den ganz jungen Knaben im Traum ficken, was für uns Succubi eher ungewöhnlich ist. Meist aber bringt sie es zustande, die Knaben zu guten Fickern heranzuzüchten. So können es die meisten gar nicht erwarten, erst nach der Pubertät mit dem Ficken anzufangen.

Der Succubus schafft es in aller Regel, die Mütter zu manipulieren. Sie verlieren ihr Schamgefühl, überwinden die natürlichen Barrieren, um sich von ihrem Sohn ficken zu lassen. Kirche, Gesellschaft und Gesetzgeber haben hohe Schranken errichtet, aber der Succubus hebt die Mütter über alle Barrieren hinweg. Sie ist eine sehr starke Frau, dein Succubus, die sich schon hundertmal von dir hat ficken lassen!

Du kannst dich nicht mehr bewußt erinnern, aber seit deiner Geburt hast du immer bei Mama geschlafen und natürlich gesehen, wie der Großvater die Mama jeden Abend und nochmal jede Nacht gefickt hat. Deine Mama ist ein sanftes, einfach denkendes Lämmchen, das sich ganz geduldig vom Großvater ficken ließ, es ist ja nichts dabei. Er mußte erst aufhören, als du 3 Jahre alt warst, da wurde er impotent. Nun griff der Succubus ein. Sie erschieün dir im Traum in Gestalt deiner Mutter und sie, das geduldige, phlegmatisch-gleichgültige Schäfchen, ließ sich von dir ficken, als wärst du der Großvater. Die hast es ja schon tausendmal gesehen. So half dir dein Succubus, deine Mama von klein auf in deinen Träumen zu ficken, und der Gedanke daran hat dich nie verlassen und hat dich unerschütterlich geleitet."

Frank nickte befriedigt. So ergab sich ein sehr klares Bild, wie seine Jugend verlaufen war. Es fügte sich eines zum anderen, nahtlos und präzise. Er war sich natürlich klar bewußt, daß er träumte, und er bald alles vergessen haben würde. "Ich bin bereit, Conny!" sagte er. Conny nahm seine Hand und führte ihn durch die Tür, wo Malaya träumend nackt auf dem Bett lag. "Sie ist zuckersüß," sagte Frank zu Conny, aber sie war verschwunden. Er legte sich ganz vorsichtig neben Malaya. Er wußte, was er zu tun hatte.

Conny muß Malaya angestupst haben, sie erwachte und ergriff seinen Schwanz. "Hallo Jan," hauchte sie und packte den Schwanz fes-

ter. “Nein, liebe Malaya, ich bin Frank, dein Nächster. Conny hat mich zu dir gebracht, wir sollen ganz prima miteinander ficken, hat sie gesagt, sonst nichts.” Malaya richtete sich halb auf und betrachtete ihn mit wachen Augen. “Ja, du bist älter als Jan, dein Schwanz ist prächtig, groß und vielversprechend.” Frank ließ seine Hand über ihre Rundungen gleiten. “Ich bin 19 und habe mit 8 zu ficken begonnen, meist nur meine Mutter, jetzt auch alle ihre Freundinnen.” Malaya lehnte sich zurück. “Ich ficke erst seit kurzem, ich war noch Jungfrau, dann hat mich Conny entjungfert und ordentlich durchgefickt. Also erwarte keine Meisterleistungen von mir!”

Frank schüttelte seinen Kopf. “Das Ficken geht vom Kopf aus, nicht von der Muschi. Wer es im Kopf hat, kann es auch. Wer es nicht im Kopf hat, der kann es selbst nach tausendmal Ficken nicht. Klar?” Malaya lächelte fein. “Also von tausendmal kann ich nicht sprechen, bisher habe ich nur mit Conny gefickt und mit dem kleinen Buben, Jan. Er hatte nur einen sehr kleinen Schwanz, wie ein 10-jähriger. Aber er fickte erstaunlich gut und ausdauernd. Seine Mutter muß eine gute Lehrmeisterin sein, denke ich.”

Frank lächelte still. Er war vom selben Succubus unterrichtet worden, in seinen Träumen, als Knabe. Er fragte Malaya, “Warten wir noch ein bißchen oder legen wir los?” Es war ihm klar, daß das ziemlich direkt war, er hörte Conny in der Ferne kichern. Er bekam daraufhin sehr rote Ohren. Malaya jedoch schien es nicht zu bemerken. “Willst du meine Muschi einfach nur weiter anstarren und mich nur mit deinen Augen ficken!?” Sie lächelte entwaffnend. Er legte sich auf sie und eröffnete den Kampf mit festen Zungenküssen. Malaya konnte schon verdammt gut küssen. Er fragte sie direkt. Sie errötete ein bißchen. “Als Schulmädchen haben wir uns ständig geküßt und heiß gemacht. Ich war zu feige, wie die anderen mit Mädchen Liebe zu machen. So war ich, einfach. Ich bin immer sofort heimgelaufen und habe mich im Bett hin und her gerollt, bis meine Muschi explodierte und ich eindöste.”

“Nur ein einziges Mal getraute ich mich, wir lagen nackt auf ihrem Bett, anstatt zu lernen, und wir schmusten und gaben uns heiße Zungenküsse. Sie hat meine Hand genommen und meine Finger in ihr Feuchtes hineingedrückt, sie war ja wie die meisten anderen keine

Jungfrau mehr. Ich habe Augen und Ohren verschlossen und mich tot gestellt, während sie in ihrem Feuchten umrührte, bis sie zappelte und zuckte und mich umarmend küßte. Dann hat sie in meinem Feuchten so lange umgerührt, bis meine Muschi auch explodierte. Sie schlug mir auf die Schulter, “Na, geht doch!” Ich war wahnsinnig beschämt, aber von nun an luden mich alle zum Lernen ein. Ich habe gerne nackt geschmust und ihr Zungenküsse gemacht. Ich habe nie in ihrem Feuchten umgerührt und mich tot gestellt, weil sie mich alle zum Explodieren brachten. Aber das war das Einzige, was ich berichten kann.”

Sie verwickelten sich neuerlich in heftige Zungenküsse, die Hände glitten über den Körper des anderen. Frank war froh, daß er sich so intensiv mit den Körpern von Mamas Freundinnen beschäftigt hatte und jeden Winkel des Frauenkörpers kannte. Es war ganz genau zu sehen, wie Malaya auf seine Berührungen reagierte.

“Wie hast du es am liebsten? Von vorne oder von hinten?” fragte er. Malaya lachte auf. “Jan, der kleine Knabe mit dem kindlichen Schwanz, machte es nur von hinten, in der Hundestellung. Er kannte es nicht anders, er fickt seine schlafende Mutter nur von hinten, weil sie immer auf dem Bauch liegt, um sich von hinten ficken zu lassen wie ein dummes Kaninchen, was sie ja wirklich ist. Sie will ihm nicht in die Augen sehen, wenn er sie Nacht für Nacht mißbraucht. Also, am liebsten von vorne, lieber Frank!” Frank nickte, “okay, gerne, von vorne!”

Wie ein wunderschöner Schmetterling öffnete sie ihre schlanken Beine und breitete sie aus, bot ihm ihre süße Frucht ungeschützt für seinen Stachel an. Er zögerte keinen Augenblick, sein Stachel tauchte tief in ihre süße Rose ein. Er hielt einen Augenblick inne, als er ganz eingedrungen war. Er kannte diesen Moment, die Muschi umschloß seinen Speer und paßte sich an.

Er fickte sie, wie er die Freundinnen von Mama fickte. Langsam beginnend, bis sie auf sein Tempo einging. Ihr Atem ging hechelnd, als er das gemeinsame Tempo steigerte. Schon bald fickte sie aktiv mit, sie schleuderte ihm ihre feuchte, heiße Muschi kraftvoll entgegen. Immer mehr hielt er ihr seinen steifen Speer nur hin, damit sie

sich immer wieder in den Speer hineinstürzte. Sie mochte das, sie war über ihre eigene Aktivität verblüfft, noch nie hatte sie die Dominanz ergriffen. Doch die Dominanz gab ihr einen gewaltigen Kick, sie fand es erregend und sehr aufregend, Frank zu ficken. Ihr Atem ging immer schneller. “Ich fühle, es kommt mir gleich, Frank!” rief sie halblaut aus und packte ihn wild an den Schultern. “Laß es nur kommen, laß es geschehen!” murmelte er, den Speer fest entgegen haltend. Malaya’s Gesicht verzerrte sich und sie preßte sich zuckend und stoßend an ihren Liebhaber, als der Orgasmus über sie hinwegrollte. Sie sank über ihm zusammen. “Ich bin gekommen,” flüsterte sie in sein Ohr. Er nickte lächelnd, nun stieß er sie, die weich und erschöpft unter ihm lag. Er fickte sie noch eine Viertelstunde lang, dann keuchte er, “ich muß jetzt spritzen, mein Liebes!” Sie lächelte zustimmend, “Nur zu, mein Stier, es ist heute ungefährlich!” Er packte ihre Hüften, stieß sie immer fester und schneller und richtete sich auf. Sie stöhnte bei jedem Strahl, den er in sie hineinjagte. Sie spürte jeden Strahl, der in ihre Muschi hineinklatschte. “Ja, mach mir ein Kind, mach mir ein Kind!” hauchte sie fast unhörbar. Frank spritzte, bis er entleert war. Er sank neben sie, die Hand auf ihrer Muschi jnd rang nach Atem.

Als er wieder gut atmen konnte, fragte er, wie es mit den Mädchen gewesen war. “Wenn ich mit einer zum Lernen mitging, war die Sache immer klar. Wir zogen einander aus, ich konnte immer das brutal hineingestoßene Loch sehen, weil sie bereits entjungfert war und täglich mit Vater oder Bruder fickte, eine sogar mit einem Lehrer. Ich war immer sehr betroffen angesichts der Brutalität, mit der sie vergewaltigt und mißbraucht worden waren. Aber sie lachten nur, froh darüber, daß jemand ihr Jungfernhäutchen durchgestoßen hatte. Dann kam der Teil, den ich inzwischen wahnsinnig liebte. Wir kuschelten und rieben unsere nackten Körper aneinander und erhitzten uns endlos mit Zungenküssen. “Ich brauche es, jetzt, sofort!” rief sie aus und ich wußte, jetzt kommt der schrecklich schweinische Teil.

Ich schloß Augen und Ohren und stellte mich tot, als sie meine Finger ganz tief in ihr Loch hineinpreßte. Ich verhielt mich stumm und unbewegt wie ein toter Käfer, während sie ihren Kitzler quälte und schändete, das wollte ich nie sehen. Sie umarmte mich wie eine Liebhaberin, zuckte und zappelte ihren Orgasmus an meinem Körper

ab. Ich wußte, daß es nun mir geschehen würde. Ich blieb wie tot, ich öffnete nur meine Beine und Schenkel, wie es wohl sein mußte. Sie quälte und malträtierte nun gezielt meinen Kitzler, bis meine ganze Muschi explodierte. Ich war immer sehr beschämt und traurig nach meinem Orgasmus, denn mein Körper betrog mich und ließ sich explodieren. Es war immer gut, daß wir uns nach dieser Ungehörigkeit in harmlose, liebevolle Zungenküsse retteten." Malaya hatte eine Träne in ihren Augen. "Es war beschämend, unanständig und schweinisch, dennoch machte ich irgendwie mit, hin und hergerissen in meinen Gefühlen."

Frank streichelte Malayas Gesicht und küßte ihr die Tränen von den Augen. "Da war nichts schweinisches daran, liebe Malaya. Mädchen machen das alle in der Pubertät mit, sie masturbieren, sie lassen sich masturbieren und erkunden spielerisch ihre eigene Sexualität, die Sexualität des anderen Mädchens. Das ist nicht schweinisch!" Malaya lächelte unsicher. "Meinst du wirklich!?" Frank nickte nachdrücklich. "Du hast doch selbst mit Hannah gefickt und Liebe gemacht, obwohl sie eine taube Nuß ist. Und du hast das wunderschöne, zarte und liebevolle Ficken mit Julie erfahren, du hast dich in den Weiten des Universums schreiend verloren, als Julie deinen Kitzler leckte. Ich bin mir ganz sicher, daß du bisexuell veranlagt bist. Du wirst dich in den Armen eines zarten, süßen Mädchens genauso verlieren wie in den starken Armen eines Bullen, soviel ist gewiß."

Sie ließ sich von Frank neuerlich ficken, flog jauchzend und jubelnd von Orgasmus zu Orgasmus. Anschließend fragte er, welche sexuelle Begegnung ihr besonders in Erinnerung geblieben wäre. "Oh, da gab's nur eine, Bettina. Wie all die anderen reizte sie als erstes ihren Kitzler bis zum Orgasmus, sie hatte anfangs meine Finger in ihr Muschiloch versenkt und mir befohlen, sie mit den Fingern zu ficken, während sie ihren Kitzler schändete. Danach spielte ich toten Käfer und spreizte meine Beine weit, um mich schänden zu lassen, das war ich ja nicht anders gewohnt. Doch Bettina tauchte tief hinunter und nahm meine Muschi in ihren Mund. Ich rief in Panik, "was machst du, Bettina?!" doch sie lächelte mysteriös. "Halt die Klappe und mach die Augen zu!" befahl sie lächelnd und nahm meine ganze Muschi, das ganze verdammte Ding, wieder in ihren Mund. Sie begann, meine Muschi zu lecken, die ganze Muschi, jeden verdammten

Winkel. Es hat mich sofort gepackt, die Geilheit raste von meiner Muschi nordwärts ins Hirn und südwärts bis in die Zehenspitzen. Noch nie hat mich die Geilheit dermaßen gantkörperlich überschwemmt! “Du hast einen ziemlich großen Kitzler!” murmelte Bettina und nahm meinen Kitzler sanft zwischen ihre Zähne. Ihre Zungenspitze brachte mich fast um den Verstand, sie ließ mich von Orgasmus zu Orgasmus fliegen, bis ich vor Erschöpfung zitterte. Das war das Schönste, was ich in meiner Jugend erlebt habe, ich ließ mich von Bettina noch viele Monate lang lecken. Vielleicht hast du recht, lieber Frank, vielleicht bin ich ja wirklich bisexuell.”

Sie blieben Tag und Nacht im Bett, sie fickten unzählige Male und erzählten sich alles Sexuelle. Malaya wollte vor allem wissen, wie seine bigotte Mutter sich von ihm ficken ließ. Er erzählte ihr alles, er verschwieg nichts. Seine Mutter war eine sehr einfache, unentwickelte Frau. Sie warf Gottes Namen und alle Heiligen um sich, aber das war nur der Ausdruck ihrer Verwirrung über ihre eigene, verborgene Geilheit, die sie nie offen zugab. Sie war verwirrt, weil so viele andere Mütter sich ebenfalls von ihren Söhnen ficken ließen, obwohl sie alle ganz genau wußten, wie falsch versaut und verdorben es war. Und Mama entdeckte die lesbische Liebe erst, als Frank schon in die Pubertät kam. Sie ließ sich grinsend vor den Augen der Freundinnen von ihm ficken, um ihre Dominanz zu festigen. Auch, wenn sie Frank erlaubte, die Freundin zu ficken, war das ein Ausdruck dafür, daß sie die Chefin war.

Wie oft hatte Mama die alten Nazis zitiert, die die Meinung vertraten, daß die Jüdinnen am besten fickten, besser als jede andere ‘Rasse’. Mama plusterte ihren Busen auf, daß das mit Sicherheit stimmte! Sie selbst war jüdischer Abstammung, obwohl sie protestantisch aufgewachsen war. Dieser Meinung war auch ihr Papa, der sie in ihrer Jugend so gerne gefickt hatte. Undä auch die meisten ihrer Freundinnen waren halb oder ganz jüdisch. Es mußte also stimmen! Malaya lächelte fein und still. “Auch ich habe links und rechts nur jüdische Vorfahren, Frank!” murmelte sie leise. Er umarmte sie ganz herzlich. “Von allen Frauen inklusive Mama, die ich bisher gefickt habe, und das waren sicher mehr als hundert, fickst du am besten, Malaya! Conny und der kleine Jan haben deinen Vulkan entfesselt, ob jüdisch oder nicht!”

Viele Tage und Nächte waren mit Ficken, Ficken und Ficken vergangen, da erschien Conny, Malayas Succubus. Malaya schlief augenblicklich ein, als Conny in ihrem strahlenden Glanz sichtbar wurde. Conny lächelte, als Frank den Wunsch äußerte, sie zu ficken. Sie nickte und verwandelte sich in die weibliche Erscheinungsform. Er konnte sich später nur bruchstückhaft daran erinnern, wie oft und intensiv er die hochgewachsene, schlanke und überirdisch schöne junge Frau gefickt hatte. Es war ihm, als hätte sie ihn hundertmal hineinspritzen lassen, den schlacksigen Bengel.

Conny war nach langer Zeit aufgestanden und nahm ihn bei der Hand. “Ich bringe dich heim, Frank. Ich bin dir sehr dankbar, denn du hast meinem Schützling gut gedient, du hast Malaya so oft und so wunderbar gefickt, daß sie es niemals vergessen wird.” Conny küßte ihn auf den Scheitel und ging mit ihm zur Tür. Sie legte ihn ins Bett und deckte ihn mütterlich-fürsorglich zu. “Schlaf jetzt und träume weiter, mein Liebes.” Sie küßte ihn federleicht auf die Lippen und ging.

Frank war augenblicklich hellwach. Instinktiv blickte er auf den Wecker. Wie konnte das sein!? Er war erst vor einer Stunde ins Bett gegangen, die Mutter lag tief schnarchend neben ihm. Wie zum Henker konnte das sein!? Er hatte noch die Mutter zweimal gefickt und war mittendrin im zweiten Gang eingeschlafen, er war aufgewacht und es war seither nur eine halbe Stunde vergangen, obwohl er Tage, ja Wochen bei Malaya gelegen hatte!? Sein Schwanz steckte immer noch ganz steif im Muschiloch der tief schlafenden Mutter, die schnarchend auf dem Bauch lag. Er mußte wohl auf ihren Arschbacken eingeschlafen sein und im Traum hundertmal hineingespritzt haben, so viel Sperma war aus ihrem Muschiloch herausgequollen. So muß es gewesen sein, er hatte im Traum hundertmal hineingespritzt, bis er nun erwachte. Mama schlief tief, kein Zweifel, sie hatte vermutlich nichts hievon bemerkt. Er war viel zu erschöpft nach dem heftigen Ficken mit Mama, um dem Gedanken weiter zu folgen.

Er stand in der Stadtbücherei und hatte endlich das alte Buch über Hexen gefunden. Er blätterte weiter, bis er die Stelle fand, er konnte sich an den alten Kupferstich erinnern. Eine nackte Frau lag im Bett, den Mund zum Schrei geöffnet. Auf ihrem Unterleib hockte

der Succubus. Ein häßlicher, buckliger Zwerg mit der typischen jüdischen Hakennase, wie es in jener Zeit verächtlich und antisemitisch abgebildet wurde. Frank mußte die Augen zusammenkneifen, um jenes Detail zu sehen. Der Gesichtsausdruck des Gnoms war verschlagen und hinterhältig-listig, denn sein dicker Schwanz stieß ins Muschiloch der Frau. Frank hörte das leise Kichern Connys und lächelte. Nein, im Mittelalter hatte man keine gute Meinung über den Succubus.

Man konnte die wirren, unzüchtigen Erinnerungen der Frauen auf keinen Fall anders darstellen. Im Albtraum saß der böse, häßliche jüdische Succubus auf der armen Frau und begattete die Wehrlose mit hämischem Grinsen. Die Frau stammelte, daß sie im fürchterlichsten Albtraum umhergeschleudert wurde, während der Gnom sie unablässig begattete. Sie konnte seinen greulichen, dicken Schwanz in ihrem Muschiloch spüren, er pflügte pausenlos und unablässig in ihrer persönlichsten Furche, so daß ihr armer Körper wand sich ständig, zitterte und bebte in den seltsamsten sexuellen Verzückungen im schrecklichsten Albtraum, in dem der Gnom auf ihrer Brust saß und unablässig mit ihr kopulierte. Sie war die ganze Nacht hindurch von dem Succubus begattet worden, bis zum frühen Morgen. Ihr alter, lendenlahmer Ehemann lag schnarchend neben ihr und konnte nur bestätigen, daß sie die ganze Nacht hindurch von sexuellen Krämpfen geschüttelt wurde. Er hatte gedacht, daß sie im Traum pausenlos ihren Kitzler rieb, was sie ja jede Nacht machte. Sie protestierte, daß sie es mit dem Kitzler in den Albtraum-Nächten nie machte, ehrlich nicht! Man hörte ihr zwar zu, aber glauben tat ihr keiner. Die hohen Herren, ob weltlich oder nicht, konnten mit einem magischen Gnom nicht mithalten, der ständig fickte, ohne schlaff zu werden.

Die hohen Herren wußten nur einen Ausweg, man mußte höchstselbst die hübsche Maid ordentlich durchficken und der Reihe nach stundenlang begatten. War sie verhext, würde sie sich selbst entlarven. Die Maid fürchtete sich nicht vor den hohen Herren, sondern vielmehr vor dem Gnom aus ihren Albträumen. Rasch hockte sie sich auf den Boden und schlug ihren Rock hoch. Sie glaubte fest daran, daß die hohen Herren ihr zum Schluß glauben würden. Willig und voll ehrlichem Glauben ließ sie sich von jedem ficken, so oft er wollte. Die hohen Herren waremn dankbar, weil die Maid nur auf ehrba-

re Art und Weise fickte ohne jegliche finstere, hexende Art. Das ging in aller Regel auch gut aus, man zog Stunden später die Hosen hoch und verfaßte ein rechtsfestes Dokument. Die Maid war ehrbar und ohne Tadel. Punktum.

Frank konnte die Texte im Buch nicht lesen, er konnte die gotische Schrift nicht entziffern. Und niemand hatte sich die Mühe gemacht, eine Übersetzung anzufertigen. Er machte mit dem Handy ein Foto, bevor er ging. Er trat hinaus an die frische Luft.

“Ach, Conny, wenn die nur wüßten!” murmelte Frank lächelnd.

• • •

In Mutters blühender Rose

von Jack Faber © 2024

Anna hatte die Gruppe “Mütter für Mütter” gegründet, wo Mütter ihre Erfahrungen mit dem Inzest austauschen konnten. Anna war unbestritten die Chefin, man saß in einer Runde und kannte voneinander nur die Vornamen wie in eineOr Gruppe Anonymer Alkoholiker. Anna blickte in die Runde, sie alle waren junge, hübsche Mütter zwischen 25 und 30 Jahren. Sie begrüßte sie alle freundlich mit einem professionellen, entwaffnenden Lächeln. “Wir erzählen unsere individuelle Geschichte, und hören die positiven, freundlichen Gedanken dazu an. Ich bitte euch, positiv und freundlich zu sein, ich werde keine negativen oder bösartigen Anmerkungen zulassen.” Sie blickte lächelnd von einer zur anderen. “Ich mache den Anfang.”

Annas Geschichte

Ich war eine gute Studentin, ein flotter Feger, wie man jene nannte, die eine Menge Burschen und Männer eroberte und flachlegte. So toll ich auch in meinem Männerkonsum war, ich stolperte über meinen eigenen Erfolg. Ich verliebte mich in einen reichen Playboy, wurde schwanger und schloß das Studium hochschwanger ab. Der Playboy verdrückte sich natürlich, war aber anständig genug, uns monatlich großzügig zu unterstützen. Das Kind wollte er nicht einmal sehen, dazu war er nicht geschaffen.

Leo wuchs prächtig heran. Meine Karriere als Psychotherapeutin wuchs ebenso schnell. Ich spezialisierte mich auf die Sexualprobleme der Männer. Ich konnte den meisten helfen, das war sehr befriedigend. Sexuell begnügte ich mich mit fallweisen One Night Stands, aber nichts Ernstes, das habe ich hinter mir gelassen.

Natürlich bekam mein kleiner Leo mit, daß ich die Patienten, die die Therapie positiv abschlossen, mit einer guten Portion Ficken belohnte. Das hatte jeder von ihnen verdient. Es störte mich nicht, daß mein kleiner Leo mich beim Ficken sah, ich war entschlossen, ihm eine gute Einstellung zum Ficken zu vermitteln. Anfangs fragte er mich anschließend tausend Dinge, die ich ihm gerne beantwortete.

Von Geburt an schlief Leo bei mir. Natürlich wollte er schon sehr früh alles über den weiblichen Körper und die Sexualität überhaupt wissen. Das war klar und in Ordnung. Ich streichelte den steifen Schwanz des kleinen Buben beruhigend, wenn es ihn sehr plagte. Er scherte sich kaum darum, wenn ich manchmal masturbierte. Es schien ihm eher langweilig zu sein.

Dann kam er in die Pubertät, mein kleiner Leo begann, ein Mann zu werden. Ich duldete es natürlich, daß sich allabendlich auf mich legte und spielerisch auf meinen Innenschenkeln fickte, um zu spritzen. Er fragte immer wieder, wann er mich endlich richtig ficken durfte wie meine Patienten, die mich einer wie der andere täglich am Ende der Therapiestunde ficken durften. Ich nahm mir genug Zeit,

um ihm das gesellschaftliche Konzept des Inzestverbots zu erklären. “Du scheinst es selbst nicht zu glauben, Mama?” fragte er unsicher. Ich erklärte ihm, daß ich sowohl den Vordergrund als auch den Hintergrund des Inzestverbots begreife und keinen Grund sehe, mich der Unterdrückung zu beugen. “Aha, Mama, das verstehe ich jetzt, aber wann darf ich dich richtig ficken, in deiner Muschi?” Ich machte ihm klar, daß er noch zu jung sei, er solle sich mit den Männern vergleichen, die mich ficken durften. “Oh, sie alle haben viel größere Schwänze als ich. Dick, groß und markant geädert,” sagte mein kleiner Naturwissenschaftler. “Du nimmst den Schwanz vorsichtig in deine Hand und führst ihn zu deinem Muschiloch, dann führst du ihn langsam ein. Ich höre dich jedesmal die Luft anhalten und tief seufzen, wenn er ganz tief eindringt. Dann fickt er dich ganz lange, das ist nicht besonders aufregend. Aber wenn er fertig ist und sich aufrichtet, dann packst du seinen Schwanz von neuem, damit er nicht herausrutscht. Er spritzt nun sehr angestrengt und du lachst über das ganze Gesicht, weil du so stolz bist auf deinen braven Patienten. Wenn er fertig ist, ziehst du seinen Schwanz vorsichtig heraus und streifst energisch die letzten Tropfen aus seinem Rohr. Das habe ich schon tausendmal gesehen und will es jetzt auch!” So ein lieber, aufmerksamer kleiner Wissenschaftler! Ich mußte ihn vertrösten, bis sein Schwanz groß und erwachsen war.

“Soweit meine Geschichte, was denkt ihr darüber?” fragte Anna in die Runde. Nach erstarrtem Schweigen erhob sich eine Stimme, dann mehrere und nun diskutierten alle wild durcheinander. Anna hörte lächelnd zu, es war das eine oder andere Interessante darunter. Sie fragte die Runde, wer als nächstes berichten wollte. Die einzige Asiatin in der Runde hob die Hand. Sie begann leise und intensiv.

Kim erzählt

Ich bin Kim, ich kam aus Japan hierher. Ich lebe allein mit meinem Sohn Hiro, denn sein Vater starb bei einem Flugunfall, als Hiro 8 war. Ich arbeite als Masseuse und wir haben ein kleines Zimmer oberhalb des Salons. Nach dem Tod meines Mannes habe ich keine Beziehung gehabt und auch keine gesucht. Mir genügt es, meine Sexualität bei der Arbeit auszuleben.

Vielleicht sollte ich erklären, welche Tarife es bei uns gibt. Die einfache Massage, ohne sexuelles happy ending, sie kommt sehr selten vor. Der nächste Tarif ist mit einem Handjob, auch nicht sehr gefragt. Der Tarif mit Blowjob zum Abschluß ist recht beliebt. Beim teuersten Tarif ficke ich den Kunden zum Schluß oder er fickt mich. Unser Salon läuft recht gut, wir haben ein Dutzend Mädchen aus Asien und wir geben dem Salon 10%, nicht mehr.

An normalen Arbeitstagen mache ich 2 oder 3 Blowjobs und ficke 10 bis 12 Gäste, daher verdiene ich etwa 2 Tausend Dollar pro Tag, 5 Tage in der Woche. Das ist für uns beide genug und ich kann mir sogar ein bißchen Stoff leisten, nichts Besonderes und nicht zu viel. Die beiden freien Tage verbringe ich mit der einen oder anderen Kollegin, denn wir alle lieben es, Mädchensex zu machen, ohne Gedöns und Drama, ohne blöde Beziehungsdramen. Einfach nur Kitzlerreiben, Kitzlerlecken und Kitzlerficken. Das ist fein und prima!

Vor Hiro mache ich kein Geheimnis aus meiner Sexualität. Er hat mich schon tausendmal nachts masturbieren gesehen, ebenso oft, wie ich es den Gästen mache. Bis zur Pubertät war ihm das alles zwar geläufig, aber nicht sonderlich aufregend. Er war immer sehr interessiert, wenn einem Kollegin und ich Stoff nahmen und uns dann mit Kitzlerreiben, Kitzlerlecken und Kitzlerficken vergnügten. Doch mit der Pubertät wuchs sein Interesse. Meist fragt er meine Kollegin, ob sie seinen Schwanz in den Mund nehmen wollte und ihn in ihrem Rachen spritzen ließe. Das machen sie inzwischen alle und er liebt es sehr, aber mich getraute er sich nicht zu fragen.

Hiro setzt sich inzwischen jeden Morgen unter meinen Schminktisch, zwischen meine Beine. Er starrt auf meine Muschi, während ich sie rasiere und die Härchen mit der Pinzette herauszupfe. Früher hatte er nur ziellos mit seinem steifen Schwanz gespielt, nun zieht er die Vorhaut gezielt vor und zurück und spritzt ein ums andere Mal, bis ich mit meiner Hygiene fertig bin.

Nachmittags, wenn er seine Hausaufgaben gemacht hat, kommt er oft hinunter zu mir in den Salon. Er setzt sich stumm auf den Hocker in der Ecke, die meisten Gäste bemerken ihn kaum. Wenn ich auf dem Schwanz des Gastes reite oder der Gast mich fickt, reibt Hiro seinen Schwanz ganz konzentriert und spritzt. Darüber sprechen wir öfters. Er findet es sehr aufregend, wenn ich mit einer Hand den Schwanz des Gastes selbst tief einführe oder ihn nach dem Spritzen herausziehe. Er weiß es selbst nicht, warum ihn gerade dies so geil macht.

Ich bin nicht sicher, ob ich es euch erzählen kann. Wir schlafen ja im selben Bett und seit er in die Pubertät kam, kniete er sich zwischen meine Schenkel, masturbierte im Knien und spritzte über meine Innenschenkel oder auf meine Muschi, das war ja ganz okay. Nun aber fickt er mich jede Nacht, meist 2, manchmal auch 3 Mal. Ich habe mit ihm noch nie über Inzest gesprochen und ihm auch nie verboten, mich zu ficken. Er macht, was er täglich ein halbes Dutzend Mal bei meiner Arbeit sieht, mich ficken.

Ich kann mich gut an sein erstes Mal erinnern. Er sagte mitten im Masturbieren, “Mama, ich werde dich jetzt richtig ficken!” Es klang eher wie eine Frage. Ich zuckte zusammen und schloß meine Beine. “Warum? Weil du es jeden Tag siehst? Warum, mein kleiner Hiro!?” Er rieb seinen Schwanz weiter, seine Knie spreizten meine Schenkel gewaltsam. “Ja, weil ich es schon tausendmal gesehen habe und weil es mich dazu drängt, darum!” Ich sagte ihm nicht, daß es ungehörig war, die eigene Mutter zu ficken. Ich ließ ihn ganz einfach gewähren. “Oh, ist das so fein, in deinem Muschiloch! Viel feiner sogar als im Mund deiner Freundinnen! Oh, wie fein, wie fein!” Es machte mich glücklich, wie gut er sich fühlte. Ich habe seinen Finger genommen und ihm, wie zuletzt seinem Vater, meinen G-Punkt gezeigt. Die Gäste im Salon kannten diesen geheimen, besonderen Platz nicht, sie

brachten mich selten öfter als einmal am Tag zum Orgasmus. Aber er sollte das Geheimnis kennen und mich jedesmal zum Orgasmus bringen. Hiro ist ein heller, kluger Kopf, er lernte es sehr rasch. Jetzt fickt er alle meine Freundinnen an meinen freien Tagen zum Orgasmus. Sie lassen sich gerne von Hiro ficken, weil er es trotz seiner Jugend hervorragend kann.

"Soweit meine Geschichte," sagte Kim in die schweigende Runde. Wie schon zuvor, diskutierten jetzt alle durcheinander. Sie alle hatten noch nie einen Salon betreten und erfuhren jetzt, was ihnen ihre Ehemänner vorgelogen hatten.

Die kleine Julia räusperte sich, weil sie einen Frosch im Hals hatte und keineswegs, weil sie etwas zu erzählen hatte. Aber alle schwiegen und blickten sie an. Anna sagte, "Getrau dich, Julia, du siehst ja, hier beißt keine. Und was immer du uns erzählst, bleibt unter uns. Also, sprich nur, mein Liebes!" Anna hatte den richtigen Ton getroffen. Julia war ein kleines, graues Mäuschen. Unscheinbar, verschreckt, nicht sonderlich hübsch und sehr, sehr einfach im Geist, um es freundlich zu formulieren.

Julia, das scheue Mäuschen

Ich heiße Julia, ich lebe allein mit meinem Sohn Frank, der im Gegensatz zu mir ein blitzgescheiter, kluger Bursche ist. Mein Papa hat mich, seit ich 12 war, ins Ehebett gelegt und gleich in der ersten Nacht entjungfert. Er fickte mich jede Nacht, denn er liebte junge, sehr junge Mädchen. Wie oft ich eine Mitschülerin zum Übernachten mitbringen mußte, weiß ich gar nicht mehr. Er entjungferte sie alle und fickte uns beide abwechselnd. Mama weinte oft, wenn er das machte, aber sie war zu schwach, um ihn zu stoppen. Sie war eine arme, hilflose Frau und das Einzige, was sie tun konnte, war, seinen Schwanz vor dem Hineinspritzen herauszureißen und es mit ihrer kleinen Faust zu beenden, damit er die kleinen Mädchen nicht schwängerte. Ich liebte sie sehr und lächelte ihr schwesterlich zu, wenn sie seinen Schwanz aus meinem Fickloch herausriß und ihn mit zusammengekniffenen Lippen zum Spritzen rieb.

Trotzdem wurde ich mit 15 schwanger und bekam Frank mit 16. Papa wollte eine Abtreibung, aber Mama und ich wollten kein Baby ermorden. Papa hat mich von klein auf gezwungen, mich auf dem Bauch liegend von hinten ficken zu lassen und keinen Mucks von mir zu geben. Nur sehr selten wurde ich heiß und masturbierte auf dem Bauch liegend. Das Masturbieren habe ich bei meiner Mutter abgeschaut. Dem Vater war es egal, sofern ich ihn nicht beim Ficken störte. Das tat ich natürlich nicht.

Papa fickte mich noch jahrelang weiter, obwohl ich ihn jetzt zu verachten begann, als er mich regelmäßig fremden Männern auslieferte. Nachmittags, wenn der kleine Frank schlief, kam er mit seinem fickwilligen Freund heim, meist Arbeitskollegen. Ich mußte mich nackt vor Mama hinknien und vergrub mein Gesicht in ihrem Schoß. Der Kerl fickte mich von hinten, bezahlte Papa und ging wieder. Da begann ich Papa zu hassen. Ich suchte mir ein Einzelzimmer und zog mit Klein-Frank fort. Es war das erste und einzige Mal, daß ich meinen Vater anschrie, aber ich wollte es einfach nicht mehr!

Frank wurde größer und größer, er war viel zu frühreif. Er liebte es seit jeher, auf meinen Arschbacken zu liegen und seinen steifen Schwanz in meine Arschfalte einzuzwicken, ich lag ja immer auf dem Bauch. Das ging jahrelang gut, bis Franks Schwanz zu spritzen begann. Er war sehr verwirrt, wenn er nachts in meiner Arschfalte spritzte. So lernte er, in meiner Arschfalte vor und zurück zu ficken und zu spritzen. Ich duldete es stumm, was sollte ich auch sagen!?

Alsbald ging ihm ein Licht auf, die Arschfalte war das Falsche. Ich rührte mich nicht und blieb stumm, als sein Schwanz von hinten mein Fickloch zu finden suchte. Papa hatte immer Fickloch gesagt, nie Muschi, Muschiloch oder Möse. Frank fand das Fickloch bereits beim ersten Versuch und fickte drauflos. Das war das Richtige, das war ihm sofort klar. Ich stellte mich ab da schlafend, denn er fickte mich von Anfang an zweimal jede Nacht.

Jahre später, er wird wohl 16 oder 17 sein, begann er von einem Succubus zu faseln. Ich wußte anfangs nicht, wer oder was ein Succubus war. Da zeigte er mir ein Foto auf seinem Handy. Ein buckliger Zwerg, der eine verzweifelt schreiende Frau mit seinem dicken Schwanz gnadenlos fickte. So habe man sich im Mittelalter einen Albtraum vorgestellt, sagte Frank, denn der Succubus fickt die träumende Frau nur in ihrem Albtraum. “Aha,” sagte ich, denn das alles kam mir spanisch vor. So erzählte er mir im Lauf der Zeit sein Erlebnis.

Der Succubus sei kein buckliger Gnom, sondern ein wunderschönes Mädchen mit Muschiloch und Männerschwanz gleichzeitig, sonderbarerweise. Sie schien ihm eher ein Engel als ein Gnom zu sein, betonte er. Sie habe ihn ins Bett eines wunderschönen jüdischen Mädchens gelegt, wo er das Mädchen tagelang, ja wochenlang richtig fest durchficken durfte. Dann hatte das Succubus-Mädchen ihn wieder heimgebracht, und es war wunderbarerweise keine ganze Stunde vergangen, obwohl er glaubte, wochenlang mit der schönen Jüdin gefickt zu haben. Er erinnerte mich an unser seltsames Erlebnis, Wochen zuvor. Er fickte mich bereits zum zweiten Mal, da sank er auf meine Arschbacken und schlief tief wie tot. Bevor ich selbst einschlief, spritzte mein kleiner Junge ein ums andere Mal hinein, wohl eine halbe Stunde lang. Das stimmte, daran konnte ich mich sehr gut

erinnern. Frank sagte, das sei jene Stunde des Succubus und der schönen Jüdin gewesen.

Ich mußte Frank ein bißchen tadeln. Er und ich seien selbst jüdischer Abstammung, wenn man diesen Nazi-Scheiß überhaupt ernst nahm. Ich haßte dieses elende Nazi-Geschwätz, das mein Vater noch 100 Jahre danach zum besten gab, wenn er zuviel Schnaps erwischt hatte. “Daß die Jüdinnen von allen ‘Rassen’ am besten fickten.” Und nun wiederholt mein Baby den gleichen Scheiß, nachdem er ein hübsches Kind in einem Traum gefickt hatte. Ich schimpfte mit Frank, warum war das Mädchen keine Deutsche, Dänin oder Französin, ha!? Wozu dieses Scheiß-antisemitische Geschwätz, das seit hundert Jahren in den Köpfen Besoffener herumspukt!? Frank zog den Kopf zwischen den Schultern ein, er wollte nichts Antisemitisches wiederholen.

“So, meine Lieben, dies war die längste Erzählung, mit der ich euch sicher auf den Keks gegangen bin, verzeiht!” Ein allgemeines Murmeln und Disputieren hub an, Julias Lebensgeschichte rührte sie zutiefst. Conny blickte um sich, sie hatte auch etwas zu erzählen. Sie wartete geduldig, denn die kleine dicke Frau mit dem Riesenbusen und dem Riesenarsch war sich bewußt, der Mittelpunkt der Welt zu sein.

Connys Geschichte

Ich habe sehr jung einen sehr alten Millionär geheiratet. Nein, es war nicht mein Vater, sondern mein Klavierlehrer, der mich mit 13 entjungfert hat. Er war der erste, der nicht über das pummelige Ding hinwegsah, sondern erkannte, welche dunklen, glühenden Sehnsüchte in der Brust dieses Mädchens schlummerten. Ihm zuliebe wurde ich die international bekannte Pianistin, die ich heute bin.

Ich will auch nichts Böses über meinen Vater sagen, obwohl es mich tief in der Seele verletzte, wenn er sich meiner schämte, wie ich mit meinem noch dicker machenden Abendkleid auf die Bühne zum Klavier stampfte. Hunderte Männer wollten die fette Pianistin nach den Konzerten ficken, ich nahm sie alle. Ich war ganz oben, am Mount Everest der Konzerte und konnte mich von jedem ficken lassen, bei Gott! Ich habe sie nie gezählt, es waren wohl hunderte. Doch der Kinderwunsch, die Sehnsucht nach Mutterschaft, überfiel mich mit ungeheurer Macht. Ich bat meine Eltern um Hilfe. Sie fanden meinen Mann, einen verdammt reichen alten kinderlosen Witwer, der wirklich tadellos ist und in den höchsten Kreisen verkehrt. Rauschende Hochzeit, Flitterwochen in Venedig in der Royal Suite des Hotel Danieli, Radio- und Fernsehinterviews. Der Wermutstropfen war, daß mein Ehemann wegen seines Alters nicht mehr ficken konnte. Ich machte ihm einmal in der Woche einen mühsamen Blowjob, ließ ihn manchmal hineinspritzen. Aber es war tot, das arme Vögelchen.

Gottseidank gab es im Danieli einen Kellner, einen lendenstarken Norweger namens Harald, der mich während der Flitterwochen jeden Tag ordentlich durchfickte, so daß ich mir die Seele aus dem Leib schrie. Mein lieber Ehemann tat, als ob er taub und blind sei und ließ mich austoben. Ich war schon schwanger, als wir heimkamen. Ich bekam Harald, meinen Augenstern. Ich gab weiterhin Konzerte in den großen Städten der Welt, Klein-Harald reiste immer mit. Ich konnte auf großen Reichtum zurückgreifen und mir die muskulösesten oder süßesten Loverboys mieten, wenn mich keiner nach dem Konzert auffressen wollte. Das Leben perlte ruhig dahin.

Nun, Harald wurde 14 und explodierte in der Pubertät. Er kam nachts an mein Bett, sein Vater schlief in seinem getrennten Bett. “Mama, darf ich unter deine Decke schlüpfen?” fragte mein Großer, den steifen Schwanz vorgestreckt. “Aber natürlich,” sagte ich, und damals begann es. Harald preßte seinen heißen Körper an mich. “Mama, darf ich ihn an dir reiben?” fragte Harald und ich nickte, “Aber natürlich,” sagte ich und er rieb seinen Schwanz an meiner Arschbacke, bis er spritzte. Wochenlang lief es gut, wir waren beide zufrieden. Dachte ich.

“Mama, darf ich dich ficken?” fragte er und ich stieß ihn zurück. “Wo denkst du hin, du Narr, die eigene Mutter ficken!?” und so wies ich ihn ab. Ich drehte ihm entrüstet meinen Arsch zu, mochte er in meiner Arschfalte ficken, der Narr, flüsterte ich entrüstet. Er fickte nun in meiner Arschfalte, wochenlang lief es gut, wir waren beide zufrieden. Dachte ich.

Wenn er sich in mein Arschloch verirrte, lächelte ich milde. Im Arschloch gefickt zu werden ist gar nicht so unangenehm wie man meint. Es ging wieder wochenlang ganz gut, wir waren beide zufrieden. Dachte ich.

Obwohl Harald sich an meinen Arschbacken festhielt, rutschte er immer wieder ab. Ich hatte sofort den Verdacht, daß es kein Zufall war. Er fickte mich von hinten, in mein Muschiloch und spritzte frech hinein. Ich regte mich nicht mehr auf, ich trug selbst die Schuld. Ich hatte ihn ins Bett gelassen, das war nur die erste Stufe auf der Leiter, die er Stufe um Stufe erklomm. Ein tumber Parsifal, auf dem Weg ins Paradies. Meine Schuld, verdammt, meine Schuld!

Monatelang fickte er mich in aller Heimlichkeit von hinten, hielt meine Arschbacken mit den Pratzen fest und fickte im Paradies, was das Zeug hielt. Ich hatte sofort meine Mietsklaven aufgegeben, in einem nebulösen Hygiene-Impuls. Harald hatte weder eine Freundin noch getraute er sich, unsere Dienstmädchen zu ficken, zumindest damals noch nicht. Damals sprachen wir nicht mehr darüber, weder er noch ich wollten über Inzest reden. Das war auch gut so.

Vor einiger Zeit jedoch drehte er mich um. “Ich liebe dich, Mama, ich liebe dich, wie ich noch niemals geliebt habe!” Er umarmte mich und gab mir zum ersten Mal einen Zungenkuß. Ich zitterte vor Liebe und Verlangen nach ihm. Er fickte mich zum ersten Mal von Angesicht zu Angesicht. Und seit einem halben Jahr Nacht für Nacht.

“Das ist meine Geschichte und ich bitte euch, mich nicht zu verurteilen. Danke.” Es herrschte lange Schweigen. Keine wollte Connys Liebesleben kommentieren, obwohl es so viele Fragezeichen gab. Alle blickten auf Angela, die letzte in der Runde. Angela drückte ihren Rücken gerade und begann zu sprechen.

Angelas Bericht

Ich bin Angela, vermutlich die Älteste in dieser Runde. Ich kam im Kloster zur Welt als Tochter einer Nonne. Ich wuchs dort wohlbehütet auf, selbstverständlich würde ich wie meine Mutter Nonne werden. Ich war sehr tief gläubig, ich liebte unseren Herrn Jesus Christus, meinen himmlischen Bräutigam. In meiner Pubertät steigerte ich mich in Extase, wenn ich meinen himmlischen Bräutigam anbetete. In der Pubertät lernte ich von einer jungen Novizin zu masturbieren. Sie war ein verkommenes, versautes Bauernmädchen, das sich von allen Priestern und Mönchlein ficken ließ. Ich masturbierte so oft ich konnte, um mich im Orgasmus meinem Bräutigam an die Brust zu werfen.

Es wäre wohl klüger gewesen, all das für mich zu behalten, aber es gab die Beichte. Das war eine ernste Angelegenheit, dem Beichtvater mußte man jede noch so kleine Kleinigkeit beichten. Ich mußte beichten, daß ich mich in den Armen meines himmlischen Bräutigams angepisst hatte. Lacht nicht, sowas muß gebeichtet werden!

Ich war damals ein naives Kind, ich kannte noch nicht die Verschlagenheit und die Tricks des Dunklen Fürsten. Bin heute noch naiv, aber etwas klüger geworden. Nun, mein Beichtvater hatte seine arme Seele bereits dem Fürsten der Finsternis hingeworfen für das Versprechen lüsterner irdischer Freuden. Der Dunkle mußte sich gar nicht um meine Seele kümmern, der Beichtvater würde die Drecksarbeit für ihn erledigen. Ja, das tat er!

Der Beichtiger verstärkte meine leidenscchaftliche, irdische Liebe zu meinem himmlischen Bräutigam dermaßen, daß diese Liebe aus all meinen Poren spritzte. Ich konnte stundenlang auf dem Betstuhl knien und ohne Unterlaß masturbieren, mich im Orgasmus auf die Brust des Himmlischen werfen und heimliche Blicke auf den göttlichen Schwanz werfen. Mein Beichtvater ließ mich seinen Schwanz in die Hand nehmen und er riet mir, den Schwanz meines Bräutigams seelenruhig in die Hand zu nehmen und zu liebkosen. Seelenruhig, ha!

Ich betete und masturbierte mehr als je zuvor, ich packte voller Ehrfurcht und überschäumender Liebe den göttlichen Schwanz, liebkoste ihn wie zuvor den des Beichtigers und ließ diesen wie jenen hochauf spritzen! Lacht nicht, liebe Schwestern, ich habe damals himmlische Freuden erlebt wie sonst keine!

Wie steter Tropfen den Stein höhlt, so treibt stetes Beichten die Braut Christi unweigerlich in die Arme des Hinterhältig-listigen. Der Beichtvater brachte mich mit Leichtigkeit zum Glühen. Ja, ich glühte, ich wollte mich endlich meinem himmlischen Bräutigam hingeben, die Liebe konsumieren. Der Beichtvater verschloß die Kapelle sorgfältig, räumte den Altar leer und ließ Weihrauch rauchen. Die Braut Christi mußte sich entblößen, die weltlichen Stoffe ablegen und ihren himmlischen Bräutigam nackend auf dem Altar liegend erwarten. Mein Herz schlug mir bis zum Hals, als ich völlig nackt auf dem Altar lag und IHN erwartete.

Der Beichtiger legte seine Kleidung ebenfalls ab. Er war der Vertreter Christi auf Erden, er opfere seinen irdischen Körper, damit der Ewige sich mit mir vereinigen konnte. Ich brannte schon lichterloh und bemerkte die vielen Unstimmigkeiten nicht. Im Gegenteil, es erschien mir weise, klug, göttlich gefügt.

In diesem Augenblick platzte Anna los, sie kreischte lachend und schlug sich auf die Schenkel. “Verzeih, Angela,” japste sie und die Lachtränen liefen über ihre Wangen, “ich habe so etwas Skurriles noch nie im Leben gehört!” Die Frauen in der Runde schmunzelten, aber sie wagten es nicht, laut aufzulachen wie Anna. Diese wurde wieder ernst, entschuldigte sich nochmals und bat Angela, weiterzuerzählen.

Wo war ich stehengeblieben? fragte Angela lächelnd, denn Annas Lachen hatte sie nur erheitert, nicht verletzt. Du liegst pudelnackt auf dem Altar, sagte Conny laut. Angela griff den Faden wieder auf. Ich liege also nackt auf dem Altar und der nackte Beichtiger legt sich auf mich. “Beim ersten Kontakt mit dem Himmlischen Pfahl mag es erstmal pieksen, danach aber nicht mehr.” Ich nicke, als würde ich nur ein einziges Wort verstehen. “Amen, Vater, Amen!” rufe ich voller Inbrunst und er schiebt meine Beine gewaltsam weit auseinander.

Ich spüre, wie sein Schwanz, der göttliche Pfahl, an die Pforte meines Mösenlochs klopft. “Nur zu, mein göttlicher Bräutigam, komm herein, ich erwarte dich schon mit liebevoller Ungeduld!” Es war, wie der Beichtiger gesagt hatte, ein kurzer, schmerzhafter Pieks, dann nahm ich den göttlichen Pfahl ganz tief in mir auf. Amen! Mein himmlischer Bräutigam fickte mich fest durch, dann ließ er seinen Samen in mich hineinspritzen. Der Beichtiger sackte über mir zusammen, der Himmlische hatte ihn offenbar verlassen! Ich war glücklich und weinte vor Glück und Freude. Ich war erst 14 und hatte bereits am Kelch meines himmlischen Bräutigams nippen dürfen!

Der liebe Beichtvater opferte sich jeden Tag, er fickte mich jeden Tag, weil ich niemandem auch nur einen Zipfel verriet und zwei Jahre später war ich schwanger. Ich weinte vor Glück, ich trug göttliche Frucht! Ich wartete, bis mich die Mutter Oberin zu sich beorderte. Ich erzählte ihr, die Hände mit dem Rosenkranz umwickelt, kniend die Wahrheit, nichts als die Wahrheit. Alles. Die Mutter Oberin, die früher einmal die Herzogin von Wittenbach gewesen war, holte mich schnell und gnadenlos ehrlich von meinem hohen Roß herunter. Sie schalt mich unglaublich naiv und sündhaft hoffärtig. “Der Herr Jesus Christ würde heruntersteigen und dich begatten!?” fauchte sie zornig. Ich stammelte, daß ich es nicht verstünde.

Nun lächelte sie, milder gestimmt, und erklärte mir, wie teuflisch schlau der Böse Fürst mir mitgespielt hatte. Allmählich begriff ich, wie ich hereingelegt worden war. “Für eine Abtreibung ist es vielleicht schon zu spät,” sagte die weise Frau. Ich schüttelte den Kopf, ich würde niemals ein Baby ermorden, nur um selbst fein dazustehen. So leicht gäbe ich meine Seele dem Fürsten der Finsternis nicht, hauchte ich. Das Kloster müsse ich auf jeden Fall verlassen, die Regeln waren verschärft worden. Die Herzogin verdrehte ihre Augen. “Männer! Nur Männer können so herzlose, geradezu idiotische Regeln erlassen!”

Aber nun nahm sie mein Schicksal in die Hand. Sie sorgte dafür, daß die Mutter Kirche ihren Geldbeutel öffnete und mir und meinem Kind ein lebenslanges Legat zahlte. Unter der Bedingung, daß ich den Namen des Vaters nicht preisgab. Das war leicht, ich habe seinen Namen völlig vergessen. Die Herzogin zog alle Fäden, vor allem im

Bart des Bischofs. Der Beichtiger wurde von heute auf morgen auf eine Gefängnisinsel in der Nordsee beordert, wo es nur zweitausend Häftlinge gab, die brutalsten der Brutalen. Alles nur Männer, keine einzige Frau auf der windumtosten Felseninsel. Er überlebte das erste Jahr nur knapp, dann wurde er totgestochen.

Ich nannte meinen Sohn Wilbert beziehungsweise Wilbertus, nach meinem leiblichen Vater, dem Bischof Wilbertus. Aber alle riefen ihn nur Will, das war mir auch recht. Ich habe ihn selbst unterrichtet, seit seinem 5. Lebensjahr, denn ich mißtraute den weltlichen Schulen ebenso wie den Geistlichen. Ich würde ihn zu einem ehrlichen, geraden Michel erziehen, der ganz klar wußte, was gut und was böse war. Ich war nicht gewillt, ihn dem Klerus in den Rachen zu werfen, auch wenn sich meine Mutter wie auch mein Vater sehr ärgerten. Ich biß die Zähne zusammen, machte sofort nach der Geburt die Mittelschulmatura in Rekordzeit, studierte Philosophie und machte meinen Doktor.

Als Will in die Pubertät kam, wollte er nicht mehr im Kinderbett schlafen. Mir war's gleich, er durfte bei mir schlafen. Ich erlebte neben ihm und ihm zur Seite stehend seine Pubertät und das Erwachen der Sexualität. Ich fand wie er auch, daß Masturbieren etwas Normales und Gesundes war. Ich fragte ihn einmal, ob er sich nicht eine kleine Freundin zum Spiel, zum sexuellen Spiel und eventuell auch zum Ficken suchen wollte? Will antwortete, daß er schon einige Freundinnen für sexuelle Spiele hatte, aber er wollte es beim ersten Mal mit mir machen.

Ich verstand nicht gleich. "Du wartest noch mit dem Ficken, verstehe ich es richtig? Und ich soll es sein?" Er nickte ganz ernst. "Ja, Mama, du hast mich richtig verstanden. Mit den kleinen Mädchen spielen wir nur, wir machen alles, nur nicht Ficken. Wir lernen spielerisch, wie man sich selbst und den anderen einen Orgasmus macht, das ist nicht einfach, das muß man üben. Genau so wird es mit dem Ficken sein, das geht nicht von selbst, das muß man auch üben." Ich war wahnsinnig stolz auf meinen kleinen Will und ließ mir nun Nacht für Nacht erzählen, was er mit den kleinen Mädchen so alles machte.

Eines Nachts war's soweit. Ich legte meine Hand auf seine und hielt ihn vom Masturbieren ab. "Komm, Will, laß uns heute ficken!" Ich zeigte ihm und seinem Finger, wo mein G-Punkt war. Ich hatte ihn erst vor Jahren entdeckt und erforscht, als ich darüber las. Will nickte. "Ich werde ihn beim Ficken finden, denke ich." Was für ein kluger Bursche! Jetzt war ich froh, daß er seinen großen Prügel von seinem armen Vater geerbt hatte. Ich hatte seit seiner Geburt, seit 15 Jahren nicht mehr gefickt und war ziemlich aufgeregt. Ich beruhigte mich aber sofort, denn Will war auch sehr aufgeregt, und ich wollte ihm die Aufregung nehmen.

Wir umarmten uns, wir küßten uns, wir gaben einander Zungenküsse. Wir wurden rasch beide heiß und geil. Es schoß durch mein Hirn, daß ich mich zuletzt von Jesus gefickt glaubte, glühend und berstend vor Liebe zum Himmlischen. Ganz so falsch war's nicht, wie es die Herzogin darstellte. Es war natürlich alles falsch und unecht, aber meine Liebe zum Jesus war echt wie Gold. Nun ließ ich mich von Will ficken, und ich empfand es, auch echt zu sein. Ich umarmte Will ganz fest und liebte ihn von ganzem Herzen, mit jeder Faser meines Körpers. Ich spürte und wußte, wie schön es für ihn war. Seither ficken wir jeden Abend vor dem Abendessen und dann noch einmal in der Nacht, seit einem Jahr. Ich weiß, er wird es mir erzählen, wenn er soweit ist, ein Mädchen zu ficken.

"Soweit mein langer Bericht, meine lieben Schwestern!" Bald sprachen alle durcheinander, man lobte und kritisierte dies und das. Anna blickte auf ihre Uhr. Sie mußten den Saal in 5 Minuten räumen. "Mädels, kommt hier in die Mitte und wir umarmen uns im Kreis. Drückt eure Freundin, oder gebt ihr einen Kuß. Wir treffen uns in drei Wochen wieder!

Irgendwie erstrahlte der Raum, als sie im Kreis standen, sich umarmten und die eine oder andere einen langen Zungenkuß bekam. Jede umarmte jede und sie schwelgten vor Hitze in ihren langen Zungenküssen. Allen fuhr der Zungenkuß in den Kitzler, beschloß da nicht eine jede, eines Tages mit der anderen heißen Mädchensex zu treiben!? Alle warteten geduldig, bis sich die letzten aus dem innigen Zungenkuß lösten.

Ob dieses Strahlen vom Succubus, dem Heiligen Geist oder von einem Autoscheinwerfer stammte, war unerheblich.

• • •

Die Hl. Minna von Augsburg

von Jack Faber © 2024

Minnas Jugend

Minnas Vater war im Kampf bei den Truppen des Fürsterzbischofs von Augsburg gefallen, die Mutter starb kurz danach an gebrochenem Herzen. Die kleine Minna durfte als Waise und Spielgefährtin von Augusta, der künftigen Herzogin von Wittenbach und Äbtissin, im Schloß bleiben. Die Mädchen spielten nachts in Augustas Bett, was immer kleine Mädchen miteinander nackt zusammengekuschelt im Bett wohl spielen wollten. Wie Zwillinge lebten die süßen Mädchen in diesen frühen Jahren. Doch mit 13 Jahren begann der Ernst des Lebens. Augusta bekam einen berühmten Privatlehrer, Messer Franco, wie man Franz Herrnthaler nach Jahren an Italiens Fürstenhöfen nannte (s. 'Ein sehr langes Leben' von Jack X. Faber).

Augusta war 13 und bereit für den nächsten Schritt. Ser Franco entjungferte sie sanft und fickte die Prinzessin, so oft sie wollte. Minna spreizte die Schamlippen der Prinzessin ehrfürchtig und starrte in das dunkle Loch, das Ser Franco in die Muschi der süßen Prinzessin gebohrt hatte. Auch sie war bereit, obwohl sie den Hauslehrer oft nur für einen Augenblick sah. Minna war wie hypotisiert, aber sie war 14 und bereit, ihre Jungfräulichkeit zu verschenken. Wie aus weiter Ferne hörte sie sich den Hauslehrer fragen, ob sie bei Ser Franco übernachten dürfe. Sie versprach, still und verschwiegen zu sein und den Ordern Ser Francos brav zu folgen.

Franco entjungferte sie rücksichtsvoll in der ersten Nacht. Sie ließ sich von ihm jede Nacht ficken, wie er wollte. Die Prinzessin ließ sich vormittags und nachmittags von Franco ficken, Minna schenkte sich ihm nachts. Zwei Jahre lief es wirklich harmonisch, bis Ser Franco an den nächsten Fürstenhof berufen wurde. Minna trug Francos Abschiedsgeschenk unter ihrem Herzen und nannte ihren Sohn Leonardo. Keiner Menschenseele mit Ausnahme der Prinzessin nannte sie den Namen des Vaters. Als der Fürsterzbischof aus dem Kampf heimkehrte, wurde der Wind eisig.

Minnas kommt in die Stadt

Der Fürsterzbischof war ein Krieger, weniger ein Bischof. Das Mädchen mit dem ledigen Kind mußte gehen. Die Tränen, das Betteln und das Flehen seiner Tochter, der Prinzessin, rührten sein kaltes Herz nicht im Geringsten. Er ließ sich herbei, Minna einen Beutel Gold- und Silbermünzen zu schenken, damit sie sich ein Zimmer in Augsburg leisten konnte. Sie trennte sich mit wehem Herzen von der Prinzessin und ging weinend.

Leo, wie man Leonardo rief, gedieh prächtig. Minna wußte, daß das Gold des Fürsten nicht ewig reichen würde. So ließ sie abends Leo in der Obhut der herzensguten Wirtin und ging in die Kneipen der Stadt. Sie war sehr vorsichtig mit dem Alkohol, sie wollte sich keinesfalls ruinieren. Sie ging mit jedem mit, der einige Silbermünzen zahlte, in eine der dunklen Gassen und ließ sich schnell und unromantisch begatten. Für eine Goldmünze blieb sie über Nacht im Bett des Kavaliers. Nein, Minna war keine billige Hure, wenigstens sah sie sich nicht so. Sie zählte nicht, wie oft sie sich ficken ließ in dieser seltsamen Zeit, es werden wohl Hunderte gewesen sein. Das Gold des Fürsterzbischofs ging zur Neige. In den Kneipen verdiente sie nicht mehr genug, Leo war nun 9 und sie eine 25-jährige verarmte Schönheit. Sie mußte sich vorteilhaft verheiraten.

Minna wird verkuppelt

Der Herr von Barstow war der reichste Kaufmann der Stadt, er war mit dem Bankgeschäft noch reicher geworden, unermeßlich reich. Er konnte sogar dem Fürsterzbischof Geld leihen, was nicht nur ein gutes Geschäft war, sondern ihm alle Türen öffnete. Er war bereits sehr alt, drei Ehefrauen waren ihm kinderlos gestorben. Es war der Fürsterzbischof selbst, der sich an Minna erinnerte, sie war eine wahre Schönheit und adeliger Herkunft, lockte der Fürsterzbischof. Er zitierte Minna ins Schloß, ließ sie baden und parfümieren und die Prinzessin durfte ihr ein wunderschönes Kleid leihen. Die Prinzessin war beim Wiedersehen wie von Sinnen und überhäufte Minna mit Zungenküssen, bis sie keine Luft mehr bekam. Die Prinzessin sorgte dafür, daß Minna wie eine Königin geschminkt wurde und lieh ihr dezenten Schmuck.

Dem Herrn von Barstow blieb das Herz beinahe stehen. Welch eine Schönheit! Welch eine Grazie! Welch ein göttlicher Körper, welch ein edles Gesicht! Die Prinzessin selbst führte Minna in den Thronsaal, legte lächelnd Minnas Hand in die Hand des Herrn von Barstow.

Die Prinzessin hatte Minna alles über den Brautwerber entdeckt, die Spione des Fürsterzbischofs hatten alles herausgefunden. Nichts, nichts Negatives. Er war unermeßlich reich, ein absolut ehrbarer und tadelloser Mann. Vielleicht ein bißchen bigott, und einer, der das Gesetz eisern hochhielt. Also nichts Negatives. Er hatte seine Ehefrauen auf Händen getragen, doch gegen Gevatter Tod konnte er nichts ausrichten. Der Fürsterzbischof lachte in sich hinein, er stimmte seinen Geldgeber auf das Beste ein. Minna würde sich nicht beklagen, ganz sicher nicht, hatte er zur Prinzessin gesagt.

Nur ein Wermutstropfen, raunte die Prinzessin ins Ohr Minnas. “Daß du bereits einen Sohn, also einen möglichen männlichen Erben mitbringst, würde dem Barstow ganz sicher passen,” raunte die Prinzessin. “Aber er ist zu alt, zu alt zum Ficken, Minna!” raunte die Prinzessin. Minna erschrak nur für einen Augenblick. “Ach, was soll’s,

August! Ich habe in den letzten 10 Jahren eintausend Männer gefickt, genug für ein ganzes Leben! Keine Panik, kein Getuschel, kein Blödsinn! Wenn das der einzige Haken ist, dann scheiß ich drauf, lieber August!" Der Prinzessin wurde es warm ums Herz, seit 10 Jahren hatte sie niemand mehr 'mein lieber August' genannt! Sie umarmte Minna mit einem tiefen Zungenkuß. "Vielleicht sehen wir uns ja öfter, wenn du Frau von Barstow bist!" So standen also die Dinge.

Minna sagte Ja, sie stand ja mit beiden Beinen auf festem Boden und würde sich nach einem gewaltigen Goldklumpen dieser Größe natürlich bücken und ihn aufheben. Natürlich würde er gerne zur Hochzeit kommen, sagte der Fürsterzbischof zu Barstow, natürlich! Natürlich stand auch er mit beiden Beinen auf festem Boden und würde sich solch eine Gelegenheit nicht entgehen lassen! Und Barstow selbst, ja, auch er stand mit beiden Beinen auf festem Boden. Er war ein Glückspilz, 67 Jahre alt und die Göttin von Braut erst 25! Er mußte nicht erst ihren Rock heben, um sich den schönen, vermutlich wunderschönen Körper der Adeligen vorzustellen. Er griff zu, es war ein gutes Geschäft, denn sie brachte ihren 10-jährigen Leonardo mit, möglicherweise der Stammhalter. Barstow wußte selbst, daß er vielleicht keinen Stammhalter mehr zeugen konnte.

Es gab eine Hochzeit, die ganz Augsburg in Taumel versetzte. Zum Schluß kam die Bettlegung, ein uralter Brauch. Ein Dutzend Honoratioren umstanden das Brautbett, der Fürsterzbischof mit seiner Ersten Dame auch. Der Bräutigam entblößte die Braut mit zitternden Händen und legte sich auf sie, Beischlaf vortäuschend. Dem Fürsterzbischof lief der Speichel im Mund zusammen, als er mit begehrlichen Blicken die süße Nacktheit Minnas betrachtete. Die Erste Dame knuffte ihn zornig mit dem Ellbogen, sodaß er seine sündigen Gedanken besser vor seiner Domina verbergen mußte.

Minna und Leonardo fanden sich in der neuen Umgebung, im Stadtpalais Barstows, gut zurecht. Minna folgte dem Beispiel seiner früheren Ehefrauen und ließ es dabei, daß sie zwar im großen Schlafzimmer schliefen, aber in getrennten Betten, denn Barstow schnarchte manchmal dröhnend. Barstow bestand darauf, für Leo ein Kinderbett im Schlafzimmer aufstellen zu lassen. Er wollte es nicht, daß der Sohn weiterhin bei der Mutter schlief.

Minnas erste Ehejahre

Im ersten Jahr lief alles sehr harmonisch. Leo schaute vom Kinderbett zu ihr, wenn Minna dem Barstow einen Blowjob gab oder ihn manchmal ritt. Noch war es nur schön anzuschauen, nur schön. Doch gegen Ende des Jahres begann seine Pubertät. Leo wartete, bis der Stiefvater eingeschlafen war und schlich zu Mama. “Es plagt mich schon wieder, Mama!” flüsterte er und durfte unter ihre Decke schlüpfen. Wie immer durfte er sich so hinlegen, daß er zwischen ihren Arschbacken in der Arschfalte ficken und spritzen konnte. Sie ließ es lächelnd geschehen, so lange er sich daran hielt, nicht in ihr Muschiloch einzudringen. Sie hatte ihm schon immer gesagt, wie unanständig und ehrlos es wäre, die eigene Mutter zu ficken, ins Muschiloch zu ficken. Sie hatte es ihm lang und breit erklärt, daß weder die Zivilgesellschaft noch die Geistlichkeit es duldeten. Sie hatte ihm gezeigt, wie er von unten seinen Schwanz zwischen den Arschbacken hindurchschieben konnte, bis in ihre Arschfalte. Natürlich durfte er in ihrer Arschfalte ficken und abspritzen, so lange er nur vom Muschiloch wegblieb. Wenn er mochte, durfte er sie auch in ihrem Arschloch ficken, das sei nicht unangenehm und ging auch in Ordnung. Es gab jedoch eine Kopfnuß, wenn er sich irrte, in ihrem Muschiloch fickte und hineinspritzte. Das nahm sie ihm immer übel.

So kam es, daß Leo auf den Wunsch des Stiefvaters keinen Pfifferling mehr gab, unter Mamas Decke schlüpfte und sie ins Arschloch oder ins Muschiloch fickte. Minna masturbierte jede Nacht vor dem Einschlafen, aber sie deckte sich dabei nie auf. “Das ist nicht etwas, was man anderen zeigt,” hatte sie zu Leo gesagt. Sie ließ es zu, daß seine kindlichen Finger zu ihrem Finger, zu ihrer Muschi krochen. Er machte die Augen zu und versuchte, es sich plastisch vorzustellen.

Ihr Finger umrundete den Kitzler mehrmals, bevor sie gezielt zu reiben begann. Sie steigerte ihr Tempo, wenn sie den Endspurt begann. Sie rieb immer fester, immer schneller, bis ihr Unterleib die Luft fickend zuckte und wogte. Sie streichelte ihren Kitzler ganz sanft weiter, bis sie zum zweiten Orgasmus rieb. Wie beim ersten Mal, aber der zweite Orgasmus war immer stärker, sodaß sie dann völlig

erschöpft war. Nur sehr selten masturbierte sie später noch ein drittes Mal, nach einer langen Pause.

Leo, ein schlauer und aufgeweckter Junge in der Pubertät, entdeckte bald, daß es ein ganz kurzes Zeitfenster gab, wo er sie bei ihrem Masturbieren ficken konnte. Sobald sie nämlich endgültig zum Endspurt ansetzte, merkte sie nicht, daß er seinen Schwanz in ihr Muschiloch hineinstieß und nach kurzem hineinspritzte, noch bevor ihr Orgasmus ausklang. Nur selten bemerkte sie es später, aber da gab sie ihm keine Backpfeife, keine Kopfnuß. Sie murmelte nur, “Du kleiner Schlingel, du!” oder manchmal auch “Du listiger Fuchs, du!” , aber das war freundlich und liebevoll gemeint. Sie war ihm nie wirklich böse, wenn er sie in ihrem Muschiloch fickte und hineinspritzte. Sie war nur besorgt, daß man sie beide empfindlich bestrafen könnte.

Minnas Succubus

Minna war jederzeit bereit, dem Barstow einen Blowjob zu geben oder ihn zu reiten, wenn ihm danach war. Schon zwei Jahre lang hatte sie ihm die Treue gehalten, hatte auf jede Gelegenheit zum Ficken verzichtet, was ihr beigott nicht leicht fiel. Barstow nahm sein Schlafpulver immer später, er linste zu Minna hinüber und ärgerte sich sehr, wenn sie masturbierte. Er fühlte sich völlig ausgeschlossen, nicht ganz zu Unrecht. Doch nun, gegen Ende des zweiten Jahres, bekam Minna Albträume, wie Barstow mit gesträubten Haaren mitbekam. Im Albtraum überfiel sie der gräßliche Gnom und fickte seine arme Frau die halbe Nacht. Barstow konnte ganz gut sehen, wie sich ihr Unterleib beim Ficken des Gnoms bewegte und sie immer wieder orgasmte. Er blieb in manchen Nächten wach, um die Ungeheuerlichkeit zu sehen. Er war monatelang niedergeschlagen, weil er nicht wußte, was tun. Sein geistlicher Berater und guter Freund riet ihm, einen Hexenprozeß anzustrengen. Entweder war sie eine Hexe oder verhext, oder sie war völlig unschuldig, dann würde man seine Frau allabendlich segnen, bis der Spuk vorbei war.

Natürlich hatte auch Leo mitbekommen, daß Mama manchmal Albträume hatte. Er konnte nur zu ihr gehen, wenn der Stiefvater schlief. Er legte sich leise zu ihr, beobachtete wie sie von einem Unsichtbaren gefickt wurde. Leo war ratlos, er legte seine Arme um sie, was ihr offenbar gefiel, aber sie wurde weitergefickt. Vorsichtig ließ Leo seinen Schwanz von unten zwischen ihre Arschbacken hineingleiten, hinein, tief hinein in das Muschiloch. Er brauchte sie nicht zu ficken, sie fickte ihn. Er spritzte, so oft er konnte, hinein. Er ließ seinen Schwanz drinnen, um ihre Orgasmen ganz direkt zu spüren. Eine oder zwei Stunden später hörte es auf, sie schlief ganz ruhig und wenn er Mama später fragte, hatte sie keine Ahnung.

Minna erlebte es ganz anders. Von einem goldglänzend Schein umrahmt erschien ihr im Traum ein wunderschönes Mädchen. Minna wußte ganz genau, daß sie träumte. Sie hatte schon viele schöne Mädchen nackt gesehen, aber die war die Schönste. Sie schaute fragend zu ihr auf. “Ich bin dein Succubus, Minna. Ich heiße Conny und

wie du siehst, bin ich kein kleiner, buckliger Gnom, der die armen Frauen in ihren Albträumen fickt. Das ist eine reine Erfindung, um den Frauen einen Ausweg zu schaffen, da die ärmsten gegen ihren Willen von Orgasmus zu Orgasmus begattet wurden. Das, und genau das, konnten die Frauen den Männern nicht entdecken, Männer würden auf keinen Fall Verständnis dafür haben, daß sie von enorm großen Schwänzen von Orgasmus zu Orgasmus gefickt wurden, daß sie mit tränenfeuchten Augen darum gebettelt hatten, noch weiter so göttlich begattet zu werden.

Eine Hinterlistige erfand einen Buckligen Gnom mit Hakennase, der auf ihr hockte und sie ewig lange mit seinem großen, greulichen Schwanz begattet hatte. Die Mär verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Da viele von ihren heimlichen Liebhabern oder Zufallsbekanntschaften schwanger geworden waren, unterschoben sie es dem teuflischen Gnom. Daß wir Succubi keine Menschenfrauen befruchten können, weil wir magische Traumwesen sind, ist ja offensichtlich. Aber die Frauen in Not sind sehr erfinderisch, das muß man ihnen lassen!" Conny lächelte entwaffnend. "Wir sind guten Willens, Minna. Wir tun niemandem ein Unrecht an, wir lehren bereits den jüngsten Mädchen das Ficken, wir sind aber auch da, wenn sie in sexuellen Nöten sind wie du. Sieh mich an, ich bin zwar ein Mädchen, aber ich habe zugleich einen ganz ordentlichen Männerschwanz!" Jetzt erst glitt Minnas Blick hinunter.

Um Gottes Willen! Was für ein prächtiger Schwanz! Conny lächelte freundlich. "Du kannst ihn ficken, wenn du magst, so wie früher!" Minna schluckte. "Früher?" Nun lachte Conny kurz auf. "Erinnere dich doch! Schon mit 4 Jahren, als du bei August lagst, hast du dich in deinen Träumen von mir ficken lassen! Zehn Jahre lang hast du mit August Ficken gespielt, weil du dich wie sie ganz nebelig verschwommen ans Ficken mit dem Succubus erinnertest. Das war kein Zufall, keine Pionierleistung." Minna war sprachlos. Deswegen also war sie und Augusta so erpicht darauf, Ficken zu spielen!

Conny beugte sich über Minnas Muschi und küßte sie. "Die Götter bestimmen, um welche Kinder wir uns kümmern müssen. Wir erscheinen den kleinen Mädchen in ihren Träumen, meist wenn sie 4 Jahre alt sind. Wir ficken die träumenden Mädchen, erwecken in ih-

nen den wachsenden Wunsch, gefickt zu werden. Es kommt fast nie vor, daß ein Succubus das Jungfernhäutchen des Mädchens einreißt. Wir können sie ficken, ohne ihr Jungfernhäutchen zu zerreißen. Erinnere dich, ich habe dich gefickt, seit du ein kleines Mädchen warst, ich habe es dich damals immer vergessen lassen, sobald du erwacht bist. Aber auch Augusta erlebte dasselbe. Wir haben dich und Augusta das Kitzlerreiben, das Kitzlerlecken und später das Kitzlerficken gelehrt. Du und sie habt es ja ganz brav gelernt, Augusta ließ sich von dir, der Stürmischeren, mit dem Kitzler ficken, bis ihr erschöpft wart. Ich war sehr zufrieden mit deiner erwachenden Sexualität, und du hast den richtigen Schritt gemacht, als du dich zu Messer Franco gelegt hast. Er ist ein Mischwesen, halb menschlich, halb magisch. Er hat dich damals alles gelehrt, was du wissen solltest, obwohl du es viel zu schnell vergessen hast.

Wir kümmern uns auch um die jungen Knaben, erwecken sie ebenso wie die Mädchen. Von Kindheit an lassen wir uns von ihnen in ihren Träumen ficken, das sie sehr schnell lernen. Wir lassen sie unseren Schwanz reiben und spritzen lassen, jeder Knabe kennt es von Kindesbeinen an. Wir leiten sie, ihrer Mutter und ihrer Nacktheit nachzuspionieren, weil wir auch die Mütter entgegenkommend stimmen. Sie lassen in aller Regel ihre Nacktheit und ihre Muschi vor den Augen der Knaben aufblitzen, natürlich von uns zur Entblößung verleitet. In den Träumen aller Knaben lassen wir sie ihre Mütter ficken, das ist für jeden Knaben das Wichtigste in ihren Träumen. Oft erscheinen wir ihnen in Gestalt ihrer Mütter, die die Kleinen verführen. Für viele Jungen in der Pubertät wird die Grenze vom Traum-Ficken zum realen Ficken fließend. Viele, viele Mütter stoßen sie voller Ekel von sich, nachdem ihr Sohn sie missbraucht, sie aber nicht vergewaltigt hat. Sie können sich nie effektiv dagegen wehren, weil wir ihren Willen lähmen, daß sie von ihm bestiegen und gefickt werden, daß die Knaben ihr Sperma in sie hineinklatschen lassen. Viele Jungen mißbrauchen ihre unwilligen Mütter jahrelang, sie verspritzen ihr Sperma ohne Rücksicht darauf, die schreckgelähmte Mutter zu schwängern, was öfters vorkommt. Nur wenige Mütter heißen sie gierig und geil willkommen. So mancher Vater verprügelt seinen Sohn, wenn der in die willige oder abweisende Ehefrau hineingespritzt hatte, denn er fürchtet ihn als Rivalen. So leiten wir die Jungen

durch die Pubertät, die erst endet, wenn sie regelmäßig abspritzen, beim Ficken oder mit der eigenen Faust.

Das ist, was wir Succubi tun, wir sind keine kleinen, buckligen Gnome, die die armen Frauen in ihren Albträumen gegen ihren Willen begatten!" schloß Conny ihre Erklärungen. Minna umarmte Conny innig, sie verstand nun das Wesen. Minna wußte natürlich, daß sie tief schlief und all das nur träumte.

Minna starrte auf Connys Schwanz. "Ich habe noch nie ein Mädchen mit einem Schwanz gesehen!" dachte und flüsterte sie. Conny lächelte. "Ich habe darunter sogar eine richtige Muschi, eine Allerfeinste, denn ich ficke auch Knaben und Männer in ihren Albträumen. Aber denke lieber darüber nach, ob ich dich ficken soll!" Minna und Conny lagen nebeneinander auf dem Bett und streichelten sich gegenseitig. "Deine Haut ist samtweich, Conny!" rief Minna ein ums andere Mal verzückt aus. "Seidig, samten und makellos!" Minna ergriff den Schwanz Connys. "Er ist wunderschön!" Sie schob die Vorhaut ganz zurück und starrte verzückt auf die schön geformte Eichel. "Er sieht stark aus, scheint mir." Conny umarmte sie federleicht. "Ich bin in deinem Traum, Minna. Ich kann dich hundert Mal hintereinander ficken, so lange du willst. Erst, wenn du selbst erschöpft bist, muß ich aufhören. Oder unterbrechen," setzte sie verschmitzt hinzu.

Natürlich wußte Minna, daß sie sich von Conny ficken lassen würde. Aber — Barstow, Leo? Conny lächelte. "Barstow ist ein guter Ehemann, Minna! Er ist nur eifersüchtig und fühlt sich zurückgestellt, weil du so fröhlich und unbeschwert masturbierst. Wie jeder Mann. Vergiß ihn, er wird dich sowieso vors Gericht zerren, um deine Unschuld zu beweisen. Er und du, ihr werdet gewinnen, man wird deine Ehre und deine Unschuld schlüssig beweisen, glaube mir, ich habe es ja bereits gesehen. Und was Leo anbelangt, er ist zwar in Sorge um dich, aber er fühlt instinktiv, daß es dir gut geht. Sein Trieb zwingt ihn, seinen Schwanz in dein Muschiloch hineinzustecken und abzuspritzen, aber dagegen hast du ja nichts, ich sehe es."

Minna fühlte sich leicht und völlig unbeschwert wie noch nie. "Komm, Conny, ficke mich zum Orgasmus! Ich will es!" Conny nickte unmerklich. "War doch klar, mein Liebes!" murmelte sie fröhlich. Sie

war gut zwei Kopf größer als Minna, sie hob Minna federleicht vom Boden auf und hielt sie in ihren Armen. “Umschlinge mich mit deinen Armen, Minna, lege dein Gesicht auf meine Schulter und lass es geschehen!” Keiner außer Ser Franco hatte sie jemals so, stehend gefickt. Sie schlang ihre Arme um Connys Hals und ihre Beine um ihre Hüften. “Träume nur ruhig von Ser Franco, er war und ist ein guter Mann!” Barstows und alle anderen Gesichter entschwanden, es war nur Conny da, das liebliche Mädchen, das sie wie Franco damals im Stehen fickte. Minna fühlte, daß sie wieder die 14-jährige war, die rasch zum Orgasmus kam und sich in Francos Hals verbiß, eine rötliche Marke hinterlassend. “Oh, bitte hör nicht auf, Conny!” hauchte sie zitternd, “bitte hör nicht auf!” Sie brauchte es nur zu denken, und es geschah. Natürlich träume ich, dachte Minna, es ist mein schönster Traum! Sie wußte nicht, ob Conny sie Minuten, Stunden oder Tage lang fickte. Conny verabschiedete sich nach einem wunderschönen Zungenkuß, küßte das kleine 14-jährige Mädchen auf die Stirn und ließ sie weiterschlafen.

Beinahe jede Nacht kam Conny. Minna konnte es sich nicht erklären, warum man in der realen Welt ‘Albtraum’ dazu sagte. Sie jedenfalls erlebte das schönste Ficken ihres Lebens in Connys Armen. Es schien ihr irgendwie ganz natürlich, daß Conny ein Mädchen war, vor einem Mann hätte sie sich wahrscheinlich ein wenig gefürchtet und hätte sich nicht dermaßen frei fallen lassen können wie in den Armen eines Mädchens. “Und weil du dein halbes Leben in Augustas Armen gefickt hast,” ergänzte Conny, die damit wahrscheinlich recht hatte.

Minna sah plötzlich völlig klar. Ja, sie hatte mit Hunderten gefickt, mehr als manch andere Frau. Doch nun durchströmte sie ein anderes, neues Gefühl, das nur Conny und Leo ihr schenkten. Würde, Respekt, Angenommen sein, seelische Heimat. Minna zitterte am ganzen Körper. Conny umfing sie federleicht und küßte sie auf den Scheitel. “Du bist schon ganz nah dran, mein 14-jähriges Kind. Du hast es bei Ser Franco gefühlt, aber wieder vergessen, du kleines Dummes. Aber schön, daß du es wiedergefunden hast, daß du es klar siehst. Behalte es im Herzen.” Conny war verschwunden, Minna schlief tief und traumlos, wie jedesmal.

Als Hexe vor Gericht

Der Herr von Barstow hatte das Gerichtsverfahren eingefordert. Er hatte zuvor Minna innig umarmt und auf die Lippen geküßt. “Es ist zu deinem Besten, ich muß deine Ehre wiederherstellen, deine Unschuld beweisen, mein Liebes.” Minna nickte ergeben, Conny hatte es bereits gesehen. “Ja doch, mein lieber Ehemann, ich weiß, wie ehrlich du es willst. Ich werde kooperieren und alles geben, was immer verlangt wird. Ich weiß, wie unschuldig ich bin.” Sie gingen Hand in Hand ins Rathaus.

5 Vorsitzende, 5 Richter sollten darüber befinden, ob Minna eine Hexe war, auf die der Scheiterhaufen wartete. Oder ob sie verhext war, dann mußte man den Teufel austreiben. Oder ob sie völlig unschuldig war, dann wäre sie frei. Die 5 Herren waren der Stadtvorsteher, der Schultheiß, zwei Rechtsgelehrte und ein Gesandter des Bischofs, der Pater Nuntius. Der Fürsterzbischof hatte seinen beiden Rechtsgelehrten befohlen, daß es nur Lösung Nummer 3 gab, den ehrenhaften Freispruch. “Bei Eurem Kopf, meine Herren!” hatte der Fürsterzbischof sie entlassen, und sie wußten, daß er niemals scherzte.

Der Pater Nuntius spielte sich von der ersten Minute an als der Chef auf, obwohl formell der Stadtvorsteher dem Gericht vorsaß. Man muß kein Hellseher sein, um den einzigen Fehler des Pater Nuntius zu erkennen: es war die Hoffart. Er war der Mittelpunkt der Welt, seht ihr es nicht? Ohne an der Reihe zu sein schickte er Minna ins Verlies, wo sie das rote Laken einer Angeklagten anlegen mußte. Nicht nur, daß das häßliche Ding ihren Körper fast nackt durchscheinen ließ, der Pater Nuntius hob mit seinem Bambusstöckchen den Fetzen immer wieder hoch, um sich an Minnas Muschi aufzugeilen. War dies neben der Hoffärtigkeit seine zweite Tugend, die Fleischeslust!?

Der erste Gerichtstag verlief eher ruhig. Von Barstow wurde befragt, und mußte zugeben, daß Minna nachts oft heftige Zuckungen hatte. Er hatte zunächst gedacht, es käme vom Kitzlerreiben, aber

dann hatte er wieder Zweifel. Oh, wie sich nun Pater Nuntius darauf stürzte! Kitzlerreiben? Jede Nacht? Wann, wie oft, wie intensiv? Die Vorsitzenden und das Volk zogen die Schultern ein. Wieso ritt der kleine Mönch darauf herum? Minna blickte lächelnd zu den Vorsitzenden. “Einmal, jede Nacht, sehr angenehm. Mehr braucht Ihr nicht zu wissen!” Sie wollte Barstows kleines, totes Vögelchen nicht thematisieren. “Und — es ist meine Privatsache!”

Der Pater Nuntius gab nicht so schnell auf. Seine Fragerei bot ein ganzes Lexikon an Techniken, Vorlieben, Möglichkeiten. Für die meisten war es neu, daß so offen und in der größten Detailtreue über das Masturbieren ihrer Frauen, Mütter oder Töchter gesprochen wurde. Das war ein Thema für den Nuntius. Er ließ sich bei der Beichte genauestens beschreiben, wie die Mädchen und Frauen gegen das 6. Gebot sündigten. Er schloß andächtig die Augen, um die Sünde in allen Details zu sehen. Wenn das Beichtkind jung, einfältig und naiv war, ließ er sie die Sünde vorführen, im Schutze der Privatheit des Beichtstuhls. Wenn er es einfädeln konnte, mußte die Sünderin bis zum Ende betend warten und als Letzte in den Beichtstuhl kommen, um sich vom Pater durchficken zu lassen. Nein, nein, das war keine Sünde, der Priester reinigte nur ihre sündige Muschi mit seinem Samen, capiesch? Er war der Nabel der Welt, dachte er, da er bisher jedes einfältige, naive Beichtkind von ihrem zehnten bis zum 60. Lebensjahr im Beichtstuhl gefickt hatte! Die armen Schäfchen gewöhnten sich daran, vom schändlichen Kerl nach jeder Beichte gefickt zu werden, er reinigte ja ihre sündige Muschi mit seinem Sperma! — Die Frauen im Volk paßten gut auf, als Pater Nuntius Minna tausend häßliche Fragen stellte und von ihr keine einzige Antwort bekam, denn sie hörten da so viel Neues, Unbekanntes, Unentdecktes. Der Schultheiß machte dem Spektakel nach einer Stunde ein Ende.

Pater Nuntius wollte Minna über Nacht ins Gefängnis stecken. Sie würde doch schon bald auf dem Scheiterhaufen enden! Kalter Wind schlug dem Mönchlein entgegen. 4 zu 1 wurde beschlossen, Minna mit ihrem Mann heimgehen zu lassen, auf Ehrenwort, daß er sie morgen wieder herbrachte. Die Vier im Vorsitz hatten es dem Mönchlein gezeigt, Amen!

Nach dem Abendessen ging man zu Bett. Minna legte sich ausnahmsweise nackt zu ihrem Mann, denn Conny hatte in ihrem Geist gewispert, ihr magisch zu helfen. Minna ergriff den weichen Schwanz Barstows. “Ich mache es Euch so fein wie noch nie,” gurrte sie, als ihr Gemahl die Augen schloß, da er wußte, daß das arme Vögelchen mausetot war. Leo richtete sich neugierig im Kinderbett auf.

Minna sagte, “Ihr habt Euch heute tapfer für mich geschlagen, mein lieber Gemahl, und das unzüchtige Mönchlein in die Schranken gewiesen! Ihr habt es redlich verdient!” Und wie durch ein Wunder erwachte das Vögelchen, Minna gab ihm einen herzhaften, deftigen Handjob und nahm ihn zum Spritzen in den Mund. Sie ließ ihn ganz tief in ihrem Rachen spritzen und schluckte das bißchen Sperma mit wohligen Lauten. Wahrlich, Barstow grinste von einem Ohr zum anderen und schlief glücklich lächelnd ein.

Minna und Leo

Minna winkte Leo. Sie erinnerte sich, wie gut Conny von Leo gesprochen hatte. Sie packte den 10-jährigen und hob ihn zwischen ihre Schenkel. “Von nun an darfst du mich jede Nacht von Angesicht zu Angesicht ficken und hineinspritzen, so oft du magst. Ich habe dich ganz, ganz lieb, Leo!” Der Junge war sprachlos, aber er strahlte über das ganze Gesicht. “Keine Backpfeifen, keine Kopfnuß?” fragte er unsicher und sie lachte leise. “Das war einmal, das ist vorbei! Komm und bring mich zum Schwitzen!”

Leo küßte ihre Lippen, denn er kannte den Zungenkuß noch nicht. Er küßte ihre vollen, festen Brüste, die er so sehr liebte und auch ihre steifen, braunen Zitzen, denn das liebte sie sehr. Wie magisch öffneten sich die Schenkel der 25-jährigen und Leo steuerte seinen Schwanz blind, ohne die Lippen von ihren Zitzen zu lösen. Zum ersten Mal drang er von vorne ein, er blickte unverwandt in Minnas Augen und seine Lippen hielten eine Zitze fest, die andere knetete sie selbst mit ihren Fingern. Es war so schön, so wunderbar, Minna zu ficken. Kleine Schweißtröpfchen bildeten sich auf ihrer Oberlippe. Leos Schwanz war zwar ein kleiner, schlanker Jungenschwanz, aber er fickte sie so leidenschaftlich wie nur. Er hielt sehr lange durch und richtete sich erst nach fast einer halben Stunde auf. “Mama, ich spritze!” rief er leise und schoß sein Sperma in festen Strahlen hinein. Sie umarmte ihn und hielt ihn lange in ihren Armen. “Möchtest du nochmal?” hauchte sie in sein Ohr, aber er schüttelte den Kopf und schlief Sekunden später ein.

Der Prozess

Minna lag noch bis Mitternacht in Connys Armen, dann schlief sie auch. Barstow brachte sie anderntags pünktlich ins Rathaus, sie legte den roten Umhang um ihren nackten Körper und setzte sich auf den Armesünderstuhl. Natürlich scharwenzelte Pater Nuntius um sie, hob mit dem Bambusstöckchen den Fetzen hoch, um sich zu vergewissern, ob ihre Muschi noch da war. “Ich sehe nach, ob sich ein teuflischer Gnom unter ihrem Rock versteckt!” sagte er trotzig. Wie all die anderen hatte auch der resolute Schultheiß auf Minnas Muschi gestarrt und nun rief er laut, “Und, Pater, seht Ihr etwas Verräterisches?” Der Nuntius mußte klein beigeben. “Nein, Schultheiß, nichts dergleichen, leider!”

Er setzte sich dumpf brütend hin. “Die Hexe muß dennoch brennen!” murmelte er mißmutig vor sich hin. Er war in einer Kleinstadt aufgewachsen, wo beinahe jede Woche eine oder mehrere Hexen verbrannt worden waren. Nicht der Scheiterhaufen, nicht das lodernde Feuer erregten ihn. Es war das Menschengedränge, in der man sich an den Hintern einer unbegleiteten Frau pressen konnte. Die eine und die andere ließ ihren Rock anheben und ließ sich von hinten vom Unbekannten ficken und begatten. Als kleiner Junge fickte er normalerweise drei Frauen bei jedem Scheiterhaufen, hielt sie mit beiden Händen an den Hüften fest und spritzte wie verrückt hinein, ohne sich auch nur einen Gedanken darüber zu machen, wie viele von ihnen er schwängerte. Damals fickte er jede, die dem Feuer wie hypnotisiert zusah, deren Wangen vor Erregung glühten, wenn die unschuldigen Hexen schrien, jammerten und wimmerten. Wie fein war es, gleichzeitig von einem Unbekannten von hinten gefickt zu werden, Amen!

Der Stadtvorsteher erhob sich und hielt eine lange Rede, wie gut sich die Reichsstadt Augsburg nach dem Dreißigjährigen Krieg aus der Asche erhoben hatte und es folgerichtig in den 20 Jahren seither keine Hexenverbrennung mehr gegeben hatte. Er könne nicht erkennen, daß Minna von Barstow eine Hexe ist oder daß sie verhext wäre. Er bestand auf einer sofortigen Abstimmung.

Das Volk hielt den Atem an.

Vier zu eins.

Alle starrten den Pater Nuntius an. Er war es, der das Urteil verhinderte. Die beiden Rechtsgelehrten mußten dem Pater zugestehen, daß sie eine ‘hochnotpeinliche Untersuchung’ durchführen mußten. Der Einzige der jetzt grinste, war der Pater höchstselbst.

Natürlich weiß der moderne Mensch nicht mehr, was diese Untersuchung bedeutet. Sie wurde vor rund 200 Jahren, in der Zeit zwischen 1805 und 1825 in ganz Europa abgeschafft. Das Urteil wurde mit Mehrheitswahl bestimmt. Insofern hatte der fleischgeile Pater schlechte Aussichten. Das bedachte dieser nicht, er freute sich auf das Prozedere selbst. Der Schultheiß ließ abstimmen, öffentlich oder nicht? Vier zu eins, nur der Pater wollte ein Publikum. Das Volk mußte den Saal verlassen. Barstow umarmte Minna. “Ich bete, daß deine Sache gewinnt!” Sicherlich wußte selbst der gebildete Barstow nicht, was ‘hochnotpeinlich’ bedeutete.

Der hochnotpeinliche Vorgang

Nun waren sie nur mehr zu fünft, plus Minna. Der Pater Nuntius konnte seine Begierde nicht mehr zügeln, zog den roten Fetzen Minna über den Kopf, entblößte sie. Minna bedeckte ihre entblößten Brüste und ihre Muschi mit den Händen. Nun schritt der resolute Schultheiß, der nebenberuflich Metzger war, ein. Er schleuderte das spindeldürre Mönchlein zu Boden. “Die Reihenfolge ist gesetzlich vorgeschrieben! Der Stadtvorsteher, der Schultheiß, der Vertreter des Bischofs, die Rechtsgelehrten. Also halte still, du frecher Bube!” Natürlich hatte sich der Schultheiß im Ton vergriffen, aber man konnte seinen Zorn ganz gut nachvollziehen. Das Mönchlein, das keine Aussicht auf den Scheiterhaufen mehr sah, wollte die ehrbare Minna von Barstow zumindest ficken, wenn er sie nicht verbrennen konnte. So ein Kerl!

Der Stadtvorsteher

Der Stadtvorsteher trat vor Minna und knöpfelte seinen Hosenlatz auf. “Frau von Barstow, ich muß die Regeln befolgen! Und die anderen vier müssen genau achtgeben, ob sich der Teuflische zeigt und Euch als Hexe entlarvt. — Alsdann, in Gottes Namen!” Conny hatte in Minnas Geist gewispert, “Bleibe stark, ficke die Herren auf gute Ehefrauenart, das kennen sie. Hab keine Furcht, ich stehe direkt hinter dir!” Minna lächelte dem Stadtvorsteher in die Augen und öffnete ihre Schenkel willig. “Kommt nur, Euer Gnaden, ich bin willig und bereit!” Die anderen umstanden Minna, während der Stadtvorsteher sie fickte. Er war kein Widerling, er fickte die Ehefrau des bekannten Kaufmanns und Bankiers sachte, zart und sehr sanft. Er war ein Genußmensch, der das sanfte Ficken liebte, das ihm früher seine Ehefrau anbot und derzeit das eine oder andere ihrer jungen Dienstmädchen. Er ließ sich Zeit, es gab keinen Grund zur Eile. Jetzt war er soweit. Er zog seinen Schwanz heraus und spritzte auf den Holzboden. Er nickte zufrieden in die Runde. “Keine Teufelei weit und breit, nur eine brave Ehefrau, die sich brav ficken läßt, um ihre Unschuld zu beweisen!” Er machte dem Schultheiß Platz und stellte sich vor den

Pater, der so kaum etwas erkennen konnte, obwohl er sich auf die Zehenspitzen stellte.

Der Schultheiß

Der Schultheiß knöpfelte seinen Hosenlatz auf. “Liebe Frau von Barstow, auch ich glaube fest an Eure Unschuld, aber wir müssen beweisen, daß sich kein Unhold in Eurer Muschi versteckt!” Minna nickte ihm ebenfalls freundlich zu. “Macht Euch keinen Kopf, Euer Gnaden! Ich bin durchaus bereit, meine Unschuld zu beweisen! Kommt nur, seid für den Augenblick mein lieber Ehemann!” Der Schultheiß fickte Minna mit seinem großen Metzgerschwanz und lächelte, als Minna einen Orgasmus bekam. Er fickte sie anschließend noch sehr lange, dann zog auch er seinen Schwanz heraus und spritzte auf den Boden. “Kein Teufel nicht, verdammt nochmal!” lautete sein Urteil.

Pater Nuntius, die Kröte

Nun drängte sich der Pater nach vorn. “Jetzt komme ich, jetzt bin ich dran!” Einer der Rechtsgelehrten brummte vernehmlich, “Soviel also zu Eurem Gelübde, dem Fleisch zu entsagen und keusch zu leben!” Der Pater warf ihm einen wütenden Blick zu, aber er wurde über und über rot. “So, jetzt bin ich an der Reihe, ich werde deinem Teufel Beine machen, du Elende!” Minna sah auf seinen Schwanz und lachte laut. “Ihr glaubt wohl, Bischofsknecht, daß sich der Teufel vor diesem bißchen fürchtet!?” Trotzig stieß der Pater Nuntius seinen Schwanz in Minnas Muschi und fickte sie wütend. Er richtete sich auf, um hineinzuspritzen. Aber da hatte er die Rechnung ohne den Wirt gemacht, besser gesagt, ohne den Metzger. Der Schultheiß riß ihn am Kragen seiner Kutte zurück. “Was bist du für ein elender Bube!” schrie ihn der Metzger an, während der Pfaffe auf den Boden spritzte. “Der treuen, hochanständigen Dame hineinzuspritzen wie ein Ehebrecher! Das ist unverzeihlich, das ist elendiglich feige!” Er beutelte das Mönchlein ordentlich in der Luft und ließ ihn zu Boden fallen.

Der erste Rechtsgelehrte

Einer der Rechtsgelehrten trat nun vor und verbeugte sich fast bodentief. “Ich komme einer Pflicht nach, liebe Frau, ich taste Eure Ehre nicht an!” Minna war bei diesen Worten überrascht, aber sie griff nach vorn und knöpfte seinen Hosenlatz geübt auf. “Kommt nur, Euer Gnaden, kommt Eurer Pflicht nach! Ich bin überrascht von Eurer respektvollen Rede. Laßt mich für diese Minuten Eure ergebene Ehefrau sein!” Der Rechtsgelehrte fickte sie mit Freude, denn er kannte die Fleischeslust nur von Huren, die ihren Beruf mit Abscheu und Verachtung ausübten. Auch er zog seinen Schwanz vor dem Spritzen heraus und ließ seinen Samen zu Boden spritzen. “Keine Teufelei, kein bißchen. Nur eine hochanständige Ehefrau, die sich dem Recht beugt und wunderbar gut fickt!”

Der zweite Rechtsgelehrte

Minna hatte während der hochnotpeinlichen Begattung ganz deutlich die unsichtbare Umarmung Connys gespürt, das engelsgleiche Mädchen stärkte ihren Geist und ihre Seele während der Prozedur, so daß Minna es mit Gleichmut und ohne romantische Verwirrung über sich ergehen lassen konnte. Der Letzte versicherte ebenfalls, wie er der Pflicht nachkommen wollte. Er war nicht sehr häufig bei den Huren wie sein Kollege, er nahm das Ficken mit ehrbaren, keuschen Ehefrauen sowie deren unberührten Töchtern als Bestechung an, an Geld war er nicht interessiert. Er liebte das Weinen und die zögerlich-scheue Hingabe der gottesfürchtigen, keuschen Frauen als besonderes Geschenk und Opfer. Minna weinte weder noch war sie zögerlich oder scheu. Sie war sehr erfahren und geübt im Ficken, das hatte auch etwas. Er fickte sie vergnügt und mit schöner sexueller Hingabe, auch er ließ sein Sperma auf den Boden fallen. Das war für ihn normal, wollte er die Frauen niemals in Verlegenheit bringen. Nur wenn er eine Jungfrau entjungferte und das Kind fickte, ließ er es in das unschuldige Kind hineinspritzen, sie war ja noch viel zu jung, um schwanger zu werden.

Das Urteil

Die Herren hatten ihren Hosenlatz zugeknöpft und setzten sich. Der Schultheiß ließ abstimmen, ob Minna eine Hexe war, Vier zu eins. Dann stimmten sie ab, ob sie verhext war, wieder Vier zu Eins. Hatte jemand etwas teuflisches bemerkt, den Herrn der Finsternis selbst oder einen seiner Knechte, während der hochnotpeinlichen Begattung? Vier verneinten sofort, der Pater Nuntius brauchte lange. Doch auch er hatte nichts dergleichen beobachtet. Der Stadtvorsteher warf dem Mönchlein einen erstaunten Blick zu, denn das kam unerwartet. Nun beriet man über das Urteil. Wer stimmte für den Scheiterhaufen? Alle blickten auf den Pater, doch der wußte, daß er verloren hatte. Fünf dagegen. Exorzismus? Fünf dagegen. Freispruch und Bescheinigung der Unschuld, Bestätigung der vollen Ehre der Minna von Barstow? Fünf dafür.

Man rief den Gerichtsschreiber und diktierte das Urteil auf Pergament. Minnas Ehre war wiederhergestellt, sie war eine reine, keusche Seele. Die Herren schwelgten den Fragenden gegenüber, wie fein, züchtig und hingebungsvoll die keusche Ehefrau des Barstow sich von den Vier hatte ficken lassen. Wortreich, blumig und begeistert beschrieben die Herren das Ficken der blütenreinen Minna. Sie fickte göttlich, wie ein reiner, unschuldiger Engel. Der Pater Nuntius zog den Kopf zwischen die Schultern und machte sich vom Acker, als man die Lächerlichkeit seines Beitrags unter lautem Gelächter preisgab. Man sah ihn nie mehr in der Reichsstadt Augsburg.

Barstows Kummer

Der Herr von Barstow war ziemlich bedrückt, als er das Wesen der hochnotpeinlichen Begattung begriff. Seine geliebte, arme Frau mußte sich von vier Ratsherren und dem unsympathischen Mönch ficken lassen. Er umarmte sie innig und tröstete sie. Aber sie blieb fröhlich und ausgelassen. Nein, sie mußte nicht getröstet werden. Sie hatte im früheren Leben hunderte Männer ficken lassen, erinnerte sie ihren zerknirschten Gemahl, die vier Ratsherren waren sehr respektvoll und ehrenhaft bei der Begattung, und nur der Schultheiß hatte sie zum Orgasmus ficken können und dann noch lange danach, der starke Ficker, sagte sie lächelnd. Über den schändlichen Pater Nuntius verlor sie nur verächtliche, schmutzige Worte. Er war eine verkommene, versaute dreckige Hyäne, der seine geheiligte Kutte in den Dreck zog. Ja, da durfte ihr Mann sie trösten. Sie würde die Säfte der hochnotpeinlichen Begattung im Badewasser hinwegschwemmen, obwohl anständigerweise keiner der Herren hineingespritzt hatte, lächelte Minna. Sie strahlte, um ihrem Gatten den Stolz und die Genugtuung ihrer gerichtlich erwiesenen Reinheit gönnen.

Der Herr von Barstow, der Leo schon seit zwei Jahren von den besten Privatlehrern unterrichten ließ, war mit dem 11-jährigen sehr zufrieden. Ja, der Knabe wäre ein guter Nachfolger, das war ihm schnell klar. Dieser Gedanke war sehr beruhigend. Er konnte sein Meerschaumpfeifchen in Ruhe und Gelassenheit rauchen, der Junge war zu seinem Stolz geworden.

Minna hatte ganz im Ernst mit ihrem Ehemann diskutiert. Sie wollte, daß Leo ganz offiziell bei ihr lag. Er war im richtigen Alter, um das Ficken zu erlernen und sie lechzte danach, sich von ihm begatten zu lassen. Das war zwar starker Toback, aber er willigte schließlich ein, da sie ihrem Mann zugestand, ihm jederzeit einen Handjob oder Blowjob zu geben, wann immer es wünschte. Er ließ das Kinderbett entfernen und ein breites Bett für Minna aufstellen.

Barstow schaute mit pochendem Herzen zu, als er Leo das erste Mal Minna ficken sah. Sie hatte ihm natürlich gesagt, daß der aufge-

weckte Stammhalter sie schon seit einiger Zeit fickte, so daß es für sie und Leo ganz normal war. Er unterhielt sich später einmal mit Leo, der ein ernster, erstaunlicher Teenager geworden war. Er war sehr beeindruckt, mit welchem Respekt und welcher liebevollen Zuneigung der Knabe Minna fickte, begattete und sie regelmäßig zum Orgasmus brachte. Leo spürte die Trauer in der Stimme des Stiefvaters, der es ihr nicht mehr selbst besorgen konnte. Er umarmte den Stiefvater inniglich, denn er war so dankbar, Minna mit seiner Bewilligung besteigen zu dürfen.

Wenn Barstow und Leo schliefen, traf sich Minna mit Conny. Sie ließ sich von dem wunderschönen Mädchen so gerne ficken, das erfüllte sie mit großer sexueller Freude und Erfüllung. Conny küßte sie jedesmal sanft auf die Lippen und sie schlief mit diesem Kuß auf den Lippen ein. Sie träumte und wußte, Conny würde sie erst bei ihrem letzten Atemzug verlassen, nicht vorher.

Erst als Leo alt genug war und sich junge, sehr sehr junge Mädchen zum Ficken suchte, sah sich Minna um. Sie war nicht erstaunt, daß Leo sich die jungen und jüngsten Kinder schnappte, entjungferte und so lange fickte, bis er von der nächsten gefesselt wurde. Er schlug da nach seinem Vater, Franco, der es liebte, seine adeligen jungen Schülerinnen zu entjungfern und zu ficken. Minna sah sich um, sie war sehr wählerisch und keineswegs leichtsinnig. Sie nahm den Schwanz des zukünftigen Liebhabers ein Dutzend Mal prüfend in die Hand und entleerte den Spritzenden bis zur Neige, bevor sie sich von ihm ficken ließ.

Minnas Werk und Wirken

Es war Conny, die sie eigentlich zur Heiligen machte. “Zieh dir ein härenes, einfaches Kleid über und gehe durch die Gassen der Reichsstadt. Achte nicht auf die Vermögenden, die Zufriedenen. Nein, achte auf die, die zu unterst liegen, fühle mit deinem Herzen allein ihr Leid!” Minna erwachte hellwach. Sie verlor keine Zeit, kleidete sich schäbig und streifte tagelang durch die dunkelsten Winkel, die verrufensten Gassen. Sie nahm immer einen Geldbeutel voller Kupfermünzen mit, der bis zum Abend leer wurde. Sie begriff, was Conny gemeint hatte.

Der greise Herr von Barstow, der seine Geschäfte Stück für Stück Leo übergab, ließ sich leicht erweichen und öffnete Minna seine Kassen. Sie baute im ärmsten Viertel der Reichsstadt ein riesiges Zelt, wo man jedermann eine heiße Suppe, einen Kanten Brot und einen Krug Leichtbier bot. Sie kaufte mehrere zusammenhängengende Gebäude und errichtete dort das erste Waisenhaus für Augsburg. 450 Kinder fanden dort ein warmes Bett und zwei warme Mahlzeiten pro Tag, es wurden kleine Werkstätten gebaut, wo die Kinder ein Handwerk erlernen konnten. Der Herr von Barstow schloß seine Augen in dem guten Bewußtsein, daß Minna und Leo mit den Gewinnen die ärmsten der Armen kleideten und verköstigten.

Minna widmete ihre Zeit dieser Aufgabe, sie war 45 geworden und ihre Lenden mußten nicht mehr so drängend gefickt werden, obwohl sie sich jeden ins Bett holte, den sie wollte. Auch sie fand immer mehr Geschmack an jungen, jungfräulichen Knaben, die glühend danach lechzten, die hochgewachsene Schönheit als Erste in ihrem Leben ficken zu dürfen.

Leo hatte eine sanfte, treue Seele geheiratet, die ihm ein Zimmer voller Kinder schenkte. Sie hatte noch nie mit einem anderen Mann gefickt als mit Leo, sie schaute ein bißchen neidisch auf ihre Jugendfreundinnen, die wahllos mit jedermann fickten. Sie aber getraute sich niemals, Leo zu betrügen. Sie zog sich still und furchtsam zurück, wenn Leo ein blutjunges Mädchen zu sich nahm. Sie lugte hin-

ter dem Vorhang hervor und schaute zu, wenn Leo das Kind entjungferte und fickte. Sie hatte eigentlich überhaupt nichts dagegen, daß ihr Mann regelmäßig eine Jungfrau mitbrachte. Denn er war ihr gegenüber der beste Ehemann und der beste Ficker, dem sie ihre Orgasmen verdankte.

Die Herzogin

Prinzessin Augusta hatte den Herzog von Wittenbach geheiratet, einen sehr anständigen und kunstsinnigen Ehemann. Minna war zur Hochzeit eingeladen, da der junge Herzog den Herrn von Barstow gut kannte. Minna war es auch, die Augusta bei beiden Geburten zur Seite stand. Die beiden Freundinnen blieben ihr Leben lang befreundet. Als der Herzog starb, ging Augusta ins Kloster, wo sie alsbald die Äbtissin wurde.

Das Herz der Herzogin zersplitterte in tausend Stücke, als man den guten Herzog tot zusammenbrechen sah. Er war im Atelier eines Hofmalers, der gerade einen weiblichen Akt beim Ficken mit einem Gott malte. Der Herzog stellte den Gott dar, denn er liebte es, jede der Aktmodelle voller Sturm und Leidenschaft durchzuficken. Herzogin Augusta gönnte ihm den Spaß, sie hatte ja ihreb kleinen Pagen, die sie leidenschaftlich verführte. Der Tod des Herzogs war eine Katastrophe. Sie umarmte weinend ihren Sohn Carl, nahm den 12-jährigen in ihr Bett, umarmte und tröstete ihn und sich selbst. Sie legte das seidene Nachtgewand ab, weil sie erahnte, er würde das teure Stück mit seinem Sperma versauen.

Carl hatte bisher bei seiner Amme geschlafen, die ihn gestillt hatte. Ganz natürlich ergab es sich, daß sie den Kleinen seit langem ficken ließ. Aber er litt an einer Phimose, einer Vorhautverengung. Sein Sperma tropfte wohl eine Stunde lang aus dem winzigen Löchlein. Die Amme nahm eine kleine Schere und machte einen kleinen Schnitt in die Vorhaut des Kleinen, sodaß sie seine Vorhaut über die Eichel zurückstreifen konnte. Wie strahlte nun der 8-jährige, beim Ficken der Amme richtig hineinzuspritzen! Davon wußte seine Mutter, die Herzogin, natürlich nichts. Sie spürte nur den steifen Schwanz des Sohnes und zog ihr seidenes Nachtgewand vorsorglich aus, damit er es nicht versaute.

Die Herzogin lag nackt auf ihrem Bett, weinte bitterlich und hielt ihren weinenden Sohn in ihren Armen. Er hatte seine Arme um ihren Hals gelegt, seine Lippen küßten die Mutterbrust und lutschten an

ihrer Zitze. Nein, das war zunächst nichts Sexuelles, an der Zitze zu saugen wie ein Baby beruhigte den 12-jährigen. Sanfte Schauer rannen über den Rücken der Herzogin, als er an ihrer Zitze saugte. Ihr linkes Bein war gestreckt, das andere abgewinkelt. Carls steifer Schwanz glitt ihren Innenschenkeln entlang allmählich höher, sandte geile Schauer voraus und entfachte din Feuer in ihrem Kitzler. Sie kannte das sehr gut, hunderte junge Pagen hatten ihre kleinen Knabenschwänzchen an ihren Innenschenkeln hochgleiten lassen. Sie weinte und zitterte in Vorfreude. Oh, Carl wußte offenbar, was er zu tun hatte. Er schien keine Jungfrau mehr zu sein, lächelte sie weinend und schluchzend. Sie weinte, schluchzte und hielt die Luft an, als Carls feine Eichel ihre Muschi berührte.

Sie hielten sich immer noch weinend umarmt und die Herzogin preßte ihn schluchzend an sich. “Sei zart zu mir, Carl, tu mir nicht weh! Hab mich lieb und sei gut zu mir!” stammelte sie tief seufzend, als Carl mit dem Schwanz langsam in ihre Muschi eindrang. Er nickte schluchzend, “Ja, Mama, ich liebe dich sehr, nun haben wir keinen Papa mehr!” schluchzte und schniefte der hochgewachsene Junge. Sie weinten beide beim Ficken, und Carl schluchzte laut “Papa, Papa, oh Papa!”, während er zuckend in ihr Loch hineinspritzte. Sie hielt ihn noch lange umarmt, ihre Tränen versiegten allmählich.

Fortan schlief Carl jede Nacht bei der Herzogin. Sie lenkte seinen Zeigefinger zu ihrem G-Punkt, wie sie jeden kleinen Pagen führte, um ihm zu zeigen, wo er ihren Orgasmus auslösen konnte. Er war sehr gelehrig, ihr Augenstern. Sie regierte als Prinzregentin, da er noch nicht 18 war. Er würde es auch nie werden, denn eines Abends brachte man seinen übel zugerichteten Leichnam von der Wildschweinhatz heim. Sie schrie, sie brüllte, sie verfluchte alle gotteslästerlich. Gerade mal 17 war er geworden, ihr Sohn, ihr Liebhaber. Sie brüllte nach ihrem Schwager, dem jüngsten Bruder des Herzogs. Sie rief ihn schluchzend und weinend zum nächsten Herzog aus, denn er war an der Reihe. Sie saß tagelang am Fenster und starrte in den Novemberregen. Dann nahm sie Abschied und ging ins Kloster, in dessen Friedhof ihr Gemahl und ihr Sohn lagen. Sie übergab ihre minderjährige Tochter der Gnade des neuen Herzogs und lebte fortan im Kloster.

Minna starb friedlich, noch bevor sie 60 war. Die Reichsstadt trauerte um die Wohltäterin, die den Armen der Leuchtturm in stürmischer See war. Augusta kam zur Beerdigung Minnas, die Bischof Wilbertus II. leitete, Wilbertus mit dem Beinamen ‘der Fleischliche’. Augusta lag in dieser Nacht müde und von der Fleischeslust ermattet in den Armen von Wilbertus, der seine Sache sehr gut gemacht hatte. Augusta wollte wissen, wie sie Minna heiligsprechen konnte, ganz ernsthaft und offiziell. Wilbertus wußte, wie es ging.

Äbtissin von Wittenbach beauftragte einen zuverlässigen Mann, den Bischof von Worms, der bei jeder Durchreise das Lager der Augusta teilte und ihr gehörig die Füße wärmte, beim Herre Papst in Rom vorstellig zu werden und die Selig- und Heiligsprechung Minnas voranzutreiben. Der Bischof von Worms war einer ihrer Favoriten, er wußte, was er wie und wie genau ficken mußte, um die Herzogin zum Jauchzen und Jubeln zu bringen und es so lange zu wiederholen, bis der hohen Dame Sehen und Hören verging. Sie schmiegte sich dankbar und zufrieden schnurrend an den jungen Bischof wie zuvor nur an den Herzog. Nein, die Äbtissin war nicht eine solche, bei Gott nicht! Aber jeder Abt, jeder Bischof, der in ihr Kloster kam, mußte ihr Lager teilen und sie so fest durchficken, bis der Herzogin Hören und Sehen verging. Das war sie sich wirklich schuldig. Einfache Pilger, durchreisende Handwerker und Reisende bekamen diese Vorzugsbehandlung nicht. Sie mußten in den einfachen Zellen der geistlichen Schwestern ihre Füße nachts wärmen lassen. Die Nonnen wußten meistens, wann es ungefährlich war, sich von dem Mann gehörig durchficken zu lassen. So oft kam es ja leider nicht vor, daß jemand das Nonnenkloster aufsuchte.

Die Herzogin nahm nicht jeden hohen Geistlichen in ihre Arme. Manche waren alt oder fett oder sonstwie ekelhaft. Sie hatte eine treue, junge Novizin, die dann für sie einsprang. Sie war der kleinen Angela dankbar, an ihrer Statt zu ficken. Angela war nicht zimperlich, bei Gott nicht. Sie liebte es sehr, von egelwem durchgefickt zu werden, denn sie war eine, die beim Gefickwerden sehr rasch zum Orgasmus kam.

Die Herzogin kümmerte sich mit großem Ernst darum, ihre Schutzbefohlenen in der Wahl der ungefährlichen Tage zu beraten.

Man war damals darauf angewiesen, die Tage anhand der Monatsblutung zu zählen. Und sie achtete wie ein Haftlmacher darauf, daß die Mädchen nicht schwanger wurden. Viele legten das Keuschheitsgelübde erst im höheren Alter ab, wenn die Lust aufs Ficken nachließ. Sie selbst legte das Keuschheitsgelübde nie ab.

Sie lockte so viele Äbte, Bischöfe und andere hohe Geistliche in ihre Arme, wie sie nur konnte. Selbst mit 60 fickte sie die hohen Herren zuschande, um sie zum Papst nach Rom zu schicken. Die Heiligsprechung Minnas, ihrer geliebten Minna, wurde ihr höchstes Ziel.

Es sollte noch mehr als 6 Jahre dauern, bis Minna von Barstow heiliggesprochen wurde.

• • •

Franks Flucht

von Jack Faber © 2024

Eingekerkert

Franks 221. Tag im Kerker, stellte er fest, als er ein Stricherl in den Verputz ritzte. Gottseidank hatte diese Zelle ein großes Fenster, vergittert in unerreichbarer Höhe, das Fensterglas schon längst herausgeschlagen. So konnte er den Sonnenschein genießen wie auch den prasselnden Regen. Er hatte Glück, keine lästigen Zellengenossen, keine stickige, verfurzte Luft, keine Lektüre. Einfach nichts, gar nichts. Die Matratze am Boden war seine feudale Inneneinrichtung.

Sie fuhren ihn, einen schwarzen Sack über dem Kopf, in einem verschlossenen Lieferwagen zum Verhör, alle 2 oder 3 Tage. Die Fahrt dauerte etwa eine halbe Stunde, schätzte er. Es war so still, daß er sich vermutlich inmitten einer Wüste befand, nicht mehr in Rijad, der Hauptstadt Saudi-Arabiens. Kein summendes Geräusch, das überall eine Stadt verströmte.

Bis zum 72. Tag verhörte ihn ein brutaler Offizier, da Frank ganz sicher ein amerikanischer Spion war. Mochte Frank sagen, was er wollte, er bekam Prügel, jeden Tag. So muß es sein, dreckiger Ami, du! Am 73. Tag kein Verhör, keine Prügel. Die Wächter waren entweder taubstumm oder sprachen kein Englisch, was auch immer. Frank sprach nur Deutsch und Englisch, kein Wort Arabisch. Woher denn auch?

Vor 74 Tagen hatte man ihn in der Spielerkabine verhaftet. Er war mit seinem Team in Rijad, der Hauptstadt Saudi-Arabiens zu einem Freundschaftspiel. Fußball, natürlich. Das Wiener Team wartete tagelang vergebens, der Manager fuhr mit dem Taxi ins Außenministerium. Alles blieb vage. Spionage? Der schlaksige, athletische Torjäger Frank? Teammanager und Coach rangen die Hände, riefen den österreichischen Konsul an. Das Team flog ohne Frank heim. Der Konsul hatte sehr viel zu tun, vor allem die Jagd nach ägyptischem Weiberfleisch, jungfräulichen Huren und sonstwie sündteurem Fleisch nahm viel Zeit und Geld in Anspruch. Teammanager und Coach riefen anfangs täglich an, aber Frank blieb verschollen.

Er hatte seine Ruhe bis zu Tag 81. Dann gings mehr als eine gefühlte Stunde durch die Wüste, eine zweite Stunde durchs Gebirge. Als er mit dem Sack über dem Kopf aussteigen durfte, hörte er die Stadt. Eine Hafenstadt, unzweifelhaft. Den Geruch der Fische und des Salzwassers kannte er gut, er hatte ja fast 10 Jahre ein Schiff in der Adria gehabt, jeden Sommer. Man führte ihn ins Verhörzimmer, dann erst lüftete man den Sack über seinem Kopf, nahm ihm die Handschellen ab. Er wartete eine halbe Stunde, bis der Offizier eintrat. Der Neue schien kein Prügler zu sein, er war korpulent und sah gemütlich aus.

Der Offizier, Major Abd El Wahab, hatte Manieren, sprach gut Englisch und liebte klassische Musik. Er brachte zwei Koffer mit, die enthielten einen gediegenen Plattenspieler mit Lautsprecher, der andere gut 100 Schallplatten. Der Major war technisch heillos überfordert, so fragte Frank höflich, ob er es machen solle, er könne so etwas. “Okay,” brummte Abd und überließ Frank das Werken. In nullkomma-nichts stand der Plattenspieler, Frank riß die Verpackung der Fernbedienung und der zugehörigen Batterien auf. Major Abd schüttelte ungläubig den Kopf. “Wußte gar nicht, daß es eine Fernbedienung gibt!” Frank unterdrückte ein Lächeln. Der Major schien ein gemütlicher Typ zu sein, aber eine technische Null. Frank legte eine Platte auf und setzte sich.

Der kunstsinnige Major startete das teure Stück und schloß die Augen in Verzückung. Frank hing nun sein Wissen aus dem Fenster. “Mozart, Requiem, Herbert von Karajan dirigiert die Wiener Symphoniker.” Verdammt, war Frank bewandert! (Er konnte ja lesen, verdammt nochmal!) Abd El Wahab nickte und nickte, die Stero-Lautsprecher waren ihr Geld wert!

Frank sprang beflissen auf, als die erste Seite fertig war. Er drehte die Platte und der Major sagte, er hätte Hunger. Frank nickte nur, der Major bellte arabisch in die Gegensprechanlage. Sie hörten die zweite Seite, der Major wischte ab und zu eine Träne aus dem Augenwinkel. “Ein Sandkorn,” erklärte er, “die verdammte Wüste!” Frank nickte verständnisvoll, alles andere wäre unpassend gewesen. Ein Uniformierter brachte ein Tablett, ein prächtiges Steak und einen Freßnapf mit Bohnenbrei und einem ungenießbar aussehenden

Stück Kamelfleisch. Frank hatte 80 Tage lang Zeit gehabt, das unschuldige Kamel zu verfluchen, nun verfolgte ihn das Vieh bis hierher, in dieses schmucklose Verhörzimmer, wo die heiligste aller Requiems gerade ausklang. Verdammtes Vieh, elendes, dachte Frank. Major Abd konnte seine Gedanken lesen und bellte erneut in die Gegensprechanlage. Ein Uniformierter stürzte herein und nahm den Bohneneintopf mit den Kamelfleischstückchen rasch mit.

Der Major wartete geduldig, obwohl sein Steak kalt wurde. Der nächste Uniformierte stürmte im Laufschritt herein, ein Teller mit Steak und Sättigungsbeilage nach ostdeutscher Art, dasselbe, das vor dem Major aufgetischt war. Frank bot an, die Steaks zu tauschen, aber der Major ging darauf nicht ein. Der Uniformierte hielt Messer und Gabel unschlüssig in der Hand. Er flüsterte eine lange Frage. Der Major lachte auf. Er holte seine Pistole aus der Aktentasche und fuchtelte arabisch sprudelnd in der Luft herum, dann versorgte er es wieder in der Aktentasche. Mißmutig legte der Soldat das (gefährliche) Besteck weit entfernt vor Frank und schlurfte hinaus. “Er hat Angst, du würdest mich attackieren, FrNk!” grinste der Major. Frank grinste kopfschüttelnd. Er durchsuchte die Schallplatten, Französische Barockmusik, das paßt. Sie aßen mit gutem Appetit, im Hintergrund düdelten die Franzmänner mit halber Lautstärke. Das erste richtige Mittagessen nach gut 80 Tagen, dachte Frank. Der Major betonte, daß ein Rotwein zum Essen und der Musik passender wäre, aber wir sind nicht in Paris, sondern in einem islamischen Königreich.

Frank ging gerne auf das Thema ein. Paris hatte er einmal für ein Wochenende besucht, Italien, Kroatien und Griechenland im Sommer per Schiff. Ja, und ein Wochenendausflug nach Budapest, dessen Altstadt und Denkmäler waren beeindruckend, aber er war mit der Politik des Landes nicht einverstanden und ging rasch wieder, weil er von den Ungarn hauptsächlich Propaganda hörte. Brrr!

Der Major schob den leeren Teller beiseite. Er nahm einen Schreibblock und machte sich Notizen. Paris bis Budapest. Er blickte lächelnd zu Frank. “Damit sind wir schon mitten im Geschäft. Ich soll dich als amerikanischen Spion überführen, so einfach ist das.

Bist du ein amerikanischer Spion, Frank?" Der schob seinen leeren Teller ebenfalls weg.

"Nein, Herr Major, Nein! Ich bin kein Spion, auch kein amerikanischer und werde völlig zu Unrecht beschuldigt. Ich lebe quasi stationär in Wien, mache nur touristische Ausflüge wie Millionen andere auch!" Der Major ließ ihn seine Lebensgeschichte erzählen und notierte Stichworte. Nur in einem einzigen Punkt flunkerte Frank, was die Anzahl der Konzerte und die Opernbesuche betraf. Er meinte, das würde dem Major gut schmecken.

Der Major legte seine Feder beiseite, für heute war es genug, sagte er. Er wollte noch einen Punkt ansprechen. 140 Kilometer hin und zurück, mehr als zwei Stunden in glühender Hitze. Frank nickte, unter dem schwarzen Sack wurde es sehr heiß, man bekam nichts vom frischen Fahrtwind mit.

Major Abd El Wahab nickte verständnisvoll. Diese Tortur wollte er einem kultivierten Musikliebhaber nicht täglich zumuten, das ging ihm gegen den Strich. "Aber," sagte er nachdenklich, "ich muß dich scharf verhören, bis du alles zugibst, Frank!" Frank sah seine Lachfältchen. "Zweimal in der Woche, das ist mickrig. Was meinst du, Frank, dreimal in der Woche klassische Musik, Steak und Verhör?" Frank nahm das Angebot mit beiden Händen. "Fahrtwind, ernste Musik, Steak und Verhör, das hört sich gut an. Niemand wird Ihnen Nachlässigkeit vorwerfen, Herr Major!" Dem feinen Musikgehör des Majors entging die Änderung nicht. Er gab Frank die Hand. "Danke fürs Aufstellen des Plattenspielers, Frank! Wir sehen uns in zwei Tagen!" Er ging voraus und bellte seine Befehle dem Soldaten ins Gesicht, obwohl der direkt vor ihm stand. Der Soldat nickte und nickte, er sagte laut "Lä, lä, lä!" ein Dutzend Mal, das Lä hieß vermutlich Ja. Er legte Frank Handschellen an und führte ihn hinaus, ohne schwarzen Sack über dem Kopf.

Man setzte ihn auf den Rücksitz, befestigte die Handschellen und ab gings! Sie fuhren direkt aus dem Städtchen in die Wüste, nach Osten. Frank schickte ein fröhliches Dankgebet zum Heiligen Amadé, dem göttlichen Komponisten, seinem Wohltäter. Unauffällig blickte er zurück, das Meer, der große Hafen und die große Stadt. Er würde

schon noch herausfinden, wo er genau war. Seine Haare flatterten im kühlen Fahrtwind. Gut 2 Stunden später war er in seiner Zelle. Er machte noch seine Kraftübungen wie jeden Tag, um sich körperlich fit zu halten.

Der Major hatte ihm im Verhör nebenbei gesagt, wie alles gekommen war. Erstens, das österreichische Team hatte 8:2 gesiegt. Zweitens, Frank hatte 2 Tore geschossen. Drittens, als man bei den Honiratioren vorbeidefilierte, hatte er nur einigen der Hohen Herren die Hand geschüttelt, nicht aber dem Emir! Der Emir, sagte der Major und hieb mit der flachen Hand auf den Tisch, der Emir war beim Fußballtounier der Stellvertreter des Königs!, donnerte der Major mit zusammengezogenen Augenbrauen. Frank sah nun, daß er für diese drei ungeheuerlichen Verbrechen einsaß. Wenigstens diese Frage war beantwortet.

Mutter, oh, Mutter!

Frank machte jeden Tag 2 mal ein Krafttraining, um sich fit zu halten.

Die restliche Zeit hatte er zum Grübeln. Er hatte Heimweh, Heimweh nach seiner Mutter.

Sie hatte ihn als Baby adoptiert. Seine Eltern, beide in Chemie promoviert, waren mit ihrer Drogensucht nicht zurechtgekommen, nun waren beide tot. Mama war die beste Mutter, die man sich wünschen konnte. Sie erfüllte ihm alle erfüllbaren Wünsche, und sie fragte nur selten, warum und wieso? Frank hatte einen brillanten Verstand, ein beinahe fotografisches Gedächtnis. Natürlich war er klassenbester, ein zweiter Platz kam überhaupt nicht in Frage. Er war ein fleißiger Bursche, er lernte nebenbei viel mehr als nur den vorgeschlagenen Stoff. Bereits in der ersten Klasse, mit 10, bekam er den Beinamen Shatterhand, ein Bezug zu Karl May. Er hatte einen Bully, einem viel größeren Kerl, mit einem einzigen Faustschlag zu Boden geschickt. Innerlich war er natürlich stolz darauf, aber er mußte in Hinkunft keine Faustkämpfe bestreiten — der Beiname schreckte jeden ab. Er liebte Fußball, es wurde sein Lieblingssport. So kam er nach Rijad, von dort in den Kerker.

Mama war sehr schlicht im Geiste, wir wollen sie hier nicht schlecht machen. Sie erinnerte einen an ein friedliches, folgsames Schaf, ein kleines graues Mäuschen oder ein vor Furcht zitterndes Häschen, wenn sie gefickt wurde. Vier Tage in der Woche arbeitete sie als zuverlässige, brave Näherin in einer Schneiderwerkstatt. Als Näherin, nicht als Designerin. In besonderen Fällen arbeitete sie auch 12 oder 14 Stunden, wenn Not am Mann war. Sie hatte in ihrer Jugend ihren Altersgenossinnen nachgeeifert und sich von hundert Burschen ficken lassen, aber für eine anhaltende Beziehung reichte es nie. Die Gynäkologin brachte ihr schonend bei, keine Kinder zu bekommen. Sie wollte dem verstummten Mädchen helfen und fädelte die Adoption ein.

Frank liebte Emmi, seine Mutter sehr. Er liebte es von klein auf, ihr beim täglichen Bad zuzuschauen. Sie war nicht übermäßig groß, etwas pummelig und bekam schon sehr früh große Brüste und einen großen Arsch. Sie war nicht dick und fett, nein! Er war sehr sehr wißbegierig und wollte schon sehr früh wissen, was sich unter ihren hellblonden, beinahe transparenten Schamhaaren verbarg. Sie zeigte ihm alles und erklärte ihm alles.

Er mußte es nicht zweimal erklärt haben, er dachte das alles blitzschnell durch. Ganz klar war seine nächste Frage, warum sie keinen Mann hatte, er keinen Papa? Über die Adoption wußte er damals bereits Bescheid, doch Mama hatte ihm jetzt ja gesagt, daß Männer und Mädchen auch nur so zum Spaß fickten. Emmi fröstelte ein bißchen im kälter werdenden Badewasser, Frank saß ihr gegenüber und schien nicht zu frösteln, er hatte einen großen Zeh in Mamas Muschiloch gesteckt, das fand er lustig.

Emmi seufzte und erzählte ihm, wie sie als junges Mädchen mit vielen Burschen gefickt hatte, zum Spaß natürlich und um vielleicht einen Verlobten zu finden. Dann die Sache mit der Gynäkologin und die Adoption. Sie sah den kleinen Frank erwartungsvoll an, ob er wohl alles verstanden hätte? Der kleine Frank nickte nachdenklich. Weil sie kein Kind bekommen konnte, verzichtete sie auf den Spaß, den Orgasmus, wie er gehört hatte.

“Ein bißchen kompliziert ist es schon, Frank! Ein Mann erwartet Kinder, das steckt in seinen Genen. Ich will keinen Mann täuschen, das wäre doch verdammt unfair. Und wenn ich nur um des Fickens Willen einen Mann angle und dann den nächsten, undsofort, dann wäre ich eine Hure. Und ich bin lieber eine Näherin, das ist mein schönster Beruf.” Frank blickte sie mit seinen weisen Augen lächelnd an. “Mir ist es auch viel lieber, daß du eine Näherin und keine Hure bist. Ich habe schon ziemlich viel über Huren gelesen und denke, es ist ein dreckiger, ungesunder Beruf. Für Huren gibt es keinen Spaß beim Ficken, sie müssen es für Geld mit jedem machen, auch mit den unsympathischen und miesen Charakteren.” Emmis Augen glitzerten vor Stolz, wie klug er über die Sache dachte. “Und ein Hurensohn zu sein, würde dir sicher nicht gefallen!” schloß Emmi das Thema.

Er sah fortan Mamas Körper mit anderen Augen. Konnte er ihr keinen Spaß, keinen Orgasmus schenken, fragte er, als er sich abends nackt an ihren nackten Körper schmiegte. Mama lächelte. “Frauen brauchen den Orgasmus nicht so oft wie die Männer. Wenn ich nachts schweißüberströmt mit einem pochenden Kitzler aufwache, masturbiere ich geich, dann ist für einige Zeit eine Ruh’. Das passiert höchstens einmal im Monat. Aber Männer brauchen es täglich, die meisten wenigstens.”

Sie masturbierte Frank jeden Abend, seit er Spritzen konnte. Sie ließ ihre wunderschönen, seidenweichen Nachgewänder weg, die sie selbst genäht hatte. Aber sie wollte sie durchs Masturbieren nicht ruinieren. Frank jedenfalls war entzückt darüber, daß sie nun beide Nackt im Bett waren. Sie setzte sich im Schneidersitz ihm gegenüber und rieb seinen Schwanz, sie hatte seit ihrer Schulzeit viel Übung darin. Sie erlaubte ihm, ihre Muschi, ihren Kitzler und auch ihr Muschiloch zu berühren, während sie ihn masturbierte. Das ging jahrelang gut, bis er mit 12 in die Pubertät kam.

“Ich mag dich ficken, Mama!” sagte der widerborstig gewordene Frank ein ums andere Mal. Sie schüttelte den Kopf entschieden. “Nein, mein Großer, du bist noch viel zu jung zum Ficken! Außerdem, es geht nicht an, die eigene Mutter zu ficken, das begreifst du doch!?” Frank schüttelte den Kopf entschieden. “Ich habe nachgelesen, du bist nicht meine biologische Mutter, daher ist es keine Blutschande, kein Inzest!” Sie kamen in dieser Angelegenheit nicht weiter, sie hatten ein unterschiedliche Verständnis.

Emmi kam ihm entgegen, ein Kompromiß. Sie würde ihn in ihrer Arschfalte, zwischen ihren Arschbacken ficken und spritzen lassen. Frank war sich unsicher, aber er wolle es probieren. “Um des guten Friedens Willen,” murrte er mißmutig. Mama legte sich auf die Seite, hielt mit der Hand ihre große, dicke Arschbacke auseinander und führte seinen Schwanz in die Arschfalte hinein. Er begann zu ficken, er hatte ja heimlich Pornos im Internet geguckt. “Es ist zu trocken, ich muß meinen Schwanz befeuchten!” diagnostizierte er. Sie murrte, als er seinen Schwanz in ihr Muschiloch hineinsteckte, nicht zum ersten Mal. Sie murrte nochmals, denn Frank spritzte bereits beim Eindringen. “So, jetzt ist er richtig feucht,” verkündete der Schlau-

meier, fickte in ihrer Arschfalte und spritzte ebendort. Mama knurrte einen Moment weiter, dann umarmte sie den kleinen Racker und gab ihm einen Gutenachtkuß auf die Lippen.

Zwei Jahre lang lief es so, ganz genau so, und es war gut. Manchmal spürte Emmi, wie ihr Kitzler heiß wurde, dann masturbierte sie augenblicklich. Nein, sie wollte es ihm nicht extra verführen, aber wenn er zuerst spritzte, legte er sein Kinn auf ihre Arschbacke und schaute von dort zu, das war für sie in Ordnung. So alle 10 Tage verirrte sich sein Schwanz in ihr Muschiloch hinein. Sie bekam einen sonderbaren Gesichtsausdruck, erst wie ein phlegmatisches Schaf, danach wie ein furchtsames Kaninchen, das sich zitternd rammeln ließ. Mama ließ sich genau so ficken, ängstlich zitternd, sich auf die Lippen beißend und sehr verängstigt. Er genoß es sehr, in Mamas Muschiloch zu ficken und zum Schluß die volle Ladung hineinzuspritzen. Er fiel ermattet nach hinten, das war Schwerstarbeit. Er hörte nicht hin oder nur mit halbem Ohr, wenn sie ihr Leid klagte und ihn schimpfte. Sie wußte selbst, wie hohl, halbherzig und unglaubwürdig ihr Gemurmel klang.

In den folgenden Monaten verkürzte Frank den zeitlichen Abstand. Mit 16 fickte er sie meist zweimal von hinten, jede Nacht. Die Arschfalte hatte endgültig ausgedient. Frank war immer gefesselt von ihrer Verwandlung in das kleine, zitternde Häschen, das verwirrte süße Karnickelweibchen, das sich zitternd und bebend von hinten rammeln ließ. Am Ende blickte sie ihn verständnislos an, ein dummes geduldiges Schaf, das das Gefickwerden überhaupt nicht begriff.

Schon bald nachdem er sie regelmäßig fickte, gab sie das Lamentieren auf, Frank ließ sich sowieso nicht irritieren. Sie akzeptierte es gottergeben, daß er sie jede Nacht gleich nach dem Zubettgehen von hinten fickte. Um es ihm leicht zu machen und es selbst besser zu spüren, spreizte sie selbst ihre Arschbacken weit. Früher hatte sie nie häufig masturbiert, nun fast jeden Abend beim Gefickwerden. Es irritierte sie überhaupt nicht, daß er nach dem Abspritzen sein Kinn auf ihre Arschbacke legte und ihr beim Masturbieren und Orgasmen zuschaute. Sie ließ sich einen Gutenachtkuß auf die Lippen geben, dann löschte Frank die Nachttischlampe.

Lauf um dein Leben!

Franks Tage flossen dahin, jeden zweiten Tag wurde er in die kleine Hafenstadt Yanbu Al Bahr am Roten Meer gefahren, um Musik, Steak und Verhör mit Major Abd El Wahab zu genießen. Es war wie ein Urlaub, die Verhöre des Majors eher leichtes Geplauder. Die 2 Stunden hin und 2 Stunden zurück wurden ihm nie langweilig. Im rasenden Jeep gings durch das Gebirge in die glutheiße Sandwüste. Frank begriff allmählich die Faszination, die László Almásy, den Burgherrn von Bernstein, Lawrence von Arabien alias Thomas Edward Lawrence, Alexandra David-Neel und Isabelle Eberhardt lebenslang an sich fesselte. Jedesmal präsentierte sich die endlose Sandwüste in einem neuen Gewand. Frank war beeindruckt, wie perfekt der offene Jeep mit über 120 km/h über die Sandpiste schoß.

Gottseidank wurden die Regeln immer laxer, man kettete die Handschellen nicht mehr an den Jeep, später ließ man die Handschellen überhaupt weg und drückte ihm die Wasserflasche in die Hand, den Gefesselten bei diesem Tempo zu tränken war klarerweise ein völlig unnötiges Kunststück.

All dies trug zu seinem Entkommen bei.

Es war am 221. Tag. Das leicht plaudernde Verhör mit Major Abd El Wahab ging fröhlich zu Ende, ein korpulenter Soldat geleitete ihn zum Jeep. Der dicke Kerl zündete sich einen Glimmstengel an und blieb verblüfft zurück, als der Jeep ohne ihn losfuhr. Vor Frank saß wieder der Offizier, der bei der rasenden Fahrt immer seekrank wurde. Der Fahrer, ein Halunke mit sehr markanter Hakennase, fuhr wie immer närrisch seine Rallye, doch er konnte den seekranken Offizier nie zum Kotzen bringen. Er nahm funkenstobend eine 90°-Kurve in der Stadt, die Schwerkraft ließ Frank wie einen Sack Bohnen hinauspurzeln.

Frank rollte sich instinktiv ab, ohne es jemals geübt zu haben. Noch im Abrollen jagte ein Schauer über seinen Rücken. Er war frei,

geflohen ohne es geplant zu haben. Sofort verdrückte er sich in eine winzige, schattige Seitengasse.

Frei!

Er trug ein sauberes Hemd und eine saubere Hose, die den Fall unbeschadet überstanden hatten. Er klopfte den Staub ab und machte Inventur. Hemd, Hose, sonst nichts. Gar nichts, nicht mal ein Hosenknopf! Er lachte innerlich. Er konnte sich vorstellen, wie sich der Offizier kreidebleich festhielt und der Henker von Baghdad das Gaspedal bis zum Anschlag durchdrückte. Frank lachte hellauf, als er sich ihre verdutzten Gesichter vorstellte — der Rücksitz LEER! Er ging schnell, ohne zu laufen, Richtung Meer, Richtung Hafen.

Am Hafen angelangt, verlangsamte er seinen Schritt. Als blinder Passagier? Ein Segelboot klauen? Immer wieder glitt sein Auge über die große, funkelnagelneue Motoryacht. Warum sich mit Groschen abgeben? Er war auf der Flucht, unzweifelhaft. Er getraute sich zu, die Motoryacht zu steuern. Entschlossen ging er den Ponton hinaus, der neue Eigentümer.

Zwei offenbar bewaffnete Anzugträger standen unbeweglich neben der Kabinentür. Eine Hürde, ganz klar. Aber es war SEIN Schiff, er mußte sie loswerden. Wie es genau zuging, hatte er bald vergessen. Zwei Fausthiebe des Shatterhand, irgendwie. Er öffnete eine der Ablagen und fand Seile. Er fesselte die beiden Ohnmächtigen, klaute das Handy von einem und legte die beiden unter eine Plane auf dem Ponton. Der Startschlüssel steckte. So viel Glück konnte ein Mensch einfach nicht haben!

Während er den Schlüssel umgedreht hatte und das Schiff zum Leben erwachte, schrieb er eine SMS an Mama. “Konnte gerade abhauen, bin gesund, melde mich wieder.” Send. Er stand im Steuerstand und sah sich gründlich um. Die meisten Instrumente kannte er, andere waren selbsterklärend. Die Tankanzeige gab 5.762 an, ob das Seemeilen, Kilometer oder Liter waren, war momentan unwichtig. Es war genug, was immer es war. Der Kartenplotter zeigte die Position direkt am Ponton an, Okay! Viele klar beschriftete Knöpfe, das Schiff war offensichtlich in England produziert worden.

Und sogleich entdeckte er den seltsamsten aller Knöpfe.

STEALTH MODE.

Instinktiv legte er den Schalter um, ein rotes Kontrolllicht blinkte dreimal. Vor seinen Augen verschwand das Schiff unter einer Käseglocke. Das also war der STEALTH MODE? Das Schiff konnte sich unsichtbar machen!? Er wäre vor Überraschung fast in die Höhe gesprungen. Das änderte alles, wirklich alles!

Er wollte sofort aufbrechen. Er hatte keine Zeit zu verlieren. Es wäre ein akrobatisches Kunststück, die Landleinen fachgerecht zu lösen. Er nahm das kleine Beil neben dem Feuerlöscher in die Hand. Er suchte den Knopf für die Passarella. Er fand es, GANGWAY. Er drückte, die Passarella wurde leise surrend angehoben und verschwand im Inneren des Schiffes. Er hackte die 8 Landleinen mit dem Beil durch, der Wind trieb das Schiff ins Hafenbecken hinaus. Frank blickte angestrengt zum Ponton, zum Pier, zum Hafen, aber niemand schien das große Schiff davontreiben zu sehen. Er wartete noch 100 Meter, dann ließ er die Motoren an. Sie brummten fast unhörbar im Standgas.

Aufatmend gab er ein bißchen Gas und steuerte nach Norden, Richtung Suez-Kanal. Sein Magen knurrte, Hunger!

Prinzessin Lea

Er blickte auf den Kartenplotter, er war schön weit draußen, fernab der Tankerroute. Kein Hindernis weit und breit, also drosselte er das Tempo auf Standgas und ging hinunter in die Kombüse, wie man eine Küche auf einem Schiff nennt. Er fand Schinken und Käsescheiben im Kühlschrank und Fladenbrot. Er setzte sich an den großen Esstisch und aß gierig. Er lehnte sich gesättigt zurück, den Kopf an die Wand.

Sofort richtete er sich auf. Es war leises Mädchenkichern, das ihn erschreckt hatte. Er riß die Tür auf. Mit einem einzigen Blick erfaßte er das Szenario. Drei nackte, junge Mädchen, die ihn anstarrten. Sie trugen nur Slips und Tangas, bedeckten ihre Brüste mit der Hand. Er bellte auf Englisch, “zieht Euch an, kommt heraus, sofort!” und warf die Tür wieder zu. Er setzte sich zum Steuer, das war alles so seltsam, so überraschend!

Drei Mädchen stellten sich vor ihm auf. Sie trugen klassische Haremskleider, vermutete er. Sie waren in halbdurchsichtige Jäckchen und knöchellange Hosen aus dünnem, semi-transparentem Stoff gekleidet, die BHs und Tangas gut sichtbar. Keine Sandalen, keine Pantoffeln. Die beiden links und rechts beugten die Knie, die in der Mitte sah ihn hochmütig an. Irgendetwas in diesem Szenario war falsch, oberfaul. Er blickte in die Augen aller, forschend. Er lachte laut, die in der Mitte konnte nicht die Herrin sein, die links war es!

Er streckte beide Hände aus und befahl den beiden, zu gehen und Kleider zu tauschen. Er blickte die links Kniende scharf an. “You’re the Mistress!” Zwei Minuten später kamen sie wieder, die in der Mitte war die Richtige. Er tippte auf seine Brust und sagte, “Ich bin Frank aus Österreich, Fußballspieler und habe in Rijad gegen eine Saudi-Arabische Mannschaft gespielt. Man hat mich über 220 Tage eingesperrt, weil man mich für einen Spion hielt. Ich bin heute entkommen und habe diese schöne Motoryacht gestohlen.”

Die Prinzessin senkte den Kopf zu einem kurzen Nicken. “Frank,” deutete sie auf die ältere, “das ist Alayna, meine Dienerin,” und auf die andere deutend, “und Fatme, ebenfalls meine Dienerin. Ich bin Prinzessin Lea aus dem Hause…” und Frank nahm die lange Liste ihrer Vorfahren gar nicht auf, es war ihm nicht wichtig. Er schaute sich lieber die Unterwäsche der drei Mädchen unter seinen Augenlidern an. Er hatte seit 250 Tagen nicht mehr gefickt und Onanieren war kein echter Ersatz. Das Schicksal, — oder eine Göttin mit unendlichem Einfühlungsvermögen — , hatte ihn hierher geführt, allein auf einer prächtigen Motoryacht mit drei prächtigen Mädchen und beinahe einem Jahr Sex-Entzug. Das Stück war bereits geschrieben, er mußte nun nur noch seine Rolle scriptgemäß abspulen.

Er hatte natürlich Prinzessin Lea mit halber Aufmerksamkeit zugehört. Gerade hatte sie gesagt, diese Motoryacht, die ‘Alraayie’ hätte sie von ihrem Vater zum 16. Geburtstag geschenkt bekommen. Es war sozusagen die Jungfernfahrt. Und Frank hatte sie nun entführt. Papa würde sie suchen, Himmel und Hölle in Bewegung setzen. Frank setzte sich schnurgerade auf. “Prinzessin, liebe Lea, ich habe nur ein Schiff klauen wollen, das ist die reinste Wahrheit! Ich habe nicht geahnt, daß du, Alayna und Fatme an Bord sind. Ich habe und will euch drei Damen nicht entführen, um Gottes Willen! Ich kann euch jederzeit an Land bringen, wo immer ihr es wünscht!”

Prinzessin Lea wurde nachdenklich. Sie tuschelte mit ihren Dienerinnen. “Nein, Frank, wir bleiben an Bord, aus freien Stücken. Ich lasse mir mein Geburtstagsgeschenk nicht einfach so klauen. Ich bleibe an Bord, eisenhart! Ich gewähre euch, mein Schiff zur Flucht zu nutzen. Weiter kann und werde ich nicht gehen!” Frank mußte nicht mal eine Zehntelsekunde nachdenken. “Wäre es nicht klug, deinem Vater ein Lebenszeichen zu schicken, damit er nicht sinnlos nach uns sucht, und meine Flucht vielleicht stoppt.”

Prinzessin Lea dachte nach. Sie überlegte, wie sie es Papa am Besten verkaufte. Sie war sehr jung, sehr gutgläubig und ein kleines bißchen naiv, sie war dem älteren Agenten natürlich nicht gewachsen.

Gemeinsam stellten sie einen Text zusammen, eine romantisch klingende Ausfahrt dreier wilder Teenager zum Bab El Mandeb, dem

südlichen Tor zum Roten Meer. Alles sei perfekt, die ALRAAYIE wäre das perfekte Schiff. — Prinzessin Lea plauderte mit ihrem Vater. Frank hatte keine Ahnung, was die beiden parlierten. Doch er kapierte, daß sie das Handy immer weiter vom Kopf hielt und den Aus-Knopf drückte. Er blickte die Prinzessin fragend an. “Er wollte wissen, wer und warum die beiden Leibwächter niedergeschlagen hat! Da konnte ich nicht weiter, die Verbindung brach ab.” Prinzessin Leas Augen waren violett und blickten unschuldig wie ein eisiger Alpensee. Frank wußte, daß er ihr den Rücken nie zukehren durfte.

Im Roten Meer

Alayna und Fatme werkten in der Kombüse. Frank gab Lea Auskunft, daß er es war, der die beiden Leibwächter niedergeschlagen hatte. Lea nickte, “Fußballspieler, nicht Spion!?” lächelte sie. Natürlich glaubte sie das Märchen vom Fußballspieler nicht. Keinen Augenblick. Lea lächelte sinnlich. “Wir haben uns die ganze Nacht mit den Leibwächtern vergnügt, lieber Frank, aber das muß geheim bleiben, ernsthaft.” Sie warf einen Blick auf ihre Mädchen. “Wir haben die Männer abwechselnd in unsere Kabine gelockt. Fatme ist erst seit kurzem bei mir, sie wurde keusch wie eure christlichen Nonnen erzogen. Ich wollte, daß sie einen echten Männerschwanz sieht, anfaßt, die Vorhaut zurückzieht und die Eichel aus der Nähe sieht. Die Männer hatten nichts dagegen, sie wußten ja, daß Fatme und ich Jungfrauen sind. Dann hat Alayna es zu Ende gebracht, sie ist älter als wir und längst keine Jungfrau mehr. Sie hatte nichts dagegen, sechsmal in der Nacht von den beiden Männern gefickt zu werden.”

Frank lächelte in ihre violetten Augen. “Ich verstehe es, ich war früher auch mal 16, wir Jungs haben auch wissen wollen, wie die Frau unter dem Tanga aussieht. Wir haben damals nur den Mut nicht aufgebracht, sie zu ficken, obwohl sie fest damit gerechnet hat.” Er grinste, es würde nicht schwer sein, Lea zu entbrennen und sie zu ficken.

Interessant war Leas Erwähnung, daß nur sie fließend Englisch sprach, Alayna verstand es ein bißchen, Fatme überhaupt nicht. Sie setzten sich zu viert an den Tisch, die beiden Mädchen hatten ein ausgezeichnetes Mahl zubereitet und servierten. Er suchte vergeblich eine Flasche Wein, Lea lächelte, “Wir Muslime trinken keinen Alkohol.” Man blieb bei geeistem Rosenwasser. Alayna rauchte als Einzige. Frank hatte seit mindestens 10 Jahren nicht mehr geraucht, nun nahm er eine und rauchte gemeinsam mit der 18-jährigen. Er überprüfte mit einem Blick auf den Kartenplotter, daß sie auf dem Weg blieben, hie und da korrigierte er den Autopiloten um ein Grad. Die Nacht war überraschend schnell gekommen, er suchte eine unbewohnte Bucht, die nicht als Ankerbucht ausgewiesen war. Etwa 600

Meter vor dem Strand ließ er den Anker fallen, es war 8 Meter Wasser unter dem Kiel. Er stellte die Motoren ab, nur das leise Summen des Generators war noch zu hören. Trotz Klimaanlage war die Nacht glühend heiß.

Die Mädchen hatten Kombüse und Esstisch blitzeblank geputzt, nun waren sie in der großen Kabine verschwunden. Frank versteckte den Schlüssel, obwohl er nichts von den Mädchen zu befürchten hatte. Ein Reflex.

Die Meerjungfrauen

Er betrat die Kabine, drei Augenpaare richteten sich erwargungsvoll auf ihn. Die Motoryacht hatte Kabinen für 12 Gäste, aber bei den Mädchen zu schlafen war sicherer und sicher auch geil. Er betrachtete die Leiber der Mädchen eingehend, während er Hemd und Hose des Majors auszog. Alaynas Brüste waren etwas größer als die der anderen. Sie hatte einen vielleicht einen Zentimeter breiten Landing Strip, Fatme und Lea waren unbehaart. Frank hatte schon lange keine so hübsche Mädchenmuschis gesehen, er war jedenfalls auf alle drei scharf wie ein Rasiermesser.

Er deutete auf den linken Rand des Bettes, “Ich werde hier schlafen!” sagte er bestimmt. Lea nickte zustimmend. Gnädig, fand er. Fatmes Augen hatten sich an seinem Schwanz festgesaugt, vielleicht war sie die Schärfste von allen. Er machte Fatme eine Freude und zog die Vorhaut über die Eichel zurück. Fatmes Augen blitzten. Lea flüsterte mit den Mädchen. Frank legte sich aufs Bett, sein Schwanz zeigte provokativ zur Decke. Das Flüstern hatte aufgehört. Lea raunte halblaut. “Alayna möchte sich zu dir legen, Frank.” Er nickte und streckte die Hand nach Alayna aus. Sie legte sich zu ihm, halb auf ihn. Sie war eine sehr schöne 18-jährige, seine Haut spürte ihren heißen Leib. Alayna flüsterte etwas. Lea übersetzte, “Mein Liebling, Herr und Gebieter! — Es hat nichts zu bedeuten, Frank!” sagte sie etwas sauertöpfisch. Er umarmte Alayna und küßte sie auf die Lippen. Sie erwiderte den Kuß, der nahtlos zum Zungenkuß wurde. Sie streichelten sich, umarmten sich, tauchten ab in den Schlund des anderen. Die Zungen, streitlustig und frech fechtend. Ja, Alayna hatte den Bogen raus, sie wußte ganz genau, wie man sich und den Liebhaber erhitzt. Frank dachte nur einen Augenblick, daß sie im hellen Licht lagen, vor den Augen Fatmes und Leas.

Alayna war dominant, sie erklomm ihn und stopfte seinen steifen Schwanz in ihre Möse. Sie richtete sich auf, sie schüttelte ihren Kopf, die langen schwarzen Haare bis fast zur Hüfte. Sie murmelte etwas, als sie ihn zu reiten begann. Was immer sie auch sagte, er murmelte laut “Okay, okay!” Sie strahlte über das Gesicht und zischte grinsend

“Fucking, fucking, fucking!” Frank grinste höchst zufrieden und packte Alaynas wippende Hüften. Er unterstützte sie beim Ficken nach Kräften. Fatme hatte ihr Gesicht auf die Brust der Prinzessin gelegt und sah mit weit aufgerissenen Augen beim Ficken zu. Frank konnte fast eine halbe Stunde lang das Spritzen zurückhalten. Alayna galoppierte nicht mehr, sie raste die letzten Meter zum Orgasmus.

Alayna hatte den Gipfel erreicht. Ihr Muschiloch tobte vor Vergnügen, ihre Arschbacken tanzten einen wilden Rhythmus. Sie warf ihre Haare wild um ihr verschwitztes Gesicht, dann sank sie mit einem kellertiefen Seufzer auf Franks Brust. Frank brummte zufrieden und spritzte Strahl um Strahl in Alaynas Muschi hinein. Als er fertiggespritzt hatte, rutschte sie von ihm und legte ihr Gesicht auf seine Brust. Sekunden später war sie erschöpft eingeschlafen. Frank tastete nach den Knöpfen und preßte einen. Drei Glasluken öffneten sich in der Decke und rasteten ein. Kleine Segel hatten sich unter den Glasluken entfaltet und ließen eine kühle Brise hereinströmen. Frank wartete, bis Fatme und die Prinzessin sich hingelegt hatten und löschte das Licht. Lea und das Mädchen flüsterten noch eine kleine Weile, dann war es still. In der Stille hörte er einen ganz leisen Laut, den er gut kannte, von Mama. Ein reibender Finger erzeugte einen leisen, fast unhörbaren nassen Laut. Frank grinste in der Dunkelheit, die beiden Mädchen masturbierten fast lautlos. Er war viel zu erschöpft, um bis zum Ende zu lauschen, die Augen fielen ihm zu.

Frank wurde in der Morgendämmerung wach, eine Angewohnheit aus der Haft. Lautlos ging er in die Kombüse und setzte Kaffee auf. Ein kurzer Blick rundum, alles ruhig. Er schaltete die Elektronik ein, besah sich alle Anzeigen. Der Generator summte leise, hielt den STEALTH MODE aufrecht. Der Anker hielt, nicht weil es etwa ein Ankergrund war, sondern weil er am Abend den Anker mit viel zu vielen Metern Kette beschwert hatte. Keine gute Seemannschaft, das wußte er natürlich. Aber er konnte nicht an den ausgewiesenen Ankerplätzen ankern. Na, gottseidank war es eine ruhige Nacht.

Er trank bereits die dritte Tasse Kaffee und hatte die Yacht bereits eine Stunde nordwärts geführt, als ein Mädchen nach dem anderen hervorkroch. Nur die Prinzessin hatte sich Zeit genommen, einen Tanga anzulegen. Alayna umfaßte seine Hüfte besitzergreifend und

küßte ihn auf die Lippen. Frank deutete auf die Kaffeemaschine, “Da, es gibt frischen, heißen Kaffee!” Alayna holte für die Prinzessin, sich und Fatme einen vollen Becher, sie tranken ihn schwarz. Alayna setzte sich neben ihn auf die Bank. Sie hatte begriffen, daß er so früh am Morgen nicht zum Schmusen aufgelegt war. Er deutete auf die Anzeigen und sagte, was dort zu sehen war. Alayna nickte, doch Lea setzte sich zu ihnen und übersetzte.

In den Riffen

Fatme fragte, ob sie ihre Mutter anrufen dürfte, das machte sie jeden Freitagmorgen. Sie ging in die Kabine zum Telefonieren, nachdem Lea ihr eingeschärft hatte, was sie nicht verraten durfte. Frank sagte Lea und Alayna, daß sie gerade Marsa Al Qadi Yahya passierten, heute Abend wieder an einem sicheren Ort in den Riffen von Lahatah übernachten würden und morgen Abend östlich von Suez, irgendwo 5 oder 6 Meilen südöstlich der Stadt Suez wieder übernachten würden. Dann gings nach Norden, ab Port Tewfiq in den Suez-Kanal. Er getraute es sich zu, die Yacht zwischen oder neben den Tankern durchzuschwindeln.

Die Prinzessin nickte. “Das ist ein guter Plan, Frank. Da du die Route der östlichen Küste entlang durch die Riffs nimmst, wirst du wahrscheinlich den ganzen Tag am Steuerstand verbringen müssen. Alayna und Fatme werden dich bedienen, ich werde es ihnen befehlen.” Frank nickte, er wollte abseits der Fahrstraße bleiben und durch die Riffe navigieren. Sie fuhren flott nach Norden.

Einzig das Kielwasser ihrer Yacht bereitete ihm Kopfzerbrechen. Von den Satelliten aus konnte man das Kielwasser des sonst unsichtbaren Schiffes sehen. Die Amerikaner hatten solche Satelliten. Er hatte von den Amerikanern ganz sicher nichts zu befürchten, wenn sie wußten, daß er den hellen Strich im Wasser zog. Aber sie wußten sicher nichts davon, daß er es war. Er überlegte lange, ob er sich in den USA melden solle, aber er verwarf den Gedanken für den Augenblick. Vielleicht schlüpfte er unter dem Radar durch. Der Tag verlief ruhig, ohne besondere Vorkommnisse.

Heute war er aber besser vorbereitet und setzte den Anker bei 6 Meter Wassertiefe inmitten der Riffe, gut 4 Seemeilen von der Küste entfernt. Hier waren sie sicher, er überprüfte alles doppelt und dreifach, dann setzte er sich zum Abendessen. Die Mädchen hatten ein köstliches Mahl zubereitet, es gab köstliches Lammfleisch. Er hatte ihnen gesagt, daß er ein Jahr lang nur Kamelfleisch, zweimal am Tag bekommen hatte, von sehr alten, sehr müden Kamelen. Fatme hatte

gelächelt und mit der Prinzessin geflüstert. Lea kicherte. “Frank, Fatme sagt, in den Tiefkühlfächern lagert eine Menge gutes Kamelfleisch, erste Wahl! Und sie versteht sich darauf, Kamelfleisch wie feines Kalbfleisch schmecken zu lassen!” Frank traute der Sache trotzdem nicht.

Er kümmere sich um das Schiff, die Kombüse gehört euch Frauen! Er verstummte, er sprach wie ein rückständiger Mann, ein gedankenlos dummer Mann. Lea übersetzte es, dann verwickelte sie ihn in eine leidenschaftlich geführte Diskussion. Frauenrechte. Sie hatte ihren Führerschein gemacht und fuhr den Mercedes meist selbst. Das hatte ihre Mutter, ihre Großmutter und die Urgroßmutter nie machen dürfen, denn Frauen waren in Saudi-Arabien nur halbe Menschen. Frank korrigierte die Prinzessin stur, wenn sie “ihr Amerikaner” oder “bei euch in Amerika” sagte. “Wir Österreicher” und “bei uns in Österreich”, denn er wollte sie nicht in seine Geheimnisse einweihen. Nein.

Er überprüfte alles doppelt und dreifach, das Schiff lag hier sicher. Die Mädchen hatten Kombüse und Esstisch aufgeräumt und erwarteten ihn in der Kabine. Er konnte sich an ihrer Nacktheit kaum sarrsehen. Alayna blickte ihn besitzergreifend an, er legte sich zu ihr. Es war beinahe wie abgesprochen, wie sie ihn fickte. “Ich oben, Frank unten” flüsterte sie beschwörend. Er nickte, sie war ein dominanter Charakter, aber das störte ihn überhaupt nicht. Sie sorgte für ihren Orgasmus selbst, er hielt das Abspritzen bis zum Ende zurück. Sie sank über seiner Brust zusammen, sie glitt herab und barg ihr verschwitztes Gesicht in seiner Achsel. Alayna schlief augenblicklich ein.

Fatme hatte mit feucht glänzenden Augen das Ficken verfolgt. Nun löste sie sich von Leas Körper und glitt zu ihm, sie preßte ihren kindlichen, jungfräulichen Körper an ihn. “Du bist mein Herr und Gebieter, Frank,” übersetzte Lea. “Bitte streichle mich, mein Leib gehört dir!” sagte Lea. “Ficken? Magst du mich ficken?” fuhr Lea ärgerlich fort. Frank schüttelte den Kopf. “La, Nein!” sagte Frank energisch, “La, Nein!” Eines der wenigen Worte, die er von seinen Bewachern abgeschaut hatte. Er preßte Fatmes schlanken Körper an sich. Ihre Brüste waren kindlich, ihre Scham völlig unbehaart. Auf der einen Seite die tief schlafende Ayla, auf der anderen Seite Fatme, deren

samtweiche Haut er streichelte. Er hätte nicht sagen können, warum er sie jetzt nicht ficken wollte. Sie drehte ihren Unterleib, so daß seine Hand über ihre nackte, kindliche Möse glitt. Er vermied es so weit als möglich, ihren Kitzler zu berühren, obwohl sie ihn unmissverständlich an seine Finger drückte. Nein, auch das wollte er nicht und nahm ihre Finger, legte sie auf ihren Kitzler. “Neam, Ja!” flüsterte er. Fatme zögerte sehr lange, bis sie zu masturbieren begann. Sie begann in langsamen Streichen, steigerte aber rasch ihr Tempo. Er streichelte ihre Brüstchen, ihre Wangen, ihr Gesicht. Er spürte, wie ihre Schenkel und ihre Pobacken zitterten. Ihr Orgasmus war hart, aber sie unterdrückte den Ausbruch. Er sah sehr lange in die violetten Augen der Prinzessin, bis sie ihren Blick abwandte. Er öffnete die Dachluken und löschte das Licht.

Der nächste Tag war sehr anstrengend. Er mußte häufig durchs Fernglas die Riffe und Negerköpfe beobachten, die oft nur direkt an der Wassergrenze sichtbar waren. Er hatte im Laptop des Kapitäns geblättert, so entdeckte er, daß es unter anderem auch zwei Unterwasserkameras im Bug gab. Das war eine wichtige Entdeckung, nun konnte er gut 50 Meter unterwasser nach vorn blicken. Er konnte ruhig Gas geben, nun war das Navigieren nach vorne leicht. Er blieb in seinem Zeitplan und suchte eine gute Stelle für die Übernachtung, das Ankern ging leicht von der Hand.

Er setzte sich zum Esstisch, die Mädchen kochten noch. Lea sprach im Flüsterton. “Fatme will sich unbedingt von dir ficken lassen, Frank! Sie ist eine Dienerin, eine Sklavin, wie ihr Amerikaner es sehen wollen. Das Jungfernhäutchen hat für ihre Kaste keine Bedeutung, ficken wird sie wohl müssen, wenn der Emir Gäste hat.” Frank fragte die Prinzessin aus, was sie davon hielt. Sie war nicht besonders begeistert, es könnte Spannungen mit Alayna geben, das war ihr größte Sorge. Ansonsten war es ihr eigentlich egal, ob er Fatme fickte.

Das Abendessen schmeckte vorzüglich, Kalbfleisch mit gerösteten Datteln, sagte Lea. Als er fertig war, lächelte ihm Fatme breit in die Augen. “Kamel,” sagte das Mädchen, “Kamel!” Frank nickte aberkennend. “Zum ersten Mal hat mir Kamelfleisch sehr gut geschmeckt, Fatme!” ließ er Lea übersetzen. Fatme strahlte glücklich und kam um

den Tisch herum. Sie schlang ihre Arme um seinen Hals. “Shukran, Danke!” sagte sie erfreut. Sie küßte ihn fortwährend auf die Lippen. “Ficken, Frank, ficken?” fragte sie erwartungsvoll. Er nickte, “Ja, ficken, wenn du es wirklich willst!” übersetzte Lea. Alaynas Protest übersetzte sie nicht. Sie zischelte mit Alayna, energisch, fordernd, befehlend. Frank verhielt sich still.

Er überprüfte alles doppelt und dreifach, es war kein guter Ankerplatz. Er überprüfte mit den Unterwasserkameras die Lage des Ankers und des aufgetürmten Kettenberges. Das würde halten. Er ging in die Kabine zu den Mädchen. Natürlich spürte er die Spannungen. Alayna saß mit verschränkten Armen schmollend im Bett. Er wußte instinktiv, was er tun mußte. “Alayna, komm, komm zu mir! Erst Alayna, dann Fatme!” Lea mußte es nicht übersetzen, Alaynas Augen leuchteten auf. Lea flüsterte mit Fatme.

Er umarmte Alayna, schmuste intensiv mit ihr, bis sie ihn bestieg. Sie ritt ihn geübt, den Kopf in den Nacken gelegt und die Haare bis zur Hüfte reichend. Sie ritt, galoppierte und rannte auf ihren Orgasmus hin. Sie packte seine Ohren, als sie die letzten Meter im Sprint nahm. Ihr Unterleib zitterte und zuckte, ihr Muschiloch preßte die letzten Samentropfen aus seinem Schwanz. Dann brach sie über ihm zusammen, ihre Pobacken zitterten noch eine Weile. Sie glitt herunter, barg ihr verschwitztes Gesicht in seiner Achsel und schlief Sekunden später ein. Er rang noch nach Atem, als Fatme sich anschmiegte. “Ich brauche noch ein paar Minuten,” übersetzte Lea und fügte noch viel hinzu. Frank löste sich sanft aus Alaynas Armen. Er streichelte Fatmes seidenweiche Haut. Zehn oder 15 Minuten später war er wieder soweit, sein Schwanz beinahe steif. “Ich will dich richtig küssen, Fatme,” sagte er. “Zungenküsse?” fragte Lea und er nickte, Zungenküsse. Lea gab Fatme schnell einen Trockenkurs. Fatme, die Unschuld vom Lande, näherte sich mit offenen Lippen. Ihr erster Zungenkuß.

Bereits nach kurzem hatte Fatme den Bogen heraus. Franks Zunge löste ein Zucken in ihrem Kitzler aus, sie war nach kurzem heiß wie ein Ofen. Frank legte sie auf den Rücken. Sie legte sich willig gespreizt hin und umarmte ihn. Seine Schwanzspitze fand blind zu ihrem Muschiloch. Er gab ihr einen tiefen Zungenkuß und durchstieß

ihr Jungfernhäutchen mit einem einzigen Ruck. Fatme biß erschrocken in seine Zunge. Sie riß die Augen auf, erstaunt und verwirrt. Frank fickte sie, bedächtig und kraftvoll und dachte an Mama. Fatme war erstaunlich leichtgängig, sie zuckte von Orgasmus zu Orgasmus. Die Prinzessin sah fasziniert zu. Frank wartete ab, bis Fatme erneut zitternd zum Orgasmus kam und spritze die volle Ladung in festen Strahlen in ihr Muschiloch. Er war todmüde, geschafft und erschöpft. Er ließ sich neben Fatme sinken, es war genug. Eingekeilt zwischen den beiden Mädchen, die in seinen Achseln schliefen, tastete er nach den Knöpfen, öffnete die Luken und löschte das Licht.

Der nächste Tag war wieder sehr anstrengend. Frank steuerte durch die küstennahen Riffe, in der Ferne sah man die Öltanker, die wie eine Herde Elefanten brav hintereinander auf Suez zustrebten. Gut 7 Seemeilen südöstlich der Stadt versteckte er die Yacht zwischen den Riffen. Der Anker fiel bei Sonnenuntergang. Frank setzte sich zu Tisch, nachdem er alles doppelt und dreifach überprüft hatte. Lea war seit dieser Nacht wie verwandelt. Sie hatte stundenlang still neben Frank im Cockpit gesessen, beobachtete ihn beim Navigieren. Ihre Hände suchten Körperkontakt, sie streichelte seinen Rücken, seinen nackten Po und hielt seine Hand. Er war nur erstaunt, was ging in ihr vor? Er tat nichts dazu, aber sie suchte den Körperkontakt, ganz eindeutig. Er war ratlos und blieb stumm.

Es gab geröstete Hühnchenstücke mit Palmenmarkmus. Es schmeckte vorzüglich, doch Lea war ungewöhnlich wortkarg. Alayna und Fatme zischelten, anscheinend ging es um den Untergang des Morgenlandes oder eine nächtliche Autopanne am Arlberg. Er hätte den Unterschied nicht erkennen können. Aber daß er, Frank, eine tragende Rolle in dem Drama spielte, war klar. Der Kampf war zu Ende. Alayna und Fatme sahen ihn mit erwartungsvollem Blick an. Alayna nahm ihr ganzes Englisch zusammen. “Frank. Alayna zuerst, Fatme macht zwei!?” Frank mußte fast herausplatzen. Weiber!

Frank bemerkte nicht den scharfen Blick der Prinzessin, die all dem schweigend zugehört hatte. Er nickte. “Ja. Alayna zuerst, dann Fatme. Das ist okay.” Fatme zog nur kurz eine Schnute, lachte aber mit Alayna mit, hakte sich bei ihr unter. In der Tat. Weiber!

Die traurige Prinzessin

Als Frank abends ihre Kabine betrat, war Lea nicht da. Sie schläft in der vordersten Kabine, radebrechte Alayna. Er klopfte und trat ein. Lea zog die Kopfhörer aus den Ohren. Sie wolle heute alleine schlafen. Ihr Blick war der einer angeschossenen Antilope. Frank fragte, was nicht in Ordnung war. Sie fing an, “das Ficken…” Sie brach ab. “Ich will allein schlafen, heute Nacht, Frank! Bitte!” Frank stand unschlüssig im Türrahmen. Sie war ruhig, es schien kein Notfall oder ein größeres Problem vorzuliegen. Sie wollte beim Ficken nicht zusehen, das begriff er. Es war ihre Entscheidung, wenn auch unerwartet. Er sagte gute Nacht und ging. Zwei süße junge Mädchen warteten auf ihn, um ihn zu ficken und sich von ihm ficken zu lassen.

Alayna nahm die Position der Reiterin ganz selbstverständlich ein. Besitzergreifend. Ihm war es nicht unangenehm, sie arbeiten zu lassen und ihr Gesicht dabei zu sehen. Sie ging, lief, galoppierte und raste 20 Minuten zu ihrem Orgasmus. Er mußte nur das Abspritzen zurückhalten, bis ihr Orgasmus tobte. Sie sank auf ihm, ihre Pobacken zitterten ewig lang. Dann zog sie seinen Halbsteifen heraus, ließ sich neben ihm sinken und schlief sofort ein. Fatme legte sich zu ihm, doch sie wußte, daß sie warten mußte. Sie spielte mit seiner Vorhaut und bestaunte das Wunder der steigenden Erektion.

Er fickte die Kleine, die das Ficken offensichtlich angenehm fand, seufzend und stöhnend flog sie nach dem ersten Orgasmus zu den weiteren, Franks gezieltes Stoßen im richtigen Takt hielt sie im siebten Himmel, im Paradies der Lust. Frank verplemperte keine Zeit, er wollte ursprünglich sein Abspritzen in dieser zweiten Runde zurückhalten, so lange wie nötig. Er hielt das Abspritzen nun nicht mehr zurück, er erleichterte sich ohne Rücksicht auf ihr Timing.

Der nächste Tag war anstrengend und kritisch. Er schlich mit der unsichtbaren Yacht zwischen zwei Tanker und passierte ungesehen Port Tewfiq, den Eingang zum Suez-Kanal. Er würde nun 2 Tage zwischen den Tankern bleiben. Er blieb im Kielwasser des vorderen, da-

mit sein Kielwasser nicht auffiel. Das Navigieren war nicht kompliziert, nur anstrengend.

Lea saß im Bug, eine kleine Meerjungfrau, die sich von Mal zu Mal die Tränen mit einem Tascchentuch aus den Augenwinkeln tupfte. Er rief ihr zu, sie möge zu ihm kommen. Frank scheuchte Alayna und Fatme hinaus. Lea setzte sich neben ihn auf die Bank des Steuermannes und lehnte ihren Kopf an seine Schulter. Er sollte ihre verweinten Augen nicht sehen. Er hatte dafür aber überhaupt keine Zeit, er mußte erst herausfinden, ob er wirklich hinter dem Tanker bleiben sollte oder neben ihm. Kielwasser. Kielwasser! Das hatten die Nornen bereits entschieden, also blind hinter.

Er hatte bisher immer vermutet, Tanker führen wie auf Schienen. Weit gefehlt! Der Tanker änderte seine Geschwindigkeit nach belieben und fuhr in Schlangenlinien. Er kapierte es sofort. Der Lotse! Na gut, er blieb konzentriert. “Wo liegt das Problem,” fragte er Lea und strich über ihre Hand, die hoch auf seinem Schenkel lag, ohne seine Augen vom Tanker zu nehmen. Lea zögerte lange. “Wenn ich dich mit den Mädchen ficken sehe, das macht mich krank. Ich weiß nicht, warum. Obwohl ich beim Ficken schon tausendmal zugeschaut habe. Aber es ist jetzt anders, ich habe ... Gefühle ... für dich, Frank!” Lea verstummte und tupfte ihre Augen.

Frank fragte, wieso sie das Ficken tausendmal gesehen hatte. Lea mußte lächeln. “Ich habe früher richtig gerne spioniert.” Frank grinste. “Du mußt eine schlimme Göre gewesen sein, Prinzessin!” Lea schmiegte sich an ihn. “Ich habe meine Mutter um Rat gefragt, als ich 14 war. Meine Mutter ist eigentlich eine eisenharte Börseninvestorin. Aber nun kam sie mir emotional sehr nahe. Es war ihr klar, wie wichtig meine Jungfernschaft für meinen Vater, den Emir ist. Sie lehrte mich, wie die Jungs zwischen meinen Innenschenkeln ficken können, ohne mein Jungfernhäutchen zu zerstören. Ab diesem Tag liebte ich Mama noch mehr. Aber sie hatte damit völlig recht. Ich konnte die Jungs ranlassen, ohne Papas Vertrauen zu mißbrauchen. Wie sehr ich das liebte! Doch vor unserer Reise habe ich mit den Mädchen lesbisches Liebemachen ausprobiert.”

Während Privatyachten 3 Tage durch den Suez-Kanal gelotst werden, um zwei Übernachtungen und drei Lotsentage verrechnen zu können, gingen Reedereien darauf nicht ein. Eine Übernachtung, zwei Tage Lotsen, das war schon der Beutelschneiderei genug. Tanker fuhren durch den Großen Bittersee, den Verbindungskanal bis ans nördliche Ufer des kleinen Bittersees. Es war ein guter Ankerplatz und hatte einen guten Ankergrund. Die Mädchen hatten einen geschmorten Lammbraten gemacht, es schmeckte ihnen allen ausgezeichnet, Fatme war eine wirklich gute Köchin.

Der Suez-Kanal

Er betrat die Kabine. Lea war wieder nicht da. Er nickte den Dienerinnen zu. “Alayna, ich sehe vorn nach Prinzessin Lea. Wenn ich in 5 Minuten nicht zurück bin, wartet nicht auf mich!” Alayna blickte ihn mit großen, verwunderten Augen an. “Ja, Herr! Wir schlafen ohne dich.” Konnte es sein, daß Alayna traurig war?

Frank ging zur vordersten Kabine und klopfte. Er trat ein, Lea legte die Kopfhörer beiseite und sah ihn an. “Ich wollte nur nach dir sehen, Prinzessin. Ob es dir gut geht, ob du noch weinst.” Er wandte sich zum gehen. “Frank!” hörte er und blieb stehen. Sein Dong baumelte zwischen seinen Oberschenkeln, als er sich umdrehte. “Komm bitte zu mir, Frank.” wisperte sie mit einem Kloß im Hals. Er setzte sich neben sie aufs Bett. “Oh Frank! Ich schäme mich sehr, das Unaussprechliche zu sagen!” Sie packte seine Hand, preßte sie an ihre Brust. Sie schwiegen lange. “Ich habe mich verliebt, du Schlimmer, du!”

Sie zog ihn an sich. Ihr Zungenkuß war hart fordernd, aggressiv und besitzergreifend. Er ergab sich widerstandslos dem Mädchen. Er umarmte sie, ihre Küsse wurden weicher, romantischer. Es klopfte. “Herrin!?” hörten sie Alaynas Stimme. Lea antwortete mit einem langen arabischen Fluch, schien es. Es folgte ein hektischer Befehl, schien es. “Ja, Herrin, ja! Ich gehe zu Fatme, um zu schlafen. Der Segen sei mit dir, sei mit euch!” Mit leisem Tapsen ging Alayna.

Lea zog ihn zu sich und begrub ihn in ihren Zungenküssen. “Papa wird es akzeptieren müssen, daß ich keine Jungfrau mehr bin!” hauchte sie in sein Ohr. “Nimm mich, Frank, sei mein erster Mann! Ich bin verliebt genug, um dir meine Jungfernschaft zu schenken!” Sie legte sich auf den Rücken und zog ihn zwischen ihre Schenkel. “Komm, Frank, mach Liebe mit mir! Bitte!” Frank hatte wortlos mitgespielt und seine Schwanzspitze berührte nun ihren Muschieingang. “Willst du es wirklich, meine Prinzessin? Es wäre endgültig, es wäre für immer!?” flüsterte Frank, obwohl er die Antwort bereits kannte.

Sie umarmte ihn, besitzergreifend und stürmisch. “Ich gehöre dir diese Nacht, mein Liebling!”

Frank nickte und entjungferte die Prinzessin mit einem einzigen Ruck. Er stieß ganz tief hinein, tief in ihre enge, wahnsinnig enge Muschi. “Gib dir einen Augenblick Zeit, deine Muschi an meinen Schwanz anzupassen.” flüsterte er. Lea nickte, sie starrte in seine Augen. “Du hast mich durchbohrt, mir deinen Stempel für immer aufgedrückt. Ich werde für immer deine Frau sein, ganz gleich, wie es weitergeht!” Leas Stimme war leise und fast unhörbar. “Nun, reite mich, nimm mich!” Frank begann ganz langsam zu ficken, er lauschte in sie hinein, fand das rechte Tempo.

Er hielt das Abspritzen zurück, denn Lea lief zielstrebig auf ihren Orgasmus zu. Sie war nicht wie Fatme, die zu diesem Zeitpunkt schon längst von Orgasmus zu Orgasmus geflogen wäre. Nein, sie näherte sich rasch ihrem Orgasmus, immer geradeaus, er konnte ihre Signale lesen. Sie krallte ihre Fingernägel tief und schmerzhaft in seinen Rücken. Sie starrte ihn mit verzerrtem Gesichtsausdruck an und wurde von ihrem Orgasmus überrascht. Er wartete noch, bis der Orgasmus abflachte und spritzte energisch stoßend in ihre Zuckungen. Er verharrte unbeweglich in ihrem Muschiloch, als er fertiggespritzt hatte. Sie lächelte, “Nochmal?” und Frank nickte, sein Schwanz war noch steif.

Er fickte sie mit langen, ausholenden Stößen und ließ ihr Zeit, sich auf das Ficken zu konzentrieren, sich darauf einzulassen. Sie hatte schon recht bald den zweiten Orgasmus, nicht mehr so hart und stark wie der erste. Ihre Schenkel und Pobacken zitterten wie Espenlaub und ihr Atem ging fliehend, als der Orgasmus leise kam und sie erschauern ließ. Nur ihr heftiges Zittern verriet, daß er überhaupt da war, scheu und zurückhaltend. Frank packte ihre Hüften und stieß schnell, dem Ziel entgegen. Sie lächelte süß und machte sich weich, als er brutal fickend hineinspritzte.

Lea streichelte seine Brust und küßte ihn. “Ich liebe dich, mein Mann, ich liebe dich wie von Sinnen.” Er nickte nur, müde, schlaff und erschöpft. Ein leiser, aber durchdringender Fiepton riß ihn hoch. Etwas im Cockpit rief wie ein Kitz nach der Ricke. Er sprang

aus dem Bett und rannte nach achtern, ins Cockpit. Das Fiepen war sehr laut. Ein rotes Kontrolllicht blinkte über STEALTH MODE. Er klappte den Laptop des Kapitäns auf, seine Finger flogen über das Keyboard. Nach zwei Minuten fand er es. Der STEALTH MODE bekam nicht ausreichend Strom, er müsse auf den zweiten Generator umschalten. Zweiter Generator!? Er folgte Link auf Link. Zwei Knöpfe waren zu drücken, er folgte dem Hinweis. Er hatte natürlich nicht gewußt, daß es einen zweiten Generator gab, und daß dessen Tank irgendwann leer sein mußte. Das Fiepen und das rote Blinken hörten auf. Wenn er schon da war, wollte er genau nachlesen. Lea setzte sich neben ihn auf die Bank des Steuermannes. Frank überflog die Instruktionen. Er schaltete die Anzeigen der Generatoren ein, zum ersten Mal. Der zweite Generator zeigte 100% und 726 Stunden an, der erste zeigte OFF, 19,2% und Restzeit 25 Stunden, 11 Stunden mit STEALTH MODE. Er würde die Anzeige ab nun im Auge behalten.

Frank klappte den Laptop zu. Er legte seinen Arm um Leas Hüfte. Über ihnen der gleißend helle Mond und ein pechschwarzer Himmel voller funkelnder Sterne. “Wundervoll!” flüsterte Frank, der dies noch nie so intensiv erlebt hatte. Lea nickte, kuschelte ihr Gesicht an seine Wange. “Der Himmel begrüßt die Frau, die ich heute geworden bin!” Sie hielten sich umarmt unter der gleißenden Pracht, wohl eine halbe Stunde lang.

Frank war bereits beim dritten Becher Kaffee, als die Tanker links und rechts erwachten. Die Ankerketten rasselten ohrenbetäubend und Frank wartete bis zum letzten Moment. Er schaltete die Kettendusche ein, denn ein verdreckter Anker konnte sehr problematisch werden. Er folgte einem anderen Tanker in dessen Kielwasser, froh, daß der Lotse vor ihm ganz gleichmäßig und nicht in Schlangenlinien fuhr. Am späten Nachmittag legten sie die letzten Meter vor Port Said zurück, das war das Ende des Suez-Kanals. Er bog sofort scharf nach rechts ab, eine Stunde der Küste von EL TINA BAY folgend. Riffe gab es hier ebensowenig wie bewohntes Gebiet. Fernab, nur 100 Meter vor der flachen Küste und außerhalb der Fahrstraße ließ er den Anker bei Sonnenuntergang fallen. Vor dem Abendessen überprüfte er alles doppelt und dreifach, dann gab es Hammelbraten, gefüllt mit Gemüse. Es war wieder ein fürstliches Essen, Fatme beförderte er, mit grönländischem Gletscherwasser anstoßend, zur

Chefköchin. Lea tuschelte mit Alayna, er streichelte Fatmes Hand und küßte sie auf die Lippen. “Prima Küche”, sagte er zu ihr und sie dankte errötend. Sie klaubte ihr Englisch zusammen. “Fatme likes kitchen, Fatme good kitchen.” Frank nickte bestätigend und zeigte ein begeistertes Daumen hoch. Alayna und Fatme räumten den Tisch ab, Lea sagte leise, sie würden wieder in der großen Kabine bei den Mädchen schlafen. Frank sah sie fragend an. “Ich bekomme meine Periode”, sagte Lea mit niedergeschlagenem Blick.

Man ging in die Kabine, Frank kam als Letzter, nachdem er den Horizont mit dem Feldstecher gründlich abgesucht hatte. Die großen Schiffe fuhren auf der Fahrstraße, gut 20 Seemeilen weit weg. Alayna griff nach ihm, besitzergreifend. Besitzergreifend.

Er warf einen Blick auf Lea, die kurz nickte. Er überließ sich Alayna, die ihn wie selbstverständlich bestieg. Er hatte keine Ahnung, was sie dachte, er hatte immerhin bei der Prinzessin übernachtet. Sie wußte vermutlich, nein, ganz sicher, daß er die Herrin entjungfert hatte. Sie ritt ihn auf ihre dominierende Art wie immer, ritt ihn unerbittlich bis zu ihrem Orgasmus und sank auf ihn. Er spritzte wohlig in das Muschiloch der Erschöpften. Sie sank neben ihn, aber sie schlief noch nicht ein. Sie blickte wie er auf Fatme, deren Augen sich vor Verlangen zu Schlitzen zusammenzogen.

Doch es war nicht Fatme, sondern Lea, die sich an ihn schmiegte. “Die Periode ist noch nicht da,” flüsterte sie und streichelte seinen Schwanz. Er legte sich nach kurzem zwischen ihre Schenkel und drang langsam ein. Lea hielt ihn in einem tiefen Zungenkuß fest, nun fickte er sie. Sie wurde rasch heiß und legte eine Hand auf Fatmes kindliche, kleine Brüste, die andere Hand auf Alaynas volle, weibliche Brüste. Ihre Hände krallten sich in die Brüste und rissen wild an den Zitzen, als ihr Orgasmus kam und tobte. Er fickte sie noch weiter und spritzte die volle Ladung in Leas Muschi, denn jetzt konnte er sie nicht schwängern.

Er ließ sich erschöpft neben sie fallen, sein Schwanz war weich geworden. Das hielt aber Fatme nicht davon ab, seine Vorhaut vor und zurück zu schieben. Es war nicht unangenehm, aber es erschreckte ihn für einen Augenblick. Drei Mädchen hintereinander? Das hätte

er nie gedacht, nie. Doch darauf lief es hinaus. Fatme beugte sich vor, nahm seinen halben Schwanz in ihren Mund. Er war überrascht, woher kannte das scheue Kind dies? Aber sie wußte jedenfalls, was sie tat, ohne Zweifel.

Fatme hatte seinen Schwanz steif gelutscht, nicht zufällig, sondern mit Bedacht. Frank legte sich zwischen die Schenkel der 13 oder 14-jährigen. Er fickte sie bedächtig. Sie kam wie immer zum ersten, einleitenden Orgasmus und blieb auf diesem Niveau, Orgasmus auf Orgasmus. Nur ihr Zittern, das Zittern ihrer Beine und ihrer Schenkel verrieten, daß sie im Paradies auf Wolken bebend schwebte. Frank gab ihr einen tiefen Zungenkuß, bevor er zum Spritzen stieß. Es war nur wenig, Alaynas Muschi hatte ihn gemolken, Lea hatte eine volle Ladung bekommen, also blieb für Fatme nur ein kleiner Rest.

Als er morgens Kaffee zustellte, hörte er den Funk krächzen. Bisher hatte es im STEALTH MODE geschwiegen. “Schiff im STEALTH MODE, dies ist die USS. EISENHOWER, Navy der Vereinigten Staaten. Identifizieren Sie sich bis 15 Uhr UTC über Kanal 21, andernfalls schicken wir ein Patrouillenboot!” Das schreckte ihn hoch. Die USS EISENHOWER war ein Flugzeugträger, der die Kämpfe im Nahen Osten beobachtete. Verdammt, jetzt hatten sie ihn! Die Elektronik dieser Yacht war in England hergestellt worden, aber die Amis waren eingeweiht in die Geheimnisse. Natürlich. Die Amis. Ein Hubschrauber schwebte direkt über seiner Yacht. Eine einzige kleine Rakete würde genügen, um … Er griff zum Hörer. Er mußte sich für 2 Sekunden sichtbar machen, um einen Funkspruch abzusetzen. Er überlegte nicht lange. Kanal 21. Nur eine Sekunde. Er legte den Schalter um. “Agent an Bord. Nicht schießen.” Sofort legte er den Schalter um und verbarg die Yacht wieder. Ein paar Minuten später hörte die nonstop gesendete Meldung im Funk auf. Der Hubschrauber blieb an Ort und Stelle. Er mußte mehr preisgeben, aber es wäre zu lang. Die Mädchen schliefen noch, er schickte ein SMS an den Dispatch Desk in Massachusetts. Diese Nummer mußte er sich für immer und ewig einprägen. “Bitte an USS EISENHOWER weiterleiten. Schiff muß verdeckt bleiben. Ziel Zypern oder Griechenland, wetterabhängig. AWZ54641 delta.” Er löschte die SMS sofort.

Er trank den Kaffee voller Ungeduld. Es dauerte über 40 Minuten, bis er eine SMS erhielt. “Frank, it’s Kate. USS is informed and ACK. Proceed and inform us. (Frank, hier ist Kate. USS ist informiert und ACK. Fahren Sie fort und informieren Sie uns.)” ACK bedeutet ‘acknowledged’ oder ‘zur Kenntnis genommen’. Er mußte lange nachdenken, wer diese Kate war, er kannte keine. Einer der Ausbilder hatte den Kampfnamen SUZIE, ein anderer SPADE. Kate mußte jemand sein, der ihn erkannte und berechtigt für die Anweisung war. Es konnte irgendwer sein. Er tippte hastig, da die Mädchen verschlafen zur Kaffeemaschine kamen.

“KATE, on board private saudi yacht Alraayie, escaped from saudi prison. saudi princess and her two girls on board, no kidnapping. NO KIDNAPPING. Aim to greece, maybe via cyprus as weather worsen. Pls inform USS if necessary. AWZ54641 delta.” Send. (“KATE, an Bord der privaten saudischen Yacht Alraayie, bin aus einem saudischen Gefängnis entkommen. Saudische Prinzessin und ihre beiden Mädchen an Bord, keine Entführung. KEINE ENTFÜHRUNG. Ziel ist Griechenland, vielleicht über Zypern, wenn das Wetter schlechter wird. Bitte informieren Sie die USS, falls nötig. AWZ54641 Delta”).

Gottseidank hatte er richtig reagiert, die Mädchen bemerkten nichts. Aber Dispatch und Flugzeugträger hatten ausreichend Information. Er grinste, während er die verschlafenen Gesichter der Mädchen anlächelte. Ich hätte hinzufügen sollen, daß wir alle vier vergnüglich bis Mitternacht ficken, daß uns der Schweiß in Strömen herunterläuft. Der Hubschrauber drehte ab und verschwand im Morgennebel. Die Mädchen wollte er über den Vorfall nicht informieren.

Bisher waren sie immer nackt an Bord, Lea trug heute einen Slip. Aha! Frank holte seinen Schinkenkäsetoast aus der Mikrowelle und setzte sich wieder an den Steuerstand, frühstückte und betrachtete den Kartenplotter. Er wollte keinesfalls nahe der israelischen, libanesischen und syrischen Küste fahren. Der heftige Westwind würde sehr unangenehm werden, wenn man direkt nach Griechenland hielte. Zypern war als Zwischenstop ideal, dort konnte er gemütlich besseres Wetter abwarten. Die Route war klar.

Er setzte sich mit dem 4. Kaffee zu den Mädchen. Das Wetter war ungünstig, sagte er. Der Weg nach Zypern sei der einzig richtige, er mußte die israelische und libanesische Küste meiden, unsicher wegen der Kriegslage. Er verschwieg, daß die Israelis sie sicher entdecken und kurzen Prozess machen könnten. Nein, danke! (Er konnte nicht ahnen, daß KATE die Israelis natürlich bereits informiert hatte, um ihn zu schützen.)

Lea fragte ängstlich, “Wirst du uns in Zypern verlassen?” Frank schüttelte den Kopf, Nein. “Ich wollte noch ein bißchen Zeit, ein bißchen Urlaub mit euch in den griechischen Inseln verbringen und euch erst danach verlassen, ich muß nach Wien zurück. Du wirst dich von deinem Papa abholen lassen, denke ich.” Lea nickte, “Papa macht es sicher.” Sie blickte unstet zu Boden. “Ich habe davon geträumt, daß du eventuell mit mir gehst, bei mir bleibst.” sagte sie mit erstickter Stimme.

Frank schüttelte den Kopf. “Ich werde mein Leben lang Saudi-Arabien nicht mehr betreten können, mein armer Liebling. Der Emir, du weißt sicher, wer er ist, der vergißt nie! Und daß ich aus dem Knast entkommen bin und bis hierher abhauen konnte, wird er niemals vergessen, mir niemals verzeihen. Da mache ich mir keine Gedanken. Wenn es dich tröstet, vielleicht können wir hie und da ein Rendezvous in Kairo arrangieren!?” Nun lächelte Lea. “Urlaub in den griechischen Inseln? Wunderbar! Rendezvous in Kairo? Meiner Seel’, wie prächtig mir nun Kairo, die Glänzende, erscheint!” Lea lächelte wohlig, wurde dann wieder ernst. “Das heißt aber auch, daß du mich niemals wirst offiziell heiraten können.” Frank fiel die Kinnlade herunter.

Heiraten? Eine Saudi-Arabische Prinzessin!? Er forschte in seinem Herzen, in seinem Gewissen. Er mochte sie, sogar sehr, seine Prinzessin mit dem sehr engen Muschiloch. Doch heiraten, für immer? Die Antwort war Nein. So einfach war das. Enges Muschiloch, Ja gerne! Heiraten? Auf keinen Fall! Er lächelte Lea zu. “Nein, mein Liebes, wir dürfen nicht mehr wollen als wir von den wohlgesinnten Göttinnen bekommen. Den Urlaub will ich, den fordere ich geradezu, er ist in greifbarer Nähe. Aber eine Heirat wäre für mich Selbstmord. Der Emir! Der verfluchte, eitle Emir! Nichts ahnend habe ich zwei

Tore geschossen, fair und sportlich, aber ich habe ihn mitten ins Herz, mitten in seine unmännliche Eitelkeit getroffen. Vielleicht schickt er mir seine Killer nach Wien, ich bin leicht zu finden."

Lea blickte ihn waidwund an. "Papa ist auch ein Emir, aber ein Guter! Er wird dem verfluchten Emir die Mordspläne ausreden, glaube mir, ganz sicher! Papa wird diese kleine Bitte seiner Tochter nicht abschlagen. Und das gilt auch für unsere Heirat. Ich werde Papa bitten und er wird es mir nicht abschlagen! Emir hin, Emir her — so ein Kasperl wird sich mir nicht in den Weg stellen, nicht mir! Vergiß das nicht, mein Gebieter, und verschenke dein Herz in Wien nicht an eine andere!"

Frank küßte sie leidenschaftlich auf den Mund. Er wollte die Debatte nicht, also sagte er, "Ich wäre überglücklich, wenn dein ehrenwerter Vater, der Emir, dies zustande brächte!" Lea lächelte wieder, die Welt war wieder in Ordnung.

Fatme hatte mit ihrer Mutter telefoniert, Lea hatte zugehört, so daß sich das Kind nicht verplapperte. Sie rief alle paar Tage ihren Papa an, der sich den Zwischenfall mit den Leibwächtern inzwischen gut erklären konnte. Jugendliche hatten die Leibwächter niedergeschlagen und ausgeraubt. Sie konnte ihm ausreden, die Leibwächter zu feuern. Sie erfand einen wunderbaren Urlaub mit ihren Dienerinnen und ja, wie sie kleinlaut eingestand, auch zweier Jungs. Nein, keine Angst, sie wollte ganz einfach mal nur ein Mädchen sein, ein Teenager wie alle anderen. Papa war besänftigt. Frank lief ein Schauer über den Rücken. So gut und überzeugend war das Schauspiel Leas, daß er sich nochmals gegen eine Heirat aussprach. Innerlich, natürlich.

Er schickte alle 2 Tage ein SMS an Mama, um sie zu beruhigen. Sie folgte brav seinen Anweisungen, schickte kein SMS und rief auch nicht an. Er liebte sie sehr, das zu schreiben vergaß er nie.

Nun galt es, zwei Tage und zwei Nächte über freies Wasser direkt nach Zypern zu fahren. Er würde tagsüber im Cockpit dösen, vielleicht ein wenig schlafen. Die Mädchen konnten ja Ausguck halten und ihn gegebenenfalls aufwecken. Nachts würde er am Steuer sitzen

und aufpassen wie Häuptling Adlerauge, denn sie würden Fahrstraßen und Schiffsrouten passieren oder queren. Tankanzeige, auch der Generatoren, überprüft. Alles im grünen Bereich. Es war bereits 8 Uhr morgens, als er den Anker lichtete und zur Sicherheit abduschte. Also los, auf nach Zypern.

Zypern

Das Wetter verschlechterte sich zunehmend. Er hatte die USS EISENHOWER backbords passiert, über Kanal 21 “Frank departing Zyprus” deren Funker instruiert und ein ACK zurückbekommen. Regen und Wind peitschten genau von hinten die ALRAAYIE nach vorn, nach Zypern. Er war weit genug von der Küste entfernt und schaltete STEALTH MODE ab, um den Generator zu schonen. Er wich den Schiffen aus, seine Yacht hatte ein ausgezeichnetes Radar. Sie konnten ihn sehen, aber nicht identifizieren, das war genug. Er trank eine ganze Menge schwarzen Kaffee, den Lea ihm brachte. Sie blieb neben ihm sitzen, sie half ihm, wach zu bleiben. Sie erzählte ihm all ihre sexuellen Abenteuer als Kind und als Teenager. Er mußte manchmal laut lachen, denn sie war ein kluges, aufgewecktes Kind, immer zu Streichen aufgelegt.

Der Morgen dämmerte, der Regen ließ ein wenig nach. Er instruierte Alayna, auf was man achten mußte und überließ ihr das Steuer, er und Lea würden auf den Sonnenliegen vorn im Cockpit dösen. Alayna hatte ihn zu wecken, wenn sie sich einem Schiff näherten, das Steuern übernahm der Autopilot. Er döste tatsächlich in halben Stunden, blickte kurz rundum und döste weiter. Alayna machte ihre Sache gut, abends übernahm er das Steuer. Sie waren bereits in der Nähe der Insel Zypern und er schaltette STEALTH MODE wieder ein. Er drosselte das Tempo, um vor Morgendämmerung Kap Arnauti Akamas an der Nordspitze Zyperns zu umrunden.

Der Wind nahm sofort ab, in der Abdeckung der Küste. Der Regen störte ihn nicht, das Radar war ein bißchen gestört, aber ausreichend, um Fischerbooten und Ausflüglern auszuweichen. Es gab südlich der Insel Kakoskaliou Island ein Gewirr an Riffen, die alle anderen wie die Pest mieden. Dort versteckte er die Yacht auf drei Meter Wassertiefe. Kein Mensch würde sie hier stören. Die Kalbsroulade, die Fatme zubereitete und servierte, war das Beste an diesem Tag, es regnete immer noch wie aus Kübeln.

Alayna war vom Ausguck übermüdet und schlief sofort ein. Lea hatte die Regel, er legte seinen Kopf auf ihre Muschi, es wärmte sie angenehm. Fatme strahlte, sie hatte Frank für sich allein! Er lächelte Fatme an. “Du mußt es heute wie Alayna machen, ich bleibe liegen und wärme den Schoß der Herrin.” Fatme nickte, sie hätte es ja immer gesehen, das könne sie sicher! Tatsächlich, sie hatte gut aufgepaßt. Sie ritt ihn, zitternd in ihren kleinen Orgasmen, ohne Unterlaß. “Ich muß spritzen, Fatme!” keuchte er und sie schien ihn zu verstehen. Nun ritt sie ihn furios, nur kurz stockend, wenn ein fester Strahl in ihrem Inneren unter Hochdruck hineinspritzte. Sie blieb bei ihrem furiosen Ficken, bis der letzte Orgasmus, ein wahres Monster, auf sie einprügelte und sie kraftlos auf seine Brust sank. Lea hatte ihre Wangen gestreichelt und sie nachher auf den Mund geküßt.

Frank hatte wie ein Stein geschlafen und war vor Sonnenaufgang erwacht. Der Regen hatte aufgehört, aber der Wind fegte mit Stärke 6 von Westen her. “Es ist ein Ruhetag,” sagte er den Mädchen, “wir warten, bis der Wind uns gnädig ist.” Er prüfte alles doppelt und dreifach, aber er hatte die Yacht gestern trotz der Übermüdung gut versorgt. Die Sonne kam heraus und lachte über den Regen. Alayna entdeckte in einer der Backskisten Schnorchel, Brillen und Flossen. Das Wasser war kristallklar, er ließ die Badeplattform zu Wasser. Alayna und Fatme schnorchelten, sie brachten eine ganze Menge Seeigel herauf, reichlich genug für’s Abendessen. Lea wollte nicht schwimmen, sie ließ nur ihre Beine ins Wasser baumeln und Frank nahm am Schnorcheln teil. Er hatte in den Sommerferien viel geschnorchelt und war begeistert. “Der Urlaub beginnt, hier, jetzt sofort!” rief er Lea fröhlich zu. Sie ließen ihre Beine im Wasser baumeln, sie schnorchelten, sie waren alle 4 vergnügt. Ein Touristenboot näherte sich. Frank sprang zum Steuerstand, fluchtbereit.

Das Boot blieb nur einige Meter vor ihrem Schutzschild stehen, man blickte rundum und warf den Anker. Frank legte den Zeigefinger über seine Lippen. Die Mädchen begriffen: Stille! Drei junge Muskelmänner und zwei wirklich schöne Blondinen. Sie waren nicht zum Schnorcheln gekommen, sondern um einen Pornofilm zu drehen. Zwei Stunden lang fickten die Männer die Mädchen, der dritte war der Kameramann. Frank und die Mädchen verharrten still, es war spannend, dem Ficken zuzuschauen. Nach dem Abspritzen rie-

ben die Männer ihre Schwänze mit einer Salbe ein, um wieder zu erigieren. Dem Kameramann spritzte der Saft von selbst aus dem Schwanz, als er die Mädchen beim Masturbieren close-up filmte. Fatme vergaß sich und schnatterte kichernd mit Alayna. Der Kameramann verlor die Nerven, als er die unsichtbaren Meerjungfrauen tuscheln und schwätzen hörte. Er lichtete den Anker in aller Eile und düste wieder nach Norden, sich immer wieder nach den Meerjungfrauen umdrehend.

Jetzt schwätzten alle durcheinander. Lea schimpfte mit Fatme, aber das naive Kind war nur zerknittert. Frank setzte sich zu ihnen, so daß Stille entstand. Er packte die Taucherbrillen und teilte sie aus. “Seeigel!” kommandierte er und ließ sich ins Wasser gleiten. Die Mädchen folgten ihm. Sie ernteten wieder eine Menge Seeigel und Fatme brachte sie in die Kombüse. Alayna zog die dicken Gummihandschuhe an und sie schälten des orangefarbene Fleisch aus den stachelbewehrten Gehäusen.

Frank blieb auf der Badeplattform neben Lea sitzen. Sie sollte ihre Lebensbeichte fortsetzen, was sie auch gerne tat. Sie hatte in der Pubertät damit aufgehört, die Eltern beim Ficken auszuspionieren. Es kam ihr nicht recht vor. Die Eltern liebten sich sehr, daran änderte sich auch nichts, wenn ihre Mutter, die im Westen aufgewachsen war, sich einen one night stand leistete, wenn Papa auf Reisen war.

Das Abendessen war etwas gänzlich neues für Frank. Fatme türmte einen Haufen Seeigelfleisch auf seinen Teller, übergoß das rohe Fleisch mit einer Kräuter-Zitronensauce. Dann erhitzte sie einige Fladenbrote in der Mikrowelle. Das eiskalte Fleisch wurde aufs Fladenbrot gelegt, eingerollt wie eine Palatschinke und mit den Fingern in den Mund geschoben. Es war eine wahre Delikatesse, die Sauce brachte den besonderen Seeigelgeschmack prominent zur Geltung. Er aß vier gefüllte Fladenbrote und den letzten Rest des Fleisches mit den Fingern. Er war papp-satt.

Man hatte sich auf der Badeplattform mit Frischwasser geduscht, trotzdem haftete der Geruch des Salzwassers an ihrer Haut. Alayna nahm ihn besittzergreifend an der Hand, das war nun so sicher wie das Amen in der Kirche. Alayna hatte das Schwimmen und Schnor-

cheln genossen, nun war sie voller Tatendrang. Sie rittt ihn, die wilde Zigeunerin mit den funkelnden schwarzen Augen und dem flatternden Haar. Wild ritt sie ihn bis zur Neige, sank ermattet auf seine Brust und ließ ihn hineinspritzen. Sie lag mit großen Augen neben ihm, als Fatme sich näherte. Sie möge ihn mit Lippen und Zunge steif machen, deutete er. Er hatte keine Ahnung, ob und wie gut es Alayna oder Lea im Mund, mit Lippen und der Zunge machen konnten, aber daß Fatme es prima konnte, das wußte er bereits. Fatme brachte ihn an den Rand des Wahnsinns, Lea streichelte seine heißen Wangen, da sein Kopf in ihrem Schoß lag. Fatme, das unschuldig wirkende Kind, wußte haargenau, wann sie aufhören mußte. Sie bestieg ihn und fickte ihn, ritt ihn wie Alayna. Sie schwang sich in wenigen Minuten auf die Höhe ihres Paradieses, bekam einen Orgasmus nach dem anderen im Paradies, wo sie dereinst als eine der 77 Jungfrauen den gefallenen Märtyrern beim Ficken dienen würde. Frank griff nach hinten und nach oben, bis er Leas Brüste erreichte. Ihre steif werdenden Zitzen gehörten ihm, ihm ganz allein! Funken stoben aus ihren Zitzen, die Elektrizität floß durch seinen Schwanz. Er spritzte, spritzte wohlig in Fatmes seidenweiches Muschiloch. Sie startete ihr Finale, ritt ihn zitternd zuschande wie ein Reitpferd, dann sank sie auf seine Brust, völlig verausgabt. Er küßte sie auf die Lippen und wandte sich Lea zu. Sie war vom Zitzenreiben erhitzt, aber sie konnte ihn nicht ficken lassen, sosehr sie es sich wünschte.

Er lächelte. Die Mädchen hatten alle einen Abstand von zwei Jahren, wisperte er. Alayna 18, Lea 16, Fatme 14. “13,” korrigierte Lea, “noch nicht 14!” Frank erschrak ein wenig, 13!? “Ich bin ein Perverser, meine arme Prinzessin!” hauchte er, aber sie lächelte. “Fatme hat es selbst so gewollt, du bist kein Kinderschänder!” lächelte sie. Er blickte sie unsicher an. “Sie ist entjungfert, sie ist jetzt eine Frau!” sagte Lea, “mach dir keine schlimmen Gedanken, laß dich in Seligkeit von ihr ficken, okay? Papa wird sie seinen Gästen ins Bett legen, da bin ich mir ganz sicher!”

Am nächsten Morgen lachte die Sonne spottend über den Westwind, der unvermindert über die Hügel strich. Es war nicht klug, jetzt gegen Nordwest zu fahren. Dem sonnigen Schnorcheltag sollten noch zwei folgen. Frank durchstöberte die Backskisten und fand mehrere Harpunen und einen Karton mit Patronen. Er ging auf die

Jagd, nicht zum ersten Mal. Die Seeigel gestern waren herrlich, aber er wollte eine Abwechslung. Er hatte Jagdglück, sechs dicke Fische von mehr als zwei Kilo, fast 10 kleinere. Fatme legte sie in den Tiefkühler. Sie hob 2 Finger, 2 Abendessen also. Er legte die Harpune beiseite.

Die Sonne lachte anderntags wieder, mit gutem Grund. Es war schönes Wetter, also lachte die Sonne. Frank ließ sich von Alayna und Fatme mit Sonnencreme einschmieren, die gestrige Jagd unter praller Sonne hatte beinahe zu einem Sonnenbrand geführt. Er nahm die Harpune zur Hand und ging erneut auf die Jagd. Er ließ die kleinen in Ruhe, er schoß nur die Großen. Bis zum späten Nachmittag legte er 12 große Kerle, die mehr als 2 Kilo wogen, auf die Badeplattform, Fatme legte sie sofort auf Eis. Sie kam gestikulierend und laut rufend wieder. Lea übersetzte lachend, “Es ist genug, Frank, die Tiefkühltruhe ist voll, bitte höre auf, Fische zu schießen!” Frank lachte zufrieden und legte die Harpune nieder. Er war zufrieden, weil er Fisch sehr gerne aß und wenn sie frisch waren, dann umso lieber.

Fatme hatte 2 große und 4 kleine Fische in Öl gebraten. Die mit Kräutern veredelte Zitronensauce und Schlagrahm aus der Tiefkühltruhe schmeckte mit den weißen Bohnen ausgezeichnet. Frank hätte zwar lieber einen guten Weißwein gehabt, aber sie hatten noch tausend Flaschen Gletscherwasser aus Norwegen, eisgekühlt eine Delikatesse. Er setzte sich eine Stunde auf die Badeplattform und sah dem Mondaufgang zu. Er schaltete den STEALTH MODE ab, um den Generator zu schonen. Hier war niemand, der sie sehen konnte, hier, inmitten der Riffe.

Er ließ sich von Alayna und Fatme hintereinander reiten. Fatme war darin täglich besser und perfekter, ihre Lippen- und Zungenarbeit vor dem Reiten ein Genuß! Er lag mit dem Kopf in Leas Schoß, er rieb und zwirbelte ihre Zitzen, was sie richtig heiß machte. “Morgen Abend,” flüsterte sie, “dann ist die Periode vorbei!” Er öffnete die Dachluken und löschte das Licht.

Er erwartete den Sonnenaufgang mit dem heißen Kaffee in der Hand. STEALTH MODE. Die Zeit im Kerker hatte seine innere Uhr auf die Sonne umgestellt, das war in Ordnung. Er hatte eine Stunde

für sich, auch das war in Ordnung. Er beobachtete die verschlafen blinzelnden Mädchen, die eine nach der anderen hervorkrochen und sich einen Kaffee holten. Er hatte jeden Morgen einen sehr starken Kaffee gemacht, er mochte es so stark, und die Mädchen auch. Nach und nach setzten sie sich mit dem zweiten Becher “Sinnen-Erwecker” neben ihn, bis sie alle allmählich wach wurden. Er liebte diese ruhigen Morgenstunden. Man konnte sehen, wie sich der Morgennebel von der See den Hügeln entlang hochschlängelte und dann einfach verschwand. Er ging zum Steuerstand und weckte die Elektronik auf. Er besah sich jede Anzeige, bis er am Schluß auf den Kartenplotter blickte. Er ließ den aktuellen Wind einspielen. Windstärke 4, hinter dem Kap und reichlich Seegang. Also klar, heute nicht, eventuell morgen früh.

Die Mistsäcke waren voll, alle 5. Mit schlechtem Gewissen band er die Säcke zusammen und schwamm mit den Flossen zum Ufer. Er schleppte die Säcke auf eine kleine Anhöhe, damit sie nicht vom Meer geholt würden. Er blickte sich um, die Yacht war nicht zu sehen. Er hatte keine Ahnung, mit welcher Technik die englischen Ingenieure arbeiteten. Er schwamm langsam zum Schiff und hielt an, als es sichtbar wurde. Hier schwamm er vor und zurück, bis er genau auf der Grenzlinie war. Er meinte, eine Käseglocke aus winzigen Tröpfchen zu erkennen. Er berührte sie, aber das waren keine Regentröpfchen. Er schwamm zur Yacht.

Er konnte keine Einzelheiten im Laptop des Kapitäns finden. Es gab nur zwei Fotos, wo die Ersatzteile für den STEALTH im Motorraum gelagert waren. Es waren 3 komplette Sätze an Ersatzteilen. Ein lapidarer Satz lachte ihn aus: ‘die Ersatzteile sind gemäß ihrer Numerierung auszutauschen.’ Das nenne ich Geheimhaltung! dachte er grimmig, so leicht verriet Albion seine Geheimnisse nicht! Einfach alle Teile tauschen, Reparieren nach Zahlen. Mehr brauchst du nicht zu wissen! Er klappte den Laptop zu. Es reichte ihm.

Der Tag verflog mit Schwimmen, Schnorcheln und leichtem Plaudern. Es war schade, daß er nur mit Lea und Alayna reden konnte, mit Fatme jedoch nur über Lea. Er stellte ihr die gleichen Fragen wie den beiden anderen, aber sie hatte nichts zu berichten. Sie hatte mit 4 oder 5 das Masturbieren und den Orgasmus selbst entdeckt und

vor jedermann geheim gehalten. Erst im Dienst der Prinzessin hatte sie vor und mit den beiden masturbiert und bei den lesbischen Spielen mitgemacht. Der erste Schwanz, den sie sah, war der eines Leibwächters, den Lea und Alayna verführten. Sie sah Alayna zum Schluß den Leibwächter ficken, das ist alles. Nicht viel. Wirklich nicht.

Fatme kochte einen gedämpften Fisch im Gemüsebett. Das war erneut der Beweis, wie gut Fatme zuhause kochen gelernt hatte. Sie saßen nebeneinander auf der Badeplattform, knabberten Erdnüsse und schauten dem Mondaufgang zu. Er ließ die Badeplattform hochklappen und legte die Elektronik und den STEALTH MODE lahm, das schonte den Generator. Der lief sofort im Standgas, er mußte nicht mehr so viel Strom produzieren.

Er betrat die Kabine und Lea streckte ihm ihre Hände entgegen. Die Periode war vorbei und sie hatte im Meer gebadet, rief sie voller Freude. Sie schmusten und machten sich gegenseitig heiß zum Ficken. Sie lag lieber auf dem Rücken und ließ sich ficken. Sie fanden gleich ein gemeinsames Tempo, es war einfach wunderbar, in Leas sehr engem Muschiloch zu ficken. “Ich muß spritzen, Lea” keuchte er lange nach ihrem Orgasmus. Sie nickte nur, und er spritzte mit wohligen Lauten ab. Sie blieben lange umarmt, dann zog sie seinen Halbsteifen mit spitzen Fingern heraus. Lea lächelte zu Alayna, Alayna lächelte zu Fatme. Sie hatten es schon vorab geklärt, Fatme beugte sich über seinen Schwanz, sie liebkoste ihn eine Viertelstunde lang mit Lippen und Zunge. Als sie lächelnd den Schwanz freigab, war Alayna zur Stelle. Sie fickte ihn auf ihre Art, das wilde Zigeunermädchen, sie sackte im Orgasmus auf seine Brust, während er hineinspritzte.

Sie rutschte von der Brust, aber sie blieb wach, um Fatmes Runde zu sehen. Fatme wußte, daß sie warten mußte, daß er eine Pause brauchte. Sie streichelte seinen Körper und küßte ihn. Sie hatte den Zungenkuß sehr schnell gelernt und übte sich, um ihn geil zu machen. Sein Schwanz war halbsteif und reagierte fröhlich. Sie nahm ihn in den Mund und ließ ihre Lippen und die Zunge auf dem gemeinschaftlich genutzten steifen Kerl arbeiten. Sie war sehr feinfühlig und teilte sich alles gut ein. Sie erkannte, wann der Schwanz bereit war. Sie bestieg ihn mit einem Seitenblick auf Alayna, die offensichtlich ihre Lehrmeisterin war. Sie fickte ihn, sie ritt ihn und warf

ihren Kopf wie ihr Vorbild in den Nacken. Ihre schwarzen Haare flatterten bis zu ihren Schulterblättern, wie einer schwarzen Zigeunerin. Sie kam rasch auf ihr Orgasmusniveau, schloß die Augen in ihrem Paradies der Lüste. Frank ließ sie orgasmen, so oft sie wollte. “Ich muß, Fatme, ich muß!” Sie schien ihn zu verstehen, sie steigerte das Tempo, um ihn zum Spritzen zu bringen. Sie steigerte sich zu einem rasenden Stakkato und orgasmte wild, sackte mit einem unterdrückten kleinen Schrei auf seine Brust. Sie hielt inne, Franks Schwanz schrumpfte. Sie blickte ihn verwirrt an. “Nimm ihn ruhig heraus, nimm ihn nur!” Sie schien es zu verstehen. Unendlich vorsichtig zog sie den Schwanz heraus. Er lächelte sie an und sie rutschte herunter.

Er hatte schon Kaffee gemacht, saß mit dem Becher heißen Kaffees auf der Steuermannsbank und sah zum Sonnenaufgang. Als erstes den STEALTH MODE eingeschaltet und den Kaftenplotter. Der Wind hatte auf Ost gedreht, er würde sie anschieben. Rund 250 Seemeilen bis zur Insel Karpathos, zwischen Ufer und dem Inselchen Nisis Moira gab es ein Gewirr von Riffs, da wnollte er die Yacht verstecken. Wenn sie rasch losfuhren, würde er morgen bei Sonnenaufgang Nisis Moira erreichen. Er wollte die ganze Nacht am Steuerstand bleiben, schlafen konnte er anschließend. Er wartete, bis die Mädchen mit ihrem zweiten Becher neben ihm saßen und legte seinen Plan dar. Sie nickten, er war der Kapitän. Er aß seinen Schinkenkäsetoast und trank den dritten Becher, dann lichtete er den Anker und man fuhr los. Er tastete sich vorsichtig durch die Riffs und umrundete das Kap, drehte nach nordnordwest. Der Autopilot übernahm, er war nur zur Kontrolle da. Der leichte Wind schob sie von hinten an. Er mußte aber bald Gas geben, weil der Wind die Dieseldämpfe ins Cockpit und ins Boot blies. Es ging flott voran, er erreichte die Insel Karpathos viel eher als geschätzt. Den vorgeplanten Ankerplatz mußte er vergessen, der Ostwind war zu stark geworden. Er blätterte im Laptop. Es gab Unterwasserscheinwerfer für die Unterwasserkameras. Natürlich. Der Herr Papa hatte mit nichts gespart, die Yacht war überraschend gut ausgestattet. Er umrundete das Kap Agiou im Südwesten der Insel Karpathos und bog sofort rechts zum Ufer ab. Auch hier schützten ihn ein paar Felsen in Ufernähe. Die Durchfahrt wurde durch ein Wrack behindert, das inmitten des Karpathos Reefs lag. Da war kein reger Verkehr zu erwarten. Mithilfe der Unterwasserkameras und der Scheinwerfer lavierte er durch die Fel-

sen und warf auf zwei Meter Wassertiefe den Anker, keine 50 Meter vom Ufer entfernt. Er überzeugte sich, daß das Schiff genug Platz zum Schwojen hatte, überprüfte alles doppelt und dreifach, dann schaltete er die Elektronik und den STEALTH ab. Die Yacht lag völlig im Dunkeln, hier waren sie ungestört. Er hatte sogar eine griechische Flagge gefunden und hatte sie ausgehängt. Nur keine Probleme, nur nicht auffallen!

Es war schon weit nach Mitternacht, er betrat die Kabine lautlos, die Mädchen schliefen schon. Er legte sich neben Lea und schlief ein.

Als erstes schaltete er STEALTH ein, dann erst setzte er Kaffee auf. Ein kleiner Hügel verdeckte die Sicht auf den Sonnenaufgang, er saß trotzdem auf der Steuermannsbank und trank das heiße, schwarze Gift. Wieder hatte er vergessen, Fatme zu fragen, wo die Milch war, den Zucker hatte er gleich gefunden. Lea kam als erste, setzte sich mit ihrem Becher Kaffee neben ihn. Er legte einen Arm um ihre Schultern. “Willkommen, Liebling, willkommen in Griechenland! Unser Urlaub geht los, von Insel zu Insel, so lange wir wollen!” Lea seufzte. “Ich lüge Papa nicht so gerne an, ich bekomme Bauchweh, weil ich ihn nur sehr, sehr selten anlüge. Aber es muß sein, das ist mir klar.” Frank küßte ihre Fingerspitzen. “Mir fällt nichts besseres ein, mein Liebes. Ich verstehe recht gut, was du durchmachst, mir geht es ebenso mit meiner Mutter, Vater habe ich keinen.” Er umarmte sie und drückte ihr das Handy in die Hand. Sie legte es beiseite, es war viel zu früh. Frank sprang wie jeden Morgen ins Meer, sein Morgenbad. Das hatte er früher immer so gemacht, wenn er in den Sommerferien mit dem Segelboot des Onkels in der Adria oder in der Ägäis kreuzte.

Der Ankerplatz hier behagte ihm nicht. Es gab zu viel Verkehr, und das Wasser war nicht so klar wie in Zypern. Er wollte 2 Stunden nach Norden, zur kleinen, wenig bekannten Insel Tilos, die kannte er von früher. Die Mädchen waren einverstanden, man frühstückte in aller Ruhe, obwohl ständig Fischerboote vorbeizogen. Er legte los, noch zwei Stunden bis Tilos. Sie kamen am frühen Nachmittag an, es waren ja nur 60 Seemeilen. Er erinnerte sich, daß es einen ruhigen Platz zwischen zwei beliebten Ankerplätzen gab, dort zwischen den Felsen im Wasser waren sie sicher. Er steuerte den Platz an, näherte

sich mit Standgas, mit den Felsen war nicht zu spaßen. Gottseidank hatte er die Unterwasserkameras, er schlüpfte hindurch. Das Wasser war kristallklar, er ankerte in sicherer Entfernung im Schutz der Felsen. Hier waren sie sicher und ungestört. Die beiden Ankerplätze waren rappelvoll, das war interessant.

Sie badeten und schnorchelten stundenlang. Fatme kam und fragte, “Fish? Lamb?” Frank blickte zu Lea. Sie sagte, “Lammbraten.” Fatme nickte und machte sich nützlich.

Ein Unfall

Frank schaute zufällig ins Wasser. Alayna war unten und hatte offenbar ein Problem. Er sprang sofort, nackt wie er war ins Wasser und tauchte ab. Er konnte sehen, daß sie sich mit einer Flosse in einem Felsen verhakt hatte. Alayna strampelte, Luftblasen stiegen auf. Er tauchte zur verdammten Flosse hinunter. Irgendwie konnte er ihren Fuß nicht freibekommen. Alayna strampelte nicht mehr. Mit einem wilden Ruck riß er mit beiden Händen die Flosse aus der Felsspalte. Er stieß sich ab und hakte Alayna unter. Er schoß in die Höhe, hielt Alaynas Kopf über Wasser. Sie schien bewußtlos zu sein. Er stemmte sie hoch, auf die Badeplattform, wo Lea sie packte.

Sie hatte erst jetzt den Ernst der Lage erkannt. Frank zog sich mühsam auf die Badeplattform. Sie legten Alayna in Seitenlage, Frank steckte seinen Zeigefinger in ihren Rachen. Alayna begann zu husten und spuckte das Wasser heraus. Lea hielt ihren Kopf fest, Frank drückte mit beiden Händen auf ihren Bauch. Sie spuckte viel Wasser, aber sie konnte keuchend atmen. Frank setzte sich hin. Der Adrenalinschock ließ ihn schwindeln. “Wie konnte das passieren!?” keuchte er. Lea sagte, eine der Flossen ist kaputt. Er winkte ab, “Das war ich!”

Franks Knie waren weich wie Butter vom Adrenalinschock. Er packte Alaynas Fuß. Er steckte in der Flosse. Alayna hatte den Verschluß verdreht, darum kam der Fuß nicht frei. Er schleuderte das kaputte Ding hinauf, ins Cockpit. So eine verdammte Scheiße, Alayna wäre um ein Haar ersoffen. Der Schock saß tief. Er tauschte einen Blick mit Lea. “Wir müssen gottverdammt besser aufpassen! Das ist unser Urlaub, UNSER URLAUB, verdammtnochmal!” Er gab Alayna keine Schuld, aber sie mußte achtsamer sein! Verdammt, verdammt, verdammt!

Das Wasser war kristallklar. “Ab nun immer nur zu zweit!” murmelte er gut hörbar. Lea zog die Flossen an, er auch. Man ging ab nun immer nur zu zweit oder zu dritt schnorcheln, und es passierte

nichts mehr. Alayna fickte ihren Lebensretter noch leidenschaftlicher als zuvor.

Urlaub

Sie blieben 14 Tage in Tilos, schwammen, schnorchelten und ließen sich bräunen. Fatme hatte eine große Freude beim Kochen. Sie war kein nutzloses Sklavenmädchen, sagte sie zu Lea. Sicher nicht!

Dann wollte Frank weiter. 20 Seemeilen, eine knappe Stunde, zur Insel Nysiros, an deren Westseite herrliche Plätze zum Verstecken warteten. Kristallklares Wasser, er ankerte auf 3 Meter Wassertiefe. Ein Paradies fürs Schnorcheln. Sie waren hier so glücklich! Ein Tag so schön wie der andere. Sie blieben eine ganze Woche, dann wollte Frank weiter. Nach Westen, auf die schroffe, unbesiedelte Westküste der Doppel-Insel Astipalaia. Die östliche Insel war touristisch überlaufen. Anderthalb Stunden Fahrt.

Frank steuerte die meiste Zeit von Hand, man mußte vielen Sportseglern ausweichen. Aber Astipalaia war wunderschön anzuschauen. Es ging direkt zur Westseite, das Ufer schroff, abweisend und felsig. Zwischen gigantischen Felsen und dem Ufer ein gut geschützter Platz, sehr weitläufig und mit gutem Ankergrund. Am frühen Nachmittag fiel der Anker. Es gab eine gute Jause, dann wurden die Taucherbrillen hervorgeholt. Sie gingen zu Viert schnorcheln. Welch ein Paradies unter Wasser! Die Flora bunt wie ein Gemälde und unberührt. Eine unglaubliche Menge an Fischen, eifrig beschäftigt mit dem, was Fische eben so tun.

Fatme glänzte in der Kombüse. Frank wußte oft gar nicht, woher sie die Vielfalt hernahm. Der große Kühlraum enthielt allerlei Fleisch, gefrorenes Gemüse und Berge an Fladenbrot. Nein, verhungern würden sie nicht, eher Speck ansetzen wie Königsrobben, sagte Frank.

Es gefiel allen hier, an diesem paradiesischen Fleckchen. Frank mußte nachsehen, wie lange sie schon hier waren. 22 Tage, stellte er mit Verwunderung fest. Er ließ den STEALTH auch tagsüber abgeschaltet. Es fuhr zwar manchmal ein Boot vorbei, aber sie blickten kaum herüber, die Augen waren auf die Felsen und Negerköpfe im

Wasser gerichtet. Die vor Anker liegende große Yacht war nichts, das überhaupt Aufmerksamkeit erforderte.

Bauchweh

Franks Paradies wurde nur durch ein lästiges Bauchweh getrübt. Er hatte seit Tagen keinen Stuhlgang, hielt sich am Rand der Badeplattform fest und drückte vergeblich. Er war nicht alarmiert, das verging bald, dachte er. Er aß nicht mehr viel, das Bauchweh verdrängte seinen Appetit. Er trank eine Menge Kräutertee, aber es ging ihm immer schlechter.

Er konnte morgens nicht mehr aufstehen, blieb im Bett und bekam kaum Luft, so sehr plagte ihn das Bauchweh. Er würde sterben, da war er sich sicher. Ein Spital aufsuchen? Das nächste Spital, eine größere Arztpraxis, war 20 Seemeilen entfernt. Doch keinem der Mädchen getraute er zu, durch das schützende Felsengewirr zu navigieren.

Lea blieb bei ihm. Sie weinte und verdammte ihre Hilflosigkeit. Die drei Mädchen waren ratlos. Frank bekam immer weniger Luft. Das gottverdammte Bauchweh drohte ihn zu ersticken. Er wußte, es blieben ihm nur Stunden, vielleicht nur Minuten. Er hatte Lea flüszernd gestanden, zu Anfang seines Studiums zwei Jahre in Amerika zur Ausbildung zum Agenten gewesen gewesen zu sein. Agent, nicht Spion. Spione gab es schon längst nicht mehr. Lea brachte ihn zum Schweigen. “Werde wieder gesund, mein Liebster, ich will dich zum Mann! Bitte bitte, werde gesund!”

Frank barg sein Gesicht an ihrer Brust, an ihrer herrlichen Brust. Diese Brust, diese göttliche Brust schien das Wichtigste zu sein, nun konnte er in Ruhe sterben. Er fühlte die Kälte des Todes bereits in seinen Füßen. Mit letzter Kraft klammerte er sich an Leas Brüste.

Donner

Frank schreckte aus dem Traum, mit einer automatisierten Bewegung schaltete er die Nachttischlampe ein. Er setzte sich auf. Die Bauchschmerzen waren echt, Frank entfuhr ein unglaublich lauter, gewaltiger Furz, der mit sicherheit Jericho's Mauern zum Einsturz gebracht hätte! Nein, nicht der kleine süße Furz, der Tante Gerlinde beim Orgasmus entwich. Auch nicht der winzige, verschämt Unterdrückte, den Tante Renate sausen ließ, wenn sie Frank nach dem Ficken umarmt hielt. Nein, es war der gewaltigste Furz der modernen Geschichte, der ganz gewiß Napoleons Kanonen bei weitem übertönt hätte. Der gewaltige Wind stob über die Unterseite seiner nackten Oberschenkel. Mit unglaublicher Wucht donnerte dieser Furz aus Franks Arsch, der mächtige Furz verendete kläglich wimmernd als Fürzlein. Ein Pesthauch aus der Hölle, Verwesung verreckter Fledermäuse wie ein giftiger Gestank ließen ihn aufspringen und das Fenster aufreißen. Er stand nackt schaudernd am offenen Fenster, der Pesthauch verflog und würde ganz Wien vergiften. Er zog die frische Nachtluft ein. Kein Bauchweh mehr.

Die Erkenntnis traf ihn wie ein Schlag in den Nacken. Keine Yacht, keine Lea, keine Alayna und auch keine Fatme. Keine griechische Insel. Alle — nur ein Traum!!? Tränen stiegen auf, obwohl er erleichtert war, daß er das tödliche Bauchweh hinausgefurzt hatte, eine donnernde Drohung an all seine Feinde!

Er schloß das Fenster und setzte sich neben Mama. Irgendwie war er froh, daß er sie nicht im Stich gelassen hatte. Er betrachtete ihr Schafsgesicht, sie verwandelte sich im Schlaf immer in ein Schaf. Es wirkte beruhigend. Er hatte Lea und die Mädchen im Stich gelassen. Ärgerlich rief er sich zur Ordnung, es war alles nur ein Traum! Er war 17, ging in Wien in die 7. Klasse und würde nächstes Jahr die Matura machen. Saudi-Arabien? Ja, es gab Gerüchte, daß das Fußballteam nächsten Sommer zum Jugendtournier nach Saudi-Arabien eingeladen werden würde, aber dazu fehlten noch zwei Dutzend Tore. Allmählich klärte sich der Traum, teilweise. Er legte eine Hand auf Mamas Pobacke.

Er blickte auf ihre Arschfalte, der Blick glitt zum Arschloch und dann entlang der Arschfalte nach unten. Er konnte Mamas Muschifalte und ihr Muschiloch sehen. Eine feine Spur seines geronnenen Saftes, das kam vom Ficken am vorigen Abend. Er spürte seine Erektion heftig pochen.

Er betrachtete Mamas liebes Gesicht, ihr Schafsgesicht. Er kniete sich hinter die auf dem Bauch Liegende, er würde ihren Schlaf stören, aber das hatte er schon tausendmal. Sie öffnete ein Auge, noch im Schlaf. “Ah, du mußt schon wieder, du Hurensohn!” Sie legte eine Pause ein. “Hurensohn, Sohn einer Hure! Wenn du nur wüßtest, mein Kleiner!” Sie verfiel in ein Dösen, in Halbschlaf. Ihre Hand glitt zu ihrer Arschbacke, zog sie wie immer zur Seite. “Also dann,” flüsterte sie, ihr Gesicht verwandelte sie in ein nervöses Kaninchen. Wie sehr Frank ihr Häschengesicht liebte, Lippen und Zungenspitze wetteiferten, kaninchenmäßig zu wirken. Das machte sie immer, kurz bevor sie gefickt wurde, und Frank liebte dieses Kaninchen! “Ja, mein Häschen,” sagte Frank und drang von hinten ein.

Frank versuchte, das Bild der Mädchen hinter seinen geschlossenen Augenlidern zu erhaschen.

Vergebens.

• • •

Der Schwimmer Reigen

von Jack Faber © 2025

Es war 1967, eine Zeit, da gab es noch keine Handys. Alle bereiteten sich auf die Olympiade im nächsten Jahr vor. Ich eigentlich nicht, ich war 8 Jahre zuvor in Montreal auf Platz 7 gekommen und habe meine Karriere beendet. Nun war der Coach erkrankt und bat mich, ihn für ca. 10 Tage beim Training in Magdeburg zu vertreten.

Das alte Forsthaus war eher eine beengte Unterkunft. In einem Zimmer lag Herr Seyfert, ein bettlägeriger Kranker. Er hatte nichts mit uns Schwimmern zu tun, er lebte hier. Im nächsten schlief Frau Wawranek, die Köchin und Herr Wang, der chinesische Küchenhelfer. Dann die beiden Wettschwimmer in einem Zimmer und im hinteren Zimmer die Mutter des einen Athleten und ihre jüngste Schwester. Und im letzten die kleine Masha im Kinderbett, sowie Frau Monk und ich im einzigen Doppelbett. Frau Monk war das Mädchen für alles, sie organisierte und lenkte alles, wirklich alles. Eine schlanke Mittzwanzigerin, die keine Berührungsängste hatte, tatsächlich nicht. Sie hatte mich auf ihrem Radar, ich wußte auch nicht, warum.

Frau Monk hatte mich eingeladen, und sie hatte die Schlafordnung eingeteilt. Ich hatte nichts dagegen, neben ihr im Doppelbett zu schlafen, denn da war ja noch die 9 oder 10-jährige Masha im Kinderbett, in ihrer Gegenwart würden wir doch nicht ...? Ich hatte mich natürlich getäuscht, offenbar war ich in der weiblichen Psyche nicht gut genug bewandert. Wir sprachen kein einziges Wort, ob wir ficken würden oder nicht. Es kam mir ein wenig seltsam vor, aber so war es nun einmal. Wenn nachts Frau Monks Hand begehrlich nach meinen Schenkeln tastete, folgte ich der Hand und wir fickten bis zur Erschöpfung. Vorher mahnte sie, “Bitte nicht hineinspritzen, Herr Faber!” und ich brummte nur. Es war doch völlig gleichgültig, ob ich später dann hineinspritzte oder nicht. Wenn es wirklich wichtig wäre, hätte es ganz anders geklungen, das wußte ich instinktiv. Ich komme jetzt wahrscheinlich ins Schwärmen, aber ich hatte trotz ausreichendem Training kaum ein Mädchen oder eine Frau in meiner

Erinnerung, die so prima fickte und sich so göttlich ficken ließ wie Frau Monk. Sie war schlank und sportlich, ihre Brüste wie feste Apfelhälften und ihr Fickloch sehr enganliegend und angenehm wie Samt und Seide. Sie schob ihren Arsch nach hinten wie ein Entenpürzel, aber so glitt ihr Kitzler beständig an meinem geäderten Schaft entlang. Erst hielt sie sich an meinem Rücken fest, im Lauf des Gefechtes glitten ihre Hände auf meine Pobacken, so konnte sie gut signalisieren, wie die Rosse zu traben oder zu galoppieren hatten. Sie wußte wie kaum eine andere, wie wichtig Synchronisierung und gemeinsames Tempo waren. Ich merkte, daß ich sie ungefähr 10 Minuten lang ficke n mußte, dann rollte ihr Leib im Orgasmus und ich konnte mittendrin hineinspritzen. Sie zuckte bei jedem festen Strahl, das war gut so! Wir rauchten ein oder zwei Zigaretten, dann fickten wir noch einmal und das solange, bis einer das Signal zum Aufhören gab. Frau Monk wartete nur ein paar Sekunden, bis wir uns schlafbereit gemacht hatten, dann deckte sie sich erneut auf und begann zu masturbieren. Nein, sie machte es nicht heimlich, doch ich ahnte, daß sie dabei nicht gestört werden wollte. Sie masturbierte jede Nacht vor dem Einschlafen, leise, sanft und rhythmisch. Der Orgasmus war lautlos, nur ihre Beine zitterten für eine Minute. Dann deckte sie sich zu und schlief augenblicklich.

Natürlich schaute uns Mascha im Dämmerlicht zu, hörte unsere verräterischen Geräusche und setzte sich im Schneidersitz auf, um beim Zuschauen zu masturbieren. Das, zugegeben, erregte mich zusätzlich. Nur, daß keine Mißverständnisse aufkommen - alle sprachen sich sehr formal mit dem Familiennamen an, es gab untertags keine Vertraulichkeiten oder gar Geschmuse. Selbst Frau Monk blieb unnahbar und wir küßten uns nur beim nächtlichen Ficken. Sie war geheimnisvoll und sie schien mich zu kennen, aber ich fand nicht heraus, woher.

Jeden Morgen gab es massenhaft Sex, aber eins nach dem anderen.

Ich war nur am ersten Morgen erschrocken, mit Handschellen aufzuwachen. Das war der besondere Humor der Frau Monk, mich morgens unbemerkt zu fesseln und mir den Schlüssel neben das Kopfkissen zu legen. Mascha weckte mich grinsend. “Ich mach dich

gleich los, Onkel Faber" sagte sie jeden Morgen. Sie war bei Tageslicht hübsch anzusehen, noch keine Schönheit, sondern ein Mädchen, das allmählich zur Frau wurde. Mich faszinierte vor allem der weiche, blonde Flaum, der über ihrer Spalte wuchs. Prächtig, dieser Anblick, und sie wußte es bald auszunutzen. Sie nahm aber den Nachttopf in die Hand und meine Morgenlatte in die andere. Sie schob geschickt die Vorhaut ganz zurück und ließ mich fröhlich grinsend in den Nachttopf pinkeln.

Sie liebte meinen festen Schwanz, ganz ohne Frage. "Darf ich probieren, ob er schon hineinpaßt, Onkel Faber?" fragte sie rein rhetorisch, denn ich trug Handschellen und konnte nichts ausrichten. Mascha führte jeden Morgen meinen steifen Schwanz in ihren Schlitz ein, kam aber nur bis zu ihrem Jungfernhäutchen, weiter getraute sie sich nicht. "Er wird hineinpassen, Onkel Faber" konstatierte sie und genoß das offenbar schöne Gefühl, mit meiner Schwanzspitze in ihrem Scheideneingang umzurühren, minutenlang. "Darf ich, bis es herausspritzt?" Auch das war nur eine rhetorische Frage, denn sie rührte minutenlang um, bis ich in ihrem Scheideneingang spritzte. Sie verrührte meinen Samen auf ihren Schamlippen mit einem Gesichtsausdruck, mit dem Kinder eine Schnecke mit dem Stiel des Löwenzahns reizen, damit die Schnecke ihre Augen und die Antennen einzog.

Mascha löste meine Handschellen und legte sie samt Schlüssel auf Frau Monks Nachtkästchen zurück. Sie lächelte fein, "diese Spielchen von Euch Erwachsenen!" grinste sie frech. Ich ging so wie ich war, in Herrn Seyferts Zimmer, jeden Morgen. Frau Monk war über ihn gebeugt und rieb seine Morgenlatte sehr geübt. Ich trat hinter sie und schlug ihr Seidennegligé bis zum Rücken hoch. Frau Monk hielt mir ihre Arschbacken willig entgegen und flüsterte, wie immer: "Aber nicht hineinspritzen, Herr Faber!" Doch es war eine leere Floskel, denn ich spritzte immer alles hinein, keine Frage. Sie thematisierte es nie.

Frau Monks Arschbacken waren mit die schönsten, die ich je gesehen hatte. Ich spreizte sie ein bißchen, bis ich ihre fein rasierten großen Schamlippen erblickte. Ich drang langsam und voller Genuß in ihr Fickloch ein, sie quittierte es mit einem zufriedenen Seufzer und

ließ sich vornübergebeugt ficken. Unermüdlich rieb sie die Morgenlatte des Bettlägerigen, der dankbar auf ihre Titten starrte. Die waren eher klein, wie jungfräulich, kleine feste halbe Äpfelchen. Aber süß.

Frau Monk liebte meinen Fleischschwanz, denn er war quasi immer “bereit”. Sie bekam beim Ficken nur einen Orgasmus in der Nacht, wenn wir lange genug fickten. So, im Stehen und vornübergebeugt seine Morgenlatte reibend, wurde sie nur erregt, sonst nichts. Es erleichterte mich, allen Samen hineinzuspritzen und noch eine Minute meinen zappelnden Gesellen in ihrem Fickloch zu belassen. Ich hörte auf, ihre schönen Arschbacken zu streicheln und ließ meine Hand an ihrem Rücken bis zu ihrem Hinterkopf wandern. Sie ließ ihren Kopf nach vorne sinken, aber ich wollte ihren traurigen Blick nicht sehen und ging. Nachts sah ich es nicht, aber am Morgen sah ich diesen todtraurigen Blick in ihren Augen, in denen ein paar Tränen glitzerten. Sie senkte den Kopf und brachte Herrn Seyfert rasch zum Spritzen. Sie ließ die ersten Strahlen hochauf spritzen, den Rest fing sie mit der hohlen Hand auf. Sie säuberte seinen Schwanz und ihre Hand mit dem Handtuch und strich mit dem Handrücken über seine Wange. “Bis morgen dann!“verabschiedete sie sich.

Von dort ging ich schnurstracks ins Badezimmer zum Duschen. Die kleine, dickliche Köchin, Frau Wawranek, stand schon dort, pudelnackt, die Wäsche unter ihrem Arm. “Ich geh mal schon den Wong wecken und mich um sein Schwänzchen kümmern.” Ich nickte, was auch immer. “Diese Japaner haben alle so kleine Schwänze,” sagte Frau Wawranek wehleidig und ich nickte, “Chinesen”. Die dicke nackte Köchin warf mir einen undefinierbaren Blick zu. Sie hatte gleich meine Blicke bemerkt, denn ich sah sie sehr genau an.

Ich hatte noch nie eine Frau ihres Alters nackt gesehen, aber es war alles da. Melonengroße Brüste, die sich gegen die Schwerkraft stemmten. Schüttere blonde Schamhaare ließen den Blick auf eine heftig gebrauchte Möse fallen. Die dicken, geschwollenen Schamlippen ließen weder den Kitzler noch das Fickloch sehen. “Japaner oder Chinese, das ist doch egal! Aber wenigstens hält er lange durch, der stumme Bengel!” und nun verschwand sie, drückte ihren dicken nackten Körper an mir vorbei. Nun konnte ich duschen und nachdenken.

Mascha war sicher noch viel zu jung zum Ficken, ich fühlte mich zumindest nicht als Kinderschänder. Aber die Kleine war kaum 9 oder 10 Jahre alt. Sie war ganz scharf darauf, sich von mir ficken zu lassen, aber ich war der Erwachsene, ich allein entschied darüber. Mascha hatte gesagt, die Mutter erlaube das Ficken erst mit 14, nicht früher. Und das Entjungfern würde der Papa auf jeden Fall selbst machen, der war schon ganz heiß darauf, sagte die Mutter grinsend. "Männer! Er faselt die ganze Zeit nur noch davon, daß er dich jede Nacht ficken wird, so lange du noch jung und knackig bist!" Mascha durfte bereits als Kindergartenkind jeden Sonntagmorgen ins Ehebett schlüpfen und mit Papa nackt schmusen, bevor die Eltern danach ausgiebig fickten. Da durfte sie ihnen zusehen, sie fickten ja nur am Sonntag vormittag. Später durfte Mascha auf Papas Schwanz hin und hergleiten, bis er spritzte. Sie klemmte den Schwanz zwischen ihre Schamlippen, drückte fest zu und schaukelte vor und zurück. Meist bekam sie vor ihm ihren Orgasmus, blieb zitternd auf dem Schwanz liegen und machte dann weiter, bis er spritzte. "Eigentlich," sagte sie, "eigentlich möchte ich nicht, daß Papa es mir macht. Er fickt Mama immer so wild, daß sie nach vielen Orgasmen schon ganz erschöpft und sehr traurig ist und lange weint. Aber sie muß ihn einmal in der Wochen ficken lassen, so war es nun einmal." Ich schüttelte meinen Kopf, ich ficke keine Kinder! Sie sah mich lauernd an. "Weihnachten werde ich 14, Onkel Faber, und die Mama hat versprochen, daß ich dann mit Papa ficken darf! Jeden Sonntagmorgen!!!" Ich glaubte nicht, daß sie schon bald 14 würde, doch ich fragte Frau Monk, die es bestätigte. Ich sah Mascha nun mit ganz anderen Augen an. Vielleicht ...? Frau Monk entging nichts. "Sie dürfen sie nicht ficken, Herr Faber, sie ist noch Jungfrau und ein Kind vor dem Gesetz!" Damit spaße man nicht, sagte sie noch. Frau Monk hielt meine Hand, während wir Mascha beim sanften, dann leidenschaftlichen Masturbieren zusahen. Frau Monks Augen verrieten mir ihre Befürchtung, daß ich Mascha entjungfern würde. Ich mußte ihr zustimmen, ich werde Masha natürlich entjungfern, definitiv!

Ich blickte jeden Morgen durch den Türspalt. Frau Wawranek ritt den kleinen Herrn Wong, und ich fand auch, daß er einen sehr kleinen Schwanz hatte. Aber die dicke Frau ritt ihn erbarmungslos und selbstversunken. Wong blickte in meine Augen und zuckte gleichgültig die Achseln. Ich weiß nicht, ob er unsere Sprache verstand, aber

mir schien, daß es ihm ganz recht war, von der doppelt so alten dicken Frau gefickt zu werden. Frau Wawranek masturbierte beim Reiten hochkonzentriert und Wong starrte mit vor Geilheit weit aufgerissenen Augen auf ihren Finger und ihren Kitzler. Natürlich erregte ihn ihr Masturbieren ungemein. Er grinste unverschämt, der kleine Wicht.

Frau Wawranek schlug bereits am zweiten Morgen zu, sie fackelte nicht lange. Wie schon am Tag zuvor stand sie in der Badezimmertür, die Kleider unterm Arm. Als ich an ihr vorbeiging, legte sie das Bündel beiseite. Ich blieb vor ihr stehen, zugegeben, mein Fehler. Sie lehnte sich an mich und stammelte, “Bitte, tröstet mich, Herr Faber! Mein Wong ist mir einfach zu wenig!” Und anstatt schreiend davonzulaufen blieb ich stehen, mein Fehler, allemal. Die kleine, dicke Köchin umarmte mich, drängte ihren nackten Körper an mich. Kein Entkommen.

Mein Schwanz, der Furchtlose, fand sofort seinen Weg in ihr Fickloch, verdammt nochmal! Noch bevor ich es intellektuell verarbeiten konnte, fickte ich die Dicke im Stehen. Frau Monk blieb kopfschüttelnd im Gang stehen. Die Wawranek beugte und bog sich und hielt mit der Hand meinen Schwanz in Position, damit er ja nicht herausrutschte. Und er rutschte nicht heraus, dafür sorgte sie sehr gut. Ich keuchte nach 15 Minuten, ich müsse nun abspritzen, aber sie nickte nur voller Begeisterung, “Spritzt nur, Herr Faber, spritzt getrost hinein!” Ich spritzte hinein und war eigentlich sehr verlegen. Aber dabei blieb es nicht.

Jeden Morgen paßte mich die 56-jährige Wawranek ab und ließ sich genußvoll von mir durchficken. Ich hieß sie, sich mit den Armen am Kästchen abzustützen und sich von hinten ficken zu lassen. Sie war zwar ein wenig verwundert, aber mir war der Anblick ihres fetten weißen Arsches lieber als ihr faltiges, zerknittertes Gesicht. Sie war damals die älteste Frau, die ich je gefickt hatte, ganz sicher. Aber sie zu ficken hatte seinen eigenen Reiz. Ich brauchte nur die Augen zu schließen, und dann stellte sich das Ficken als dem Franziskas ähnlich heraus, obwohl sie 25 Jahre älter war. Doch ihr Fickloch umklammerte meinen Schwanz recht fest und ihre Vaginalmuskeln molken meinen Schwanz genau so, wie es Franziska tat, und die hatte

schon Hunderte gefickt. Frau Wawranek nicht, sie hatte wohl kaum mehr als 15 verschiedene Männer gefickt, ihr Ding war das Masturbieren. Sie war zum zweiten Mal verheiratet, aber sie war mit ihrem 25 Jahre jüngeren Ehemann ganz zufrieden. Ich hielt sie an ihren großen, weißen Arschbacken fest und ignorierte Frau Monks Kopfschütteln, die von der Tür hersah. Sie verstärkte höchstens meinen Trotz, ich gehörte ihr nicht und fickte, wen ich wollte! Ich fickte die Wawranek als Letzte vor dem Frühstück und dem Schwimmtraining, ich mußte meinen Samen nicht für die Nächste aufsparen. Frau Wawraneks Fickloch war die weichste und am wenigsten enge von allen, dennoch fand ich es richtig prima, sie zu ficken. Sie bekam nie einen Orgasmus beim Ficken, gab sie zu, nur beim Masturbieren. Mir war es eigentlich egal, ich brachte sie trotzdem dazu, synchron und gleichmäßig zu ficken. Ich konnte mich voll und ganz auf meinen eigenen Orgasmus konzentrieren, das fand ich ganz okay. Nach 10 bis 15 Minuten kam mein Orgasmus hoch. “Ich muß spritzen, Frau Wawranek!” keuchte ich und sie nickte eifrig. “Spritzt nur getrost, Herr Faber, spritzt nur alles hinein!” keuchte sie fröhlich. Ich spritzte, spritzte alles bis zum letzten Tropfen hinein. Frau Monk unter der Tür schüttelte den Kopf eifersüchtig, aber ich beachtete es nicht. Frau Wawraneks Vaginalmuskeln molken meinen Schwanz ganz fest, sie wollte sich keinen einzigen Tropfen entgehen lassen. Zum Schluß gab ich ihr einen leichten Klaps auf ihren dicken Arsch. Dann watschelte sie davon, um den kleinen Wong zuschande zu reiten.

Natürlich spitzelte ich jeden Morgen durch die Tür von Frau Wawranek, nicht weil ich sie schön fand, sondern weil ich meine Augen nicht losreißen kann, wenn andere Leute ficken. Herr Wong — er mochte Anfang 20 sein — hatte tatsächlich einen sehr kleinen Schwanz, das muß man festhalten. Er verschwand zur Gänze in Frau Wawraneks Schluchten, sie ritt ihn wohl eine Viertelstunde lang und masturbierte dabei. Sie hatte immer sehr heftige Orgasmen, die ihren fetten Leib zu zerreißen drohten. Viel erregender schien es mir, wenn sie auf dem Rücken liegend vom Wong gefickt wurde. Das schien auch ihm mehr Spaß zu machen und ich mußte immer lächeln, weil es so skurril aussah. Das fette Weib, weit ausgebreitet und auf ihr ein kleiner Bursche, der wie ein Uhrwerk tickte. In dieser Stellung konnte man ihre Möse ganz deutlich sehen sowie ihren Finger, der auf dem Kitzler rotierte. Wong stach sein Schwänzchen bis

zum Anschlag in ihr Fickloch, sie hatte die Augen und den Mund weit aufgerissen und masturbierte wie eine Verrückte. Ihre Orgasmen waren überhaupt nicht aufeinander abgestimmt, jeder orgasmte, wann es ihm oder ihr kam. Wong hielt ganz still, wenn er in das Fickloch der Köchin hineinspritzte. Er verharrte eine Minute lang regungslos, dann nahm er das Stoßen wieder auf. Ich verließ meinen Beobachterposten, wenn die beiden allmählich erlahmten.

Frau Monk stupste mich von hinten an, “wecken wir die Jungs!” Gemeint waren unsere Spitzensportler, die man lange schlafen ließ. Sie würden nach dem Frühstück den ganzen Tag in der Olympiahalle trainieren, ich war dabei und gab ihnen Tips. Immerhin war ich vor gefühlt hundert Jahren selbst ein Champion gewesen. Ich folgte Frau Monk in das Zimmer der Jungs, Kim und Hansi schliefen noch. Frau Monk berührte den Schwanz eines der Jungen, es war Hansi. Sie packte seinen Schwanz begehrlich und ließ einen fetten Strahl hochaufspritzen. Sie fragte flüsternd, ob er sie nicht doch ficken wolle, mit seiner steifen Morgenlatte? Hansi schüttelte jeden morgen seinen Kopf, nein danke. Er sprang auf und lief nackt mit wippendem Schwanz nach nebenan, zu seiner Mutter. Die war schon wach und erwartete ihn, weil sie wußte, wie der Ablauf war. Frau Monk packte nun Kims Schwanz, der sich wortlos zum Spritzen bringen ließ. Manchmal schwang sich Frau Monk auf Kims Schwanz und ritt ihn ein paar Sekunden lang, dann spritzte der schweigsame Sportler ab.

Hansis Mutter schlug die Bettdecke zurück und ich erkannte, daß sie bis kurz zuvor masturbiert hatte und immer noch ein bißchen nachzitterte. Mit ziemlich gleichgültigem Gesicht ließ sie Hansi auf sich legen, sie führte mit einer Hand Hansis Schwanz in ihr Mösenloch ein und umarmte ihn. Hansi war ein Schnellficker, nach kaum einer oder zwei Minuten spritzte er ab, dann machte er den Platz frei für seinen Kumpel Kim. Der fickte Hansis Mutter wesentlich länger, aber die abgestumpfte Frau wurde nur hocherregt, ohne zu orgasmen.

Hansi hatte sich aufs Bett seiner Tante gelegt. Sie war nicht viel älter als 20, seine Mutter vielleicht 10 Jahre älter. Jeanette, seine Tante, nahm augenblicklich ihre Hand von der Möse. Sie lächelte Hansi ganz freudig und aufgeregt an. “Magst?” fragte Jeanette und Hansi

nickte. Jeanette rieb seinen Schwanz in Nullkommanichts steif und legte sich bereit. Sie half ihm nicht ins Mösenloch hinein, den Weg mußte sein Schwanz schon allein finden. Aber Jeannette hatte schon gut vorgearbeitet und bekam bereits nach kurzem den Orgasmus. Sie war leichtgängig und hielt ihren Orgasmus bis zum Ende aufrecht. Hansi spritzte ab und trollte sich in die Dusche, wo er meist gemeinsam mit Frau Wawranek duschte.

Natürlich stritt die Wawranek es ab, mit den beiden Jungs beim Duschen zu ficken. Hansi blickte mich aus zusammengekniffenen Äuglein schräg an. “Na und?” fragte er aggressiv dagegen. Ich wandte mich Kim zu. Er nickte bestätigend. “Unter der Dusche, ja. Sie will’s ja, uns beide nacheinander, Hansi zuerst.” Er machte eine Pause, so viel sprach er nur selten. “Warum auch nicht? Sie läßt sich gut ficken, ziemlich gut sogar. Für ihr Alter …” er beendete den Satz nicht, es war alles gesagt. “Aber Jeanette bekommt hingegen immer einen Orgasmus, das beeindruckt mich sehr!” Kim ging hinaus, das waren sehr viele Worte für seine Verhältnisse.

Daß der schweigsame Kim in Jeanette verliebt war, war nicht zu übersehen. Er löste sich nach dem Abspritzen rasch von Hansis Mutter und ging lächelnd zu Jeanettes Bett. Sie küßten sich sehr lange und innig. Jeanette ließ sich von Kim offensichtlich sehr gerne ficken und der Junge machte seine Sache auch sehr gut. Jeanette kam rasch wieder in Fahrt und erreichte mühelos den Orgasmus. Sie klammerte sich an den breitschultrigen Jungen und verlängerte ihren Orgasmus erneut, das konnte sie offenbar sehr gut. War es Training, oder natürliche Begabung?

Meistens fickte ich Hansis Mutter und Jeanette nach den Jungs. Frau Monk schüttelte ihren Kopf mißbilligend, aber das kümmerte mich nicht, ich gehörte ihr ja nicht. Definitiv nicht! Hansis Mutter war weit weniger hübsch als Fau Monk, Frau Wawranek, Franziska, Jeanette und selbst Mascha. Eigentlich könnte man sie als ziemlich häßlich bezeichnen, wenn man kein Gentleman war. Aber die beiden Jungs hatten gute Vorarbeit geleistet, so daß ich die häßliche junge Frau mit ein bißchen körperlichem Einsatz regelmäßig zum Orgasmen brachte. Ihr Gesicht verzog sich zu einer häßlichen Fratze und ich schloß meine Augen, um nicht die Grimasse sehen zu müssen.

Ich ließ unsere Orgasmen ausklingen und erholte mich neben ihr. “Mein Mann, Hansis Vater, ist im Bett eine totale Niete. So kam ich dazu, Hansi in mein Bett zu nehmen, ohne Rücksicht auf den Vater. Er sollte zusehen und sich schämen. Ebenso lasse ich meine Liebhaber in unser Bett, manchmal nur, um meinen Mann zu ärgern!”

Jeanette zu ficken war ein pures Vergnügen. Sie war ein bißchen hübscher als ihre ältere Schwester, aber keine wirkliche Schönheit wie Frau Monk. Aber sie war sehr jung, knapp über 20 schätzte ich, und sie fickte ums Leben gern. Ich sah sie nie richtig masturbieren wie Hansis Mutter, die jeden Morgen ganz offen masturbierte, bevor Hansi zum Ficken kam. Jeanette aber streichelte ihren Kitzler beständig und geistesabwesend. Sie strahlte mich an wie eine frisch polierte Goldmünze, wenn ich mich neben sie legte. Ihre Lieblingsstellung war, sich auf der Seite liegend von hinten ficken zu lassen. Mir war es recht, es war eine kräfteschonende Stellung. Was mich aber ganz besonders reizte, war ihr wahnsinnig enges Mösenloch. Eng wie eine 13-jährige! Fast wie bei einem Kind, das wußte ich, obwohl ich bisher nur sehr wenige wirklich junge kindliche Mädchen gefickt habe.

Jeanette drehte sich zur Wand, denn in der Seitenlage masturbierte sie immer ein bißchen, aber nur ein bißchen. Ich spürte ihren Finger arbeiten, das hatte seinen ganz besonderen Reiz. Sie hatte aber ebenso schöne Arschbacken wie Frau Monk, und das wirkte stark auf mich. Jeanette hatte mich mit niedergeschlagenen Augen gebeten, sie beim Ficken mit dem Zeigefinger ins Arschloch zu ficken, das tat ich gerne, obwohl es eigentlich unappetitlich war. Aber ich ließ es mir nicht nehmen, ihr kindliches Fickloch zu ficken, denn sie bekam viele, viele Orgasmen und ihre Scheidenmuskeln molken beständig meinen Schwanz. Wenn ich dann ging, sah ich die eifersüchtige Mißbilligung in Frau Monks Augen.

Verdammt, wer war diese Frau Monk, woher konnte ich sie wohl kennen? Als ertes fiel mir immer das Mädchen Monika in Montreal ein, die mich dort unaufgefortdert erobert hatte. Ungefragt. Ich kannte Monika überhaupt nicht, aber sie erwartete mich allabendlich in meinem Bett. Welcher Idiot würde sich das entgehen lassen? Monika und ich sprachen kaum miteinander, am Morgen war sie bereits

verschwunden und erwartete mich spätabends wieder in meinem Bett. Sie stammte aus Nürnberg und war noch Jungfrau. Ich, jung und unerfahren, schreckte sofort zurück, als ich den Widerstand des Hymens spürte. Aber sie lächelte nur. “Jack, ich will, daß du mein Erster wirst!” Sie kam jede Nacht und wir fickten, was das Zeug hielt. Als wir nach 10 Tagen von Canada zurückflogen, wollte ich adieu sagen, aber ich konnte Monika nirgends finden. Kein Name, keine Adresse, keine Telefonnummer. Ich habe tausendmal überlegt, ob Frau Monk vielleicht Monika sein konnte? Aber das erschien mir sehr vage. Nein. Frau Monk war verheiratet, obwohl sie ihren Mann von ganzem Herzen verachtete. Er saß gerade im Gefängnis wegen Vergewaltigung und Kinderschändung, der feine Herr. Und sie hatte mir anvertraut, daß sie mit hunderten Männern gefickt hatte. Sie nahm sich jeden, der ihr gefiel. Das konnte ich nur bestätigen.

Frau Monk ließ sich jeden Morgen, wenn sie den kranken Herrn Seyfert masturbierte, von mir ficken. In der Nacht meistens auch, nur an einem der letzten Abende ließ sie mich hängen, vermutlich wegen Mascha. Sie fickte sehr gut, ich genoß ihre Art zu ficken, sehr. Manchmal machten wir es auch doggystyle, wenn sie Lust darauf hatte. Jede Nacht spürte ich, daß sie neben mir im Dunkeln masturbierte. Ihr Körper berührte meinen beim Masturbieren, und das tat sie mit voller Absicht. Jede Nacht, selbst wenn wir gerade gefickt hatten. Sie masturbierte ganz ruhig, ohne viel Gedöns, aber sehr lange. Ihr Orgasmus zur Nacht war viel ruhiger und unspektakulärer als der beim Ficken, sie zitterte nur und seufzte ganz leise, das war aber auch schon alles.

Wenn wir eine Pause machten und eine Zigarette im Bett sitzend rauchten, beobachteten wir stumm im Dämmerlicht Mascha, die im Schneidersitz masturbierte. Sie schaute uns ja beim Ficken auch zu, obwohl man kaum ewas mehr als etwas Schemenhaftes sehen konnte. Wenn sie in Fahrt kam, schloß sie die Augen und masturbierte ganz selbstversunken. Sie rieb ihren Kitzler in kreisenden, ruhigen Bewegungen, leckte den Finger immer wieder mit der Zunge, um ihn zu befeuchten. Das Mädchen versank in ganz tiefe Trance und nahm ihre Umgebung nicht mehr direkt wahr.

Frau Monk stieß mich mit dem Ellbogen in die Rippen. “Vergessen Sie’s! Die Kleine ist noch keine 14 und ein Kind, die ist nicht zum Ficken da!” Sie wollte mir ein Versprechen abringen, aber ich blieb stur und schwieg. Vielleicht ...?

Sie konnte nicht verstehen, daß ich einen Narren an dem wunderschönen Kind gefressen hatte. Maschas kleine Brüste waren nun etwa der von Frau Monk ähnlich, feste halbe Äpfelchen. Sie war schlank und zart, einen halben Kopf kleiner als Frau Monk und ihre Hüften wölbten sich bereits fraulich. Jeden Morgen, bevor sie mich von den Handschellen befreite, steckte sie meine Schwanzspitze in ihr Mösenloch, bis es am Jungfernhäutchen anstieß. “Er paßt schon hinein, Onkel Faber,” verkündete sie stolz. “Wenn du magst, darfst du mich entjungfern, und mir wäre es viel lieber als wenn Papa es mir macht!” Ich merkte, daß sie es völlig ernst meinte.

So fragte ich sie genau aus. Wie es mit dem Papa sei? Mascha hatte keinerlei Bedenken, mir alles zu erzählen. Von jeher durfte sie am Sonntagmorgen mit dem Papa nackt kuscheln, das mochte sie ursprünglich sehr. Es war ja immer nur ein vergnügliches und harmloses Spiel, Berührungen, Kuscheln, Aneinanderreiben. Eigentlich hatte es mit Mama begonnen, aber schon bald gehörte sie ganz dem Papa.

Der Papa fickte Mama nur einmal in der Woche, immer nur am Sonntagmorgen. Mascha war von klein auf dabei und ließ es sich von Mama später ganz genau erklären, wenn sie allein waren. Mama mußte beim Ficken immer masturbieren, damit sie zum Orgasmus kam, dies war für Mascha hochinteressant. So ahmte sie es nach und konnte schon im Kindergartenalter zum Orgasmus masturbieren. Mama lächelte nur, wenn sie die Kleine masturbieren sah, das war ganz in Ordnung. Beim Ficken war nur der Beginn und das Ende spannend, das lange Ficken selbst war gähnend langweilig.

Zu Beginn suchte Papas Schwanzspitze nach dem Eingang. Mama half ihm nie. Wenn er ihn dann gefunden hatte, drang er mehr oder weniger schnell ein. Mamas Fickloch teilte sich langsam, umfaßte den Schwanz wie ein enganliegender Strumpf. Dann begann Mama zu masturbieren und Papas Schwanz stampfte in ihrem Fickloch rein

und raus. Eine ganze Weile lang. Dabei machte sich Mama erst einen großen und danach viele kleine Orgasmen, das machte sie immer so. Sie rieb den Kitzler rasend schnell, wenn Papa hineinspritzte, das konnte man an seinem Sack genau erkennen. Dann zog er seinen Schwanz heraus und die Tropfen rannen aus Mamas Fickloch heraus. Mama war beim Ficken und dem vielen Orgasmen bereits ganz müde und traurig geworden, sie weinte jedesmal, wenn er mit Spritzen fertig war. Das konnte sich das kleine Mädchen nie erklären.

Die kleine Mascha lachte den Papa freundlich aus, wenn er versuchte, sie zu masturbieren. Das schaffte er nie, obwohl er es jedesmal probierte. “Du machst es viel zu grob, Papa!” sagte sie jedesmal. Sie durfte vor Papa nicht selbst masturbieren, das hatte Mama striktestens verboten. “Es würde ihn viel zu sehr aufreizen,” erklärte Mama, “er würde sich wie ein rasender Tiger auf dich stürzen und deine kleine Muschi in Fetzen reißen!” Das war sehr einleuchtend, denn sie hatte es schon oft gesehen, daß Papa ganz wild werden konnte und Mama zu Fetzen fickte, so daß die arme Mama weinend schluchzte.

Mama wurde dem Papa zu alt, mit Ende 20 galt sie für ihn schon als alt. Papa fickte sie nicht mehr liebevoll, sondern wütend. Er hatte doch ein süßes kleines Mädchen verführt und geheiratet!!! Und wo war dieses minderjährige Kind geblieben, das er mit so viel Lust und Begeisterung zerfickt hatte!? So wurde Mascha für ihn immer interessanter. Mit 11 Jahren spross der erste hellblonde Flaum. Papa war ganz aus dem Häuschen (und ich konnte ihn sehr gut verstehen, weil mich dieser Anblick auch sehr reizt).

Mama mochte sich nicht mehr so gerne von dem wütenden Papa ficken lassen, Nein! So kam sie auf die Idee, Mascha könnte es übernehmen. Die war aber noch keine 14, sondern erst 11, und die 14 war für Mama in Stein gemeißelt. So brachte sie Mascha das Rimming bei. Mascha setzte sich auf Papas Schwanz, zwickte ihn zwischen den Schamlippen ein und fickte vor und zurück. Wenn Mascha es richtig anstellte, rieb sie ihren Kitzler rhythmisch auf Papas Schwanz und kam nach einiger Zeit zu einem Orgasmus. Sie sank auf seinen Bauch und ließ den Orgasmus zitternd zappeln. Dann machte sie genauso weiter, denn es war erst zu Ende, wenn Papa abgespritzt hatte. So kam sie meist zu zwei oder sogar drei Orgasmen, bis Papa grunzend

abspritzte. Meist wollte er sich nach einer Pause mit der Faust befriedigen lassen. Mama zeigte ihr, wie es ging. Mascha lernte es sofort, sie leckte mit der Zunge seine Eichel beim Masturbieren wie Mama es auch machte und es machte ihr mehr Spaß als Mama, wenn er in ihrem Mund abspritzte.

Das machte sie schon seit drei Jahren, und es machte ihr eigentlich Spaß, Papa zum Spritzen zu ficken. Papa versuchte in letzter Zeit immer wieder, sie zu entjungfern, aber da schritt Mama energisch ein. Das ging gar nicht! Okay, seinen Schwanz spielerisch in den Eingang zu ihrem Mösenloch hineinstecken, bis er am Hymen anstieß, okay, das ließ Mama gerade noch zu. Aber Mascha hatte eine Abneigungg entwickelt, weil er immer so wütend, grob und fordernd beim Sex war. Deshalb wollte sie nicht von ihm entjungfert und dann weiterhin gefickt werden. Mama war da viel pessimistischer. “Er wird dich mit 14 entjungfern und dann jeden Sonntag, vielleicht auch täglich, so richtig fest durchficken, daß dir Hören und Sehen vergeht, das ist gewiß! Das liegt ihm im Blut!”

Über den ganzen Tag ging ich mit den beiden Athleten ins Olympiabad, sie mußten täglich 7 bis 8 Stunden trainieren. Das bot mir Gelegenheit, mit Hansis Mutter, Franziska, und ihrer Schwester Jeanette zu sprechen. Natürlich fragte ich beide nach Strich und Faden aus. Es war eigentlich nicht überraschend, als die 32-jährige Franziska erzählte, daß ihr Vater sie mit 13 entjungfert hatte und danach jede Nacht fickte. Die Mutter war gegenüber seiner Brutalität und Übermächtigkeit völlig chancenlos.

Er fühlte sich wieder jung und fickte sie mehrmals am Tag und in der Nacht, bis er nicht mehr konnte. Natürlich jammerte Mama, daß der Inzest eine Todsünde sei, aber das interessierte damals weder ihn noch Franziska. Genauso war es den beiden gleichgültig, daß Mama direkt neben ihnen im Bett saß und einen Finger auf ihren Kitzler pressen mußte, um von ihrer eigenen fleischlichen Lust beim Zuschauen nicht übermannt zu werden. Papa war sich bewußt, daß er Franziska sehr vorsichtig und sanft entjungfern mußte. Er drang ganz vorsichtig ein, Franziska sah ihn mit strahlenden Augen an. “Mach mich zur Frau, zu deiner kleinen Frau!” hauchte sie. Sie hatte keine Vorstellung davon, wie es sich entwickeln würde, aber sie woll-

te von Papa gefickt werden wie die Mama. Sie hatte das Ficken schon so oft gesehen und auch, wie gut es beiden nach der Erlösung ging. Das wollte sie auch haben! Das Ficken tat nur beim ersten Mal weh, danach liebte sie es heiß. Sie war so stolz wie ein Pfau, doch sie verriet es niemandem. Mamas verkrampfte Abneigung löste sich bald, nun entwickelte sich eine tiefe Freundschaft zwischen den beiden.

So kam es, daß Franziska, die sich damals sehr gerne von Papa ficken ließ, schwanger wurde. Eine Abtreibung kam in der bigotten Gemeinschaft gar nicht in Frage, so daß Franziska mit 17 bereits Mutter von Hansi wurde. Die Mutter war eine große Stütze für sie, sonst wäre sie elend zugrunde gegangen. Papa fickte sie natürlich weiter, bis Jeanette — aus seiner Sicht — alt genug geworden war. Da konzentrierte er sich auf die kleine Schwester. Franziska hatte pro forma geheiratet, damit Hansi kein “lediges Kind” war. Der Ehemann war ein grober Idiot, kurz gesagt. Es war ihm völlig gleichgültig, daß Papa seine Franziska noch jahrelang tagtäglich weiterfickte. Sein Charakter brach sich Bahn. Er war im Herzen ein Zuhälter.

Er verkaufte Franziska stundenweise und führte somit ein sorgloses Leben. Franziska rebellierte nicht, Frauen waren zum Ficken da, so einfach war das. Franziska liebte die Abwechslung sogar, denn es waren einige gute, erfahrene Ficker unter ihren Gästen. Nur mit den Grobheiten, den Schlägen und Tritten ihres Gemahls hatte sie Probleme. Das Schicksal half nach. Nach einer der vielen Messerstechereien mußte ihrem Mann ein Arm amputiert werden. Es war, als ob man einen Teil seiner Seele mitamputiert hätte. Er wurde zum feigen, weichen Schwächling.

Franziska suchte nun selbst nach Liebhabern, ihr Ehemann rührte sie nie wieder an. Sie kassierte selbst und steckte das Geld ein. Ihr Mann führte ein sehr eingeschränktes Leben, nur mit Alkohol versorgte sie ihn großzügig. Er saß mit blutunterlaufenen Augen auf dem Sofa und masturbierte, während sich Franziska ihm gegenüber im Ehebett vögeln ließ. Das entging dem kleinen Hansi natürlich nicht. Es störte ihn nicht, wie seine Mutter das Geld verdiente, die Hurerei hatte für ihn kein moralisches Gewicht.

Er kam in die Pubertät und schlief nun jede Nacht in Franziskas Bett. Ganz selbstverständlich rieb sie seinen Schwanz und ließ ihn spritzen, so oft er wollte. Sein Interesse wuchs und irgendwann fickten sie miteinander. Etwa jetzt entdeckte man Hansi als echten Schwimmer. Er war ehrgeizig, eine Null wie Papa wollte er nicht werden. Es galt, zu siegen, erster zu werden.

Die Mädchen im Schwimmverein mußten damit zurechtkommen, daß Hansi keinerlei Moral kannte oder hatte. Er fickte jede, die bei drei nicht auf dem Baum war, wie das Sprichwort lautet. Er fickte nicht nur die ganze Damenmannschaft und die beiden Trainerinnen, sondern auch viele Amateur-Schwimmerinnen, die nicht zur Mannschaft gehörten. Vielen war das recht, einige verkrochen sich vor Scham, wenn Hansi sie “erobert” hatte. Ermahnungen und Strafpredigten prallten an ihm ab wie Regenwasser.

Franziska konnte es sich leisten, Hansi überallhin zu Wettbewerben begleiten. Entgegen der Meinung vieler Coaches schien Hansi vom täglichen Sex mit Franziska sportlich zu profitieren. Man zuckte die Achseln und redete nicht darüber. Als Papa kurz nach Mama starb, zog Jeanette zu ihnen.

Papa hatte Jeanette bereits mit 12 entjungfert und sie blühte auf. Anstatt sich mißbraucht und wie der letzte Dreck zu fühlen, blühte sie auf, sie war nun “Papas kleine Frau!” Das erfüllte sie mit Stolz, das war kein Trauma. Franziska hatte es viel schlechter weggesteckt, aber das hatte auch mit ihrer viel zu frühen Schwangerschaft zu tun. Jeanette hatte das Masturbieren bei der großen Schwester abgeschaut und masturbierte wie diese ebenfalls jede Nacht zum Einschlafen. Es war das beste Einschlafmittel!

Jeanette, die der Papa jede Nacht fickte, ging gerne zur Schule, denn dort fand sie jede Menge Spielkameraden für ihre sexuellen Begierden. Sie fickte alle Schüler wahllos, verführte so viele junge Lehrer wie nur möglich. Sie probierte auch den Mädchen-Sex, aber es gefiel ihr nicht besonders. Und sie ignorierte die eifersüchtigen Tiraden vom Papa. Sie war der Mittelpunkt der Welt, nicht er. Klar?

Es kam, wie es kommen mußte. Franziska verdiente viel Geld mit der Prostitution, hatte aber immer weniger Zeit tagsüber für ihren Hansi. Jeanette hatte Zeit, jede Menge Zeit. Und der durchtrainierte junge Athlet bot ihr wirklich guten Sex. Sie hatte kein Problem, zum Orgasmus zu kommen, beileibe nicht. Gemeinsam mit Hansi fand sie heraus, den Orgasmus nach dem ersten heftigen Ausbruch bis zum Ende des Fickens aufrechtzuerhalten. Das war der Olymp des Fickens. Und Hansi mochte es sehr, mit Mutter und Tante zu ficken. Und Hansi war sehr bald in Jeanette verliebt, aber was hieß das schon, den Hauptpreis bekam er ja jeden Tag kostenfrei. Auf Kim war er keine Sekunde lang eifersüchtig.

Mascha hatte mich schon nach drei oder vier Tagen im Sack. Sie hatte mit meiner Schwanzspitze in ihrem Scheideneingang umgerührt, bis ich spritzte und ließ mich mit dem Kopf zwischen ihren Schenkeln liegend beim Masturbieren zusehen. Ob sie schon die Periode habe, verneinte sie. Sie grinste frech, sie hatte mich besiegt. Wir kuschelten noch eine Viertelstunde lang nackt auf dem Bett und sie rührte mit meinem Schwanz in ihrem Scheideneingang, voller Begeisterung. “Wirst du mich jetzt ficken und zur richtigen Frau machen, Onkel Faber?” fragte sie gurrend und ich nickte. “Ja, morgen gleich in der früh, wenn du es auch wirklich willst! Es ist eine wichtige Entscheidung, deine Mutter wird entsetzt sein, weil du noch nicht ganz 14 bist, erst in 4 Monaten. Und dein Vater wird sich sehr ärgern, weil dich jemand anderer bereits entjungfert hat.” Mascha zuckte mit den Achseln. “Es muß nicht immer nach seinem Kopf gehen, nicht wahr?” Ich sah sie ernst an. “Er wird dich trotzdem jeden Tag ficken, mein Kleines! Du mußt ihm nur vom ersten Mal an klarmachen, daß du keine Grobheiten zulassen wirst. Da mußt du dich durchsetzen, sonst behandelt er dich wie einen Putzfetzen!” Mascha nickte nachdenklich. “Stimmt, Onkel Faber, daran habe ich noch gar nicht gedacht. Er wird mich ganz sicher jede Nacht ficken, das ist ganz sicher!” Ich lief los, Frau Monk würde sich schon wundern, wo ich bleibe.

Sie wunderte sich tatsächlich, sie war mit Herrn Seyfert schon fast soweit. Ich schlug schnell ihr Seidennegligé hoch und fickte sie von hinten, wie jeden Morgen. Herr Seyfert starrte wie jeden Morgen auf ihre jungfräulichen Brüste und auf den Tanz ihrer Zitzen. Sie hatte

ihm erlaubt, ihre Brüste anzufassen, aber der arme Kerl konnte seine Arme kaum eine Minute lang hochhalten und mußte die Kleinode immer wieder loslassen. Er hatte gewispert, ob er in ihrem Mund spritzen dürfe, aber das hat sie abgelehnt. Sie hatte sich noch nie von jemandem in den Mund spritzen lassen.

Ich lehnte mich vor auf ihrem Rücken und fragte flüsternd, ob ich sie wie Jeanette mit dem Zeigefinger ficken solle? Sie wurde puterrot und antwortete nicht sofort. “Wenn es Ihnen nichts ausmacht? .... Ja!” flüsterte sie fast unhörbar. “Das hat noch keiner gemacht, aber ich kann sehen, wie Jeanette dabei wie eine Rakete stieg und explodierte” ergänzte sie wispernd. Frau Monks Arsch gefiel mir über alle Maßen, das muß ich zugeben. Doch als ich meinen Zeigefinger ableckte und in ihr kleines, enges Arschloch einführte, spürte ich, wie ihre ganze Möse zusammenzuckte. Ihr Seufzer verriet Überraschung und dann regelrecht heftige sexuelle Erregung. Gleichzeitig ins Mösenloch und ins Arschloch gefickt zu werden löste ihren Orgasmus augenblicklich aus. Wir waren auf eine Goldader gestoßen, soviel war klar.

Mit raschen Bewegungen ließ sie Herrn Seifert abspritzen, dann stützte sie sich auf dem Bett ab, denn wir waren noch nicht fertig. Mein Zeigefinger ließ sie völlig ausrasten, sie bekam nach dem ersten heftigen Orgasmus jede Menge kleinere, zitternde. Ich versuchte ihren Gesichtsausdruck zu erhaschen, denn sie hielt nun ihren Kopf gesenkt. In ihrem Blick war unsägliche Trauer, wie bei einem tödlich verwundeten Tier. In ihren Augen glitzerten Tränen, Tränen der Scham und des Stolzes, dann hatte sie die Augen geschlossen. Die Röte überzog ihr Gesicht wie im Fieber. Verdammt, das war die Entdeckung des Jahres!

Wir lösten uns und sie drehte sich herum, um mir einen dicken, fetten Zungenkuß zu geben. Unerhört, der Seyfert war doch da! Aber sie ließ sich nicht irritieren. Sie wollte mich küssen und das tat sie nun. Abrupt sagte sie, “Gehen wir die Jungs wecken!” und sie lief rasch voraus, beinahe tänzelnd. Ich mußte schmunzeln, es war erst Tag 3 und wir hatten den Schatz gehoben! Noch 7 Tage oder 8, wir werden nachts ficken wie die Berserker! Sie weckte Hansi mit derart festem Griff um seinen Schaft, daß dem armen Kerl ein Schuß Samen

hochspritzte. “Nein, Frau Monk, ich geh gleich zur Mama!” rief der verstörte Bursche aus und lief. Frau Monk packte nun Kims Schwanz und setzte sich auf den Schoß des Sportlers. Sanft und rhythmisch glitt sie auf seinem Schwanz und brachte ihn fast augenblicklich zum Spritzen. In diesem Augenblick durchfuhr es mich wie ein Blitz. Hansi würde keine Medaille machen. Kim schon eher. Seine Verliebtheit in Jeanette, die nur wenig älter war als er, würde ihm Flügel verleihen, zumal ich sie in die erste Zuschauerreihe setzen werde, in einem ulraknappen Minirock, so wahr ich Jack Faber heiße! Der Adrenalinstoß wird ihm einige Zehntel geben, verdammt nochmal!

Und tatsächlich. Frau Monk konnte es gar nicht erwarten, abends das Licht zu löschen. Wir stürzten uns aufeinander wie Ertrinkende, wir fickten bis Mitternacht, ließen das Bett ächzen und stöhnen. Mein Zeigefinger stach in ihr Arschloch, obwohl sie bisher noch nie anal gefickt worden war. Am heftigsten war es für sie, als sie sich auf dem Bauch liegend von hinten ficken ließ. Sie streckte den Arsch in die Höhe, da konnte der Zeigefinger seine volle Wirkung entfalten.

In dieser Nacht, am Tag 3, deckte sie mich mit Küssen ein wie bisher nicht. Sie hauchte in mein Ohr, wie wahnsinnig intensiv das alles sich anfühlte. Wir waren beide sehr erschöpft und hörten auf zu ficken. Sie lehnte sich mit dem ganzen Körper an mich und legte einen Arm um meinen Hals, als sie mit dem zarten Masturbieren begann. Sie wollte mich bei dieser Intimität diesmal dabei haben, ganz nahe. Ich spürte jede Bewegung ihres emsigen Fingers und das leichte Zittern, das dem Nahen des Orgasmus vorausging. Ich umarmte sie im zitternden Orgasmus und küßte sie innig. Wir waren ein prima Gespann.

Mascha weckte mich, sobald Frau Monk gegangen war. Ich mußte weder fragen noch etwas sagen, ihr Gesicht strahlte wie die Sonne. Ich war ganz zärtlich zu ihr, sie war ja noch sehr kindlich. Zugleich aber wirkte sie schon sehr erwachsen, oder halb-halb. Es waren nur wenige Zungenküsse, und mir war klar, Mascha war bereit. Ich legte sie zurecht und dann umarmte ich sie wie eine Frau, nicht wie ein Kind. Ich war ganz zart, rücksichtsvoll, ja väterlich sogar. Ein kurzer, heftiger Stoß, und das Hymen war durchstoßen. Mascha sagte verwundert, es habe gar nicht weh getan, nur ein kleiner, läppischer

Pieks. Ich stieß meinen Schwanz bis zum Heft hinein und gab ihrem Mösenloch Zeit, sich an den Schwanz anzupassen. Dann fickte ich sie schnell und fest und spritzte wie bei allen alles hinein. Sie bekam keinen Orgasmus, diesmal noch nicht. Ich mußte schnell weiter, zu Frau Monk.

“Mascha hat mich etwas aufgehalten,” sagte ich zu ihr, als ich in Seyferts Zimmer kam. Sie hörte nur mit halbem Ohr hin, sie war mit beiden Händen bei Seyfert, eine Hand um den Schaft, die andere um die Eier. Sie schmolz dahin, sie fühlte sich komplett und genau dort, wo sie sein wollte. Es hätte ein schöner Tag sein sollen, aber er endete nicht so gut. Ich fickte anschließend noch Franziska und Jeanett und zuletzt die Wawranek, dann fuhren wir zum Training.

Nachts rauchten wir in einer Pause Zigaretten und schwiegen. Mascha saß im Schneidersitz und spielte gedankenverloren mit ihrem Kitzler, sie masturbierte aber nicht. Nachdenklich. Plötzlich sprang sie aus dem Kinderbett und kam zu uns ins Doppelbett. Sie kuschelte sich überraschenderweise an Frau Monk, umarmte sie zärtlich. “Tante Monk, ich muß dich was Wichtiges fragen. Okay?” Frau Monk umarmte sie fester und streichelte ihre Wange. “Frag mich, was immer es ist.”

“Ich bin jetzt eine Frau, Tante Monk, eine richtige Frau. Ich möchte wie du auch mit Onkel Faber ficken, deswegen frage ich.” Das war bei Gott kein Kind mehr, bei Gott nicht! Frau Monk sah mich mit einem Blick an, wie ein todwundes Tier. Ich nahm den direkten Weg. “Ja, heute früh habe ich sie entjungfert. So ist es eben,”

“Männer! Ihr blöden, schwanzgesteuerten Kerle!” zischte Frau Monk. Zum ersten Mal wehte ein eiskalter Wind. Mascha schaltete blitzschnell, das hätte ich von ihr nicht erwartet. “Tante, sei nicht böse mit ihm. Ich war es, ich habe ihn mir geschnappt, ich wollte ihn und nicht, daß mein Papa mich fickt, der Scheißkerl! Wenn, dann sei böse mit mir, nicht mit ihm!”

Frau Monk war wie versteinert. Sie hielt Mascha an ihre Brust gedrückt und streichelte geistesabwesend die Wangen des Mädchens.

“Erzähle mir alles von Anfang an, keine Kinkerlitzchen! Und was hat dein Papa damit zu tun?” Mascha erzählte ihr alles von Anfang an.

Ich hörte aufmerksam zu, aber ich erkannte alles wieder, was Mascha mir erzählt hatte. Sie kuschelte sich an Frau Monk, die beiden hielten sich wie Liebende umarmt. Und Mascha erzählte wirklich alles. Frau Monk unterbrach sie nur, weil ihr die Rolle von Maschas Mutter nicht klar wurde. Sie hat dem Kind das Rimming beigebracht, um sich für drei Jahre vorm grobschlächtigen Geficktwerden zu drücken?!? Aber sie begriff allmählich, wie die Mutter die Tochter dem Vater in die Hände spielte. Später sagte sie, es sei doch unappetitlich, ihn in ihren Mund spritzen zu lassen! Mascha meinte, es hätte ein bißchen gedauert, aber sie schluckte seinen Samen, er schmecke salzig-süß. Frau Monk starrte sie ungläubig an.

Als Mascha die Ereignisse der letzten drei Morgen erzählte, machte Fraau Monk große Augen. Wie geschickt das Mädchen mich in ihre Gewalt brachte, das war schon was. Frau Monk schüttelte den Kopf und lächelte. “Männer, ach ihr Männer! Ihr seid, als ob ihr Knöpfe hättet, die man nur drücken muß und ihr springt brav über das Springseil!” Sie schüttelte den Kopf, aber sie lächelte mich wieder an. Ich sei vielleicht ein Tölpel, aber kein Kinderschänder, flüsterte sie fast unhörbar.

Fortan schliefen wir zu dritt im großen Doppelbett. Mit beiden abwechselnd zu ficken war trotz allem sehr seltsam. Mascha wollte das mit dem Zeigefinger auch probieren, aber es gefiel ihr nicht. Es war ein bißchen irritierend, eine zu ficken und die andere “mischte sich ein”, mit kleinen Gesten, Berührungen, Küßchen. Ich wußte, daß dies für mich keine Dauerlösung sein würde. Es war jedoch rührend, daß Frau Monk Mascha alles Wichtige beibringen wollte. Mascha hatte noch nie etwas vom G-punkt gehört, beispielsweise. Oder wie sie es anstellt, ihrem Vater das Grobsein auszutreiben. Wie eine Frau ihre Waffen einsetzen konnte. Mir wurde es warm ums Herz.

Wenn ich eine Pause brauchte, legte sich Mascha quer über meinen Unterleib und masturbierte ganz sanft. Das Mädchen konnte offensichtlich stundenlang ganz sanft und still masturbieren und sie tat es auch. Wenn man im Bett war, gab es nur Ficken, Schlafen oder —

eben — Masturbieren. War es nicht so? Ich legte meine Hand auf den Venushügel oder direkt auf die Möse Maschas, um ganz nahe dabeizusein, ihr sanftes Masturbieren hautnah mitzuerleben. Die Kleine schloß ihre Augen und hörte unserem Geflüster zu.

Paukenschlag.

Ich weiß nicht mehr, wie es dazu kam. “Als ich damals von Canada heimflog, war ich überzeugt, ich wäre schwanger von dir, Jack.” Es traf mich völlig unvorbereitet. “Monika!?” schrie ich auf. Sie nickte, Ja, Monika. Meine Gedanken purzelten wild durcheinander. “Ich kann ja sehen, wie sanft und liebevoll du die Kleine fickst, Jack. So wie mich, damals.” Monikas Stimme war ruhig und unaufgeregt. Sie war ja von Anfang an die Herrin der Situation, ich mußte einfach nur machen, was sie für mich vorbestimmt hatte. Ich versuchte, wieder Fuß zu fassen, obwohl ich bis zur Hüfte im Schlamm eingesunken war.

Ich flog also mit zitternden Knien heim, ich wollte ja ganz bewußt ein Kind von dir, Jack. Meine Mutter war während der Olympiade gestorben, Papa wartete mit dem Begräbnis auf mich. Ich küßte das leichenblasse Gesicht Mamas zum letzten Mal, bevor man den Sarg zumachte. Wir zwei blieben allein zurück. “Ich bin schwanger, Papa!” sagte ich leise und seine Tränen versiegten. Das war eine gute Nachricht, sein kummervolles Gesicht leuchtete auf. Er umarmte mich eine Viertelstunde lang, er hielt sich an mir fest. Ein Lichtblick.

Ich schlief fortan an Mamas Stelle neben ihm, und er überging es schweigend, wenn ich nachts masturbierte. Die Schwangerschaft hatte meine Hormone durcheinandergewirbelt und ich hatte immense fleischliche Lust. Es dauerte einige Tage, bis wir miteinander fickten. Papa hat mich zuvor nie angefaßt, ja nicht einmal nackt angesehen. Der Gedanke an den Inzest belastete sein Gewissen tagelang, bis er sich damit zurechtfand. Wir fickten jede Nacht bis er erschöpft war und tagsüber auch mehrere Male. Natürlich schonte ich ihn in seinem Alter und er mußte auch nicht jedesmal spritzen. Ich schlief bei ihm, bis er ein dreiviertel Jahr später an gebrochenem Herzen starb. Ich war allein.

Alle drei Gynäkologen, die ich aufsuchte, waren der gleichen Meinung. Es war eine Scheinschwangerschaft. Es konnte bis zu 9 Monaten dauern, bis mein Körper wieder zur Besinnung kam. Papa hatte mich ja gleich nach meiner Heimkehr mit dem Sohn seines Freundes verheiratet, ich solte kein “lediges Kind” bekommen. Robert Monk, mein neuer Ehemann, ließ mich mit Papa weiterficken, denn mein alter Herr brauchte Trost, Zuwendung, sexuelle Entlastung. Ich war damals froh, damals mit zwei Männern zu ficken, meine gestörten Begierden brauchten das. Und Robert war überhaupt der Meinung, eine “offene Ehe” zu führen, ohne das Gelöbnis zur ehelichen Treue also, was damals schick, modern und nicht sehr verbreitet war.

Robert war es eigentlich egal, ob ich schwanger war oder nicht. Er war reich und seine einzige Tätigkeit lag in der Verwaltung des Vermögens. Ich hatte es gut erwischt, wirklich gut. Und - er liebte es zu feiern. Kaum ein Abend verging ohne ein kleines Fest, eine kleine Party. Er brachte mich freundlich dazu, mit seinen Gästen und Freunden zu ficken. Ich liebte es von Anfang an, quasi “in aller Öffentlichkeit” bei diesen Parties zu ficken und gefickt zu werden. Meist mit mehreren, selbst ein Dutzend Kerle stand ich locker durch. Bis anhin wußte ich nicht, daß ich unter anderem eine starke exhibitionistische Veranlagung habe.

Wie im Rausch fickte ich an manchen Abenden ein halbes oder ein ganzes Dutzend Kerle in diesen Runden, nun lernte ich auch Mädchen-Sex kennen, weil manche der Frauen meine lesbische Ader entdeckten. Ich habe das Schmusen und Kitzlerlecken wirklich sehr geliebt, Jack. Ich liebte es wirklich, vor aller Augen gefickt zu werden oder meinen Kitzler lecken zu lassen. Ich machte allen klar, daß ich mich weder fotografieren noch filmen lasse, dennoch kursierten hunderte Fotos von mir, die mir Robert gutmütig beschaffte. Ich verabschiedete mich von Papa, ohne darüber nachzudenken, wie mein freizügiger Lebensstil auf ihn wirkte. Eines Morgens wachte er nicht auf, er war Mama gefolgt. Nun war ich mit Robert allein.

Bei Papas Tod mußte ich sehr intensiv an dich denken, Jack. Mit großen Spenden erkaufte ich mir einen Platz im Schwimmerverband, ich war dir in dieser Zeit und danach immer wahnsinnig nahe. Hätte ich die Hand ausgestreckt, ich hätte dich berühren können, doch ich

tat es nicht, ich blieb im Verborgenen. Dank der offenen Ehe konnte ich mich ficken lassen, so oft ich wollte, von wem ich wollte, und ich ließ mich ficken, bei Gott! Ich ließ mich von hnderten ficken, es waren sehr wohl einige gute Hengste dabei und ich litt keine sexuellen Nöte. Es waren schöne, sexuell ausgefüllte Jahre, Jack. Und ich konnte deinen Werdegang aus nächster Nähe verfolgen, deine ungezählten Liebschaften wie auch dein Karriereende. Ich liebte dich immer noch, Jack, aber ich sagte niemandem etwas davon, auch nicht Robert. Er hätte dich in seine Parties eingeschleust und dich in der Masse an fickenden Gästen untergehen lassen, da war ich mir sicher. Und genau das wollte ich nicht, du warst für mich immer etwas Besonderes, mein Erster, der Vater meines nie geborenen Kindes, mein Liebster. So war es, Jack.

Dann kam ein Einschnitt in unserem Partyleben. Robert wurde angezeigt, ein 12-jähriges Mädchen entjungfert und geschändet zu haben. Das Gericht sprach ihn fast augenblicklich frei, er wird wohl ein paar Geldscheine verschenkt haben, vermutete ich. Denn ich wußte, daß er es getan hatte. Eine 12-jährige! Ich habe mich mit dem Kind mehrmals unter vier Augen unterhalten, sie war sehr aufreizend in ihrer Art und hatte sich sicher nicht von Robert überrumpeln lassen, sondern selbst die Sache betrieben. Eine unreife, dumme Gans, ausgestattet mit einem frühreifen Körper. Es war ihre törichte Mutter, die Robert vor den Kadi zerrte.

Trotz des Freispruchs hatte es etwas in Robert zerstört. Er verlor jede Lust, Fickparties zu veranstalten. Stattdessen brachte er junge Frauen in unser Ehebett, und ich machte gerne mit. Es begann mit 20 bis 25-jährigen, er fickte sie und ich machte liebend gerne Mädchen-Sex mit ihnen. Die meisten mußte ich überrumpeln, sogar sanfte Gewalt anwenden, weil sie den Mädchen-Sex nicht kannten. Robert wurde beim Zuschauen wieder wahnsinnig geil und stürzte sich sofort wieder in das Fickloch des Mädchens. Wir hörten erst auf, wenn wir beide erschöpft waren, zu der Zeit war das Mädchen schon längst völlig geschafft und ließ sich ermattet ficken und lecken. Es war etwas völlig Neues, und ich fand Gefallen daran. Mit Robert zu ficken reichte mir zumeist, manchmal nahm ich mir zusätzlich einen Liebhaber, einen One-night-stand, das genügte mir. Ich mochte es sehr, gemeinsam mit Robert ein Mädchen, eine junge Frau mit Sex

zu überhäufen, sie zur Extase und bis zur Erschöpfung zu ficken und zu lecken. Jahrelang.

Doch die Mädchen wurden allmählich immer jünger.

Ich erkannte die Zeichen nicht sofort. Ich war seine gute Gefährtin, die die Mädchen tröstend und umsorgend in ihren Armen hielt, wenn er sie entjungferte und fickte. Keine Ahnung, wie er so viele unberührte Jungfrauen fand, ich stellte mir und ihm keine Fragen. Ich war sein williger Kumpel, ich machte das Beste daraus. Doch allmählich sickerte es durch meinen Alkoholnebel, daß die Mädchen von Monat zu Monat jünger wurden. Ich mußte sie trösten und beruhigen, mütterlich dafür sorgen, daß sie sich weder mißbraucht noch wie der letzte Dreck fühlten. Darin war ich ziemlich gut, denn ich wußte instinktiv, wie ich sie behandeln mußte, damit der Schaden begrenzt blieb. Und — um der Wahrheit die Ehre zu geben — ich genoß das Verführen der jungen Mädchen selbst. Ich machte mich gleichermaßen schuldig, Jack, das weiß ich sehr genau. Ich masturbierte die kleinen Kitzler, um das Kind heiß zu machen, ich führte Roberts Schwanz zu ihren Scheideneingang und hielt seinen Schaft fest, wenn er das Jungfernhäutchen durchstieß. Ja, ich hielt seinen Schaft immer noch umklammert, wenn er die Kleine fickte. Es war ein mächtiges Gefühl, das Gefühl eine Königin zu sein, wenn er hineinspritzte und ich seinen Schwanz immer noch festhielt. Ich war es, die seinen Samen in sie hineinspritzen ließ!

Natürlich sprach ich mit Robert darüber. Natürlich machte ich ihm Vorwürfe, ständig das zu wiederholen, wofür er vor Gericht gestanden hatte. Einerseits war er ein paar Tage lang zerknirscht, aber der Wolf hielt es im Schafspelz nicht wirklich aus. Ich gab mir Mühe, weniger zu trinken, denn der Alkohol glättete die Wogen meines schlechten Gewissens. Ich hielt ein halbes Jahr durch, ich schrie und schimpfte mit Robert, ich drohte ihm. Mädchen, 12 und 13-jährige Mädchen zu verführen und zu ficken, war definitiv eine Schande. — Da suchte ich meinen Rechtsanwalt auf.

Ich brachte Robert vor Gericht. Ich war eine der wichtigen Zeugen und verdanke es meinem Rechtsanwalt, daß ich keine Strafe ausfaßte. Meine sorgfältig geführte Liste drückte schwer aufs Strafmaß, die

drei Richter waren allesamt ältere, humorlose Wesen, die Robert diesmal nicht davonkommen ließen. Roberts Bestechungsversuche wirkten diesmal nicht, im Gegenteil. Alles in allem bekam er 12 Jahre unbedingt, wovon er mindestens 10 absitzen muß. Ich hatte mich schon längst entfremdet, ich wollte seinem Treiben ein Ende setzen und reichte die Scheidung ein. Ich kassierte mehr als die Hälfte seines Vermögens und war nun reich und wieder frei.

Ich schmiedete einen Plan. Für ein paar Geldscheine meldete sich Jörg krank und engagierte dich als seinen Vertreter, Jack. Weiter ging ich nicht mit der Planung, alles andere mußte improvisiert werden. Natürlich habe ich alles arrangiert, daß wir im einzigen Doppelbett schlafen, beispielsweise. Aber ich wollte mich nicht gleich zu erkennen geben, ich bin anscheinend ein bißchen hinterhältig. Ein Bißchen.

Ich war sehr zufrieden, daß du ähnlich wie ich auf einige gesellschaftliche Normen pfeifst. Du fickst hier mit allen, mit mir, der Wawranek, Franziska, Jeanette und nun auch mit der kleinen Mascha. Ich kenne keine krankhafte Eifersucht, und wenn mich mal etwas stört, dann ist es wohl so. Nur, was die Mascha betraf, hoffte ich, daß du kein Raubtier wie Robert bist. Habe ich mich da getäuscht, Jack?

Schon längst hatte ich einen Arm über Monikas Schulter gelegt, nun drückte ich sie fester. Es galt, eine Klippe zu umschiffen. “Ich bin kein Unschuldslamm, Monika. Aber auch kein Raubtier. Du sollst wissen, daß ich schon eine ganze Menge junger Mädchen gefickt habe, die eine oder die andere habe ich auch entjungfert. Aber ich habe nie diesen Kindern nachgestellt, ich habe keine einzige aktiv verführt! Ich habe nur jene gefickt, die mit mehr oder weniger starkem Bestemm gefickt werden wollten. Die jüngste war 13, das muß ich gestehen, und sie war kein Einzelfall. Aber ich bin kein Wolf im Schafspelz, sondern ein ziemlich einfältiger Tölpel, wie du selbst gesagt hast. Einen einfältigen Tölpel einzufangen ist zumindest im Schulbetrieb ein Mädchensport, das kann ich dir sagen. Als Professor für Geographie und Geschichte, Anfang 30, und ein dummer Tölpel noch dazu - den Rest überlasse ich deiner Phantasie.

Monika sah mich von der Seite an. “Kannst du mir versprechen, daß” und ich unterbrach sie sofort rüde. “Nein, keine leeren Versprechungen. Vorgestern noch habe ich Mascha entjungfert, hast du das schon vergessen!?” Ich war traurig, aber bei Sinnen. Lügen liegt mir nicht, ich gehe lieber den geraden Weg. Den Weg, wo man sich meist eine blutige Nase holt.

Ich mußte meine sexuellen Kräfte gut einteilen. Täglich 4 Frauen und ein Mädchen zu ficken, darauf muß man sich gut einstellen. Die Handschellen legte mir Monika nicht mehr an, wir sprachen nie darüber. Ich fickte Mascha jeden Morgen gleich nach dem Aufwachen, sie bekam die volle Ladung meiner Morganlatte hineingespritzt. Aber es war körperlich nicht anstrengend, sie war mit Masturbieren und ihren Orgasmen zufrieden und forderte nicht mehr. Sie hatte meinen Rat befolgt und sich von Hansi und Kim ficken lassen. Hansis schnelles Abspritzen mochte sie gar nicht und ließ ihn links liegen. Kim hingegen war sich seines Glückes bewußt und fickte Mascha sehr gut und gewissenhaft, sagte sie.

Monika fickte nur mit mir und manchmal auch mit Kim, wenn sie Lust dazu hatte. Auch sie fand, daß der wortkarge Kim gut ficken konnte. Ich erholte mich tagsüber, Hansi und Kim hörten mir gut zu, wenn ich etwas zu sagen hatte. Immerhin war ich früher mal Olympiateilnehmer, nichts weniger. Ich achtete darauf, daß Frau Wawranek sich strikt an die Diätvorgaben hielt, die hatte nicht ich erfunden, sondern der Schwimmerverband, und die hatten ja gute Leute. Mehr als einmal putzte ich die Wawranek herunter, aber sie hielt sich dann streng an die Vorgaben.

Ich sollte Recht behalten. Hansi kam bei der Olympiade in Mexiko nicht über Platz 11 hinaus, Kim immerhin auf Platz 4. Jeanette hatte in der ersten Reihe gesessen, im ultraknappen Minirock und hatte mit hochrotem Gesicht eingewilligt, kein Höschen zu tragen. Der Adrenalinstoß katapultierte Kim auf den vierten Platz, Coach Jörg und der Verband waren hochzufrieden.

Ich gab meine Stelle in München auf und zog zu Monika nach Nürnberg. Ich unterrichtete noch 20 Jahre lang Geographie und Geschichte am Gymnasium. Es war unvermeidlich, von jungen Schüle-

rinnen niedergerungen zu werden, mein Schuldenkonto im Himmel der kleinen Jungfrauen stieg stetig an, aber ich behelligte Monika nicht mit meinen sexuellen Niederlagen. Fast jede Schülerin, der ich Nachhilfeunterricht gab, eroberte mich und ließ sich satt grinsend von mir ficken. Mir war's recht, wo sollte ich mich auch beklagen? Ich machte nie Romanzen daraus, da war ich vorsichtig, ich bin doch nicht blöde. Soweit fand ich großen Gefallen an der "offenen Ehe". Ich ging mit 50 in Rente und gab noch 10 Jahre lang Nachhilfeunterricht. Ich fickte alle Mädchen, die gefickt werden wollten, aber keine unter 13, das schwöre ich!

"Monika," sagte ich schon am Anfang, "ein Mann, der einmal eine willige, heiße 13-jährige gefickt hat, hat seine Seele für immer verloren. Es gräbt sich tief in seine Seele ein, und er wird immer wieder nach ihr suchen! Es ist schon etwas Besonderes, ein Mädchen heiß zu machen, die noch nie heiß war. Sanft und fein das Jungfernhäutchen zu durchstoßen ist hanz anders als bei abgebrühten Demi-vierges, den Unterschied kenne ich. Das Mädchen ist wie ein goldener Kelch, wenn man ihn zum ersten Mal füllt. Er wird es niemals vergessen."

Monika sah mich lange an. Sie kannte mich gut genug, um zu wissen, daß es mir ernst war. "Ich verstehe. Du bist und bleibst ein Töl-pel-zum-erobern, damit kann ich leben. Aber wenn du zum Wolf, zum Raubtier mutierst, kenne ich keine Gnade. Keine! Sind wir noch in der gleichen Schiene, Liebster?" Ich nickte. "Das kann ich dir schwören, Monika. Ich werde niemals ein Raubtier sein, niemals!"

So war es gut, denn ich bekam die ersten grauen Haare, und die wirkten wie ein Aphrodisiakum. Mehr als eine schickte ich fort, weil sie noch keine 13 war. Mein Schuldenkonto im Himmel der kleinen Jungfrauen wuchs und wuchs stetig, aber ich hielt gegenüber Monika mein Wort, eisern.

Robert kam nach 10 Jahren frei, aber er wurde rückfällig und verbrachte noch viele Jahre im Knast. Armer Kerl.

Monika und ich lebten in bescheidenem Wohlstand, wir machten jedes Jahr 2 oder 3 Mal Urlaub und Reisen. Nein, wir haben nie geheiratet und Monika bekam keine Kinder, obwohl sie gerne Kinder

gehabt hätte. Sie adoptierte ein vietnamesisches Waisenmädchen, Lai, ein sehr hübsches, aufgewecktes und sexuell eifriges junges Fräulein. Sie war schon 13, aber sie hatte keine Ahnung von Sex. Sie war schwer traumatisiert, hatte nachts immer Ängste und kam zu uns ins Doppelbett, wenn wir fertig waren mit Ficken. Monika zeigte ihr das Masturbieren, das tat unserer Tochter wirklich gut. Sie lernte sehr schnell und beanspruchte die Aufgabe für sich, meinen Schwanz zum Ficken in Monikas Fickloch einzuführen. Da war sie stur.So wurde Lai unsere “Penetrationsgehilfin”. Monika und ich waren uns einig, Lai erst mit 14 zu deflorieren, wenn die Kleine es wollte. (Ja, wollte sie.) Monika hatte als positives Beispiel Mascha vor Augen.

Über Lai’s üppiges Liebesleben berichte ich ein anderes Mal.

Ein paar kleine Geheimnisse darf man doch wohl noch für sich behalten!?

• • •

Der freche Bursche

von Jack Faber © 2025

Alis Mutter, Umm-Arq, stammte aus dem tiefsten Süden Arabiens und hatte einen der reichsten Kaufleute der Hauptstadt geheiratet. Wir würden heute sagen, sie wurde an ihn verkauft, denn der Kaufmann war konservativ, erzkonservativ. Arq, die mit der Mutterschaft erst Umm-Arq genannt wurde, hatte er sorgfältig aussuchen lassen. Schön mußte sie sein, Jungfrau natürlich und eine tiefgläubige Muslima aus gutem Hause, wenn möglich aus gutem Blut. Man hatte sie nach langem dem zweifachen Witwer vorgeführt, der zur 17-jährigen Arq sofort in heftigem Verlangen entflammte. Er heiratete sie vom Fleck weg.

Umm-Arq war 18 Jahre alt, als sie Ali zur Welt brachte. Sein Vater war außer sich vor Freude, er hatte nun einen Statthalter und nicht mehr “nur” Töchter, deren er bereits drei hatte aus den früheren Ehen. Er war sehr konservativ und ließ sie niemals unbewacht, das war in seiner Kultur eine der wichtigen konservativen Pfeiler. Leider würde Arq keine weiteren Kinder bekommen, das sagten die Gynäkologinnen einhellig. Sie hatte Ali, und nur das zählte.

Sie kam aus einer alten, verarmten Adelsfamilie und hatte natürlich keine Schule besucht. Ihr Ehemann erfüllte ihre Bitte und ließ einen Lehrer ins Haus kommen. Sechs Dienerinnen saßen hinter ihr, wenn der Lehrer ins Haus kam. Er durfte nicht einmal den Zipfel ihres Schleiers berühren. So lernte sie Lesen, Schreiben, Rechnen und den vollständigen Koran, von dem sie bisher nur einige gängige Sprüche auswendig kannte. Ihr Mann, der Ali und sie über alles liebte, schenkte ihr ein iPhone zum Abschluß ihrer Ausbildung. Er wachte natürlich streng darüber, mit wem sie Kontakt hatte, keine Männer auf jeden Fall! Und auch, was sie im Internet aufsuchte.

Hätte er ihre Spuren genauer verfolgt, hätte er entdeckt, daß ihre Freundinnen sie über viele Tricks informierten, wie sie was mit dem iPhone anstellen konnte. Sie führte lange Korrespondenz mit jungen Männern, ließ sie in sich verlieben und sandte ihnen auch jede Men-

ge gewagte Nacktfotos von sich und Videoclips von ihrem Masturbieren. Natürlich hatte sie eine natürliche gegebene Scham und Scheu, aber bald hatte sie es dick hinter den Ohren, faustdick. Aber sie ging niemals soweit, ihre tatsächliche Existenz preiszugeben oder gar einen von ihren Verehrern persönlich zu treffen. Ihre neuen Freundinnen hatten ihr gezeigt, wie sie sich am vorteilhaftesten fotografierte oder beim Masturbieren filmte. Die meisten Männer wollten sie masturbieren sehen oder Nahaufnahmen von ihrem Kitzler sehen. Sie überwand die anfänglichen Hürden und bekam so hunderte Schwänze zu sehen, steife und spritzende natürlich. Sie bat alle, den Augenblick des Spritzens festzuhalten, den aufregenden Moment, wenn der Saft aus seinem Löchlein hervorschoß. Diese Bilder machten sie wahnsinnig geil, sie mußte sofort masturbieren. Aber mit der Zeit hatte sie genug davon, digitale Affären machten viel mehr Spaß und Aufregung. Sie blieb eine eingesperrte Prinzessin, die nur durch die geschlossene Gefängnistüre mit ihren Prinzen aus Nah und Fern sprechen und flirten konnte. Sie war sich klar darüber, daß sie ihren Herrn und Gebieter nicht betrügen oder gar verlassen durfte.

Sie nutzte ihr Phone aber auch, um sich die Welt, die Menschen und ihre Geschichte anzuschauen. Sie fand rasch heraus, daß viele Frauen dieser Zeit das Treuegelöbnis nicht ernst nahmen, daß viele von ihnen Geliebte, Liebhaber oder one-night-stands hatten. Umm-Arq hatte bislang nur drei Dinge im Kopf. Erstens, Ali, ihr Ein und Alles. Zweitens, die bunte Welt da draußen, außerhalb der Mauern ihres großen Hauses und der Hauptstadt Riyadh und die Freundinnen und Verehrer, mit denen sie heimliche, rein digitale Liebschaften führte. Und drittens, ihre lendenstarken Sklaven. Natürlich waren dies offiziell Hausangestellte, da man auf Druck des Westens die Sklaverei abgeschafft hatte. Aber in ihrem Haushalt lebten ein Dutzend Dienerinnen und ein Dutzend Diener. Ihr Mann war sehr häufig geschäftlich unterwegs und ließ sie oft allein. Das Einzige, was sie offiziell zur Bekämpfung ihrer fleischlichen Gelüste hatte, war intensives, leidenschaftliches Masturbieren.

Sie kam sich sehr vernachlässigt vor, obwohl sie ganz genau wußte, daß ihr Mann viel arbeiten mußte, um sein Vermögen zusammenzuhalten und zu mehren. Aber sie wußte nach einiger Zeit auch, daß er ihr nicht mehr treu war, daß er mehrere Geliebte nacheinander

hatte und auf seinen Reisen keine Nacht allein schlief. Seine Reisemanagerin mußte ihm ehrbare, scheue Ehefrauen für jede Nacht besorgen, Professionelle nur ausnahmsweise. Wochenlang war Umm-Arq krank vor Verletztsein, doch dann sann sie auf Vergeltung. Daß dies alles ganz normal war in der doppelbödigen Moral ihrer Welt, verhinderte es, richtige Rachegefühle zu entwickeln.

Stattdessen beschloß sie, ihre Nächte ebensowenig allein zu verbringen wie ihr Ehemann. Sie suchte sich einen Sklaven aus, der ihr gefiel. Unter ihren Dutzend Sklaven gab es immer einen, der ihr gefiel — daß sie alle von schwarzer Hautfarbe waren, störte sie überhaupt nicht. Sie liebte die Vorbereitung zum Ehebruch sehr. Das wochenlange Necken und Antörnen ihres Auserwählten war eine sehr aufregende Zeit. Die Telefonleitungen glühten, wenn sie sich mit ihren Freundinnen beriet.

Ali wuchs ebenfalls sehr behütet auf, aber er war nicht eingesperrt wie seine Mutter. Natürlich hatte er Hauslehrer und eigentlich war er ein sehr aufgeweckter und schlauer Bursche. Er hatte eine Menge Freunde, mit denen er viel Unfug trieb, aber Umm-Arq verzieh ihm jeden Blödsinn, natürlich. Schon längst war er in das kritische Alter gekommen, wo sie den Mädchen nicht nur die Zöpfe zogen.

Ali konnte seine Mutter alles fragen. Sie war die einzige Person, der er trauen konnte, und natürlich nützte er die Zeit, die sie nach der Siesta auf dem Dach verbrachten, und er berichtete ihr über die verwirrenden Leiber und Verhaltensweise der Mädchen. Umm-Arq war selbst “wohlbehütet” aufgewachsen, sie hatte natürlich keine Erfahrung mit Jungs gemacht, Na ja, ein bißchen vielleicht. Sie hatte es als ziemlich pfui und zugleich erregend gefunden, daß es aus dem Schwanz eines Jungen spritzen konnte. Anfangs schaute sie nur zu, wenn ein Junge sie beim Reiben zuschauen ließ. Dann wollte sie es selbst machen und die Burschen ließen sie reiben. Niemals ließ sie sich wie einige andere Mädchen in den Mund spritzen, das fand sie sehr unappetitlich. Aber sie ging gerne hinunter ins trockene Flußbett und ließ die Schwänze spritzen, manchmal bis zu einem Dutzend. Aber das war auch schon das Einzige an Sündigem, was sie als Jugendliche und Teenager erlebte.

Und jetzt kam Ali genau in dieses Alter, wo er das andere Geschlecht entdeckte. Jeden Tag verbrachten sie die Siesta, die Rahat, in dem luftigen Zelt auf dem Dach. Umm-Arq hatte diese Sitte aus ihrer Heimat mitgebracht. Sie lag, in Schleier gehüllt, auf einer weichen Unterlage, masturbierte und schlief dann tief ein oder zwei Stunden. Natürlich war Ali bei ihr, das Wackeln der Mutter beachtete er schon längst nicht mehr, er spielte während der Siesta viel lieber auf ihrem Smartphone. Er wuchs und wuchs und er blickte bei jeder Gelegenheit unter Umm-Arqs Schleier. So züchtig sie sich auch bewegte, er erhaschte doch immer wieder einen Blick auf ihre nackte Schenkel, auf das Dickicht ihrer schwarzen Schamhaare. Die Mädchen, denen er und seine Kumpels das Röckchen hoben und die Unterhose blitzschnell bis zu den Knien herunterzogen, hatten nur so ein unbedeutendes Schlitzchen, aber keine Haare oder höchstens einen weichen Flaum. Die waren noch keine richtigen Weiber, nein! sagten die Halbwüchsigeen abschätzig.

Wenn Umm-Arq masturbierte, dann schaute er sehr interessiert zu, obwohl er seine Blicke verbarg. Er wußte selbst nicht warum, aber das war etwas, was seine Mutter nur für sich machte und ihn nicht teilhaben und mitmachen ließ. Das war sehr klar, von Anfang an. Natürlich machte es Umm-Arq nicht offen, sie masturbierte immer unter dem Schleier, natürlich. Ali beobachtete ihren Finger, der langsam und genußvoll um ihren Kitzler kreiste. Der Finger rieb immer schneller, konzentrierte sich nur noch auf den Kitzler, bis sie den Kitzler unbarmherzig schnell rieb. Das ging so weiter, bis sich ihr Unterleib rhythmisch in heftigen Zuckungen wand und stampfte. Dann ging es in leichtes Zittern über und nun sah Ali weg, er wollte sich nicht beim Spionieren erwischen lassen. Aber natürlich wußte Umm-Arq Berscheid, es störte sie aber nicht, daß Ali ihr beim Masturbieren zusah. Sie drehte sich zur Seite und schlief sofort nach ihrem Orgasmus ein.

Aber Ali schaffte es immer wieder, einen Blick unter den Schleier zu werfen. Wenn sie sich im Endspurt zurücklehnte und die Augen zusammkniff, konnte er den Schleier einen Zentimeter hochheben und alles sehen. Er bekam mit, daß sie nur einen bestimmten Punkt oben in ihrem Schlitz rieb, bis ihr Unterleib zuckte, wackelte und dann nur noch leicht zitterte. Er blickte immer weg, wenn sie danach

wieder wach und klar war, sie sollte nicht herausfinden, daß er spioniert hatte.

Er lehnte sich an Umm-Arq an. Sie schlief und er spielte unbeholfen mit seinem Schwanz. Er wollte ihn in ihr Fickloch hineinstecken, aber er wußte nicht, wie. Sie erwachte und lächelte, als er seinen Schwanz erfolglos in ihre Arschfalte stach, nein, so wird das nichts! Sie nahm seinen Steifen ganz sachte in die Hand. “Versuchst du zu spritzen, Ali?” fragte sie flüsternd. Er hatte nicht die geringste Ahnung, aber er nickte. “Weiß nicht, wie” hauchte er. Er ahnte, daß es was Wichtiges war, aber er war zu feige, um zu fragen. Ali gab der Mutter gegenüber zu, die kleinen Schlitzchen von kleinen Mädchen genau untersucht zu haben, aber er wurde nicht schlau daraus. Selbst wenn das Kind ihm stolz vorführte, wie sie jede Nacht masturbierte, begriff er nicht genau, was das Kind eigentlich machte.

Umm-Arq seufzte und begann, mit ihm über Sex zu reden, erklärte ihm die einfachen Dinge einfach und die Komplizierten kompliziert. Sie schlug ihren Schleier zurück, als sie merkte, daß er sich das weibliche Geschlechtsteil überhaupt nicht vorstellen konnte. Nein, sie wollte nicht in theoretischen Erklärungen verharren. Sie zeigte ihm alles, erklärte alles zwei und drei Mal und ließ ihn mit dem Zeigefinger tasten.

Nun sah sie, daß er verstand. Und sie nahm seinen Schwanz in die Hand und rieb ihn, um ihm zu zeigen, wie ein Mann spritzt und wie der Samen aussah, den der Mann richtigerweise ins Fickloch der Frau hineinzuspritzen hatte. Er durfte seinen Zeigefinger in das Loch hineinstecken. “Und da — da bin ich herausgekommen, als Baby?” fragte er fassungslos. Umm-Arq lachte. “Ich hatte es damals auch für unmöglich gehalten, aber die Hebammen lachten mich aus. Millionen von Kindern werden genau so geboren, also mach kein Theater, Arq!”

Ali hatte vor ihr gekniet, er hatte seinen Zeigefinger in ihr Fickloch hineingesteckt und nun schob er seinen steifen Schwanz nach vorne. Einen Augenblick später war der Schwanz ganz tief in Umm-Arqs Fickloch verschwunden. Sie mußte unwillkürlich seufzen. Wieder einen Augenblick später mußte Ali spritzen, ohne gefickt zu haben. Sie

zog seinen Schwanz sofort wieder heraus, stirnrunzelnd. “Ja,” bestätigte sie, “so geht das Ficken zwischen Mann und Frau.” Sie wußte nicht, wie sie ihm erklären konnte, daß sie ihn erst mit 14 ficken lassen durfte, das hatte sie mit ihrem Mann so besprochen. Sie war zwar sehr erstaunt, denn es bedeutete, daß der Vater wollte, daß der Sohn mit seiner eigenen Mutter fickte. Aber der Vater war der Meinung, daß ein Junge mit 14 entweder eine Verlobte zum ficken hatte oder sonst die Mutter. Es geht nicht an, daß der Bursche sich das Schwanzreiben angewöhnt, sagte sein Vater, das wäre ekelhaft. Umm-Arq nickte, denn er war der Herr und Gebieter.

“Ich darf dich erst ficken lassen, wenn du 14 bist” sagte sie zu Ali, “das hat dein Vater so beschlossen.” Mehr mußte sie eigentlich nicht sagen, auch er wuße, daß der Vater der Herr war und sonst niemand. Ihm durfte man nicht widersprechen. Auch Ali nicht. Es gab genug Beispiele, wie ein Thronfolger über Nacht ins Bodenlose stürzte.

An diesem Tag erwachte Alis unendliches Interesse an Sex, an Frauen und Mädchen. Er sagte zu Umm-Arq, natürlich tue es ihm leid, daß er ohne sie zu fragen in ihr Fickloch hineingespritzt habe. Aber nun wisse, er, wie toll das Spritzen im Fickloch sei. Sie lächelte freundlich, “ist schon gut! Aber laß die Dienerinnen auf jeden Fall in Ruhe, die sind nicht zum Ficken da!” Sie dachte an die vielen hübschen jungen Mädchen, die sie hinauswerfen mußte, weil sie schwanger geworden waren. Nein, sie fragte sie nicht, sie wollte gar nicht wissen, mit wem sie gevögelt hatten.

Die abendliche Routine änderte sich nur ein bißchen. Wie sonst auch lag sie abends neben Ali, bis er einschlief und kam frühmorgens wieder, um neben ihm aufzuwachen. Dazwischen ging sie zwei Zimmer weiter und ließ sich vom derzeitigen Lieblingsdiener richtiggehend durchvögeln, das mochte sie sehr, richtiggehend durchgevögelt zu werden. Aber das war nicht, was sie mit Ali teilen konnte oder wollte. Nun lag sie abends neben Ali, streichelte seine Innenschenkel und seine Eier und schaute zu, wie er ein ums andere Mal abspritzte. Das, so glaubte sie, war wichtig, um seine Manneskraft zu stärken. Jedenfalls dachte sie das damals und fand es natürlich und richtig. Es war ihr egal, wie lange ihr Liebhaber zwei Zimmer weiter warten mußte, Ali war ihr Ein und Alles.

Auch die Siesta änderte sich. Ali preßte seinen Körper an ihren, um ihre steigende Erregung und ihr Zittern und Zappeln im Orgasmus hautnah zu erleben. Sie schlief danach immer ganz tief, ein oder zwei Stunden. Er wartete ein bißchen, bevor er zu masturbieren begann. Sie ließ sich von seinen Zehen die Beine spreizen und er masturbierte, den Blick auf ihre Muschi geheftet. Es sei ihr egal, sagte sie später zu ihm, denn damals sagte er ihr alles, “solange du mich nicht aufweckst!” Er war lange damit zufrieden, das Starren auf ihre Möse war ihm Kick genug.

Ali begann zu spionieren. Er beobachtete, wie der Vater Umm-Arq fickte. Es war sehr mühsam, der alte Herr ging bereits auf die 70 zu und Umm-Arq war erst 30. Sie wurde nicht sehr erregt, das sah Ali, sie ließ sich wenig leidenschaftlich, eigentlich gleichgültig vom alten Herrn ficken. Das fand Ali erstaunlich, denn wenn Umm-Arq sich von einem Sklaven fest durchficken ließ, wurde sie rasend vor Lust und Begehren, obwohl sie selbst da keinen Orgasmus bekam. Orgasmen konnte sie nur bei der Siesta auf dem Dach. Da blieb Ali aufmerksam, denn er war von ihren Orgasmen fasziniert.

Sie war manchmal ganz außer sich, wenn ein Sklave sie besonders gut fickte. Sie schrie vor Geilheit und trieb ihn an wie einen Esel, damit er tiefer, schneller, brutaler wurde. Das wagte sie nie bei ihrem Ehemann, stellte Ali fest. Sie bekam zwar keinen Orgasmus wie mittags bei der Siesta, aber sie schnurrte wie ein zufriedenes Kätzchen, wenn der Sklave seine Sache gut machte.

Sie fühlte sich gut, wenn ihr Kind sich an sie lehnte, sie umarmte und herzte. Ali liebte seine Mutter über alles, er behielt eine Hand auf ihrer Arschbacke, wenn sie masturbierte oder später tief eingeschlafen war. Sie gewöhnte sich daran, daß er seine Hand auf ihrer Arschbacke beließ wenn er masturbierte und seine Hand beim Masturbieren auf ihrer Arschbacke wackelte. Er spritzte über ihre Arschbacke in langen, weißen Streifen und sie lächelte im Schlaf, wenn er die Sauerei mit einem Papiertaschentuch abwischte. Er gestand es ihr danach wispernd, aber sie winkte ab. “Solange du mich nicht aufweckst,” lautete ihre Standardantwort. Er fand es sehr angenehm, im Moment des Spritzens seine Eichel zwischen ihre Arschba-

cken zu pressen. Sie hatte eine so weiche Haut, und das war so aufregend, zwischen ihren Arschbacken hineinzuspritzen!

Er drehte die Schlafende immer öfter auf den Bauch und preßte seine Schwanzspitze in ihre Arschfalte, um dort zu ficken. Hui, das war erst toll! Und er sah, wie sein Samen ihrer Arschfalte entlang über ihre Spalte rann. Sie seufzte und lächelte, wenn er es sanft abwischte. Sein Herz hämmerte, als er seinen Schwanz tiefer und tiefer abspritzen ließ, die Schwanzspitze zeigte nun direkt auf ihre Spalte und er spritzte vor Glück stöhnend auf die Spalte. Noch immer schlief sie und lächelte im Schlaf, wenn er seinen Samen von ihren dicken Schamlippen und dem Spalt abwischte. Es war für lange Zeit der wunderschönste Augenblick des Tages, über ihre Spalte zu spritzen.

Doch in der Bauchlage streckte sie ihren Arsch weit und einladend hinaus, weiß der Himmel, was sie da träumte! Doch er sah immer öfter, wie sich ihre Spalte beim Träumen leicht öffnete, wie sonst nur beim Masturbieren unter dem Schleier. Er wagte es, die Schwanzspitze darauf zu platzieren, aber nicht hineinzudrücken. Sie sollte auf keinen Fall wach werden! Er spürte mit der Schwanzspitze, ob sie einen defensiven Traum hatte und den Spalt unwillkürlich zusammendrückte, oder ob sie einen angenehmen, erfreulichen oder gar sexuell gefärbten Traum hatte, denn da war der Spalt weich und leicht geöffnet.

Er konnte seine Schwanzspitze auf den leicht geöffneten Spalt daraufhalten und hineinspritzen. Er reinigte sie, wenn der Saft wieder herausfloß. Er hatte im Laufe der Wochen ein gutes Gespür dafür bekommen, wie sie auf seine Berührungen reagierte, ohne aufzuwachen. Die Erkenntnis traf ihn wie ein Blitz, daß er nur sanft und vorsichtig sein mußte, da konnte er die Schwanzspitze sanft auf ihr Spaltenloch drücken, ohne fest zu drücken und konnte so hineinspritzen. Wochenlang verfeinerte er das, er bekam Selbstsicherheit und Übung. Über Wochen trainierte er, in ihr Spaltenloch einzudringen.

Anfangs war er übervorsichtig und achtete auf ihr Seufzen, weil ihr Körper sein allmähliches Eindringen bemerkte. So fand er heraus, daß er seinen kleinen Schwanz ganz hineinstecken konnte, ohne

sie zu Wecken. Daß er ganz sacht rein und raus gleiten konnte, ohne daß sie wach wurde. Und wenn er nur lange genug mit allergrößter Umsicht rein und raus glitt, dann konnte er in ihrem Loch abspritzen, ohne daß sie aufwachte.

Über Wochen verfeinerte er seine Technik. Umm-Arq schlief eine oder zwei Stunden ganz tief, Zeit genug, um in ihr Fickloch hineinzugleiten und zwei Mal nacheinander hineinzuspritzen. Er reinigte sie von der Sauerei, denn er wollte quälenden Fragen ausweichen. Er fragte natürlich immer wieder, ob er sie nicht schon ficken dürfe, aber sie vertröstete ihn, erst wenn er 14 sei, das war vom Vater so bestimmt worden. Dennoch fickte er sie manchmal, wenn sie gerade aufwachte und wußte immer, daß sie darauf hinweisen würde, daß er noch nicht 14 war. Aber sie ließ es freundlich lächelnd geschehen, weil sie merkte, wie stark ihn die fleischlichen Gelüste plagten.

Nun ging er weiter, er fickte sie in ihrem tiefen Schlaf. Manchmal wachte sie halb auf und lächelte, “Du bist aber noch keine 14”, murmelte sie, aber sie ließ ihn schläfrig gewähren. Im Laufe der Wochen fickte er sie jedesmal, wenn er ein zweites Mal spritzen wollte. Das zweite Mal genügte es nicht, sanft rein und raus zu gleiten wie beim ersten Mal. So kam es, dß er sie beinahe täglich vor seinem 14. Geburtsta fickte.

Ali flüsterte mit seiner Mutter, wenn er eine Dienerin, eine Sklavin gefickt hatte. Die Mutter schüttelte den Kopf, das hätte der Vater sicher nicht erlaubt, weil er noch viel zu jung war. Es verwirrte sie, einen Anflug von Eifersucht zu bekommen, wenn er ihr das Ficken mit einer Sklavin beichtete. Er war sehr verwundert, wiel die Sklavinnen alle unterschiedliche Mösen hatten und manche sehr unterschiedlich fickten. Natürlich wußten alle, daß Ali der Kronprinz und der nächste Herr und Gebieter war, also wiesen sie ihn nicht ab. Mädchen, die schwanger wurden, mußten gehen. Doch Ali bestand darauf, daß Umm-Arq das Mädchen reich beschenkte, wenn er sie gefickt hatte und vielleicht der Vater ihres Kindes war.

Umm-Arq war völlig verwirrt, als sie überraschend schwanger wurde. Es konnte das Kind eines Sklaven sein, aber auch Alis. Doch sie war dem Himmel dankbar, alle Föten gingen vorzeitig ab, bevor

sie in ihr wachsen konnten. Es stimmte schon, daß die Gynäkologinnen gesagt hatten, sie könne keine Kinder mehr bekommen. Sie war mit der Zeit nicht mehr in Panik, sie wußte, das Kind würde nicht in ihr bleiben.

Alis Vater hatte drei Schwestern, sie kamen jedes Jahr für ein paar Tage zu Besuch und Umm-Arq hatte mit diesen Besuchen nur ein einziges Problem. Die Schwester beziehungsweise die Schwägerin legte sich zu ihnen bei der Siesta. So konnte Umm-Arq nicht frei masturbieren, wie sie es gewohnt war. Sie mußte es ganz heimlich machen oder es überhaupt auf den Nachmittag verschieben, das machte sie unrund, denn sie war eine junge Frau und brauchte es jeden Mittag ganz dringend. Ali hate es schnell kapiert und wo es möglich war, lenkte er die Tante ab, so gut es ging, damit die Mutter unter ihrem Schleier masturbieren konnte.

Tante Fatme war die älteste der Schwestern, sie war schon lange verwitwet und nun hatte ihr Sohn Hassan geheiratet und lag nicht mehr bei ihr. Sie betrachtete Ali mit Wohlwollen. “Ah, du bist noch nicht 14, du liegst also noch nicht bei deiner Mutter,” stellte sie fest und begutachtete seinen Schwanz, die alte Cheshire Katze. Sie war eine eher dicke, fette Person und ließ ihre Schleier gerne fliegen, denn da bekam Ali gleich eine Erektion. Völlig ungeniert nahm sie seinen Schwanz prüfend in die Hand, als sie zu dritt auf dem Dach bei der Siesta lagen. “Umm-Arq, da entgeht dir ja einiges,” zog sie ihre Schwägerin auf, denn sie wußte natürlich, daß er erst in einem Jahr 14 war und ihr Bruder es erst dann zulassen mußte. Ja, ihr großer Bruder hatte Fatme entjungfert und sie viele Jahre lang beinahe täglich gefickt, so kam sie überhaupt auf den Geschmack.

Fatme fragte ihn laut flüsternd, ob er schon wisse, wie das Ficken geht. Er nickte verblüfft, “Ja, Tante Fatme!” Sie grinste über beide Ohren und ließ ihre falschen Zähne aufblitzen. “und, sag, fickst du schon die kleinen süßen Mädchen?” befragte sie ihn mit einem lauernden Grinsen. “Ja, Tante Fatme, aber Mama sieht es nicht gerne!” Fatme knuffte Umm-Arq mit dem Ellbogen in den Hintern. “Also laß ihm doch die Freude, Hamid muß es ja nicht erfahren!” Ali wurde über und über rot, denn niemand wagte es, seinen Vater mit dem Vornamn anzusprechen. “Na, rück ein bißchen näher, du kleiner Ste-

cher!" flüsterte Fatme und drehte sich zur Seite. Sie zog den Schleier höher, so daß ihr fetter Arsch sichtbar wurde. Sie nahm seine Hand und legte sie auf ihre Arschbacke. "Stell dir einfach vor, ich wäre eines der süßen, willigen Mädchen. Trau dich, ich beiße nicht, aber du darfst! Natürlich nicht beißen, du weißt schon!" Natürlich wußte Ali, was Fatme erwartete.

Er warf einen Seitenblick auf seine Mutter, sah ihre glasigen Augen und wußte, daß sie nicht mehr zuhörte, was er und Fatme besprachen. "Wenn du eines der Mädchen wärst, Tante Fatme," sagte er leise. "ich würde sie stoßen, bis sie die Sterne sieht!" Fatme nickte träge. "Also, laß mich die Sterne sehen!" und ihre Hand schob ihre Arschbacke zur Seite. Ihre Möse und ihr Loch waren ganz schwarz, wie bei einer Negerin. Und über ihrer Spalte war ein dickes Dickicht krauser schwarzer Haare. Aber die Möse selbst war unbehaart, vielleicht zupfte sie die Haare auch aus.

Ali drehte sich zu ihr, ließ seinen Schwanz über ihren Arsch gleiten und drang langsam ein. Irgendwie war es ganz anders. Es fehlte das Geheimnis, die Heimlichkeit, das Verbotene. Es irritierte ihn nur für einen Moment, dann hatte sein Schwanz ihre Schamlippen erreicht und er glitt vorsichtig in das weiche Loch hinein. Fatme drehte den Kopf und lächelte ihn auffordernd an. Von hinten drang ihr Neffe ein, vorne sah sie Umm-Arqs Schleier wackeln. Sie verachtete ihre Schwägerin, die während der Siesta, im hellen Sonnenlicht masturbierte. Sie selbst masturbierte nur in der Nacht und eher selten, heimlich in der verschwiegenen Dunkelheit, denn die weibliche Masturbation war in ihrer konservativen, rückständigen Kultur verpönt.

Ali wußte, wie sehr sich die Mutter ärgerte, daß er mit allen drei Tanten fickte. Aber er ließ keine Gelegenheit verstreichen. Die Tante selbst war ihm von Herzen egal, nichts an ihr war anziehend. Bis auf das eine. Aber es war ihm ja wirklich egal, ob und welcher Charakter sich hinter dem Fickloch verbarg. Er war ein bißchen stolz, denn keiner seiner Spielkameraden fickte mit einer erwachsenen Frau, sie fickten nur junge Sklavinnen oder kleine Spielkameradinnen, wenn sie der Unterschicht entstammten. In der Unterschicht legte man keinen Wert auf ein intaktes Hymen wie in der gehobenen Gesell-

schaft. Aber Ali war ein Teufelskerl, er fickte erwachsene Frauen, wenn sie zu Besuch kamen.

Fatme grunzte zufrieden, sobald Ali hineinspritzte. Sie hatte von Hassan geträumt, der hatte damals auch so einen kleinen, spitzen Schwanz und mußte drei oder viermal ficken, bis seine Eier sich entleert hatten. Aber nun war sie hellwach. Hassan war nicht mehr da, er hatte eine pferdegesichtige Engländerin geheiratet und lebte das halbe Jahr bei ihr, im fernen England. Fatme war noch nie in England, sie hatte das Königreich noch nie verlassen. Aber sie war mit ihrem Mann seinerzeit das ganze Jahr über unterwegs und ließ sich von vielen, vielen Arabern auf diesen Reisen ficken. Sie glaubte nicht, daß ihr Mann davon wußte, zumindest hatte er niemals eine Andeutung oder eine Bemerkung gemacht. Leider war er verunglückt, als Hassan 12 war und sie hatte lange um den guten Mann geweint. Aber sie hatte den 12-jährigen zu sich ins Bett legen lassen und lehrte den Knaben zu ficken. Sie trainierte ihn so lange, bis er ausgezeichnet ficken konnte.

Tante Yasmin war die mittlere der drei Schwestern. Sie war verheiratet und mußte auf ihren Ruf achten. Aber sie konnte genausowenig wie ihre Schwestern der Versuchung widerstehen, obwohl sie in Gegensatz zu Fatme sehr bemüht war, ihren Mann nur selten zu betrügen. Sie fühlte sich sowieso schon schuldig genug, weil sie jede Nacht vor dem Einschlafen masturbierte und das war etwas, was man verschwieg, verheimlichte und versteckte, selbst vor dem liebsten Ehemann der Welt. Sie war knochendürr und noch kinderlos, und sie war 5 Jahre jünger als die 40-jährige Fatme. Bei der Siesta rückte sie von Umm-Arq ab, die das Verpönte machte. Sie umarmte ihren Neffen und horchte ihn aus. Sie war etwas abgestoßen, daß Fatme sich von hinten ficken ließ wie eine Hündin, das käme für sie nie in Frage. Es gab nur eine einzige anständige Stellung, von Angesicht zu Angesicht. Sie war ein Mensch und keine Hündin und auch keine Äffin. Sie mußte eine zeitlang mit Ali eng umschlungen über das Ficken und auch über Schweinisches tuscheln. Sie konnte viel Schweinisches erzählen oder hörte ihm atemlos zu, wenn er das Rudelficken eine Mädchens in aller Deutlichkeit beschrieb. Sie verriet ihm natürlich, wie, wann und mit welchem prächtigen Schwanz sie ihren nichtsahnenden Ehemann betrog. Aber das war nicht schlimm,

sagte sie, das war ja immer nur etwas rein körperliches, nichts sonst. Sie schweinigelten weiter, bis die Hitze in ihrem Schoß hochstieg. Sie ließ ihn auf sich legen, sie deckte aber nur ein winziges Fleckchen Möse auf, der Rest blieb unter dem Schleierkleid verborgen. Ali legte sich zwischen ihre Schenkel und sein Schwanz suchte sich seinen Weg.

Yasmin weinte jedesmal vor Scham, wenn sie sich von Ali ficken ließ, denn es war wahrlich eine Schande, daß sie ihren Ehemann betrog. Der Kinderwunsch, die Mutterschaft plagten sie sehr. Sie war bereits 35 und wollte unbedingt ein Kind. Das war einer der ganz wichtigen Gründe, warum sie sich bei der Siesta zwei oder dreimal von Ali ficken ließ. Sie wollte immer eine treue Ehefrau sein, aber nun wurde es höchste Zeit für eine Schwangerschaft. “Spritz nur ganz fest hinein, mein Kleiner,” hauchte sie unter Tränen in Alis Ohr, “spritz richtig viel hinein und mach mir bitte ein Kind!” Ali verstand es mehr oder weniger, aber er wußte nicht, was er tun konnte, um ihr ein Kind zu machen. Hineinspritzen, ja, das konnte er, sehr gerne sogar, aber das mit dem Kind war ihm nicht ganz klar. Mußte man nicht verheiratet sein, um ein Kind zu bekommen!? Er hatte viel später seine Mutter gefragt und sie hatte es verneint. Man wurde schwanger, ob man verheiratet war oder nicht, miteinander verheiratet war oder mit einem anderen. Es war eines jener Geheimnisse, die der Allmächtige nie aus der Hand gab und nach seinem Willen entschied, ob eine Frau ein Kind empfing oder nicht. Das Einzige, was die Gläubigen wissen durften, war, daß man nur durch Ficken schwanger werden konnte. Sonst ließ sich der Allmächtige nicht in die Karten schauen. Ali nickte, es lag also in Allahs Hand, ob Yasmin ein Kind bekam. Er tat das seinige hinzu, sagte er seiner Mutter, er fickte Tante Yasmin, so oft es ging. Sie nickte, “Ich weiß, ich weiß. Du fickst sie brav und zuverlässig, mehr kannst du nicht tun.”

Tante Leila war die jüngste der Schwestern seines Vaters, der schon weit über 60 war und aus einer früheren Ehe entstammte. Leila war erst seit wenigen Jahren verheiratet und wollte auch so schnell es ging ein Kind aus der Hand des Allmächtigen empfangen. Sie hatte, falls sie die Wahrheit sagte, ihren Mann noch nie betrogen, nur mit Ali. Und das auch nur, weil es ihre Schwestern machten. Sie war jünger als Umm-Raq, erst 28. Ob sie nachts masturbierte wie ihre

Schwestern, konnte Ali ihr nicht entlocken. Masturbieren sei pfui, antwortete sie, anständige gottesfürchtige Frauen machten es nie. Ja, natürlich war sie sowohl anständig als auch gottesfürchtig, dennoch ließ sie sich ihr Geheimnis nicht entlocken. Auch sie ließ sich wie Tante Fatme am liebsten von hinten ficken, sie wollte Ali nicht in die Augen sehen. Aber wenn sie ihre Ovulation erwartete, mußte er sie wie Yasmin von Angesicht zu Angesicht ficken. Sie begründete es damit, daß sie ihr Kind im Angesicht des Mannes empfangen wollte. Sie war sehr unsicher und fragte Umm-Arq jedesmal um Erlaubnis, wenn sie sich das zweite oder das dritte Mal von Ali bei der Siesta ficken lassen wollte. Umm-Raq blickte sie immer hochmütig und verächtlich an. Von wegen keusch und scheu, das Treuegelöbnis haltend! Aber sie nickte gnädig. “Reite mir den Buben nicht zuschande, du gieriges Stück!” pflegte Alis Mutter scherzend hinzuzufügen.

Alis Sozialstatus in seiner Altergruppe war festgemauert. Er war der King, er fickte regelmäßig drei verheiratete, erwachsene Fauen. Drei! Er konnte es beweisen, er hatte heimlich Fotos oder Videoclips gemacht, aber er gab sie an niemanden weiter. Er war der Erste, wenn es ums Rudelficken ging. Die Kerle umringten ein Mädchen aus der Unterschicht, die dann vom ganzen Rudel nacheinander durchgefickt wurde. Die Mädchen sahen es nicht als Vergewaltigung an, es war eher eine Auszeichnung. Deren Sozialstatus stieg ebenfalls, sie mußten etwas an sich haben, das die Jungs in ihr sahen, wenn die Horde sich auf sie stürzte. Aus irgendeinem Grund rührte das Rudel keine Jungfrau an, das wagten sie nicht, das wollten sie nicht. Die Entjungferung war eine Sache der Familie, die mußten es entweder selbst machen oder einen Halbwüchsigen damit betrauen. Das war so, und das blieb so. Ali machte nur mit, um seine Position zu festigen, an sich machte das Ficken derart junger, noch unentwickelter Mädchen keinen Spaß im sexuellen Sinne.

Ali genoß das Ficken mit Leila am meisten. Ihre scheue, unschuldige Art, ihre Tränen und ihr schuldbewußter Blick entfachten ein Feuer in seinem Herzen, das er sonst nicht kannte. Nein, verliebt war er nicht in das erwachsene Mädchen, sie war verheiratet und weit weit weg, unerreichbar. Aber sie wollte ein Kind empfangen, sie hatte mit Umm-Arq ganz offen darüber gesprochen. Ihr Mann war fleißig, herzensgut und treu, aber Leila vermutete, daß er nur Platzpatronen

verschoß. Sie hatte ihn gebeten, sich urologisch untersuchen zu lassen, aber dazu war er nicht bereit. Sie müsse einfach Geduld haben, der Allmächtige wisse, was er tat! Er wäre der Herr über Leben und Tod und es wäre vermessen, ihm ins Handwerk pfuschen zu wollen. Leila ging dem Allmächtigen nur zur Hand und ihm entgegen, wenn sie sich von Freunden und Fremden und Ali ficken und begatten ließ. Ihre Gynäkologin hatte ihr bestätigt, daß es nicht an ihr lag.

Umm-Arq nahm es nicht mehr so genau mit dem Ficken, seit sich die Schwägerinnen über Ali hergemacht hatten. Sie ließ sich nun jeden Mittag bei der Siesta von Ali ficken, aber nur von hinten, während sie leidenschaftlich masturbierte. Von Angesicht zu Angesicht würde sie ihn erst ficken, wenn er 14 war, vorher nicht. Ali war's recht, Ficken war viel besser als Masturbieren. Und von hinten machte es auch viel Spaß, er hielt ihre Arschbacken in der Hand und spreizte sie nach Belieben. Es war lustig, wie ihr Arschloch beim Masturbieren zuckte, das war wirklich sehr lustig. Und beim Orgasmus verkrampfte sich das Arschloch, als ob es irgendetwas erwürgen wollte.

Leila war schwanger, Gott sei Dank! Sie kam nun sehr oft zur Siesta, sie wollte sich, so oft er nur konnte, von Ali nur zum Vergnügen ficken lassen. Sowohl sie als auch seine Mutter waren sich sicher, daß er der Vater war. Zugleich ließen sie keinen Zweifel aufkommen, daß es ihr schwacher Mann war. Ali war deswegen niedergeschlagen. Er hatte sein Bestes gegeben, um Leila ein Kind zu machen, und nun war es ihr bleicher, lendenschwacher Mann, dem das Kunststück gelungen sein sollte. Umm-Arq hielt sich zurück, denn sie war anderer Meinung. Sie war schon so oft von Ali schwanger geworden, daß sie sich sicher war, daß er auch Leila mit Erfolg begattet hatte. Aber Zweifel an der offiziellen Version zu haben war strikt verboten. Yasmin schien auch einen Verdacht zu haben, denn auch sie kam nun öfter als zuvor, um sich bei der Siesta zu den beiden zu legen und sich von Ali ficken zu lassen.

Alis bester Freund, Jamal, war gut 5 Jahre älter als er und r hatte eine Verlobte, Rika, die er bald heiraten wolle. Jamal und Rika gehörten der Unterschicht an und die Freundschaft begann erst, als Ali bereit war, mit Jamal zu verkehren. Klingt blöde, war auch blöde.

Aber so war es eben. Die beiden kannten sich schon lange und Ali erlebte das Verliebtsein zwischen Jamal und Rika vom ersten Tag an. Rika war als junges Mädchen mehrfach ins Fadenkreuz einer Horde geraten und hatte großes Ansehen unter den Mädchen, weil sie immer wieder von einem Rudel durchgefickt wurde. Jamal verliebte sich in das Mädchen mit dem hohen Social Score, sie waren bald unzertrennlich. Ali, der inzwischen schon fast 15 war, versprach Jamal, ihm beim Ausrichten einer großen, farbenfrohen Hochzeit finanziell behilflich zu sein. Rika mochte Ali auch sehr und eines Tages fragte sie Jamal, ob Ali nicht bei ihnen liegen dürfe? Jamal, ein gutmütiger 19-jähriger, war sofort einverstanden. So kam es, daß Ali sich an vielen Nachmittagen zuden beiden legen durfte. Das war jedenfalls viel Aufregender als das Herumstreunen mit dem Rudel jüngerer Kerle, die immer auf der Suche nach einem wehrlosen Mädchen waren. Sich zu Jamal und Rika zu legen war jedenfalls viel erwachsener.

Ali war es von Anfang an klar, daß Jamal ein guter, fleißiger und treuer Ehemann werden würde. Bei Rika war er sich da nicht so sicher. Sie hatte Feuer, Hummeln und einen ganzen Bienenstock im Arsch, soviel war gewiß. Andererseits hatte er Verständnis dafür, wenn sie sich primär um ihren eigenen Orgasmus kümmerte, und den bekam sie nur, wenn beide Jungs sie in rascher Folge nacheinander fickten, ohne ihrem Fickloch eine Pause zu gönnen. Jamal war es recht, ihm war das klar. Und Ali liebte Rikas schönen, naturbelassenen Körper und ihre wunderbare Art zu ficken. Irgendwie, er hätte nicht sagen können, wie, aber irgendwie fickte sie ganz anders als seine Tanten oder auch seine Mutter. Vielleicht hätte das Wort anmutig es am besten beschrieben. Rika fickte anmutig, kam allmählich zum Hügel und lief anmutig in die Höhe, um auf dem Gipfel anmutig zu orgasmen. Ja, damit war es gut beschrieben.

Ali bat zum ersten Mal um Geld. Sein Vater nickte bedächtig und ließ ihn sich niedersitzen, dann klatschte er in die Hände und ließ Tee kommen. Es wurde ein gutes Gespräch zwischen dem 15-jährigen und dem 69-jährigen. Ali erklärte, daß sein bester Freund Jamal im kommenden Frühjahr heiraten wollte. Sein Vater kannte die Familie Jamals nur oberflächlich, aber er nickte. Jamal hatte zwar ein wenig Erspartes, aber sein Traum war es, seine eigene Werkstatt zu eröffnen und seine Waren hauptsächlich fürs Ausland herzustellen,

Gegenstände aus Kupferblech, denn Jamal arbeitete schon seit vier Jahren als Kupferschmied bei einem Meister. Diese Kannen, Tee- und Kaffeegeschirre und Platten für Fleisch und Obst gingen im Nahen Osten wie warme Semmeln, es gab eine sehr große Nachfrage. Der Vater hatte die Hände vor dem Gesicht gefaltet und hörte mit geschlossenen Augen zu. Er schlief nicht, er hörte zu. Gut zu.

Schließlich nickte er. Dem Freund Geld in Höhe eines Autos auf lange Sicht zu borgen oder ihm zu schenken, war eine gute Sache. “Aber,” so wandte er ein, “als Geschäftsmann mußt du anders denken denn als Freund. Werde stiller Teilhaber und gib ihm Geld für zwei Autos, und du kannst haben, soviel du willst. Aber als stiller Teilhaber gibst du deinem Freund die Sicherheit, daß ein größeres Vermögen ihn absichert und dafür zahlt er dir einen Anteil von seinem Gewinn.” Ali dachte scharf nach. Sein Vater war einer der besten Kaufleute der Hauptstadt, und das sicher nicht zufällig. Sprach etwas dagegen? “Nein,” sagte sein Vater, “laß deinen Jamal arbeiten und verkaufen, als stiller Teilhaber bekommst du nur einen Teil vom Gewinn. Das ist ein gutes, sauberes Geschäftsmodell, das deinem Freund einen guten Start ermöglicht. Du bist nur Geldgeber und redest ihm nicht in sein Geschäft drein. Sein Geschäft, das mußt du Jamal klarmachen , es ist SEIN Geschäft. Und wenn es dir hilft, nenne meinen Namen, Jamal wird ihn kennen.”

Der Vater schenkte Tee nach. “Es gibt natürlich ein kleines Problem dabei. Du bist erst 15 und damit noch nicht voll geschäftsfähig. Eine Person deines Vertrauens muß als Strohmann dienen, dann geht es.” Der Vater schlürfte den heißen Tee. Ali verstand, was der Vater meinte. “Ich werde Umm-Arq fragen, ob sie der Strohmann sein kann, Vater.” sagte Ali. Der Vater nickte lächelnd. “Gut gedacht, Ali. Ich freue mich schon, dich ab nächstem Jahr zum Kaufmann auszubilden, du wirst ja eines Tages mein Geschäft erben.” Ali nickte mit zitternden Knien. “Ja, Vater, ich weiß, Mutter sagt es immer wieder und ich bin wirklich fleißig am College. Ich bin Klassenbester und werde nächstes Jahr als Bester abschließen, das kann ich dir versprechen, Vater.”

So kam es, Ali brachte seine Mutter und Jamal zusammen, er hatte die ganze Nacht mit einem Mitarbeiter des Vaters an einem Ver-

trag gebastelt, der beiden Seiten entsprach und den man dem Kadi vorlegen konnte. Jamal, Rika und Umm-Arq hörten aufmerksam zu, als Ali ihnen den Vertrag vorlas und erläuterte. Umm-Arq hatte unwillkürlich Jamals Hand ergriffen, als Ali vorlas. Als er geendet hatte, herrschte lange Stille. Umm-Arq blickte in Jamals Augen, nicht zum ersten Mal. “Wollen wir den Vertrag besiegeln?” fragte sie gurrend und stand auf, führte Jamal an der Hand ins Schlafzimmer. Ali und Rikka blieben zurück und lauschten ergriffen den Liebesgeräuschen. Umm-Arq strich den Schleier ein bißchen zur Seite, nur ihre Möse entblößend. “Ali hat mir viel von Rikka und dir und eurem gemeinsamen Ficken erzählt.” Mehr brauchte sie nicht zu sagen, Jamal legte sich zwischen ihre Schenkel und drang sanft ein. Umm-Arq seufzte und schloß die Augen, sie war aufgeregt wie immer, wenn Ali sie im Mietwagen zu ihren Rendezvous begleitete und im Vorzimmer oder neben dem Bett sitzend geduldig wartete, während sie sich vom Liebhaber ordentlich fest durchvögeln ließ.

Jamal hatte Tränen in den Augen, er hatte seinen Traum vom selbständigen Werkstattleiter und Eigentümer nur einmal, vor vielen Monaten erwähnt, und nun taucht Ali auf, mit einer Komplettlösung. Er konnte nun mit gutem Gewissen den Meister um seinen Abschied bitten, selbst wenn sie danach Konkurrenten würden. Rika hörte still im Hintergrund zu, doch sie belohnte Ali mit dem schönsten Fick des Jahrzehnts. Jamal und sie würden ihr Leben nicht als Kleinhäusler, sondern als Handwerker, als kleine Geschäftsleute beginnen. Ali verstand ihre Tränen nach ihrem Orgasmus sehr gut.

Sein Vater hatte nach dem Gespräch gezögert, er wollte noch etwas wissen. Umständlich und sehr indirekt wollte er wissen, ob Ali bei Umm-Arq lag, er war immerhin schon 15. Ali war zwar überrascht, daß sein Vater überhaupt fragte, denn sie sprachen nie über Sex. Er schluckte und streckte sein Rückgrat durch, um sich Mut zu machen. “Ja, schon seit über einem Jahr, Vater. Sie lehrt mich alles, was ein junger Mann wissen muß.” Der Vater nickte. “Das war so abgemacht zwischen mir und deiner Mutter. Ist es eine gute Lösung für dich?”

Ali spürte, daß er lockerer wurde. “Ja, Vater, es ist zwar ein alter und traditioneller Brauch, der nicht mehr von vielen gelebt wird,

aber ich kenne dein Herz und weiß, wie wichtig es für dich ist, die alten Bräuche hochzuhalten. Du verwendest ja auch Computer in deinem Geschäft und ein Smartphone wie alle Welt. Keiner soll also sagen, daß du ein alter Sack bist, Vater. Tradition und Fortschritt müssen miteinander gehen, es sind keine Gegensätze." Der Vater blickte erstaunt auf. "Das aus dem Mund eines 15-jährigen zu hören ist erstaunlich, in der Tat." Der Vater war noch nicht fertig. "Ja," antwortete Ali wahrheitsgemäß, "ich habe schon alle Dienstmädchen mehrfach bestiegen, Vater, aber keine einzige gezwungen. Ich habe jede von ihnen verführt und dabei gelernt, Mädchen zu verführen, bis sie ihre Schenkel willig und freudig öffnen. Ich soll ja lernen, durch Abwechslung lernen, sagt Umm-Arq. Ich folge ihrem Rat, denn sie ist eine sehr kluge Mutter." Der Vater nickte zufrieden und stolz, dieser Sohn war bei Gott kein Weichei.

Der Vater war noch nicht fertig. Er dachte lange nach, wie er das heikle Thema am besten anging. "Ich habe drei jüngere Schwestern, Halbschwestern. Zwei haben vor kurzem ein Baby bekommen, entzückende kleine Engel. Mir ist aufgefallen, daß die beiden Engelchen am ehesten dir gleichen, sie haben deine helle Hautfarbe und deine Charakternase. — So ein Zufall!" Der Vater schlürfte seinen Tee, das heikle Thema war angesprochen. Ali sagte nichts, er sackte nur ein paar Zentimeter zusammen, was seinem Vater nicht entging. Ali spürte, daß er nicht länger schweigen konnte.

"Tante Fatme hat mich berührt, da war ich noch nicht mal 13." Er wollte nicht zuviel sagen, wirklich nicht. Der Vater entspannte sich zusehends. "Und du hast Fatme berührt, oder irre ich mich?" Ali schüttelte den Kopf, der Vater wollte es partout wissen. "Ja, Vater. Du kennst Fatme sicher besser als ich. Du weißt, wenn sie einmal in den Kuchen gebissen hat, läßt sie es nicht halbgegessen liegen. Das läßt ihr Charakter nicht zu!" Der Vater nickte seiner Teetasse zu und sagte, "Als Hassan nach England ging, war sie völlig allein. Ich habe Verständnis dafür, daß sie nach jemandem zum Ficken gesucht hat." Ali wunderte sich über die klaren Worte des Vaters, das war ungewöhnlich. Wirklich ungewöhnlich.

Ali sagte, daß er kein Problem mit Fatmes Benehmen hatte. Er hatte sie von Anfang an verstanden, es waren nur die fleischlichen

Gelüste, die sie ungemein plagten. Fatme hatte die ganze Sache so beiläufig gestaltet, daß er nicht von den Ereignissen erschlagen wurde. Sieht es der Vater anders?" fragte er vorsichtig. Der lachte auf. "Fatme hat sich noch nie meinen Ansichten gefügt oder sie angenommen. Sie hat sich ihren Mann in den Kopf gesetzt und es half nichts, daß ich sie vor seinem Charakter gewarnt habe. Im Gegenteil, sie paßte sich seinem Charakter an und wurde eine fickwütige Schlampe, um es ganz kurz zusammenzufassen. Fatmes Verhalten überrascht mich keineswegs, ich wollte nur hören, ob es dir Schaden zugefügt hat. Immerhin hat sie dich vor der Zeit ins Leben der Erwachsenen katapultiert, obwohl du noch halb Kind warst, 13." Der Vater schlürfte den heißen Tee. "Aber die beiden anderen? Yasmin und Leila?" Er blickte über den Rand seiner Tasse auf Ali.

Dieser senkte den Kopf. Guter Rat war teuer und nötig. Aber am einfachsten war es, wenn er nichts Neues erfand. Er blickte seinen Vater offen an. "Ich weiß nicht, wie zutreffend meine Gedanken dazu sind. Ich denke, Yasmin und Leila sahen am Beispiel Fatmes, daß es in unserem Haus etwas zu holen gab. Bei früheren Besuchen rauschten sie einfach durch und beachteten mich kaum. Das änderte sich, weil Fatme ihnen vorausgeprescht war. Sie wollten auch einen Teil des Kuchens haben, zumindest dachte ich es zu Anfang. Im Laufe der Zeit wurde klar, daß Leila ein Kind wollte, daß sie die Mutterschaft mehr wollte als ihre unbefleckte Ehre.

Sie sprach natürlich mit Umm-Arq darüber. Deren Reaktion nahm ich sehr ernst. Meine Mutter sagte, "du bist überzeugt, daß dein Mann Platzpatronen verschießt und er will sich nicht testen lassen, das ist bedauerlich. Aber es ist sicher besser, wenn du nicht abrutscht und mit Hinz und Kunz fickst, um von irgendwem zu empfangen. Da ist es besser, du nimmst dir Ali, er ist ein außergewöhnlicher Junge." Das war das Entscheidende. Ich machte mit, ich machte sehr gerne mit. Ich war doch kein Idiot, eine solche Gelegenheit sausen zu lassen. Ich glaube nicht, daß es falsch war, sonst hätte ich nicht mitgemacht, Vater."

Der Vater wiegte seinen Kopf. "Und du bist der leibliche Vater?" Ali antwortete sofort. "Leila behauptete, in dieser Zeit mit keinem anderen als mir Umgang gepflegt zu haben. Ja, ich bin überzeugt."

Der Vater nickte. “Leila ist nicht so ein verlogenes Luder wie Fatme. Wenn sie das versichert, dann glaube ich ihr.” Er blickte fragend zu Ali. “Und? Yasmin?” Ali wußte, was er zu sagen hatte. “Ich weiß nicht, ob Yasmin auch andere Liebhaber hatte oder nicht, ich habe sie nie gefragt. Ich denke, es gab zwei Phasen. Die erste Phase galt rein dem Vergnügen, sie war nur auf das Vergnügen aus. Ihre Kinderlosigkeit spielte zu dieser Zeit noch keine Rolle. Die zweite Phase war, als Leila schwanger geworden war. Yasmin sah plötzlich die Chance, ebenfalls Mutter zu werden. Sie kam beinahe täglich, so daß meine Mutter schon ein wenig ungehalten wurde. Doch Yasmin blieb verbissen, sie ließ sich jeden Tag von mir mehrmals begatten und wurde ebenfalls schwanger. Vielleicht bin ich auch der Vater ihres Kindes, aber ich weiß es nicht und frage sie auch nicht. Das Mutterglück hat die beiden sehr positiv beeinflußt, das genügte mir. Und seither kommen sie auch nicht mehr zum Siesta-Ficken.” Ali blickte seinen Vater an. Genügte das? oder wollte der Bruder noch mehr wissen?

Ja, der Bruder wollte. “Ich war schon mit einem Bein aus dem Haus und habe die Schwestern nur sehr oberflächlich gekannt. Würdest du mir beschreiben, wie und wie unterschiedlich meine Halbschwestern sind? Sexuell, meine ich.” Ali nickte. Das war nicht schwer, die schwersten Brocken waren bereits ausgesprochen. Er beschrieb den Sex mit den dreien wohl eine halbe Stunde lang, ganz detailliert, denn der Vater wollte es genau wissen, es sich hinter den geschlossenen Augen bildlich vorstellen, als ob er seine Schwestern selbst gefickt hätte. Dann nickte der Vater. “Mein Junge, es ist genug, danke! Ich weiß jetzt mehr über meine Schwestern als je zuvor. Dafür danke ich dir.” Er stand mühsam auf und reckte seinen Rücken, die Quelle vieler Schmerzen. Er umarmte Ali links und rechts, traditionell. Das lange, schwierige Gespräch war zu Ende.

Jamal, Rika und Ali verbrachten fast jede freie Minute miteinander. Rika wollte die schöne große Hochzeit selbst organisieren, und Jamal dachte über die Neuordnung der Dinge nach. Er brauchte eine große Werkstatt, mindestens zwei Mitarbeiter und ein nicht allzuweit abgelegenes Zuhause für sich und Rika. Weg vom kleinhäuslerischen Milieu. Und sie verbrachten viel Zeit mit Ficken. Rita lächelte fein. “Wenn das Kind eine dunkle Hautfarbe hat, ist es von Jamal. Wenn

es hell ist, dann ist es von dir. Aber das ist in Wirklichkeit unwichtig!" lächelte Rika. Ali wußte, wenn sie erst mal verheiratet waren, war dieses Bon Vivre zu dritt vorbei.

Er hatte Jamals Mutter kennengelernt und die hübsche Mittvierzigerin aus dem Süden des Niltales ging ihm nicht aus dem Kopf. Aus diesem Stoff mußten die Frauen der Pharaonen gewesen sein, sie war vom Aussehen und von den Bewegungen her königlich, anders konnte man es nicht nennen. Nima war vor über 20 Jahren Jamals Vater hierher gefolgt, um dann festzustellen, daß er ein Schaumschläger und Windbeutel war.

Nima erkannte viel zu spät, daß sie in ein ärmliches Milieu geheiratet hatte. Sie jagte ihren Ehemann mit dem Besenstiel aus dem Haus, er ward nie mehr gesehen. Sie brachte Jamal zur Welt und sie verkaufte ihren Körper und ihre Liebesdienste in den besseren Häusern. Aber sie konnte Jamal eine solide Schulbildung und eine gute Ausbildung zum Kupferschmied leisten. Das war Jamals selbst gewählter Beruf, entstanden in den Besuchen des Bazaars. Sie mußte dem Lehrmeister eine ordentlichen Batzen bezahlen, also legte sie sich pausenlos zu den Reichen und ließ sich durchvögeln, daß die Bretter sich bogen.

Sie ging sehr geschickt mit ihrem körperlichen Begehren und fleischlichen Gelüsten um. Schlechte Ficker sortierte sie bald aus, selbst wenn sie gut zahlten. Sie hatte einen guten Kundenstock, reiche, gut zahlende Männer, die sie sexuell befriedigen konnten. Von der Hautfarbe her war sie eine Mischung aus weißem Ägypten und schwarzem Afrika. Ihre afrikanische Abstammung sah man fast nur in der Hautfarbe ihrer Möse, und die war genauso schwarz wie die von Araberinnen. Sonst aber war sie von heller Hautfarbe mit einer gesunden Bräunung. Ihre gekräuselten Haare bändigte sie seit der Jugend und entsprechend ihren arabischen Nachbarinnen. Sie war voll integriert, obwohl ihre Heimat viele Tagesreisen entfernt war. Sie verheimlichte Jamal niemals, wie sie ihr Geld verdiente, aber sie erzog ihn zu einem guten, anständigen und gutmütigen Jungen, der seine Vorurteile leicht erkannte und abschüttelte. Ali kannte sie damals kaum, obwohl er der beste Freund Jamals wurde.

Jamal war sehr fleißig und brachte das Geld nach Hause. “Mama, du mußt nicht mehr auf den Strich gehen,” sagte Jamal, “ich verdiene genug und du brauchst dich nicht mehr erniedrigen, um uns durchzubringen. Ich möchte, daß du diesen erniedrigenden, demütigenden und ehrlosen Beruf aufgibst, Mama! Ich möchte es wirklich, und ich werde für dich sorgen, ich kann das!” So kam es, daß Nima den Hurenberuf an den Nagel hängte. Sie behielt nur drei Kunden, weil sie mit denen sehr gut ficken konnte und weil sie großzügig waren und ihr Geld gaben. Jamal war’s zufrieden.

Das war der Stand der Dinge, als Ali auf Nima aufmerksam wurde. Er liebte ihre kokette Art, ihr Röckchen fliegen zu lassen und sein Augen damit zum Glänzen zu bringen. Jamal hatte sein Leben lang in ihrem Bett geschlafen und hatte von ihr alles gelernt, was ein junger Mann wissen mußte, um beim Sex gut zu sein. Jamal und Rika waren zueinander gekommen, und Nima schlief wieder allein. Masturbieren war ihrer Meinung nach nur eine Notlösung, also sah sie sich weiter um. Und sie sah zum ersten Mal Ali richtig, den 15-jährigen Freund ihres Sohnes, der ihm den Sprung nach vorne finanzierte und den Rika so gerne fickte.

Sie hätte später nicht sagen können, woher der Impuls kam, den 15-jährigen Burschen zu erobern. Waren es die saftigen Beschreibungen Rikas, die frei und ungehemmt über den Sex mit Ali sprach? Oder war es die unverbrüchliche Freundschaft zwischen den beiden jungen Männern? Nein, Nima hatte sich nie mit allzu jungen Burschen eingelassen, aber Ali war kein junger Bursche mehr, körperlich erwachsen und er hatte mit 15 schon mehr gesehen als mancher mit 35. Natürlich bemerkte sie seinen hungrigen Blick unter ihre fliegenden Röckchen, auf ihre nackten Schenkel und ihre Möse, wenn sie sich ganz übermütig frivol benahm, das gab vermutlich den Ausschlag.

Ali, der regelmäßig Jamal und Rika besuchte, kam nun immer häufiger bei Nima vorbei. Sie wußte, wie gern er ihre schlanke Figur ansah und kleidete sich dementsprechend freizügig. Ja, vielleicht sogar ein bißchen frivol, denn sie begehrte ihn von Mal zu Mal immer mehr. Und der Bursche war klug und weltgewandt, er lernte das Business von seinem Vater. Sie kaufte unter Lebensgefahr Brannt-

wein, servierte Kaffee mit Schuß. Ali kannte Alkohol, obwohl er zum strenggläubigen Muslim erzogen worden war. Als der Brandy nach kurzer Zeit aufgebraucht war, sagte Ali zu Nima, sie möge keinen mehr kaufen, nicht für ihn. Er mochte die Nebenwirkungen nicht. Das verstand sie.

Schon längst saß sie nur leicht bekleidet auf seinem Schoß, wenn sie sich küßten, oft nur in BH und Höschen. Sie genoß es sehr, wenn er zart und sanft ihre Innenschenkel beim Schmusen streichelte, und seine Finger mit dem Saum ihres Höschens spielten, ohne unziemlich weit vorzudringen, nur ein klein bißchen. Er war doch immer noch ein Junge, ein scheuer Junge. Sie sah ihn als erwachsen an, obwohl er erst auf 16 zuging. Aber er war vom Geist, vom Charakter und vom Körperbau her schon ein junger Mann, bei Gott kein Kind mehr. Sie fragte ihn immer wieder, was er mit einer 44-jährigen wolle, doch er schüttelte nur den Kopf. “Wenn wir unser Alter addieren, kommt 60 heraus. Die Ziffern verschmelzen zu 5 Dutzend. Was sagt mir das? — rein gar nichts. Kommendes Jahr kommt 62 heraus, die 61 wird ausgelassen — und auch dies sagt mir nichts. Was ich will? Ich will in deinen Armen liegen, Nima, nichts weiter. Ägypten, Afrika und Arabien verschmelzen in heißem Begehr, ja, das will ich. Unbedingt.”

Nima wußte, daß Ali von ihrer Hurentätigkeit wußte. Daß er auch wußte, daß sie das Huren aufgegeben hatte, auf Bitte Jamals hin. Ali nickte, “All das weiß ich und es hat keinen Bezug mehr zu uns, zu dir oder zu mir, zu heute.” Nima schüttelte den Kopf. “Nein, das ist nicht ganz wahr. Zwei oder drei alte Kunden habe ich behalten, nicht vorwiegend wegen des Geldes, sondern weil ich mir von ihnen meine fleischlichen Begierden befriedigen lasse. Das ist so, und das sagt alles über meinen verkommenen Charakter aus. Mein Ehemann war ein Windbeutel und ich bin kein Jota besser.”

Darauf konnte Ali nichts mehr erwidern. Er stand langsam auf und ging grußlos. Er wanderte ziellos durch die Straßen, schaute alle an und sah dennoch niemanden. Er war in Jamals Mutter verliebt, aber er war ihr noch nicht verfallen. Jamal hatte schon vor einiger Zeit seinen Schmerz bemerkt und sagte nur: “Tu ihr nicht weh, Ali. Sie wird dir sicher nie weh tun, wie sie auch mir nie weh getan hat.

Tu ihr bitte nicht weh.” Damit war das Kapitel von Freund zu Freund besprochen, mehr war nicht zu sagen. Ali war traurig und verzweifelt. Er hatte die Liebe zu einer Frau entdeckt und sie ließ ihn nur die schwarze Seite ihrer Seele sehen. Er klammerte sich an die Hoffnung, daß es auch eine andere Seite ihrer Seele gab, eine schöne, vielleicht eine wunderschöne. Aber sie wollte ihn offenbar zuerst mit der dunklen Seite konfrontieren, das andere kam später oder nie.

Er kehrte um und ging wieder zu ihr. Sie war schon umgezogen, in ein Seidennegligé, um sich schlafen zu legen. Er konnte sehen, daß sie geweint hatte, viel geweint hatte. Sie legte ihm einen Finger über die Lippen, bevor er auch nur ein Wort sagen konnte. Sie nahm ihn bei der Hand und führte ihn ins Schlafzimmer. Ein Griff, und das seidene Negligé flatterte zu Boden. Sie war schön, wunderschön. Es verschlug ihm die Sprache, als hätte er noch nie eine schöne Frau gesehen. Sie blickte ihn verwundert an und zog ihm seine Kleider aus, Stück für Stück. Sie zog ihn aufs Bett und umarmte ihn, küßte ihn mit einem tiefen Zungenkuß. Alis Herz schlug ihm bis zum Hals, er war dem Liebestod nahe. Ihre Hände erkundeten jeden Winkel seines Körpers. Allmählich kam er zu sich, ließ seine Hände verwundert über ihren makellosen Leib gleiten. Sie könnte ebensogut 15 wie 45 sein, das überwältigte ihn. “Tu mir nicht weh, Nima” wiederholte er den Satz Jamals.

Sie war sehr erfahren im Ficken. Mühelos, sanft und äußerst zart führte sie seinen Schwanz zum Eingang ihrer Möse und ließ ihn dort los. Wie keine Frau zuvor umarmte sie sein Gesicht mit beiden Händen und mit einem tiefen Zungenkuß pfählte sie sich selbst auf seinen Schwanz. Und sie fickte ihn von unten, er fickte sie von oben. Er sah nicht auf die Uhr, in dieser Ewigkeit galt keine Zeit mehr. Seine Sinne täuschten ihn. Fickte er gerade Umm-Arq, die bisher die Beste zum Ficken war? Oder war Nima eine Fata Morgana, ließ ihn auf magische Weise im Glauben, Umm-Arq zu ficken? Er war verwirrt vom Wechsel der Gesichter, der Leiber und der Mösen. Welche war es nun wirklich?

Nima klammerte sich an ihn und ließ ihren Orgasmus sanft über sich rollen, ließ es zucken und zappeln, als ob es die natürlichste Sache der Welt wäre. Sie suchte seine Lippen, obwohl ihre Schenkel im-

mer noch zitterten. “Ali, ach Ali,” hauchte sie, “wenn du magst, laß es spritzen, schließe unsere Vereinigung ab!” Und Ali spritzte, selig und wie von Sinnen, spritzte und spritzte und wünschte sich, es würde niemals aufhören. Er spürte mit einemmal seine Ermüdung, das beinahe schmerzliche Erschlaffen seines Schwanzes. Nima zog seinen Schwanz sachte heraus und leckte ihn sauber.

Er schrieb eine Nachricht an Umm-Arq, er würde heute nacht nicht heimkommen, es sei aber alles in Odnung.

“Hab dich lieb, Mama!” schrieb er noch.

• • •

Der Falsche Mönch

von Jack Faber © 2025

Nach 10 Jahren Klosterleben landete ich 1897 endlich in St. Gallen, der Kantonshauptstadt. Ich war ein ausgezeichneter Schüler, Latein, Griechisch und 7 weitere Sprachen lernte ich wie andere ein Glas Wasser trinken. In dieser Zeit lernte ich auch das Arschficken, viele Patres machten es und ebenso wie wir Zöglinge. Ich will nicht lügen, es war eine gute Alternative zum einsamen Masturbieren, das ich gar nicht mochte. Aber ich war mir sicher, daß ich nicht homosexuell war. Zu eindeutig verlockend erschienen mir die langen Röcke der Gläubigen, die meist sogar die Knöchel bedeckten. Nur die jungen Mädchen ließen ihre Röcke verlockend fliegen, selbst in der Klosterkirche. Ich wußte, die gehörten alle mir!

Noch eines hatte ich im Kloster gelernt. Die Welt gehörte den Mutigen, Tapferen, Frechen. Ängstliche Typen hatten verloren, noch bevor die Schlacht begonnen hatte. So ging ich in die Dominikanerkirche, als Beichtiger. Ich behauptete niemals, Priester zu sein. Ich warf mit Latein um mich, so daß man beeindruckt war und mich als Beichtvater zuließ, ohne genaue Prüfung. Es war die einfachste Art, Mädchen und Frauen kennenzulernen, deren Intimstes kennenzulernen. Ich war 22, sah wie ein 17-jähriger aus und hatte noch nie ein Mädchen intim berührt! Das, und nur das, war mein Ziel. Das wichtigste Ziel überhaupt.

Bevor ich’s vergesse, die Trennung von Kirchen und Staat funktionierte ausgezeichnet, denn die Kirchen behielten die Oberhand. Kein König, kein Herzog, kein Graf konnte sich über die Kirche stellen, egal welche Kirche. Hier, im deutschsprachigen Teil der Schweiz, war es die katholische Kirche, die das Heft in der Hand hatte. Es war also ein kluger Schachzug von mir, mich als Kirchenmann zu betätigen. Selbst wenn ich keiner war. Aber das interessierte niemanden.

Ich wußte natürlich, wie das Beichten ging. Der Beichtvater verbiß sich in das 6. Gebot, den Sex. Er mußte das Beichtkind ganz genau nach den sexuellen Gewohnheiten, hier “Sünde” genannt, befragen.

Von der harmlosen Berührung bis zum mörderischen Ehebruch spannte sich das Feld des Interesses. Nach nur wenigen Monaten hatte ich alles gehört, was Männer und Frauen trieben und natürlich auch, mit wem. Ich notierte mir alle Namen und Adressen samt Einstufung. Das fühlte sich zwar ein wenig wie Buchhaltung an, aber es war notwendig, wenn man kein Supergedächtnis hatte.

Schritt für Schritt wurde ich mutiger, frecher. Es war sehr bald klar, daß diejenigen Mädchen und Frauen, die überhaupt zur Beichte kamen, zu den Einfältigen, den Naiven und Schwachen zählten. Ich ließ die schwächsten Mädchen und die schwächsten junge Frauen ihre Mösen zaghaft im Beichtstuhl entblößen, ich betastete sie unverschämt und frech. Ganz vorsichtig ging ich weiter, die besonders Einfältigen zeigten mir im Beichtstuhl, wie sie sündigten, wie sie masturbierten. Wenn ich eine schon besser kannte, versuchte ich, sie zu masturbieren. Es sieht leichter aus, als es ist. Aber ich war gelehrig, ja, das war ich.

Ich nahm die Seelsorge ernst, und die beginnt beim Körperlichen. Ich begann allmählich, meine Schäfchen privat aufzusuchen. Es bedurfte nur einiger Umsicht, um sie allein zu Hause anzutreffen. Man sprach über die Sünden, man schüttete sein Herz dem Beichtvater aus. Der war jung, er würde die Nöte und fleischlichen Gelüste, das unwiederstehliche Drängen der Lenden eher verstehen als der alte Herr Pfarrer. Ja, man ließ sich auf den jungen Beichtvater ein, man setzte sich auf dessen Schoß und ließ sich von seinen Fingern betatschen. Da war doch wirklich nichts dabei! Je intensiver die Finger über die entblößten Innenschenkel glitten, umso stärker wurde das sündige Drängen. Es gab nur wenige, die Jegliches verweigerten, die meisten von diesen hatte ich schon im Vorfeld aussortiert.

Nur wenige gingen nur soweit mit, als heimlich unter dem Rock zu masturbieren oder sich masturbieren lassen. Recht viele dieser Wenigen ließen sich am Ende ficken. Ich könnte heute nicht mehr sagen, welche meine Erste war. Aber meine einschmeichelnde, beruhigende Stimme wirkte Wunder. Ja, sie war nicht so eine, nein! Ja, sie war verheiratet und liebte ihren Ehemann, sie hatte ihn noch niemals betrogen. Ja, sie betrog ihn manchmal, aber nicht sehr häufig.

Ja, sie betrog ihn unverschämt, denn er lief jedem Rock nach, da hatte sie doch ein Recht darauf!?

Es war mir eigentlich egal, wie sie dazu stand, ich war ja kein echter Seelsorger, sondern ein Betrüger. Und es war auch gleichgültig, ob wir es auf der Küchenbank, der Kellerstiege oder im Ehebett machten. Wichtig war, daß sie sich nackt auszog oder zumindest die Möse frei machte. Ich ließ meinen Schwanz an ihrem Innenschenkel entlang gleiten, bis er im Himmel oder im Paradies war. Beim Ficken war es eigentlich nur interessant, ihre und meine Reaktionen zu beobachten. Synchronisation und Gleichklang war unumgänglich, um wirklich Lust zu empfinden. Traf man sich nicht im Gleichtakt, war es eigentlich Scheiße. Jeder kam irgendwie zum Orgasmus, aber eben nur irgendwie. Ich sah mich gezwungen, meine Liste um eine Spalte zu erweitern: paßt oder paßt nicht.

Drei Jahre ging es hervorragend, ich hatte jede Menge Mädchen, Ehefrauen und Witwen auf meiner Liste oftmals bestiegen und gut durchgefickt, vielleicht auch den einen oder anderen Bastard gezeugt. Natürlich versuchte ich, meinen Schwanz rechtzeitig herauszuziehen, wenn sie darauf bestand. Aber meist wurden wir beide von der Lust übermannt und achteten beide nicht mehr darauf, ob sie gerade den Eisprung hatte. Die “Pille danach” war noch nicht erfunden, man zog seinen Schwanz heraus und spritzte nicht absichtlich hinein, denn sie konnte meinen Schwanz zu Ende reiben, so war das. Keine sollte einen Bastard austragen MÜSSEN.

Drei schöne, aufregende Jahre. Dann rief jemand von der zentralen Lohnbuchhaltung bei den Dominikanern an und ich mußte bei Nacht und Nebel verschwinden. Ich hatte nur meine Liste mit über 150 Namen, ich war bei jeder herzlich willkommen und erhielt Bett und ein Abendessen, Frühstück. Mehr braucht kein Mensch. Ich hatte jetzt viel mehr Zeit, meine ehemaligen Schäfchen zu ficken und den einen oder anderen Bastard zu zeugen. Und ich tat es voller Leidenschaft während der nächsten 6 Jahre. Ich war nicht nur gierig, ich wollte auch die Abwechslung, denn keine ließ sich wie eine andere ficken. So ging ich nach dem Frühstück in aller Freundschaft und versprach, bald wieder zu kommen. Natürlich wurde ich gefragt, warum ich keine Beichte mehr hörte, aber ein unbedeutendes Zer-

würfnis mit den Dominikanern war Erklärung genug. Keine war meinem theologisch-rhetorischen Geschwurbel gewachsen.

So kam es, daß ich Frau von Almen, Julia, kennenlernte. Nein, Julia ging nie in die Kirche und schon gar nicht zur Beichte. Sie führte ein großes Haus mit ihrem beträchtlichen Vermögen, hatte ein Salon nach Art der Pariser Salons vor 100 Jahren und dort traf sich alles. Die Schickeria, die Bobos, die berühmten oder noch nicht berühmten Starlets. Aber auch kluge Köpfe, Denker, Dichter und Politiker. Wirtschaftsmagnaten eher nicht, der Salon war kein Ort für's Geschäftemachen. Nun, wie auch immer, Julias Auge fiel auf mich, den mittellosen 28-jährigen, der immer noch wie ein 21-jähriger aussah. Sie bevorzugte junge Knaben in ihrem Bett und ich kam ihr wie gerufen.

Welche Erleichterung, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Julia war klug, gebildet und halbwegs hübsch. Hübscher als die Betschwestern allemal. Und sie liebte es zart, gentlemanlike und sanft. Traf sich ganz gut, denn ich bin normalerweise genau so. Zugleich aber kannte ihre sexuelle Verkommenheit keine Grenzen. Sie fand überhaupt nichts dabei, einen süßen kleinen Engel direkt neben mir im großen Ehebett zu ficken. Sie machte viel Beute, denn zu jener Zeit nahmen die wenigsten erwachsenen Frauen 12, 13 oder 14-jährige in ihr Bett zum Spielen. - Ich mußte erst damit klarkommen, daß sie mich mit ihren drei Busenfreundinnen teilte. Das war eine ganz neue, aufregende Erfahrung.

Julias Busenfreundinnen waren Georgia, Adelgund und Ragnhild. Julia stieß mich nicht ins kalte Wasser, sie bereitete mich allmählich auf meine Rolle vor. So hatte ich meist nur eine oder maximal zwei von ihnen im Bett, alle vier nur ein einziges Mal. Die Vier waren wie aus einem Guß, natürlich konnte man sie unterscheiden, aber in sexueller Hinsicht waren sie wie eineiige Vierlinge. Es dauerte Wochen, bis ich mich als "Besteiger der Vier Gipfel" zurechtfand. Sie waren echt streitbare Weiber, wenn sie in einem Salon waren, aber im Bett waren sie verspielte, süße und liebe Kätzchen. Ich sorgte nur dafür, daß sie ihre Orgasmen bekamen, egal wie, dann war ich der erklärte Liebling.

Am liebsten beschäftigten sie Zeichner, Maler und Bildhauer, die sie nackt oder beim Sex zeichneten, malten oder in Ton oder Stein verewigten. Es gab in Julias Stadthaus ein eigenes Zimmer, wo die Kunstwerke verwahrt wurden. Ich wurde natürlich nach meiner Meinung befragt und es war mir klar, wie leicht ich mich um Kopf und Kragen reden würde. So las ich vor allem die Körpersprache der Abgebildeten, bevor ich eine Meinung äußerte.

Lob und Tadel konnten nicht näher beieinanderliegen, es war immer ein Gang über die Schneide des Rasiermessers. Aber wenn ich ihre Reaktion richtig deuten konnte, lag ich immer richtig. Kaum einmal lag ich falsch und erkannte meist im Nachhinein, wo ich mich geirrt hatte. Ich mußte mehr darauf achten, ob ihre Negativität dem Werk oder dem unwichtigen, unbedeutenden Sexpartner galt, von dem sie sich beim Modell-Liegen ficken lassen mußte. Der Künstler hatte natürlich seine Spezis und brachte sie zum Ficken der Gönnerin mit. Einige machten ihre Sache gut, andere wiederum nicht, aber die Damen liebten die Überraschung und die Abwechslung. Das lag oft weit auseinander und konnte völlig gegensätzlich sein. Aber ich mußte auch auf die Körpersprache, die Signale des Künstlers achten. Daß sie allesamt selbstbezogene Egomanen waren, war offensichtlich. Wenn ein homosexueller Künstler eine von ihnen beim Ficken, beim heterosexuellen Ficken porträtieren mußte, kam der Widerwille, die Ablehnung oft zutage. Es war schwierig, verdammt schwierig! Wie Paris mußte ich gut überlegen, wem ich den goldenen Apfel zukommen ließ. Aber die Gönnerinnen und ließen sich gerne beim Gefickwerden malen oder modellieren, diese Absurdität teilte ich mir mit dem Vierer-Kleeblatt, obwohl ich selbst nie teilnahm, sondern nur zuschaute.

Meine Gefühle galten in erster Linie Julia. Sie war eine sanfte, liebe Seele. Georgia, Adelgund und Ragnhild ließ ich nicht so nahe an mich heran. Sie waren ebenso gut zu Ficken wie Julia, aber ich wollte, ich mußte mich festlegen und ließ ihnen gegenüber keinen Zweifel aufkommen. Georgia war Amerikanerin, Adelgund Deutsche und Ragnhild kam aus Norwegen und es war ihnen anzumerken, daß sie alle drei aus gutem Stall kamen. Ich war das Chamäleon, der Ex-Beichtvater, der Mittellose. Aber ich fühlte keine Schande dabei,

mich von Julia aushalten zu lassen. Es war meine Natur, nichts lag mir ferner als ehrliche, harte Arbeit.

Julia hatte eine Idee. Sie wollte einen Salon in Rorschach eröffnen, eine Kleinstadt am Bodensee, etwa 5 Reitstunden entfernt. Ein oder zweimal ritt ich mit ihr nach Rorschach, um den Baufortschritt zu prüfen. Sie hatte eine aufgelassene Fabrik gekauft und ließ es renovieren. Sie mußte den Architekten zweimal wechseln, bis sie einen hatte, der sich mit Sachverstand und Tatkraft an die Arbeit machte. Seine starke Hand war sofort sichtbar, es ging voran. Er empfahl Julia eine Innenarchitektin, mit der er schon des öfteren gearbeitet hatte.

Der Salon JULIA'S nahm Gestalt an, früher hätte man es als Bordell bezeichnet. verwahrte sich natürlich dagegen. Sex war nichts Schlechtes, es gehörte zum Leben wie Essen und Trinken. Daß man sich in ihrem Salon mit einem willigen Weibchen paaren konnte, war nur natürlich. Ob jemand dafür zahlte oder bezahlt wurde, wollte sie gar nicht wissen. Es mußte alles in gutbürgerlichem Rahmen bleiben, Krakeeler und aggressive Huren bekamen Hausverbot. Die Mitgliedschaft war so teuer, daß sich nur die crème de la crème einfand und die ausgesucht hübschen Mädchen des Hauses nach Herzenslust ficken durfte. So einfach war das.

Ja, ich habe mich weiter oben nicht verschrieben. In einigen anderen Ländern gab es Autos und Fahrräder, in der Schweiz nicht. Ein Volksentscheid hatte sich vor über 100 Jahren dagegen ausgesprochen, also ritt man in der Schweiz oder ließ sich in einer Kutsche befördern. So war das, und die Schweizer fanden es gut.

Ich ritt also mit Julia zum Seeufer und wir ließen die Pferde trinken und ausruhen. Julia zog ihre Knie an und umarmte sie mit den Armen. "Ist es wahr, daß du jahrelang Beichte gehört hast, bei den Dominikanern? Bist du denn ein geweihter Priester?" Ich antwortete mit der vollen Wahrheit. Daß ich ein Betrüger war, um Mädchen kennenzulernen, denn ich hatte vom Arschficken mit den anderen Jungs und den Patres die Schnauze voll. Und natürlich kein richtiger Priester war, was den Dominikanern nicht aufgefallen ist. Drei Jahre, bis das Lohnbüro Fragen stellte.

Julia lachte Tränen, als ich von den Naiven, Einfältigen und Dummen berichtete. Wie ich mir von den Allereinfältigsten ihr Masturbieren bei jeder Beichte vorführen ließ. Meine Zunge war wie Silber, sie ließen mich in ihre Ehebetten, zwischen ihre willigen, erhitzten Schenkel, und sie ließen sich ficken, so lange und so oft ich nur wollte. Ich durfte in jede Möse ungehemmt hineinspritzen, wie es mir beliebte. Sie leckten meinen Schwanz sauber, wenn wir fertig waren. Julia wieherte vor Vergnügen. Es war unvorstellbar, mit welcher Dreistigkeit und Frechheit ich in die Mösen der Gutgläubigen eindrang. Ob es Rückschläge gab? Ja, sicher. Aber ich machte mir nichts daraus und ging einfach zum nächsten Opfer weiter. Es gab immer eine Nächste.

Und, wie ist's jetzt? Ich wurde etwas unsicherer. "Jetzt lebe ich bei dir als dein Liebhaber, Julia. So lange du mich willst. Dann ziehe ich weiter." Julia sah mich ruhig an. "Du fickst sehr gut, und sehr angenehm, Jack. Das sagen auch Georgia, Adelgund und Ragnhild gleichlautend. Sie wollen dich behalten, ich natürlich auch. Aber ich kann dich nicht heiraten, Jack, ich bin schon verheiratet. Es war eine dumme, gefühlsduselige Angelegenheit. Schon nach Wochen erkannte ich, daß Giovanni nur auf mein Geld aus war und zugleich ein brutaler Schläger war. Erst prügelte er mich, bis ich blaue Flecken hatte. Dann brach er mir einen Arm und nun setzte ich mich zur Wehr. Ich habe ein Betretungsverbot erreicht, aber ich war schlecht beraten, mich nicht sofort von ihm scheiden zu lassen. Es hätte mich nur Geld gekostet, und ich wollte ihm den Triumph nicht gönnen. Nun ist er am Horizont wieder aufgetaucht." Julia schwieg und nagte an ihrer Unterlippe.

Ich war sehr beunruhigt. "Was bedeutet, er ist wieder aufgetaucht?" Julia sah mich ganz ruhig an. "Giovanni ist jetzt ein — zugegebenermaßen, kleiner — Boss bei der italienischen Mafia, die sich seit kurzem in unserer Stadt eingenistet hat. Das paßt zu ihm. Vergangene Woche sind ein paar Gestalten in meinem Salon in St. Gallen aufgetaucht, mit einem Strauß schöner Blumen und einem schönen Gruß von ihm, meinem Ehemann. Ob ich noch immer auf dem Kontaktverbot bestünde? Ich war von den Socken und sagte zunächst mal, Ja, darauf bestehe ich. Sie gingen rasch wieder, nicht ohne anzumerken, das letzte Wort sei noch nicht gesprochen. Das ist der

Stand der Dinge und ich habe mich eine Woche lang gefragt, ob ich es dir sagen kann, ob du mir beistehen kannst, ob du eine Idee hast?" Julia senkte den Blick ins Gras.

Ich sagte sofort, ich stünde zu ihr, komme, was wolle. "Aber ich habe keine juristische Ausbildung und habe im Moment auch nur eine vage Idee. Georgia arbeitet doch als Privatdetektivin, nicht wahr? Dein Ex und seine Bande sind Italiener, also vermutlich alle verheiratet und untereinander verschwägert, vermute ich. Das könnte ich mir zunutze machen, denke ich. Ich würde mich als falscher Dominikaner den Ehefrauen nähern und Georgia könnte uns dabei fotografieren. Das Material könnten wir verwenden, um die Kerle fortzujagen, nicht wahr?"

Julia dachte lange nach. "Glaubst du, es würde sie wirklich erpreßbar machen?" Ich nickte, nun noch mehr von meiner Idee überzeugt. "Cornuto - ein Gehörnter - ist für Italiener ein starkes Schimpfwort, aber wenn man nachweislich gehörnt worden war, das traf dann die Machos tief in ihrer sogenannten Ehre. Da würde Blut fließen, glaube mir!"

Wir diskutierten sehr lange, am Ende sollte mich eine Brille und ein falscher Bart unkenntlich machen. Julia besorgte mir beides, eine Visagistin in ihrem Bekanntenkreis würde mir einen schmachtenden Oberlippenbart so fest aufkleben, daß er selbst bei einer heftigen Küsserei nicht herunterfiel. Und meine echte Dominikanerkutte hatte ich ja noch. Ich stürzte mich kopfüber in das neue Abenteuer. Das Vierer-Kleeblatt waren die einzigen Eingeweihten.

Als ersten nahm ich mir Giovanni vor, Julias Ex. Rasch bekam ich heraus, daß er zwei Geliebte gleichzeitig hatte. Und er wollte Julia schröpfen, der Saukerl. Ich machte mich an Cora heran, die eine seiner Geliebten. Sie war voll in die verlogene Gläubigkeit der Italienerinnen eingebettet, und natürlich war sie sehr geschmeichelt, daß ihr ein richtiger Dominikaner nachstieg. Schon bald beichtete sie, auf meinem Schoß sitzend und kicherte kindisch, wenn meine Hand an ihren Innenschenkeln emporkroch und unter den Saum ihres Höschens glitt. Die Hand des Paters war so fein und zart und es gab nichts daran auszusetzen, daß er Cora zart und fein masturbierte. Sie

liebte es ganz besonders, sich masturbieren zu lassen, aber dafür war Giovanni, der grobe Klotz, nicht zu haben. Obwohl Cora ein ziemlich dummes Mädchen war, legte sie viel Wert auf ihre gute Figur und ihr Erscheinungsbild. Das allein ließ Giovanni an ihr festhalten. Ich hatte Georgia zu unseren Stelldicheins bestellt und sie fotografierte fleißig. Und natürlich zog sich Cora gerne nackt aus, weil sie dem Pater so gut gefiel und sie mit ihren Reizen vor ihrem Bewunderer nicht geizte. Nur allzugern ließ sie sich vom Pater vögeln, eine Woche lang jeden Nachmittag lang, dann mußte er weiterziehen. Es machte sie sehr geil, wenn ich Gebeten lateinisch flüsterte und sie mich zwischen ihre dampfenden Schenkel riß. Ich spritzte jeden Nachmittag eine Riesenmenge Sperma in ihr hübsches Fickloch, verdammtnochmal, Amen! - Georgia war sehr zufrieden mit ihren Fotos.

Ramona hieß das andere Mädchen Giovannis, und ich fand bald heraus, wann unser kleiner Gangsterboss zu Cora und wann er zu Ramona ging. Sie war noch einen Tick hübscher und viel jünger als Cora, vielleicht 15 oder 16. Sie war genauso wie Cora in die verlogene Gläubigkeit eingelullt und war trotz ihrer Scheu und Schamhaftigkeit bereit, den Beichtiger zu empfangen. Denn der Beichtiger war ein Heiliger Mann, der Einzige, dem man alle Sünden wider das 6. Gebot eingestehen mußte und auch der Einzige, der einen sündenfrei ficken durfte, so hatte man es ihr eingebläut. Oh, Ja, sie hatte wirklich mehr als Cora zu beichten. Siehe war eine süchtige Masturbantin und verstieß täglich mehrmals gegen das 6. Gebot, mit oder ohne Giovanni. Der mochte es zwar nicht, daß Ramona so viel masturbierte, aber sie war eben süchtig. “Damit müssen wir etwas machen”, stellte der gute Dominikanerpater fest, “wirklich!” Ohne Scheu zeigte Ramona, wie sie sündigte, entblößte ihren Unterleib bis zum Bauchnabel und masturbierte voller Leidenschaft auf seinem Schoß und preßte ihren Kopf an die Kutte beim Orgasmus. Sie war nicht der Typ, der untätig auf seinem Schoß sitzen konnte, sie masturbierte nach einer kurzen Pause einfach weiter. Es dauerte einige Tage, bis er sie fragte und sie ihn in ihr Schlafzimmer einließ. Sie ließ sich widerstandslos nackt ausziehen und vergoß eine Menge Tränen, sowohl Tränen der Scham wie auch die der Vorfreude. Sie wußte natürlich, daß es keine Sünde war, mit dem Beichtvater zu bumsen, daher leistete sie überhaupt keinen Widerstand. Sie fickte sehr viel besser als Cora, fand ich, und sie hatte unglaublich viele Orgasmen, da sie auch während des Ge-

ficktwerdens unablässig masturbierte. Auch sie fickte ich über eine Woche lang, ich besamte das scheue Mädchen mehrmals am Nachmittag und gab Georgia Gelegenheit, uns heimlich zu fotografieren.

Nun besuchte ich die Frauen der anderen Gangster. Bei einigen biß ich allerdings auf Granit, sie waren ehrbare Ehefrauen und hatten sich nicht gegen das 6. Gebot versündigt, also kein Bedarf für einen Beichtiger. Ich war wirklich erstaunt, denn jede zweite Frau der Gangster war tatsächlich rein und züchtig. Das hätte ich nie vermutet. Doch es blieben die anderen, die weder rein noch züchtig waren. Sie zierten sich nicht, sich auf den Schoß des Paters zu setzen, der sehr vorsichtig und fluchtbereit seine Hand auf ihre Knie und ihre Innenschenkel legte. Erstaunlich auch, daß wieder einige ihn nicht weitermachen ließen, sie ließen seine Hand keinesfalls ein weiteres Mal an ihren Innenschenkeln hochgleiten, nachdem sie seine Absicht nach dem ersten Mal durchschauten. Eine flüchtige Berührung unter dem Saum ihrer Höschen war Anlaß genug, um beim unfreiwilligen Masturbiertwerden zu Stein zu erstarren und danach sich dem Pater zu verweigern. So konnte ich nur die anderen verführen, denn wenn eine ihre Möse ohne Protest unter dem Höschen betasten ließ, war sie bereit zu sündigen. Das war sicher.

Man ging ins Schlafzimmer und verschloß die Tür, damit die Kinder nicht hereinkommen. Beichtvater und Sünderin saßen schweigend nebeneinander auf dem Bettrand. Er schlug ihren Rock bis zur Taille hoch und zog das Höschen herunter, das ging nicht ohne ihre Mithilfe. Sooft es ging, vermied er das Küssen, denn seine Furcht, den Bart zu verlieren, war zu groß. Er streichelte ihre Schenkel, ihre Innenschenkel und ihre Schamlippen intensiv, bis sie allmählich die Beine auseinandergleiten ließ. Alle ließen sich beim Vorspiel bis zum Orgasmus masturbieren, dann bestieg sie der heilige Mann mitten in ihrem Orgasmus. Sie schloß die Augen und ließ sich lächelnd vögeln, denn so verlängerte sich ihr Orgasmus. Keine einzige forderte ihn auf, seinen Schwanz beim Abspritzen herauszuziehen. Dem Pater war es gleichgültig, ob er einen Bastard zeugte, das war ihr Problem, nicht seines. Wann immer es sich einrichten ließ, fickte er die keusche Hausfrau gleich ein zweites Mal, denn er mußte seinen Druck loswerden. Ohne jede Scheu rieben sie seinen Schwanz wieder steif oder leckten seinen Schwanz, damit er steif würde. Manche ver-

schätzte sich und bekam seine volle Ladung in ihre Kehle. Dann lachten sie beide und sie leckte ihn nochmals, bis er steif war. Keine verwehrte es ihm, sie waren in aller Regel sexuell ausgehungert. Das Fremdgehen mit einem anderen Bandenmitglied endete immer schlimm, wenn auch nur selten tödlich. Nur wenige der Ehefrauen hatten soviel Druck, daß sie trotzdem fremdgingen, und das war sehr selten.

Im Lauf der nächsten Monate vögelte ich mich durch die Ehebetten der ganzen Bande, Georgia dokumentierte dies alles mit Fotos. Dann hatte ich alle 35 Ehefrauen gefickt, das waren alle, die sich vögeln ließen. 2 Frauen ließen sich zwar hochrot vor Scham wie versteinert ein einziges Mal masturbieren, aber sie lehnten eine Wiederholung oder das Gefickt werden strikt ab. Ich hatte mir die Frauen notiert, die besonders fein, anmutig oder sehr aktiv beim Ficken waren, die besuchte ich mehrmals, wenn es mir nach einem guten Fick war. Georgia beobachtete und fotografierte uns und wollte nachher ganz genau wissen, warum ich diese Frau zum wiederholten Male gefickt hatte.

Julia, Georgia und ich saßen über den Fotos. Georgia hatte gute Arbeit geleistet, sie wußte ja, daß sie die Gesichter immer aufs Bild bringen mußte. Julia warf mir undefinierbare Blicke zu. Wunderte sie sich etwa, daß ich mit ganzem Herzen und leidenschaftlich all die Weibchen begattete? Hätte sie gefragt, ich hätte es nicht abgestritten. Ich betrachtete es ja nicht als Geschäft, sondern als eine Reihe von echten Verführungen. Es war ja nicht so, daß die Frauen in einer Reihe warteten, bis sie dran waren. Ich mußte bei jeder von ganz unten anfangen, wortwörtlich. Die erste Berührung der Knie war schon ausschlaggebend, und ich mußte mich über die Innenschenkel bis zur Möse hocharbeiten, die Möse und den Kitzler berühren. Bei über 30 Frauen war hier Schluß und ich mußte mich möglichst geschickt und gesichtswahrend zurückziehen. Das war immer sehr heikel.

Julia packte die relevanten Fotos in einen Umschlag, ganz vorne natürlich jene von Caro und Ramona. Dann schickte sie den Umschlag anonym zu Giovanni. Der muß aus allen Wolken gefallen sein, denn im Begleitschreiben wurde er aufgefordert, den Kanton und besser noch die ganze Schweiz zu verlassen. Die Fotos würden an-

dernfalls mit vollen Namen veröffentlicht, gnadenlos. Wir erfuhren nie, wie er wirklich reagierte und was er mit den Fotos der anderen Bandenmitglieder vorhatte, ob er sie nur zur persönlichen Befriedigung behielt oder seine Kumpane über ihre Frauen informierte. Jedenfalls verschwanden er und seine Bande von einem Tag auf den anderen spurlos. Mehr fanden wir nie heraus, obwohl Georgia intensiv nachforschte.

Ich hätte nie gedacht, wie sich diese Monate bei mir selbst auswirkten. Bis dahin hatte ich mich damit begnügt, nachts neben einer der Frauen aus dem Vierer-Kleeblatt zu liegen. Nun genügte mit das nicht mehr, immer öfter brachte ich eine Zweite dazu und ich tobte mich mit beiden Frauen aus. Später tingelte ich tagsüber von einer zur anderen und war erst befriedigt, wenn ich alle 4 nacheinander gevögelt hatte. Die Frauen lachten natürlich über mich, aber ich konnte nichts dagegen tun, die Büchse der Pandora war geöffnet worden.

• • •

Mama kann’s am Besten

von Jack Faber © 2025

Als ich 10 war, vor 60 Jahren, mußte ich operiert werden. Ich wurde mit einer Anaspadie geboren, ich hatte als Baby keinen Harnröhrenausgang. Man piercte zwei winzige Löcher in die Eichel, so daß ich in dünnen Strahlen urinieren konnte. Aber mit 10 mußte der Urologe einen besseren Weg finden, damit ich Samen ungehindert spritzen konnte.

Man mußte mir die Vorhaut wegschneiden und die Eichel öffnen. Es wurde ein Kanal gelegt, der Ausgang nun auf der Unterseite knapp hinter der Eichel. Dann konnte ich spritzen wie alle anderen Jungs, sagte die Krankenschwester mit dem schwarzen Damenbart und grinste dreckig und hinterhältig. Zu der Zeit spritzte ich nur unwillkürlich in meinen erotischen Träumen über meine Schwestern. Ich liebte diese aufregenden Träume, wo ich meine Schwestern mit dem Zeigefinger ficken durfte. Ich erwachte mit hartem, pochendem Schwanz, aus den Löchlein quoll eine zähe, helle Sauce, die ich ausdrücken mußte wie einen Pickel. Natürlich wetteiferten meine Spielkameradinnen, die zähe, helle Sauce unter Gekicher und Gegacker mit ihren Fingern herauszuquetschen.

Die letzten Untersuchungen bei der Ärztin und dem Chirurgen fand ich sehr peinlich. Die Ärztin und der Arzt berieten über die Kontrast-Röntgenaufnahmen gebeugt, und ich mußte meine Hose ganz ausziehen und mich auf die Untersuchungscouch legen. Die Krankenschwester mit dem Damenbart spreizte meine Beine ganz auseinander und ich genierte mich furchtbar, weil 3 Erwachsene und meine Mama auf meinen Schwanz starrten, den die Krankenschwester leicht und zart erregte und erst aufhörte, als mein Schwanz völlig steif zur Decke zeigte. Mama war puterrot geworden und starrte meinen Schwanz an, ich konnte ihre sexuelle Erregung förmlich spüren, ihr innerer Aufruhr war zum Greifen. Die Krankenschwester mit dem Damenbart rieb meinen Schwanz wie meine Spielkameradinnen und ließ die zähe Sauce hervorquellen. Alle, auch meine Mama, schauten zu, wie die Krankenschwester meinen Schwanz fachmännisch ma-

sturbierte. Mama war vor Peinlichkeit puterrot im Gesicht. Mama sah mit vor sexueller Erregung weit geöffneten Augen, wie ihr geliebter Sohn vor ihren Augen geschändet wurde. Sie fuhr beinahe aus ihrer Haut, so sehr erregte sie das makabre Schauspiel. Sie konnte nicht wegsehen, die Ärztin hatte es ihr genau erklärt,warum die Operation nötig war und sie es jetzt selbst sehen konnte. Die Krankenschwester hatte am Schluß mit einem gummibehandschuhten Finger dreimal in mein Arschloch gestoßen und meinen Erguß sofort ausgelöst. Sie drückte mit ihren Fingern die zähe, milchige Sauce heraus. Ich befürchtete, meine Mama würde vor Peinlichkeit umkippen, so erregt war sie. Der Chirurg machte Fotos von meinem Schwanz, wie die mit dem Damenbart ihn langsam steif machte, masturbierte und den zähen Saft mit ihren Fingern herauspreßte, dann beriet man von Neuem.

Die junge Ärztin putzte meinen Schwanz mit einem Kleenex und winkte meiner Mama, ganz nahe heranzurücken. Die Ärztin drückte meinen Schaft ganz fest zusammen, so daß die Eichel puterrot wurde. “Hier, schauen Sie, Frau Faber, sagte die Ärztin, in der Furche sieht man die beiden kleinen Löcher von der Notoperation nach der Geeburt.” Ich hob meinen Kopf, um es auch sehen zu können. Von der Spitze der Eichel zog sich eine tiefe Furche durch die Unterseite der Eichel, und ich konnte sogar die beiden Löchlein seehen. “Zum Pinkeln genügt es, aber nicht für den Samenausstoß. Daher überlege ich gemeinsam mit dem Chirurgen, ob wir durch die Eichel vorstoßen können. Wir glauben, wir müssen eine andere Lösung finden, um die Nerven derEichl nicht zu beschädigen.” Die Ärztin hatte ganz dünne Gummihandschuhe und ihre Finger erregten meinen Schwanz. “Haben Sie ihn schon mal masturbiert, Frau Faber?” fragte sie und Mama schüttelte den Kopf. “Weiß gar nicht, wie das geht,” sagte sie nach einer Weile. Die Ärztin sah mich direkt an, “und du, hast du dich schon mal selbst gerieben?” fragte sie und ich schüttelte meinen Kopf entschieden. “Nein, Frau Doktor, sagte ich, ich habe immer nur den Schleim mit den Fingern herausgepreßt wenn es in der Nacht im Traum kam.” Die Ärztin stellte eine Frage nach dem Schwanz meines Vaters, und Mama antwortete mit hochrotem Kopf, beschrieb Papas Schwanz, so gut sie konnte. Papa hätte einen ganz geraden Schwanz, nicht verbogen wie bei anderen Männern (warum dachte ich nun an die falschen Onkels?). Seine Vorhautbedecke die

Eichel zur Gänze, und bevor er sie fickte,schob er die Vorhaut mit der Hand zurück,um die nasse Eichel freizulegen. Er konnte ziemlich lange ficken, sagte Mama, obwohl sie keinen Orgasmus beim Ficken bekam und es anschließend selbst machte. Die Ärztin nickte und Mama erzählte weiter, Papa hätte ein schönes Loch auf der Spitze seiner Eichel unser spritzte jedesmal ganz normal wie andere Männer auch. (Ich grübelte, ob sie wohl von den Onkeln sprach?) Die Ärztin fragte, ob das Loch normal assähe oder nicht? Mama nickte bedächtig, "ja, es sieht eigentlich ganz so aus wie bei anderen Männern, Frau Doktor!" Die Ärztin sah sie neugierig an: "Sind alle Kinder von ihm?" und Mama wich ihrem Blick aus. "Ja, denke ich, vermutlich schon, vielleicht" lautete ihre Antwort und ich zuckte zusammen. "Vermutlich schon?" Oh mein Gott, nur vermutlich? Ich war echt durcheinander, war das wegen der falschen Onkel?

Die freundliche, junge Ärztin rieb nun meinen Schwanz, genauso wie meine Spielkameradinnen. "Schauen Sie zu, wie das Masturbieren geht," befahl die Ärztin, "Sie müssen ihn nach der Operation täglich mehrmals masturbieren, denn seine Samenfaszien, die den Samen ausstoßen sollen, sind noch völlig unterentwickelt und müssen stimuliert werden. Außerdem darf der neue Kanal, den wir schaffen, weder vernarben noch ssich wieder verschließen. Verstehen Sie?" Mama nickte errötend, "heißt das, ich muß ihn täglich masturbieren?" Die Ärztin nickte, "zwei oder dreimal am Tag. Machen Sie sich keine Sorgen, er ist in der Pubertät und kann ein dutzendmal hintereinander spritzen." Mama schwieg und beobachtete die Hand der Ärztin. "Probieren Sie mal," sagte diese, "es hat mich sehr erstaunt, daß Sie noch nie einen Mann masturbiert haben, Frau Faber!" Mama hob ihren Kopf, "ich kenne nur das richtige Ficken, Frau Doktor!" und rieb mich weiter. Ich spürte es in meinen Lenden heiß aufsteigen, als die Ärztin das Reiben von Mama übernahm. "Er wird gleich spritzen," kommentierte sie und machte weiter, als ich mich zuckend entlud."Sehen Sie, der Samen kann nicht hervorspritzen, er wird zurückgestoßen, und das ist sehr schädlich." Ich konnte Mamas sexuelle Erregung spüren, als die Ärztin den Schleim mit den Fingern fest herauspreßte. "Und wenn sich sein Schwanz nicht gleich versteift, dann nutzen Sie ihre weiblichen Reize," murmelte die Ärztin. "Was!? entfuhr es Mama, ich bin eine ehrbare Frau und kein Flittchen!" Die Ärztin wiegte ihren Kopf hin und her. "Natürlich nicht. Aber es wür-

de helfen, seinen Schwanz schnell wieder steif zu machen!" Ich fragte mich, was mit den weiblichen Reizen gemeint war. Es war enttäuschend, daß ich zwar die schönen Innenschenkel der Ärztin sehen konnte und auch das Spitzenhöschen, aber sonst nichts. Wirklich nichts.

Die Ärztin hatte gelächelt, als sie meine Blicke sah. "Frau Faber, nun machen Sie es selbständig, er kann ohne Zweifel noch einmal." Mama packte meinen Schwanz etwas entschlossenr als zuvor und rieb mich. Ich schloß mein Augen vergnügt, ich stellte mir vor, wiemeine Spielkameradinnen um die Wette gerieben hatten. Mama hatte die Anweisung beherzigt, die Eichel kaum zu berühren, da sie nach der Operation noch empfindlicher sein würde. So rieb sie meinen Schwanz in langen, langsamen festen Strichen und lächelte mir zeitweise freundlich zu. Dann, nach einer Weile, stieg es wieder heiß auf und ich krächzte, "Mama, es kommt gleich!"und dann kam es, wieder konnte es nicht richtig herausspritzen und Mama quetschte den dicken Schleim mit den Fingern heraus. Mamas Augen glitzerten und ich spürte ihre sexuelle Erregung, den sie dampfend verströmte. Die Ärztin nickte zufrieden, "nach der Operation müssen Sie den Schwanz einige Minuten in heißem Kamillentee baden und es ihm dann mit der Hand machen, Sie können es auch zwei- oder dreimal hintereinander machen, das wird sicher gehen."

Die Ärztin ließ es Mama wieder und wieder machen. Für mich war das ganz normal, meine Spielkameradinnen rieben mich ja auch stundenlang und ich genoß es sehr. Mama machte es von Malzu Mal besser, sie begriff schnell, daß die leichte Art der Ärztin am raschesten dazu führte, daß ich mich ergoß. Sie lächelte und grinste, wenn sie die Soße aus meinem Schwanz mit den Fingern herauspreßte. Ich lächelte scheu, denn es vor allen gemacht zu bekommen, war mir irgendwie peinlich. Doch sowohl die Ärztin und der Chirurg lächelten, wenn sie mal herübersahen. Sie winkten dann irgendwie zu Mama, um das Ergebis ihrer Beratungen zu zeigen. Ich setzte mich mit nacktem Arsch auf den Boden, weilich von dort den besten Blick zwischen die Schenkel der hübschen, jungen Ärztin hatte. Ich war vielleicht ein bißchen verliebt in sie und beschloß, eine Ärztin zu heiraten, wenn ich mal groß bin.

Ich saß ohne Hosen auf dem kalten Boden und starrte unter den Kittel der jungen Ärztin. Allmählich versteifte sich mein Schwanz wieder und der Damenbart führte mich ins kleine fensterlose Zimmer. Sie grinste unverschämt, “und wir haben’s wieder ganz eilig zu spritzen, mein kleiner Halunke? Der Frau Doktor unter den Kittel zu starren gehört sich nicht, junger Mann!” gab sie mir zu verstehen und packte meinen Steifen. Zum zweiten Mal rieb sie meinen Schwanz mit der Hand und es fühlte sich super an. Sie quetschte den zähen Schleim fest mit ihren Fingern heraus. “Das, genau das müssen wir reparieren!” ließ sie verlauten, obwohl ich es kaum verstand. Die Ärztin und meine Mama flüsterten sehr lange und Mamas Gesicht war immer noch puterrot wegen des Reibens.

In den Wochen bis zur Operation übte Mama das Reiben täglich. Sie brachte mich 5 oder 6 Mal zum Abspritzen, dann fiel meine Erektion zusammen und ich hatte momentan genug. Es war ihr sichtlich peinlich, daß ich unter ihr Hauskleid glotzte, also mußte ich mich auf den Rücken legen, mit dem Kopf zwischen ihren Schenkeln. Natürlich war sie überzeugt, daß ich so nicht mehr glotzen konnte, doch im Gegenteil. Ich sah aus einigen Zentimetern Entfernung auf ihren Kitzler und tief in ihr Fickloch hinein, ohne daß sie es je bemerkte. Mama wollte etwas ausprobieren, sagte sie. Sie nahm eine dünne Stricknadel in die Hand und preßtee mit der anderen Hand die beiden Eichel Hälften auseinander, so daß die Furche mit den beiden einzigen Löchlein sichtbar waren. Vorsichtig drückte sie die Stricknadel in ein Löchlein hinein, und ich schrieb auf, weil es sehr tat. Sie machte nun sehr vorsichtig weiter, bis die Stricknadel ganz tief hineinpaßte. Dann machte sie dasselbe mit dem anderen Löchlein. Ich schrieb nicht mehr auf, sondern Buß die Zähne zusammen. “Vielleicht kann ich die Löchlein weiter machen, Mal sehen,ob dann das Spritzen geht.” erklärte sie mir. Ich nickte zustimmend und starrte weiterhin ihr Fickloch. Nun rieb sie mich so gefühlvoll wie die Ärztin und brachte mich zum Spritzen. Zwei winzig kleine Strahlen schossen aus den Löchlein. Mama nickte zufrieden und ließ es auf ihre Innenschenkel spritzen. “Wir werden die Löchlein noch weiter aufbohren,” sagte sie, “ich weiß nicht, warum die Ärztin nicht auf die Idee kam.” Ich ahnte es, denn nach dem Abspritzen verengten sich die Löchlein wieder. Aber wenn Mama stur war, dann war sie es wirklich. So bohrte sie vor dem Reiben mit den Stricknadeln in die Löch-

lein, rieb mich sofort und ließ es auf ihre Innenschenkel spritzen. Später nahm sie eine etwa dickere Stricknadel und zum Schluß eine ganz dicke, bei deren Bohren es schon ziemlich weh tat. Aber Mama hatte ihren Willen, sie brachte es zustande, daß ich nun in zwei dünnen Strahlen den Samen vervorschoß. Das viele Reiben tat mir sehr gut, ich bemerkte rasch, wie mein Abspritzen immer heftiger wurde. Nun schossen zwei dünne Strahlen aus den Löchlein, und Mama grinste sehr zufrieden. Es war, wie es die Ärztin gesagt hatte, ich spritzte von Mal zu Mal immer kräftiger und die dünnen Strahlen aus den beiden Löchlein schossen nun richtig weit heraus. Den Rest mußte sie mit den Fingern herausquellen lassen. Weder bei der Ärztin noch bei der Krankenschwester hatte ich mit soviel Druck abgespritzt, und Mama war ganz wild darauf, die Löchlein mit dem dicken Stricknadel zu weiten und mich so hoch es ging in dünnen Strahlen abspritzen zu lassen. Sie schob jegliches Peinlichkeitsgefühl und Scham beiseite und preßte beim Fertigmasturbieren und Herauspressenlassen die Eichel ganz fest auf ihren Kitzler und ihr Fickloch. Für mich war diese erste wirklich intime Berührung nervenzerreißend. Wie unglaublich stark waren meine Empfindungen dabei, wenn sie die ersten Strahlen auf ihren Kitzler richtete und danach die Eichel auf ihren Kitzler oder ihr Fickloch preßte und weiterrieb, bis sie zum Orgasmus kam! Sie schaute mich nach ihrem Orgasmus mit traurigem Blick an und murmelte, “Es hat’s wohl gebraucht!” Ich nickte, “Mama, ist meinerseits ganz in Ordnung, ich hab’s ja schon gesehen, wie es die Mädchen machen! Ich kann schweigen und es braucht dir nicht peinlich zu sein!” Allmählich lösten sich ihre Hemmungen und manchmal, wenn ich fertig war, rieb sie ihren Kitzler mit meiner Eichel ganz rasch zum Orgasmus. Es dauerte keine Minute, dann zitterten ihre Beine und sie blickte mich schuldbeladen an. “Darfst nicht zuschauen,” murmelte sie jedesmal vergeblich, denn natürlich glotzte ich unerhohlen. Ich fand es fesselnd, wie sich ihr Kitzler während des Übens veränderte. Es schien sich langsam zu versteifen und kam allmählich unter seinem Häubchen hervor, nach dem letzten Abspritzen war er dunkelrot und stand wie ein kleiner Stachel hervor. Wenn ich schlußendlich aus ihrem Schlafzimmer ging, blieb sie im Schneidersitz sitzen und ich war mir beinahe sicher, daß sie es nun mit zwei Fingern tief in ihren Busch hineinstoßend zu Ende bringen würde, vielleicht auch kreisend mit dem Finger auf dem Kitzler, denn das hatte ich schon oft bei ihr gesehen.

An die Operation kann ich mich kaum erinnern, doch dann holte mich Mama vom Krankenhaus ab.

Als ich mit meiner Mutter heimkam, blickte sie ein wenig verwirrt drein. Sie schloß uns im Elternschlafzimmer ein, Ich mußte mich nackt ausziehen. Lange hielt sie meinen operierten Schwanz prüfend in ihrer Hand, wendete ihn um und um. “Sie haben gesagt, ich muß ihn zunächst zwei Wochen lang täglich zweimal in heißem Kamillentee baden, vormittags und nachmittags, und es dir danach zweimal hintereinander mit der Hand zu machen, damit du ordentlich spritzen kannst.” Ich hatte zwar eher im Gedächtnis, daß sie es dreimal am Tag (aber nur einmal) machen sollte, aber ich widersprach nicht, wieso auch!? Dagegen war nichts einzuwenden, Ärzte wissen immer, was zu tun ist. “Ich habe es dir früher noch nie mit der Hand gemacht, weil ich dachte, das mußt du schon selber machen. Aber die Ärztin hat es mir genau erklärt, warum das notwendig ist. Zwei Wochen, dann Kontrolle und dann nochmal drei Wochen lang. Alles klar, mein Kleiner?”

Hier muß ich einen Gedanken einfügen. Damals, nach dem Krieg, waren die meisten Menschen arm. Es gab kein Geld für BHs und Unterwäsche, so blieben viele Frauen unter den Röcken oder Hauskleidern nackt, wenn es nicht gerade Winter war. Es war schon seit langem eine Herausforderung für mich, unter Mutters verschlissenem Hauskleid einen Blick auf ihre vollen Brüste zu erhaschen. Immens viel wichtiger jedoch war, unter dem Hauskleid nach dem Schlitz zu fahnden, wie sie meine Schwestern hatten. Aber Mama hatte dort einen kurzgeschnittenen Busch heller Haare, zunächst war kein Schlitzchen zu sehen, obwohl sie kein Unterhöschen trug. Meist hatte sie den Busch ganz kurz geschnitten, da konnte ich in ihrem Schlitzchen ihren Kitzler frech und keck hervorspitzeln sehen.

Mama brachte den heißen Kamillentee herein und zog das Hauskleid bis zum Bauchnabel hoch. “Ja, sagte sie grinsend, jetzt darfst du ausnahmsweise Mal gaffen, damit dein Schwanz steif und fest wird!” Ich gaffte und gaffte, hatte sie noch nie so weit nackt gesehen. Sie steckte vorsichtig meinen Schwanz in den Kamillentee hinein und rieb ein ganz klein bißchen. War es ihre Berührung oder der heiße Tee? Jedenfalls spritzte ich schnell und die weißen, kleinen Wür-

mer schwammen im Tee. Nun aber, nach der Operation, spritzte ich nicht mehr in dünnen Strahlen, sondern in dicken, fetten Strahlen! Ich blickte ratlos zu meiner Mutter, aber sie schien zu wissen, was da vor sich ging. Ich war ja sexuell noch erst im Erwachen, spielte Doktorspiele mit meinen älteren Spielkameradinnen und wußte sonst absolut nichts. Sie hatten mir zwar ihre Möschen gezeigt, aber ich durfte sie nicht anfassen, ihren Schlitz nie mit den Fingern öffnen. Ich war sexuell völlig unwissend damals, wie ein Sack Kartoffeln.

Nach einigen Minuten nahm die Mutter meinen Schwanz aus dem Tee. “Ich muß es dir machen, haben sie gesagt, gleich nach dem Kamillentee, zweimal hintereinander,mit der Hand, okay?” Sie, das waren die Leute im Krankenhaus, klar. Sie nahm meinen halbsteifen Schwanz ganz leicht in ihre Hand. “Und du machst es noch nicht selbst, nicht wahr?” fragte sie forschend. Ich hatte keine Ahnung, was sie meinte. Sie brummte, “nun machen wir ihn wieder steif, weil du wieder gucken darfst.” Sie steckte Mittel- und Ringfinger in ihren Schlitz und fickte sich mit den Fingern, bis ihre Schenkel bebten und zitterten und mein Schwanz wieder fest war. Sie nickte und begann, meinen Schwanz zu reiben. Ich spürte, wie es in meinem Unterleib warm wurde. So warm wie damals, als sie mich aufklärte und den Zeigefinger zwischen den gekräuselten Haaren einführte und damit rein und raus fuhr, “So geht das Ficken, hatte sie erklärt und nach einer Weile hatte sie laut aufgestöhnt und den Zeigefinger herausgezogen und es wurde mir ganz heiß, als sie die Schamlippen mit den Fingern auseinanderzog und ich tief in ihr Fickloch hineinschauen durfte. “So, jetzt hast du alles gesehen, und nun raus mit dir” sagte sie damals und fickte sich erneut mit den Fingern wieder, als ich hinausging.

Aber jetzt machte sie etwas, was sie noch nie bei mir gemacht hatte. Sie rieb meinen Schwanz, sie rieb meinen harten, steifen Schwanz in großen, langen Streichen. Sie strengte sich zwar an, aber sie lächelte immer wieder in meine Augen. “Und, mußt du schon spritzen?” fragte sie und ich schüttelte meinen Kopf. “So, wie in den Tee?” fragte ich zaghaft, “die kleinen weißen Würmer?” Sie nickte, “Ja, das ist das Spritzen.” bestätigte sie. “Sie haben gesagt, ich muß es zweimal am Tag nach dem Kamillentee machen, zweimal, damit der neue Ausgang nicht vernarbt oder sich wieder schließt. Ursprünglich woll-

te sie, daß ich es dir nur dreimal am Tag mache." Es klang irgendwie richtig.

Sie rieb mich wohl eine Viertelstunde lang, dann keuchte ich gepreßt, "Mama, ich glaube es kommt!" und dann spritzte es in dicken Strahlen hoch und über ihre Hand. Sie strahlte, weil das neue Loch offensichtlich perfekt funktionierte. Sie leckte ihre Hand ab und betrachtete meinen Schwanz. "Er ist immer noch halbsteif, mein Söhnchen!" stellte sie lächelnd fest. In der kurzen Pause danach ließ sie einen Finger auf ihrem Kitzler kreisen, bis ihre Schenkel wieder bebten und zitterten und mein Schwanz vor lauter Geilheit wieder fest war. Manchmal rieb sie ihren Kitzler nur halbherzig, doch es erregte mich trotzdem. Aber üblicherweise machte sie es bis zum Beben und Zittern und so begriff ich, wozu der Kitzler überhaupt da war. Dann machte sie es mir wieder mit der Hand, umfaßte meinen Schwanz und begann wieder zu reiben. Der Nebel in meinem Geist lichtete sich allmählich, es war nun klar, wie das Prozedere ging. Sie mußte vorsichtig reiben, damit die Nähte um meine Eichel nicht einrissen.

Es dauerte etwas länger, bis es wieder hochstieg. "Es kommt, Mama, es kommt!" hauchte ich und die volle Ladung strömte dick und zähe über ihre Finger. "Ja, so ist es ganz richtig!" kommentierte sie mit einem befriedigten Lächeln und starrte unentwegt auf das neue Loch, aus dem es zähe herausquoll. Sie hielt meinen Schwanz noch eine Weile fest, der allmählich zusammenschrumpfte. Sie leckte den Glibber von ihren Fingern und dann von meinem Schwanz. "Keine Angst, es ist nicht giftig und es schwimmen auch noch keine kleinen Babies darin" sagte sie in Anspielung auf das Aufklärungsgespräch.

Sie richtete ihre Kleider und ich zog mich wieder an. Das viele Spritzen machte einen richtig müde, aber es war einfach toll. Ich fragte sie zwar einmal, was die Ärztin ihr genau aufgetragen hatte, aber sie beantwortete es nicht.

Wir Kinder rätselten, was im Schlafzimmer vor sich ging, wenn sie sich nachmittags mit Onkel Luke oder Onkel Jack dort einsperrte. Ich war weltmännisch überzeugt, daß sie mit ihnen fickte, ganz sicher sogar! Aber meine Schwestern schlugen die flache Hand vor den Mund, "oh nein, niemals! Mama ließ sich nie von fremden Onkeln fi-

cken, Nein! Niemals! Das Schlafzimmer sei eben der einzige Ort im Haus, wo man Erwachsenendingens ungestört besprechen konnte." Aber seit dem Aufklärungsgespräch war ich überzeugt, daß sie sich von diesen niederträchtigen Kreaturen ficken ließ, so einfach war das. Der Streit darüber, ob Mama sich von den fremden Männern - die natürlich keine echten Onkels waren - ficken ließ oder nicht, wurde erbittert und lange geführt, wir überlegten sogar Varianten, wie wir die beiden ausspionieren könnten.

Mama rieb mich zweimal am Tag zweimal hintereinander und ich glotzte auf ihre nackte Muschi wie hypnotisiert. Dann mußten wir wieder zum Arzt, der die Fäden rund um meine Eichel entfernte. Während die Ärztin mit meiner Mutter sprach, führte mich die Schwester mit dem Damenbart in einen kleinen Raum und knöpfte meine Hose auf. Sie nahm meinen Schwanz prüfend in die Hand, wendete ihn hin und her. "Und, kannst schon richtig spritzen, mein Kleiner?" fragte sie freundlich, aber ich blieb zugeknöpft. "Weiß nicht," summte ich kläglich. Das ging sie bei Gott nichts an! "Und, fragte sie weiter, hast du schon eine kleine Freundin zum Ficken?" Das war leicht zu beantworten. "Meine Spielkameradinnen wachen wie die Drachen über ihr Hymen, dageht nichts mit Ficken. Vor der Operation haben sie mich 3 bis 5 Mal am Nachmittag zum Spritzen gebracht, wild sie das Herausdrücken so geil fanden." Sie nickte, als ob sie zufrieden wäre. "Jetzt kannst du bald wie ein Großer beim Ficken spritzen und das werden deine Mädels ganz sicher sehr schätzen." sagte sie, doch noch konnte ich es mir nicht vorstellen. Nun begann sie mich zu reiben, genauso wie meine Mutter. Meine Augen leuchteten auf, denn es fühlte sich prima an. Sie zog den Gummihandschuh aus und machte mit der bloßen Hand weiter. Das war wirklich, wirklich wunderbar. Nur störte es mich, daß die Krankenschwester bis obenhin zugeknöpft war, weder Brüste noch ihr Schlitzchen waren zu sehen, leider. Sie ließ mich zum Schluß in eine kleine runde Schale spritzen, zog mich wieder an und brachte mich zurück. Die Ärztin beugte sich über das Mikroskop, unter dem das Schälchen lag. Sie nickte meiner Mutter zu, "Alles in Ordnung, Frau Faber!" sagte sie und ließ uns heimghen.

Drei weitere Wochen noch dauerte die Prozedur an, Mama steckte meinen Schwanz in den heißen Kamillentee und ließ kleine, weiße

Würmchen in den Tee spritzen. Dann rieb Mama meinen Schwanz, zweimal hintereinander und ließ mich auf ihre Finger spritzen. Beim ersten Mal ließ sie mich hoch in die Luft spritzen, beim zweiten Mal sickerte, quoll und tropfte mein Saft zwischen ihren Fingern hervor, es fehlte der Druck. Jedesmal leckte sie den Samen von den Fingern und von meiner Eichel. Jedesmal danach war ich müde und traurig. Dennoch fragte ich sie an jedem Tag, “Mama, warum kann ich dich nicht auch mal ficken wie Onkel Luke oder Onkel Jack!?” Sie blickte mir mit harten Augen in meine Augen. “Warum fragst du diesen Unsinn, jeden Tag!?” murrte sie. “Mein Körper gehört nur mir und Papa, seit er mir vor 15 Jahren meine Jungfräulichkeit genommen hat. Nur ihm allein!” bekräftigte sie. “Und das mit Luke und Jack, das geht dich verdammtnochmal nichts an, gar nichts!” Sie dachte einen Augenblick nah. “Führe mich nicht in Versuchung, Jack! Es fällt mir ja selbst so schwer, Nein zu sagen, also bitte führe mich nicht in Versuchung!” Ich sah sie mit waidwunden Augen an. Ich dürfe sie nicht in Versuchung führen, das war bitter.

So enttäuscht ich auch war, weil sie mich nicht ficken ließ, umso mehr verhärtete sich mein Verdacht, daß Onkel Luke und Onkel Jack sie manchmal nachmittags fickten. Diese elenden Kreaturen. Und natürlich stritt ich mit meinen Schwestern darüber.

Drei Wochen lang glotzte ich mir die Augen aus und starrte auf ihr Schlitzchen, ich quälte sie mit meiner Frage, wann ich sie endlich ficken durfte, was sie empört zurückwies. “Du kannst doch nicht deine Mutter ficken, das geht doch nicht!” fauchte sie und ich hielt dagegen, “Wir könnten es wenigstens probieren!” Ich war sehr gekränkt, denn sie stritt beharrlich ab, mit Luke oder Jack zu ficken. “Ich bespreche mit ihnen Dinge, die nicht für Kindrohren geeiget sind.” Bla, Bla. Wer sollte das glauben? Ich sicher nicht. Ich spürte ja ganz genau, daß sie mir frech ins Gesicht log, denn natürlich ließ sie sich abwechselnd von Luke und Jack ficken, ganz bestimmt. Es schien niemanden zu interessieren, daß sie sich von diesen fremden Onkeln ficken ließ, weder meine Schwestern noch mein Papa sprangen mit auf meinen Zug. Papa ermahnte mich, mir nicht solche Schweinereien auszudenken, sie sei doch meine Mutter! Papa war entweder blind oder sehr dumm. Es war sehr enttäuschend. (Viel später entpuppte es sich als Papa’s Werk, seine beiden Kameraden aus dem Kriegsge-

fangenenlager sollten sich um Mamas sexuelle Bedürfnisse gut kümmern.)

Fünf Wochen waren vergangen, seit ich aus dem Krankenhaus heimgekommen war. Die Mutter sah mich ernst an. “Heute war’s der letzte Kamillentee, das letzte Reiben. Du bist jetzt ein großer Junge und mußt selbst spritzen, für mich ist es erledigt.” Ich war unglücklich, denn es war so fein, mit gespreizten Beinen vor ihr zu liegen und sich von ihr zum Spritzen reiben zu lassen, verdammt! Aber ich erinnerte mich, fünf Wochen haben sie gesagt, damit es nicht vernarbte oder wieder zusammenwachse. Ich ging mit hängenden Schultern.

Wenigstens meine ältere Schwester Lena war daran interessiert, mir beim Reiben und Spritzen zuzusehen. Sie fand es geil, sagte sie. Sie war auch die einzige, der ich vom Aufklärungsgspräch berichtete. Sie nickte bestätigend, denn sie wußte all das. Nur die Sache mit dem Zeigefinger nicht.

Die Mutter hat sich den Zeigefinger hineingesteckt und war damit schnell rein und rausgefahren, berichtete ich der Schwester. “So geht das Ficken,” sagte Mama nach einer Weile keuchend, “der Zeigefinger ist wie der Schwanz des Mannes, der in dieser Muschi ficken darf.” Ich habe damals genickt und zugewartet, bis die Mutter Minuten später mit der Demonstration des Fickens fertig war. Sie hatte stark gezittert und dann den Zeigefinger langsam herausgezogen. “Der Mann spritzt das kleine Baby in mein Loch hinein, so geht das” schloß sie die Demonstration und entließ mich. Ich konnte das Feuer in ihren Augen sehen, als sie mich fortschickte und wieder nach ihrer Muschi griff. Ich war damals dumm genug zu denken, daß Mama es einfach nur liebte, sich mit dem Zeigefinger zu ficken. Aber je länger ich nachdachte, umso dümmer kam es mir vor. Der Finger konnte ja nicht spritzen, also wozu dann? Und so begann ich zu argwöhnen, daß sie sich doch von Luke oder Jack ficken ließ, wenn sie sich mit einem dieser Halunken im Schlafzimmer einsperrte. Ja, das muß wohl so gewesen sein! Ich vergaß das Fingerficken rasch.

Meine Schwester konnte sich nichts reinstecken, keinen Zeigefinger und auch nicht meinen Schwanz. Sie war noch zugewachsen, sie

hatte noch ein Hymen, das das verhinderte, obwohl wir beide so gerne gefickt hätten.

In diesem Sommer führte die Mutter das gemeinsame Duschen ein. Eventuell wegen des Wasserverbrauchs oder weil wir eine nagelneue Dusche bekommen hatten. Jedenfalls tummelten wir uns völlig nackt zu viert im Badezimmer, meine Schwestern, Mutter und ich. Ich mußte als erster duschen, und nachdem sie mich gründlich abgeseift hatte, ging sie in die Hocke, um den Strahl ganz gezielt auf meine Eichel zu richten. Ich starrte auf ihre Muschi, die sich in der Hocke leicht geöffnet hatte und den Kitzler und das große Fickloch meinem starren Blick preisgab. Natürlich muß sie mein Starren bemerkt haben, aber es war ihr offenbar gleichgültig. Ich rieb meinen Schwanz langsam und bedächtig, der warme Wasserstrahl tat mir gut. Schon bald kam es mir, ich streckte meinen Schwanz nach vorn und spritzte in Richtung der Mädchen. Die Mutter grinste schief, nur die kleine Anni zog eine Schnute, denn sie haßte es, angespritzt zu werden.

Ich setzte mich auf den kleinen Hocker und behielt meinen Schwanz in der Hand. Die Mutter wusch zuerst die kleine, wasserscheue Anni und widmete sich ausgiebig ihrem Arschloch und dem Schlitzchen. Danach kam Lena dran, und die Mutter widmete sich ihrem Arschloch und ihrem geröteten Schlitzchen, denn Lena masturbierte wirklich sehr viel. Ich schoß ein paar Strahlen in ihre Richtung, was Lena mit einem verschmitzten Kichern quittierte. Nun duschte Mama selbst, sie wusch sich eingehend und zog die Schamlippen auseinander, um ihr tiefes Fickloch zu waschen. Beim Anblick ihres Ficklochs und des Kitzlers gab ich jede Zurückhaltung auf und spritzte, was das Zeug hielt, obwohl meine Schwestern verdattert glotzten.

Die Mutter scheuchte die Mädchen ins Kinderzimmer. Ich stand unmittelbar vor ihr, hielt ihre Hüften und mein Schwanz glitt wie von selbst in ihr Fickloch hinein, ganz tief. Sie erstarrte mit Tränen in den Augen und hielt mich wie in einem Schraubstock fest. “Ich habe es dir schon hundertmal gesagt, ein Sohn darf niemals die eigene Mutter ficken! Und dabei bleibt’s!” Sie schloß ihre Augen, vielleicht spürte sie dem Gefühl nach, meinen Schwanz tief in ihrem Fickloch

zu spüren. Erst einige Augenblicke später stieß sie mich grob zurück. Ich liebte sie, wie sie mit tränenumflorten Augen voller Abscheu und Scham auf meinen Schwanz starrte und ihr Gesicht erstrahlte, sobald mein Schwanz in ihr Fickloch wie von selbst hineinglitt.

Ich mochte diese Duschabende sehr, ich konnte unter dem warmen Wasserstrahl abspritzen und danach jedesmal meinen Schwanz in Mutters Fickloch hineinstecken, wenn auch nur für ein paar Sekunden. Sie zögerte immer länger, wenn ich schon beim Eindringen zu spritzen begonnen hatte. Sie stieß mich grob zurück, wenn das Spritzen fertig war, und sie weinte jedesmal vor Scham und Abscheu. Aber mir machte das gar nichts aus. Natürlich fickte ich meine Mama damals noch nicht. Ich hielt sie nach jedem gemeinsamen Duschen und Baden fest und ließ meinen Schwanz einfach hineingleiten. Wir rührten uns nicht und ich ließ alles hineinspritzen. Ich spritzte vor Zorn, weil ich Luke und Jack so tief verabscheute. Mamas Tränen rührten mich nicht sehr. Und sie muß es wohl auch irgendwie gemocht haben, sie wäre doch wie eine Furie auf mich losgegangen, wenn sie es gar nicht gemocht hätte, nicht wahr?

Es sollte aber bis zum Ende des Sommers dauern, bis ich zum Mann wurde. Ilona, die jüngste Schwester meiner Mutter, kam für drei Wochen zu Besuch, damals war sie vermutlich etwa 20 oder jünger. Sie hatte mich schon immer in ihr Herz geschlossen, küßte und herzte mich als sei ich ihr Sohn. Nun kam sie an, naß und verschwitzt und ging gleich ins Schlafzimmer, um sich umzuziehen. “Komm nur rein,” flötete sie fröhlich und schloß die Tür hinter mir zu. Ich mußte mich auf den Bettrand setzen, während sie sich vor dem Kleiderschrank und dessen großen Spiegel auszog. Sie muß wohl bemerkt haben, daß ich ihre Bewegungen verfolgte und auf jedes Fleckchen Nacktheit starrte. Auf der Reise hatte sie BH und Unterwäsche getragen, nun zog sie den BH mit verführerischer Langsamkeit aus. Meine Augen starrten wie verzaubert auf ihre süßen, kleinen Brüste.

“Na, du schaust, als ob du noch nie ein Mädchen gesehen hättest!” sagte sie mit frechem Grinsen. Ein erfahrener Mann hätte sofort gewußt, was sie vorhatte. “Und, sag, wie stehts an der Weiberfront? Schon mal gefickt, was?” Ich antwortete sofort. “Nein, Tante Ilona. Ich bin erst vor einem halben Jahr operiert worden, damit ich beim

Ficken richtig spritzen kann" perlte es von meinen Lippen. Mit Ilona konnte man über alles reden, selbst über geheimste Geheimnisse. "Ja," sagte sie und betrachtete sich ausgiebig im Spiegel, sie hatte nur noch ein Höschen an. "Deine Mama hat's mir erzählt, Kamillentee und deinen neuen Schwanz zum Spritzen reiben, zweimal hintereinander. Und du hast vermutlich wie ein Geier unter ihr Hauskleid gestarrt, du kleiner Halunke, nicht wahr!?"

Ich nickte geknickt. "Und ich habe sie jeden Tag gefragt, ob ich sie nicht ficken dürfe wie der Zeigefinger!" sagte ich bitter. Ilona lachte auf. "Nein, dazu ist sie zu prüde, Jackylein! Ein Sohn darf doch seine eigene Mutter nicht ficken, habe ich recht!?" Ich nickte und bewunderte sie, sie wußte immer alles. "Und das mit dem Zeige- und Mittelfinger macht sie erst seit wenigen Jahren, täglich, wo doch Papa unter der Woche fort ist. Früher habe ich neben ihr im Ehebett übernachtet, da hat sie sich ganz ungeniert mit dem Zeigefinger und dem Mittelfinger selbst gefickt, bis sie einen Orgasmus bekam. Ja, meine Schwester und ihr Fingerspiel!" lachte sie hellauf. Ich verstand ganz genau, daß Mama sich von dem Finger ficken ließ, aber nicht von ihrem Sohn. Ich erwähnte nun die Duschabende, doch Ilona wußte schon Bescheid. "Du bist ein kleineer Halunke, rammst ihr Abend für Abend ganz frech deinen Schwanz hinein! Aber sie wird es nie wirklich zulassen, Jackylein, dazu ist sie zu prüde!"

"Und sie sperrt sich im Schlafzimmer ein, wenn Onkel Luke oder Onkel Jack zu Besuch kommen!" knurrte ich mit gallenbitterer Stimme. Da mußte Ilona wieder glockenhell auflachen. "Ich verstehe auch nicht, was sie an diesen Taugenichtsen findet, vermutlich sind sie einfach gut beim Ficken!" Ich verschluckte mich fast. Ilona sah es, "Was hast du denn geglaubt, was sie machen? Zeitung lesen oder Radio hören? Ach komm, du bist doch kein kleines Kind mehr! Natürlich läßt sie sich von diesen Taugenichtsen ficken, das hat sie mir selbst beinahe verraten!" Irgendwie war ich wie erschlagen, jetzt, wo Ilona es aussprach. "Glaubst du, Mama läßt sich von denen ficken, richtig ficken?" frage ich verdattert. "Aber klar doch, Jackylein, das ist doch kein Geheimnis! Deine Mama liebt es sehr zu ficken, und nur weil sie so prüde ist, hat sie dich noch nicht echt ficken lassen! Aber ich weiß, wie sehr ihr das zu schaffen macht."

Ilona betrachtete immer noch ihren wunderbaren Körper im Spiegel und strich genießerisch darüber. “Und was sonst noch, an der Weiberfront?” bohrte Ilona sanft weiter. Ich senkte den Kopf. “Lena liebt es, mir beim Reiben und Spritzen zuzuschauen, Anni ist wohl noch zu jung, es interessiert sie einen Scheiß. Lena läßt mich manchmal ein bißchen ficken, aber nur bis zu ihrem Jungfernhäutchen. Den bewacht sie wie ein Drache. Aber sie findet es eklig, meinen Saft wieder herauszupuhlen, ehrlich. Aber sie ist nicht zickig, und wenn sie älter ist, wird sie mich gerne richtig ficken lassen, hat sie versprochen.” Ilona nickte, “und sonst nichts Neues? Lisa, Marie oder Yasmin?” Ich schüttelte meinen Kopf. Nein, die Doktorspiele machen sie nur so weit mit wie Lena, sie bewachen ihre Jungfernhäutchen wie Drachen! Ich darf sie nur ganz weit vorne ficken, ihr Jungfernhäutchen kaum berühren. Aber sie wetteifern, wer mich am oftesten hineinspritzen läßt. Eine richtig versaute Mädchenclique, kann ich nur sagen!”

Ilona lächelte. Sie blickte im Spiegel zu mir, als sie obszön langsam ihr Höschen auszog. Mein Herz raste, als ich den zarten blonden Flaum sah, als ich ihr Schlitzchen sah. Sie drehte sich zu mir um, und sie war so nahe, daß sie mich fast streifte. “Na, wie steht’s, hast du nicht Lust auf ein Spielchen?” ihre Stimme gurrte und ich wußte nicht, was ich antworten sollte. Spielchen?

Ilona setzte sich auf meinen Schoß, unsere Gesichter berührten sich beinahe. Ihre Knie links und rechts neben meinen Hüften. Meine Augen glitten nach unten, zu ihrer Muschi. Mein Herz stolperte und der Kloß in meinem Hals würgte mich. Ilona griff nach unten, zippte meine Hose auf und zog meinen Schwanz heraus. Ich verging fast vor Scham, denn er war schon eisenhart. Ilona nickte bedächtig. “Ein richtig gutes Stück, scheint mir, da hat deine Mutter nicht übertrieben. Ich hab schon lange keinen so Großen mehr bei einem Knaben gesehen” flüsterte sie, “du bist kein Junge mehr, du bist ein Teenager!” Es verschlug mir den Atem, als sie meinen Schwanz mühsam keuchend in ihr Fickloch einführte. Es fühlte sich genauso gut an wie Lenas Eingang zum Jungfernhäutchen. Aber Ilona ließ meinen Schwanz ganz tief eindringen, bis es nicht mehr tiefer ging. “Laß uns reiten, Jackylein, nur ein bißchen reiten!”

Wir begannen zu schaukeln, auf und ab. Ich war benommen, so etwas Weiches und Zartes hatte mein Schwanz noch nie gefühlt. Ilona hatte die Augen geschlossen, hielt sich an meinen Hüften fest und ließ ihre Zöpfe nach hinten baumeln. Wir schaukelten minutenlang und ich flüsterte, “Ilona, es kommt mir!” und sie nickte nur, und nun ritt mich noch fester und schneller. Mein Saft spritzte in dicken, festen Strahlen hinein und ich biß in ihre Schulter, um vor Glücksgefühl nicht zu schreien. Ilona lächelte. “Keine Gefahr, heute,” flüsterte sie leise. Ich ließ meinen steifen Schwanz in ihrem Fickloch stecken und legte meine Stirn auf ihre jungfräulichen Brüste.

Ilona flüsterte nach einer Weile, “Dein Schwanz ist immer noch hart, Jackylein. Magst nochmal?” Sie wartete meine Antwort gar nicht ab und begann mich zu schaukeln, zu reiten. Ich machte mit, denn sie schien es wirklich sehr zu genießen. Ihr Takt wurde immer schneller, sie warf ihr Köpfchen zurück und ihr Gesicht verzerrte sich wie im Schmerz. Ich spritzte wieder hinein, mein Saft flutete ihr Fickloch bis zum Rand. Sie riß ihren Mund zu einem stummen Schrei auf, ihr Fickloch umklammerte und molk meinen Schwanz, als wollte sie ihn bis zum letzten Tropfen aussaugen. Wir hielten uns fest umklammert und hörten auf zu schaukeln.

Ilona zog meinen erschlafften Schwanz heraus, ein Schwall meines Saftes schoß heraus. Sie küßte meinen Scheitel. “War dein erstes Mal, Jackylein?” wisperte sie und ich nickte, müde und total geschafft. “Es war ein schönes erstes Mal, scheint mir. Und wir wiederholen das, wenn du magst, vielleicht sogar öfters.” Ich nickte dankbar. Der Schlaf übermannte mich beinahe. “Jetzt kann ich nicht mehr, Ilona,” brachte ich heraus, “ich habe meinen ganzen Saft hineingespritzt!” Sie nickte und lächelte. “Genau so, ganz genau so ist es richtig, Jackylein, so fickt man eine richtige Frau!”

Ich blieb noch eine Zeitlang liegen, während sie sich anzog und parfümierte. “Es sollte unser Geheimnis bleiben, Jackylein,” sagte sie leise, “andere hätten sicher kein Verständnis dafür!” Ich erhob mich und wir verließen gemeinsam ihr Schlafzimmer.

• • •

Ria die Novizin

von Jack Faber © 2025

Rias Mutter Emilie war mit 19 ins Kloster gekommen, weil ihre Familie bettelarm war. Emilie mußte, seit sie 11 war, bei ihrem Vater liegen, dem alten Säufer. Sie fand nichts Schlechtes daran, anderen Mädchen erging es ja genauso. Die Mutter verdiente gut als Heilerin, aber er vertrank alles. Emilie lernte von ihrer Mutter das Heilerhandwerk, vom Vater das üppige Ficken. Nein, sie liebte es, ordentlich durchgefickt zu werden, da sie seinen Schwanz zu ihrem G-punkt zu steuern gelernt hatte und sie die Orgasmen sehr liebte und täglich brauchte. Nun war die nächstjüngere Schwester dran, beim unrsättlichen Vater zu liegen und Emilie mußte ins Kloster.

Das Kloster nahm sie sehr gerne auf, sie war sehr fleißig und zudem eine Heilerin. Sie beteiligte sich an den nächtlichen Heimlichkeiten der Nonnen und Novizinnen und erlernte das sapphische Liebemachen rasch. Aber die Priester und Mönche, die fallweise ins Kloster kamen, entsprachen eher ihrem Beuteschema. Wiewohl sie ihre Periode genau beobachtete, wurde sie 3 Jahre später schwanger und bekam Maria, Ria gerufen. Die Mutter Oberin drückte ausnahmsweise ein Auge zu, Emilie war ein wertvolles Mitglied des Konvents, und ein Kind, nun ja.

Drei Jahre später war sie wieder schwanger. Die Mutter Oberin hatte die enge Freundschaft Emilie's mit einem Abt mit großem Unbehagen mitbekommen und mahnte immer wieder, natürlich ohne Erfolg. Eines Morgens wachte Emilie nicht auf, sie war vergiftet worden. Oder war es Selbstmord?

Die Nonnen kümmerten sich um Ria, das Kind mit süßen Löckchen und dem engelsgleichen Gesicht. Der Tod der Mutter war bald in die Ferne gerückt, denn die Nonnen herzten und liebkosten das Kind und gaben ihm die mütterliche Zuwendung und das notwendige Gefühl, geliebt zu werden. Ria, das Engerl, wurde von Zelle zu Zelle weitergereicht. Sie liebte es, nackt Haut an Haut bei ihrer Zellengenossin zu liegen, und bei den älteren Nonnen, die wollene Nacht-

hemden trugen, kroch sie unter das Nachthemd, um die Haut der "Mutter" zu spüren. Als Kind begriff sie lange nicht das Muschireiben der älteren. Doch sie wurde älter, hatte immer noch das Bedürfnis, sich an die Haut der Nonnen zu pressen. Allmählich begriff sie das Muschireiben und machte es alsbald auch selbst. Die wunderschönen Konvulsionen und Ekstasen machen süchtig, so verfiel sie dem Masturbieren mit Haut und Haar. Nun erlernte sie das gegenseitige Kitzlerreiben und wenig später auch das Kitzlerlecken.

Mit 14 mußte sie das Beichten erlernen. Die Nonnen grinsten wissend, als ihr ein muschigeiler Mönch zugeteilt wurde. Der Mönch schob ihre Kutte bis zu den Knieen hoch, als sie nebeneinander auf der Bettkante saßen. Er legte seine Hand vertraulich auf ihr Knie und erklärte ihr, daß es eigentlich nur die nächtlichen Sünden waren, die er hören mußte. Ria nickte ernsthaft und beichtete zunächst ihr nächtliches Masturbieren. Das schlaue Mönchlein brachte sie dazu, ihm diese Sünde zu zeigen und sie tat es natürlich, sie wollte ja seinen Segen. Der Mönch gaffte und gaffte, denn er hatte noch nie ein Mädchen mit einer leichten Form von Fallsucht gesehen. Ria fiel beim Masturbieren mit glasigem, verschleierten Blick in eine tiefe Trance und nach dem Orgasmus zitterten ihre Beine noch minutenlang, bis sie aus der Trance erwachte und ihre Kutte wieder züchtig hinunterschob.

Im nächsten Schritt mußte sie das nächtliche Treiben ganz genau schildern, der Mönch wollte alles haarklein wissen. Speichel tropfte von seinen Mundwinkeln, manchmal schloß er die Augen, um den Film innerlich ablaufen zu lassen. Natürlich waren ihm Kitzlerreiben und Kitzlerlecken nichts Neues, aber er liebte die rohe, unverfälschte Sicht der sexuell völlig unerfahrenen, unaufgeklärten Ria. Sie masturbierte gerne und willig, sie wollte ja seinen Segen wegen der Sünden der vergangenen Nacht und der Mönch wollte es so. Sie zog die Kutte bis zum Bauchnabel hoch und masturbierte voller Herzenslust, der Mönch wollte es so. Schon längst strich seine Hand begehrlich über die Innenschenkel Rias, sie zuckte kein bißchen, wenn seine Finger ihre Muschi dabei berührten. Wochenlang hörte er Rias Bekenntnisse über die vergangene Nacht, während sie masturbierte und er wurde heiß und heißer.

Er müsse ihre Muschi von den nächtlichen Sünden reinigen, er sei ein heiliger Mann und sein heiliger Saft allein war in der Lage, die Sünden, die schlimmen Sünden der Nacht wegzuwaschen. Oh heiliger Augustinus, was verkaufte der wortgeschmeidige Mann hier unserer kleinen unaufgeklärten Jungfrau? Sie mußte keinen Augenblick nachdenken, sie wollte ja seinen abschließenden Segen. Das Öffnen ihre Portals würde nur beim allerersten Mal ein bißchen weh tun, wie ein Bienenstich, doch nur so konnte er sie mit seinem heiligen Saft reinigen, sagte er selbstlos. Ria nickte zustimmend, sie brauchte ja seinen Segen. Und da sie Nacht für Nacht mit ihrer jeweiligen Zellengenossin sündigte, war die heilige Reinigung einfach täglich notwendig.

Das Mönchlein schob ihre Kutte bis zum Bauchnabel hoch. Sie hätte das verdächtige Glitzern in seinen Augen erkennen können, aber sie lag mit geschlossenen Augen auf dem Rücken und betete inbrünstig zu unseren Herrn Jesus Christus, ihren himmlischen Bräutigam. Sie raffte ihre Kutte hoch bis über ihre kindlichen Brüste und starrte auf das seltsame Ding des Mönches, der ihrem blonden Flaum immer näher kam und in ihr Loch da unten hineingesteckt wurde. Der Mönch entjungferte sie ganz vorsichtig und sie zuckte nur ein bißchen zusammen, als das Jungfernhäutchen riß. Der Mönch beruhigte sie, das passieren nur beim allerersten Mal. Nun fickte er sie recht geschickt und sie bekam einen schönen Orgasmus wie sonst nur beim Masturbieren oder Kitzlerlecken. Sie war schon längst in Trance gefallen und erlebte das reinigende Hineinspritzen des heiligen Saftes nur wie in einem dichten Nebel. Der Mönch segnete sie, als sie aus der Trance erwachte und sprach sie von den Sünden der letzten Nacht frei. Sie war überglücklich, er hatte ihre sündige Muschi mit seinem heiligen Saft reingewaschen.

Zwei Jahre lang ließ Ria sich bei ihrer täglichen Beichte ficken, und sie liebte das Gefickt werden über alles. Der Mönch fickte ihren G-Punkt täglich und sie verging in ihren Orgasmen, in tiefer Trance. Sie ging überglücklich zur Mutter Oberin, da der Himmlische Bräutigam ihre Gebete erhört und sie geschwängert hatte. Die Mutter Oberin, die gerade einen schlechten Tag hatte, holte sie von ihrem hoffärtigen Glücksgipfel rasch herunter. Quatsch, sie hatte sich dem Mönch hingegeben, zwei Jahre lang und nun bekam sie seinen Bas-

tard. Ria flennte, denn die Mutter Oberin gab ihr ein Bündel Geldscheine und schmiß sie aus dem Konvent hinaus. Punkt, keine Diskussion!

Völlig hilflos stand sie in der großen Stadt und wußte nicht ein und aus. Jemand sagte ihr, daß sie ihren Körper verkaufen müsse, um zu überleben. Sie überwand sich und ließ sich von jedermann ficken, der sie dafür bezahlte. Ein dubioser Filmemacher bemächtigte sich der Schwangeren und drehte mit ihr. Sie wurde von zahllosen Männern vor laufender Kamera durchgefickt, aber sie bekam ein bißchen Geld dafür. Sie mußte vor der Kamera masturbieren, oft einen ganzen Tag lang. Aber sie legte so viel Geld beiseite wie nur möglich, für ihr Kind. Dann brachte sie Franziskus, Frankie, zur Welt. Nach der Geburt blieb ihre Periode aus, sie würde nie wieder ein Kind bekommen. Für's Filme drehen taugte sie nicht mehr, sie blieb zuhause bei ihrem Baby, so lange das Geld noch reichte.

Während sie das Baby säugte, entflammten die Lippen des Kindes ihre hochsensiblen Zitzen und bald brannte ihr Öfchen lichterloh. Sie grifff unter ihren Rock, schob das Höschen beiseite und masturbierte mit seligem Lächeln. Nie zuvor hatte sie so oft masturbiert wie während dieser Jahre, wo sie Frankie säugte. Sie streichelte den kleinen steifen Schwanz und wenn sie es nicht gleich machte, bockte das Baby, bis sie seinen Schwanz mit zwei Fingern nahm. Sie hielt seine Vorhaut ganz zart mit den Fingern und der kleine Wicht stieß sein Becken rhythmisch vor, so daß die Eichel fickend durch die Vorhaut stieß. Sie war völlig überrascht, sie hatte nicht gewußt, daß schon die Allerkleinsten sexuelle Bedürfnisse hatten. Daran dachte sie, als Frankie mit der Pubertät wie ein Wilder seinen Schwanz wichste und mindestens zehnmal am Tag spritzte.

Eine flüchtige Bekanntschaft hatte ihr geraten, sich doch einen Sugar Daddy zu suchen, das sei viel besser als auf den Strich zu gehen. Sie befolgte die guten Ratschläge. Sauber gebadet, parfümiert und ein dezentes make-up, ein kurzes Sommerkleid, wo sie das Röckchen im Wind fliegen lassen und ihre sorgsam getrimmte Muschi zeigen konnte. Am dritten Tag hatte sie ihren ersten Sugar Daddy.

Er war ein älterer, reicher Witwer, der nur am Samstag zum Übernachten und zum Ficken kam. Sie hatte schon bald ein schöneres Apartment bezogen, und wenn er sie als Escort brauchte, mußte er sie Einkleiden und mit Schmuck behängen. Er war sehr großzügig, weil sie ihn so fein ficken ließ und ihn danach beim Masturbieren zuschauen ließ. Als er starb, hinterließ er ihr eine Menge Geld. Trotzdem machte sie sich sofort auf die Suche nach dem nächsten Sugar Daddy. Obwohl er finanziell noch großzügiger war, fickte er sie mindestens zweimal in der Woche. Er war an ihrem Masturbations-Solo nicht interessiert, vielmehr fickte er sie so lange weiter, bis sein Schwanz erschlaffte.

Das tägliche Masturbieren in tiefer Trance war ihr sehr wichtig, zugleich sollte ihr kleiner Frankie nicht in völliger sexueller Unwissenheit aufwachsen wie sie selbst. Sie preßte ihren nackten Frankie beim Masturbieren an sich, wenn sie in Trance fiel. Die Trance selbst konnte sie ihm nicht erklären, jedoch das Masturbieren und das Ficken mit ihrem Gönner, das Frankie gelegenheitlich mitbekam. Natürlich ließ sie ihn probehalber Ficken, obwohl er noch viel zu jung war und noch nicht spritzen konnte. Als er es einige Mal probiert hatte, verlor er jegliches Interesse am Ficken. Zunächst.

Frankie war ganz aus dem Häuschen, als er spritzen konnte. Und er spritzte so oft, daß Ria ihn ermahnen mußte, er würde seinen Schwanz und seine Hoden wirklich ruinieren. Aber natürlich hörte er nicht darauf. Meist lag Ria vormittags nackt auf dem Sofa und las eine Zeitschrift, dann masturbierte sie angesichts von Franks unablässigem Masturbieren und fiel in Trance, um dann aufzuwachen und lange zu beten. Der Himmlische Bräutigam nahm noch immer einen großen Platz in ihren Gedanken ein. Wurden Frankie's Arme schwer, dann masturbierte sie ihn so lange, bis er nicht mehr spritzen konnte. Sie hatte immer den Kopf geschüttelt über seine sexuelle Unersättlichkeit. Sie beobachtete ihn über den Rand der Zeitschrift hinweg, er hatte einen schönen, makellosen Schwanz und eine schön geformte Eichel wie sein Vater, der Mönch. Sie starrte wie gebannt auf seine Eichel, wenn der weiße Saft aus dem Löchlein schoß. Vielleicht trug dies dazu bei, daß sie die Hitze in ihren Lenden aufsteigen spürte, vor dem Masturbieren. Frankie starrte auf ihren Kitzler und ihr Fickloch, wenn sie lächelnd masturbierte. Er kannte ihre Trance und

hielt es für einen Bestandteil der weiblichen Masturbation. Allmählich formte sich ein kleines Verbrechen in seinem Geist.

Er wußte, daß sie in ihrer Trance nichts von ihrer Umwelt wahrnahm, was nicht gerade ein Kanonenschuß war. Schritt für Schritt ging er vor. Er bestieg seine Mutter ganz vorsichtig und drang ein, während sie in der Trance automatisch weitermasturbierte. Er fickte sie vorsichtig, um sie nicht aufzuwecken. Er spritzte die volle Ladung hinein und ließ von ihr ab. Nach ihrem Orgasmus zuckten und zitterten ihre Beine noch Minuten lang weiter, bis sie aus der Trance erwachte. Unbewußt mußte sie sein Ficken gespürt haben, denn sie schaute ihn durchdringend an, während der Rosenkranz durch ihre Finger glitt. Aber sie fragte nie, sie sprach es nie an.

Frankie fickte sie viele Monate lang täglich in ihrer Trance und es war prima. Doch danach wollte er sie weiterficken, bis sie im Orgasmus zuckte und zitterte, er wollte meist ein zweites Mal abspritzen, der kleine Halunke. Immer öfter wurde sie wach, ließ ihn aber fertigficken. Sie konnte ihre Neugier nicht beherrschen und Frankie, der seine Mutter nie belog, gab alles zu. Daß er sie seit über einem Jahr in ihrer Trance gefickt hatte und seit einiger Zeit noch länger, so daß sie noch beim Gefickwerden wach wurde. Sie schwieg lange, dann hielt sie eine lange, nicht sehr überzeugende Strafpredigt. Ein Sohn darf seine Mutter nicht ficken, eigentlich nicht. Aber zum Schluß seufzte sie tief, es würde wohl nicht aufhören. Frankie hatte seinen Kopf zwischen die Schultern eingezogen und sagte kein Wort.

Natürlich fickte er seine Mutter noch bis Jahresende weiter, als ob sie nichts gesagt hätte. Nun wachte sie immer auf und ließ ihn sauer lächelnd fertigficken. Sie protestierte auch nicht, wenn er eine kurze Pause machte und sie noch einmal fickte. Es müßte eigentlich falsch sein, sich vom eigenen Sohn ficken zu lassen, aber es fühlte sich wunderbar und irgendwie auch richtig an. Das ganze nächste Jahr fickten sie täglich zwei- oder dreimal, aber sie betete ihren Rosenkranz nur nach dem ersten Ficken. Sie sprachen nun viel über Sex, denn Frankie's Pubertät ging in das Teenageralter über und er mußte bis zu zehnmal am Tag abspritzen. Sie erzählte ihm alles über die sapphische Liebe im Kloster, die hinterhältige Verführung durch den Mönch, der sein Vater war. Die Zeit als Pornomodell und danach die

ganz schwierige Zeit als Gelegenheitsprostituierte. Dann das Leben als Sugar Babe für ihre Gönner. Frankie nickte unentwegt, Mama hatte alles richtig gemacht in dieser Zeit. Er wäre sehr froh, sagte er, daß sie als Sugar Babe arbeitete und nicht als Hure. Das wäre für ihn etwas ganz anderes und wäre sehr demütigend für ihn.

Frankie erzählte seiner Mutter freimütig, was mit seinen Mitschülerinnen lief. Meist konnte er das Mädchen relativ leicht dazu bringen, ihn zum Spritzen zu reiben. Natürlich versuchte er immer, die intimen Stellen des Mädchens zu betasten, doch nicht viele ließen sich ihre kleinen Brüste berühren. Ebenso schwierig war es, mehr als nur ihre Innenschenkel zu streicheln. Sie hielten ihn auf, wenn er ihre Höschen berührte. Doch immer wieder durften seine Finger unter dem Saum des Höschens vordringen, dann konnte er die Mädchen richtig masturbieren. Es muß sich herumgesprochen haben, daß er nicht so ungeschickt und grob wie andere Burschen war. In diesem Schuljahr - er war wieder Klassenbester - hatte er bereits drei echte Liebschaften gehabt, wo sich die Mädchen - mit oder ohne Kondom - von ihm ficken ließen. Das hatte er Ria jedesmal stante pede erzählt und sie fieberte mit ihm mit, ob dieses Mädchen bereit zum Ficken war. Ria und er hatten inzwischen eine sehr enge, vertrauensvolle Mutter-Sohn-Beziehung.

Eines Tages lernte Ria ein 14-jähriges Mädchen, Lucy, kennen. Sie wurde förmlich von ihr angezogen, das Mädchen verströmte eine sexuelle Aggressivität, welche die 35-jährige Ria von den Socken riß. Sie trafen sich einig Male in einem Kaffeehaus und lernten sich kennen. Lucy war mit 11 von ihrem Stiefvater vergewaltigt worden und, weil sie das Ficken genauso liebte wie Ria, ließ sie sich von ihm beinahe jede Nacht bis zum Orgasmus durchficken. In Rias Geist stiegen Bilder von den Nonnen im Kloster auf, schöne, erregende und geile Bilder. So kam es, daß Lucy nun schon nach dem Frühstück auftauchte.

Frankie tat, als sei er gar nicht vorhanden, wenn sich Lucy und Ria zu seinen Füßen vergnügten. Anfangs vermied er es, eine der beiden Frauen anzuspritzen, um deren flow nicht zu unterbrechen. Zum ersten Mal sah er das Kitzlerreiben und Kitzlerlecken aus nächster Nähe, und Mann! war das geil! Lucy war sehr erstaunt, als Ria in

Trance fiel. Sie sah sich hilfesuchend nach Frankie um, der es ihr so gut er konnte erklärte. Lucy zuckte mit den Schultern, “okay!” und wartete, bis Ria wieder bei sich war. Hin und wieder hockte sich Lucy auf die Ferse und betrachtete Frankie beim Masturbieren. Sie fragte ihn nach etwa einer Woche, ob er lieber masturbierte oder doch lieber fickte? Frankie hielt inne und sah in die Katzenaugen des jüngeren Mädchens. Konnte er ihr gegenüber genauso offen sein, wie Ria? “Ja, sagte er, ich ficke natürlich sehr gerne, meist die Ria. Aber jetzt bist du da, und ich will euch nicht stören!” Lucy lachte. “Stören!” Sie sah ihn ernst an. “Wenn ich Ria lecke, kannst du mich von hinten ficken, das macht mir gar nichts aus. Und ebenso, wenn Ria mich leckt.” Frank störte es, dieses locker dahingeschmissene “das macht mir gar nichts aus”. Er sagte Lucy, das irritiere ihn, vielleicht beleidigte es ihn sogar, fügte er hinzu.

Lucy mußte scharf nachdenken. “Zuerst Mal, ich wollte dich weder kränken noch beleidigen, Frank!” Und wenn sie sich aufs Lecken konzentriere, konnte sie sich nicht aufs Ficken zugleich konzentrieren, sorry. Frank nickte verständnisvoll. Ihm wäre es auch lieber, wenn sich sein Mädchen aufs Ficken konzentrierte, also bleibe er lieber beim Masturbieren und Zuschauen.

Es dauerte ein paar Tage, bis Frankie sich entschlossen hatte. Lucy hatte gerade Ria zur Trance geleckt und wartete auf deren Orgasmus. Frankie war nun kurz vor dem Spritzen, stieg über Lucy’s Kopf und rammte seinen Schwanz in Ria’s Muschi, um sie schnell und erbarmungslos zum Orgasmus zu rammeln und in ihren abklingenden Orgasmus hineinzuspritzen. Ria bebte, zuckte und zitterte noch weiter, bis sie aus der Trance erwachte. Lucy strich besänftigend über Rias zitternde Innenschenkel. “Ich will mich jetzt von Frank ficken lassen, wenn du nichts dagegen hast, Liebste!?” Ria nickte müde, konnte noch nicht reden.

Lucy legte sich breit gespreizt vor Frankie. Er starrte auf ihren Kitzler und ihr geschändetes Fickloch. Sie war eines der schönsten Mädchen, die er je gesehen hatte, sogar noch schöner als Ria, deren Muschi schon sehr verbraucht aussah. Er penetrierte Lucy’s Fickloch sehr langsam, um der engen Muschi Zeit zu geben, sich anzupassen. Lucy lächelte. “Hab keine Angst, der meines Stiefvaters paßt ja auch

hinein!" Frankie spürte den winzigen Stich, daß sie seinen Schwanz kleiner als den ihres Vergewaltigers einschätzte. Dann aber hellte sich sein Gesicht auf, denn Lucy's Fickloch erwies sich nicht nur als sehr eng, sondern auch zart und seidenweich. Dies raubte ihm beinahe die Sinne. Nun pflügte er in ihrer Furche, grinste dumm wie ein Affe und bleckte seine Zähne. Er konnte nicht warten, bis Lucy ihren Orgasmus erreicht hatte und spritzte die volle Ladung in das 2 Jahre jüngere Mädchen hinein. Lucy's Finger strich ein paarmal über ihren Kitzler und löste ihren Orgasmus selbst aus.

Lucy kam jeden Morgen, sie fickten zu dritt bis Mittag und dann ging sie ihrer Wege. Nach 3 Monaten blieb sie weg. Rita sagte, Lucy sei weitergezogen, zu einer anderen Liebschaft, sagte sie sehr traurig. Frankie fickte sich nun durch die ganze Klasse, er fickte Mädchen aus anderen Klassen auch und entjungferte einige Küken aus den ersten Klassen. Aber richtigen Spaß machten ihm nur die älteren Mädchen, denen er bald ins College folgen sollte. Ria blieb bis zu seinem Umzug in den Campus sein fester Bezugspunkt, die er jeden Tag während ihres Masturbierens voller Genuß fickte. Und Ria war damit sehr glücklich, der Sugar Daddy kam meist nur ein oder zweimal im Monat, um sie richtig durchzuficken, meist bis zum frühen Morgen.

Ria hatte schon einige Sugar Daddy's beerbt oder hatte bei der Trennung ein schönes Trostpflaster erhalten. Sie lebte in bescheidenen Verhältnissen und sparte sich das Geld für das Alter auf, wenn sie zu alt für die Sugar Daddy's war. Trotzdem würde sie sich auch bis ins Alter verkaufen müssen, denn sie konnte sonst nichts.

Sie hatte Glück, sie sollte ein Kindermädchen drei Monate ersetzen, weil diese mit den Eltern eine lange Reise machte. Ria lachte in sich hinein, warum das Kindermädchen wohl die Eltern, genauer gesagt den Familienvater, begleitete? Ja, sie war natürlich gerne bereit, den 10-jährigen Jacob, Joko gerufen, rund um die Uhr zu betreuen, es waren ja noch einige Angestellte im Haus. Die Gattin des steinreichen jüdischen Juweliers führte das Einstellungsgespräch, sie war hart, abweisend und haßte sich selbst wahrscheinlich für alles. Der Juwelier, grau meliert, wurde flankiert von dem Kindermädchen. Ria wollte schon mit der Zunge schnalzen, so ein feines Persönchen war

das, die verführerische Shulamit, die ihn eines Tages mit Haut und Haaren verschlingen würde.

Joko war ein ziemlich vernachlässigtes Kind, er war weder renitent noch ein Mistkerl, wie die Mutter gesagt hatte. Sie ließ ihn einige Tage lang auf ihrem Schoß sitzen, erzählte ihm Räubersgeschichten und umarmte und herzte ihn. Wie ein ausgetrockneter Schwamm sog er die körperliche Zuwendung auf, er entpuppte sich als braves, fleißiges Kind, das viel lernte, um Klassenbester zu bleiben, dafür gab es wenigstens knappe anerkennende Worte vom Vater. Sie ließ ihn auf ihrem Schoß sitzen, streichelte seinen Schenkel und liebkoste seine Innenschenkel, bis er einen Steifen bekam. Sie betastete tagelang den Schwanz von außen durch den Stoff, was ihm offenbar sehr behagte. Sie hatte den sexuellen Rapport hergestellt.

Joko hatte sie wirklich lieb gewonnen. Nun fragte er, ob sie schon einen beschnittenen Schwanz gesehen hätte, während sie seinen steifen Schwanz durch den Stoff liebkoste. Nein, sagte Ria wahrheitsgemäß. Ob sie seinen Schwanz sehen wolle, fragte Joko ohne einen Hintergedanken. Mitten in der Pubertät kam ihm die sexuelle Neugier ganz natürlich vor. Ria nickte, natürlich sei sie neugierig auf seinen Schwanz. Er legte sich in ihren Armen wie ein Baby zurück und zog seine Hosen aus. Ria nahm den Schwanz in die Hand, natürlich konnte man die Eichel gleich sehen, denn der vorderste Teil seiner Vorhaut fehlte. “Wir Juden beschneiden unsere Knaben ein paar Tage nach der Geburt, sagte er neunmalklug, ein Stück der Vorhaut wird vom Rabbi weggeschnitten und im Garten vergraben. Das müssen alle Juden machen” sagte er voller Stolz. Ria hielt seinen Schwanz in ihrer Hand, der so anders war als Frankie’s. Frankie war damals schon sehr dominant und fordernd gewesen, sie mußte ihn so oft zum Spritzen reiben, bis er genug hatte. Bereits am nächsten Tag legte sich Joko in ihre Arme und zog seine Hosen herunter. “Es ist so fein, wenn du meinen Schwanz hältst und streichelst, Tante Ria!” sagte der kleine Kerl mit leuchtenden Augen. Ria fand, es sei noch zu früh, Joko zu masturbieren.

“Und, fragte sie nach einigen Tagen, spritzt er schon?” Joko wurde puterrot und suchte nach Worten. “Meinst du, wenn ich nachts aufwache und einen nassen Fleck auf dem Leintuch gemacht habe?” Ria

nickte. “Ja, genau das habe ich gemeint.” Joko dachte nach. “Ja, dann muß ich den ganzen restlichen Schleim aus meinem Schwanz herauspressen, weißt du? Das passiert meist, wenn ich von der Maria und dem Fred träume, die Köchin und der Gärtner, die ficken nämlich immer heimlich in der Speisekammer, das habe ich schon oft beobachtet!” sagte der Kleine. “Und die Maria läßt Fred alles hineinspritzen, aber der Lois, der Chauffeur, muß seinen Schwanz am Ende immer aus Marias Loch herausziehen und sie läßt ihn auf den Boden spritzen.” Ria fragte sich, inwieweit Joko schon aufgeklärt war und ob sie ihn etwas lehren sollte, aber sie ließ es bleiben. “Wollen wir probieren, ob du schon richtig spritzen kannst wie der Lois, na?” Joko blickte unsicher zu ihr. “Muß ich jetzt zur Maria hinunter und ihn hineinstecken wie Fred oder Lois, Tante Ria?” fragte er ängstlich und mit beginnender Panik. “Aber nein, nicht doch, sagte Ria besänftigend, ich kann’s dir ja mit der Hand machen und da sehen wir, ob du schon richtig spritzen kannst, klar?” Joko atmete auf. “Aber nur zum Probieren, ob’s schon spritzt!”

Ria nickte und legte ihn zurecht. “Magst du an meiner Brust nuckeln, wie ein richtiges Baby, wenn wir Baby spielen?” Sie legte eine Brust frei und ließ die Zitze zwischen seine Lippen gleiten. “Aber nur lecken und saugen wie ein Baby, okay?” Joko nickte mit glänzenden Augen und begann an ihrer Zitze zu saugen und zu nuckeln. Ria nahm den kleinen Schwanz in die Hand und mache ihn in Sekunden steif. Abgesehen von der schräg abgeschnittenen Vorhaut war es ein schöner Schwanz und eine schöne Eichel, mit einem relativ großen Loch. Er nuckelte fleißig an ihrer Zitze und sie rieb ihn langsam in langen Streichen. Sie erkannte an seiner Atmung, wann er soweit war. Mit schnellen Streichen ließ sie ihn hochaufspritzen, richtete den Strahl auf ihre Brust. er zuckte zusammen, als der Samen seine Lippen erreichte und ihre Zitze bedeckte. “Es ist nicht giftig, du mußte es aufschlecken und schlucken, es schmeckt gut!” ermunterte sie ihn. Er leckte den Samen von ihrer Brust und schluckte es vorsichtig. “Schmeckt ein bißchen salzig” stellte er fest. Ria lobte ihn, daß er schon so toll spritzen konnte. “Ich habe das nicht gewußt, es ist ein wahrhaft tolles Gefühl, Tante Ria!” lautete sein Urteil.

Sie ließ sich nochmals ganz genau erzählen, wie der Fred und der Lois die Maria fickten, in der Speisekammer und in der Garage. Joko

lachte, “Nein, immer nur einer auf einmal, nie beide zusammen. Die würden sich doch sofort in die Haare kriegen, der Fred und der Lois. Ich denke, die wissen nichts vom anderen und die Maria wirds ihnen auch nicht verraten haben” Ria streichelte seinen halbsteifen Schwanz weiter und ließ ihn erzählen. “Der Fred steht nur stumm in der Speisekammer, weil er nicht sprechen kann. Maria umgarnt ihn und macht ihm schöne Augen, sie flüstert ihm irgendwas ins Ohr und er grinst verschmitzt. Dann holte die Maria seinen Schwanz ganz einfach heraus, wie man einen Kochlöffel nimmt. Sie dreht sich um und schlägt ihren Kittel hoch, so daß man nur ihren dicken weißen Arsch sieht und dann steckt der Fred seinen Schwanz von hinten in ihren dunklen Busch hinein. Er fickt sie vor und zurück und die Maria jammert vor Geilheit. Dann bleibt er stocksteif stehen und man kann nur an seinen Arschbacken erkennen, daß er alles hineinspritzt, igitt!” Ria flüstert nun mit Joko, ob er nicht Lust habe, nochmals zu spritzen? Joko nickte begeistert, Ja!

Ria nimmt seinen steifen Schwanz in die Faust und reibt ihn gründlich und fest. Es dauert nur ein paar Minuten, dann spritzt er wieder auf ihre Brust, ihre Zitze und seine Lippen. Sie braucht nichts zu sagen, er leckt den Samen auf und schluckt ihn. Ria lobt ihn und merkt, daß er noch eine Ladung oder mehr in petto hat. Sie streichelt seinen Halbsteifen und er muß nun von Maria und Lois berichten. “Das geht ganz anders, bei den beiden. Sie schleicht in die Garage, wenn er dort arbeitet und sperrt die Tür hinter sich zu. Dann stehen sie eine ganze Weile aneinander geschmiegt, sie flüstern und küssen so schmatzend, es schaut ekelhaft aus, Tante Ria. Als ob sie sich gegenseitig die Zungen auffressen wie die Wilden. Er lehnt sie an einen der Autos und zippt seine Hose auf, sie greift hinein und holt seinen Schwanz heraus. Sie hebt ihren Kittel und steckt sich den Schwanz vorne selbst hinein. Er fickt sie im Stehen, und die falsche Schlange tut so, als ob sie gleich in Ohnmacht fallen werde. Aber sie zieht seinen Schwanz nach einer Weile wieder heraus und reibt ihn mit der Hand, so wie du mich reibst, Tante Ria. Die Maria muß ihn recht lange reiben, dann läßt sie den Lois auf den Boden spritzen. Immer.”

Ria setzt zum Endspurt an, Joko’s Saft spritzt in dicken Strahlen auf Ria’s Brust, ihre Zitze und seine göffneten Lippen. Er hat die Prozedur gelernt, leckt seinen Samen von ihrer Brust und ihrer Zitze,

was Ria's Öfchen beinahe zum Überkochen bringt. Sein Lutschen und sein Saugen an ihrer Zitze haben ihr Öfchen bereits schon lange leicht entflammt, und sie wird später, wenn sie den Knaben zu Bett gebracht hat, fleißig masturbieren müssen, um die Flammen zu löschen.

An den folgenden Tagen legte sich Joko gleich wie ein Baby in ihre Arme, nestelte ihre Brust gekonnt aus der Bluse heraus und zog seine Hosen aus. "Bitte, mach mich Spritzen!" lautete seine Aufforderung und dann begann er, an ihrer Zitze zu saugen, zu lutschen und zu nuckeln wie ein richtiges Baby. Ria hatte die Magie des Zitzen-Nuckelns bereits beim kleinen Frankie entdeckt und nun war sie froh, daß Joko es so willig machte. Sie rieb seinen Schwanz und beobachtete das Löchlein in seiner Eichel, das sich bei Erregung sichtbar vergrößerte wie die ganze Eichel. Sie zielte so genau wie nur möglich und die ganze Ladung spritzte auf ihre Titte und in seinen Mund, kein Tropfen ging daneben. Wie immer leckte er die Sauce vollständig auf und schluckte sie willig. Er hatte inwischen gelernt, seinen Mund ganz weit aufzureißen und den Saft direkt hineinzuspritzen. Rias Augen leuchteten auf, wenn er den Samen hinunterschluckte. In der Pause, wo sie seinen Schwanz streichelte und allmählich von neuem versteifte, sprachen sie über die anderen Angestellten, doch Joko hatte keine von ihnen bei einer sexuellen Handlung erwischt. Ria lachte hellauf. "Joko, mein Lieber, auch die Mägde und das restliche Personal muß irgendwie den sexuellen Druck loswerden. Daß dir noch nichts aufgefallen ist, liegt wohl daran, daß sie es sehr gut verstecken können!"

Inzwischen hat Ria ihn wieder soweit, sie zielte sorgfältig und die ganze Ladung klatscht über ihre Zitze wie Schlagobers. Er leckt und schluckt alles willig. "Und sag, Tante Ria, ficken denn alle Menschen?" Eine logische Frage, die auf ihre letzte Bemerkung abzielt. "Ja, Joko, im Prinzip ja. Es gibt natürlich jene, die schon alt und gebrechlich sind, oder die versprochen haben, nie zu ficken, wie die Priester und Nonnen beispielsweise. Es gibt auch welche, meist sind es Frauen, die keine schöne Erfahrung beim Geficktwerden gemacht haben und deshalb nicht mehr ficken wollen. Und natürlich die Jugendlichen, wie du, die eigentlich viel zu jung zum Ficken sind." Joko hatte ganz genau hingehört, "Eigentlich, was heißt hier eigentlich?"

Ria blickt auf das Löchlein in seiner Eichel, während sie langsam seinen Schaft versteifte. “Och, Mensch, Joko, du bist aber ein Naseweis, mußt alles ganz neugierig wissen! Nun, ich war nie eine brave Frau, nein! Ich habe schon viele kleine Engerl wie dich ficken lassen, und darauf bin ich überhaupt nicht stolz!” Joko machte große Augen. “So jung wie ich, Tante Ria? Ich bin doch erst 10, wie du sicher weißt.” Ria mußte es zugeben, “Ja, lieber Joko, so jung wie du, und viele von ihnen!” Damit war das Thema beendet, sagte sie und rieb Joko’s Schwanz zu dritten Mal. Wieder zielte sie sehr genau, der Samen tropfte von ihrer Zitze auf seine Lippen. Joko schluckte alles. “So,jetzt aber ab ins Bett!” rief Ria, die schon sehr dringend masturbieren mußte.

Doch kaum hatte sie zu masturbieren begonnen, klopfte es leise an ihrer Tür und es erschien Joko, ohne Pyjamahose. Sein Schwanz baumelte halbsteif zwischen seinen Beinen. “Kann nicht einschlafen, Tante Ria, wegen dem Ficken mit den kleinen Engerln. Darf ich zu dir ins Bett?” wisperte er. Sie nickte und wartete, bis er neben ihr lag. “Aber du hast mich mittendrin unterbrochen, ich muß erst fertigmachen. Es ist für mich so ähnlich wie dein Spritzen. Okay?” Joko nickte und fragte, ob er das kleine Licht anmachen dürfe. Sie nickte müde, sie wollte einen schnellen Orgasmus und keine elendslange Debatte. Er setzte sich auf und beobachtete ihr Masturbieren ganz genau. Er schrak kurz zusammen, als sie im Orgasmus zuckte und konvulsierte. Er wartete geduldig, bis sie aus der Trance erwachte. Die Trance entging ihm natürlich nicht, aber er hielt es für ganz normal. “Machen das alle Mädchen so, weil sie keinen Schwanz haben?” fragte er leise. Ria nickte, “nur wenn sie nicht schon uralt sind.” Joko nickte zufrieden, er wußte jetzt alles, er war ein kluger Junge und kein dummer Sack Kartoffeln.

Er legte seinen Kopf auf ihre Brust und seine Finger strichen zaghaft über Ria’s getrimmte Schamhaare. Die Sache mit den kleinen Engerln, die sie ficken hatte lassen, gab ihm keine Ruhe. Sie wußte natürlich, wohin es ging, aber sie wollte seine Argumente hören und auf keinen Fall zu schnell einwilligen. Die Debatte zog sich fast eine halbe Stunde hin, dann seufzte sie gekünstelt. “Na gut, du hast mich überredet, obwohl du erst 10 bist!” Joko machte fast einen Freudensprung. Sie hieß ihn, sich zwischen ihre Schenkel zu knien. “Aber

wenn du ein Mädchen oder eine Frau ficken willst, kannst du kein Kinder Pyjama tragen! sagte sie lächelnd. Haut an Haut, das ist wichtig, du wirst es spüren." Er hingegen wollte wissen, ob er Hineinspritzen dürfe wie der Gärtner Fred oder ob sie es herausziehen würde wie Maria den Schwanz vom Lois. Sie war auf die Frage nicht vorbereitet und sagte ihm, das ist richtig, das Mädchen oder die Frau immer vorher zu fragen, damit sie nicht ungewollt schwanger wird, capiesch?" Und ja, er dürfe wie der stumme Gärtner hineinspritzen, das sei ihrerseits in Ordnung.

Joko legte sich auf sie und sein Schwanz fand seinen Weg. Es fühlte sich für sie an wie Frankie's erste Versuche. Sie lenkte sein Stoßen wispernd, und es fühlte sich ganz gut an, obwohl ihr Öfchen kein Feuer fing. Sie ließ ihn gutmütig ficken, ließ ihn schmunzelnd hineinspritzen und dann legte sie ihn wieder auf ihre Brust. Sie sprachen noch viel über Joko's ersten richtigen Fick, später fragte sie ihn richtig aus.

Er hatte seine Eltern nie richtig ficken gesehen, nur die Mutter manchmal auf dem Bett unter der Decke masturbieren gesehen, er wußte ja, wie Frauen masturbierten. Manchmal lag einer von Papas Freunden nackt neben ihr, er hatte jedoch nur drei von ihnen gesehen, wie sie seine Mutter im Ehebett fickten, wie der Fred die Maria von hinten fickte, so fickten sie Mama auch nur von hinten und spritzten wie der Fred alles hinein, und das regte ihn sexuell immer sehr auf. Mama holt sich jede Woche einen anderen Freund seines Vaters zum Ficken.

Die Shulamit, sein Kindermädchen, hatte er nie ficken gesehen. Er konnte ihr aber meist beim Rasieren ihrer Beine und ihrer Schamhaare zuschauen, das war ihr gleichgültig, er war ja noch ein Kind. Er war immer erstaunt über ihren prominenten Kitzler, der immer frech unter dem Häubchen hervorlugte. Und sie hatte ein ganz tiefes, dunkles Fickloch, sagte er, nachdem Ria ihm die Vulgärnamen gesagt hatte. Aber sie ließ sich nicht von ihm berühren, er mußte ganz ruhig auf dem Hocker sitzenbleiben, dann duschte sie und masturbierte jedesmal im warmen Regen.

Ria hätte später nicht sagen können, welcher Teufel sie geritten hatte. Aber sie war aus unerfindlichen Gründen bereit, Feuer zu legen. Sie streichelte Joko's Rücken und meinte, für die meisten Teenager in seinem Alter wäre es das höchste Ziel, die eigene Mama zu ficken. Sie spürte, wie Joko erstarrte. "Nein, glaube mir, legte sie nach, die Burschen sind erstaunlich erfinderisch, wie sie an die Muschi ihrer Mutter herankommen. Zwei Vorgangsweisen sind typisch. Sie im Bad oder unter der Dusche überraschend zu nehmen oder der Trick, mit dem du dich bei mir eingeschlichen hast. "Mama, ich kann nicht schlafen, weil ... " Capiesch?" fragte Ria ihren kleinen Joko. Der nickte zwar, aber "es ist doch verboten, die eigene Mama zu ficken, Tante!" Ria grinste, denn sie hatte gewonnen. "Gehst du nicht manchmal bei Rot über die Straße? Hä?" fragte sie beißend. Joko nickte versonnen, ja, doch, schon. "Na, da hast du deine Antwort. Über eine rote Ampel zu gehen, das macht dir doch auch kein Kopfzerbrechen."

"Und, fuhr sie fort, es ist meistens kein Problem, wenn der Papa daneben schläft, im Gegenteil. Die Mama wird kaum einen Krach schlagen, um ihn nicht zu wecken und blöde Fragen zu beantworten. Viele der Burschen, die ich ausgefragt habe, ficken ihre Mutter still und heimlich neben dem schlafenden Papa." Joko machte große Augen, das klang alles so klar und verständlich. "Und Mama zu ficken, ja, darüber habe ich schon oft geträumt, das stimmt, Tante Ria!"

Es war eigentlich nur in kleiner Schritt zu Shulamit. Hatte er sich nie gewünscht, das schöne Kindermädchen zu ficken? Joko's Augen waren riesig groß. "Ja, natürlich, und sehr oft sogar, nachdem ich ihr beim Rasieren zugeschaut hatte." "Und dir ist schon klar, daß sie deinen Papa unbedingt haben will? Deine arme Mama in die Wüste schicken?" Joko nickte, das vermutete er schon längst und daß sie unbedingt auf die Weltreise mit wollte, bestärkte seine Vermutung, daß sie die Eltern auseinander bringen wollte und den Papa zu verführen, um jeden Preis. Shulamit verachtete seine Mutter, weil sie ihren Mann nicht mehr in Flammen setzen konnte. Das war Joko schon klar gewesen. Ria meinte, "Nun, was denkst du, sie einfach frech nach dem Rasieren zu nehmen, deinen Schwanz in ihr Fickloch hineinzurammen?" Ria war sich bewusst, wie plump sie den Kleinen zu manipulieren versuchte, aber das war ihr egal, wirklich.

Die restlichen Tage verliefen gleichmäßig, sie ließ ihn dreimal in ihren Armen spritzen, direkt in seinen Mund oder auf ihre Zitze spritzen. Und er kam regelmäßig in ihr Schlafzimmer, um sie beim Masturbieren zu beobachten und sie danach zu vögeln.

Die Eltern und Shulamit kamen zurück. Die eisige Wand zwischen Joko's Mutter und Shulamit war nur dicker geworden, aber Ria hatte nicht den Eindruck, daß es Shulamit gelungen wäre, seinen Vater an sich zu reißen. Vielleicht hatte er sie unterwegs bis zur Bewusstlosigkeit gebumst, aber er kehrte mit seiner Frau am Arm zurück. Ria nahm den Scheck und ging Heim. Sie grinste vor sich hin, vielleicht hatte sie das Feuer wirklich legen können.

Frankie war wie immer bei ihr zu Besuch. Er war sehr schnell erwachsen und ernst geworden. Nach dem Ficken legte Ria ihren Kopf auf seine behaarte Brust und hörte ihm zu. Er hatte zahllose flüchtige Liebschaften, die Richtige war nicht dabei. Zu ihrem Erstaunen hörte sie, daß er nun schon das zweite Jahr dieselbe kleine, unterwürfige Maus als Zimmergenossin hatte. Er grinste. "Sie hängt sehr an mir und ficken kann sie wirklich gut, Mom. Natürlich habe ich ihr von Anfang an gesagt, sie wäre nicht mein Typ und dennoch ficken wir beinahe jede Nacht vor dem Einschlafen. Das ist nicht nur angenehm, sondern auch sehr praktisch. Ich verspüre keinen Druck mehr, mir schnell Mal eine ins Bett zu holen, Ronna ist ja immer da zum Gefickt werden." Ria schüttelte ihren Kopf, wie berechnend und selbstsüchtig war ihr kleiner Frankie geworden. Doch er hatte im Campus viel zu ficken gehabt und sie merkte, wie gut Frankie beim Ficken geworden war. Zielsicher fand er den G-Punkt und fickte sie von Orgasmus zu Orgasmus. Bevor er wieder abfuhr, wandte er sich um und sagte: "Schade, daß ich dich nicht heiraten kann, Mama. Du wärst verdammtnochmal die Richtige!"

Wie überrascht war sie, als sie zum Hanukka-Fest von Joko's Eltern eingeladen worden war. Sie zog ihr bestes Kleid an und besorgte Geschenke. Joko fiel ihr sofort um den Hals, sein Vater und seine Mutter begrüßten sie sehr herzlich. Sie hätte im Sommer so gut für Jacob gesorgt, sagte sein Vater ernst. Er sei sehr stolz auf seinen Sohn, er gehörte nicht zu den aufsässigen Teenagern seiner Altersgruppe und sei erneut Klassenbester. Und er habe ihr dafür zu dan-

ken. Er würdigte Shulamit mit keinem Blick, sie stand abseits wie die Mägde. Genau daraus schloß Ria, er hätte sich bei Shulamit dumm und dämlich gefickt, aber die Flamme war erloschen. Es war ein schönes Fest und man nahm die Tante des anderen Glaubens großzügig mit. Joko's Mutter lehnte sich zu ihr und fragte flüsternd, ob sie nicht wieder als Kindermädchen arbeiten wolle, vielleicht diesmal längerfristig? Sie hielt einen Moment inne. "Ich weiß nicht, wie lange wir Shulamit noch behalten wollen." Ria dachte nach. "Gnädigste, für eine monatsweise Anstellung, gerne. Ob ich es für ein ganzes Jahr will, kann ich heute nicht beantworten. Muß länger darüber nachdenken, sorry." Die Mama lächelte. "Ist okay, vielleicht in ein paar Monaten, wenn wir eine Neue suchen."

Ria fand nur ein kleines Zeitfenster, um mit Joko zu tuscheln. Seine Augen glänzten vor Begeisterung. "Die Shulamit hat das Wettrennen um meinen Vater verloren, sie wird bald gehen. Ja, ich habe sie nach dem Rasieren eisern gepackt und unter der Dusche gefickt. Sie war starr vor Schreck, daß ein so kleiner Junge sie so mir-nichts dir-nichts einfach gefickt hatte. Seitdem ficke ich sie zweimal in der Woche nach dem Rasieren, und sie kann wirklich sehr gut ficken, Tante Ria, da hast du Recht gehabt!" Er blickte sich kurz um, ob sie belauscht würden.

"Das mit Mama hat nicht so einfach geklappt. Ich bin zu ihr geschlichen, mit einer fadenscheinigen Ausrede. Ich lag zum ersten Mal Haut-an-Haut nackt neben Mama, und ich getraute mich nicht. Nach einer langen Weile habe ich bemerkt, daß sie gerade ganz leise masturbiert. Kurz bevor sie zum Finale kam, habe ich mich getraut und meinen Schwanz von unten hineingesteckt. Sie hielt inne, aber wir sagten nichts und blieben geräuschlos wegen Papa. Sie schien zu akzeptieren, daß ich sie frech wie Oskar weiterfickte und so akzeptierte sie es schulterzuckend und masturbierte nach einer Weile weiter. Das blieb unser Geheimnis, sie verheimlichte vor dem strengen Papa, daß sie masturbierte und ich konnte sie nun jede Nacht ficken, außer während ihre Periode. Sie ist nun viel freundlicher zu mir, und wir lachen viel zusammen, mehr als jemals zuvor. Ich glaube, sie liebt es, wenn ich sie beim Masturbieren ficke." Ria tätschelte seine Wange, "deine Mama hat mich gefragt, ob ich nach Shulamit dein

Kindermädchen sein wolle. Ich muß es mir noch überlegen, Joko, das wäre ein großer Schritt für mich."

Ria ging an diesem Abend tief grübelnd heim. Was mochte die Zukunft noch bringen? Immerhin ging sie auf die 50 zu und mußte sich entscheiden, ob sie weiterhin nach zahlungswilligen Kunden Ausschau hielt oder eine Anstellung in einem reichen Haushalt wollte.

Sie wußte es wirklich noch nicht, was sie wählen sollte.

• • •

Roxane und der Frauenmörder

von Jack Faber © 2025

Roxane's Familie stammte aus Trabzon am Schwarzen Meer. Sie mußten fliehen, weil ihr Vater einen Mord begangen hatte. Sie siedelten im Südwesten der Ukraine und eröffneten einen Schnapsladen mit Ausschank. Da der Vater nichts für die Obrigkeit übrig hatte, konnte er den schwarz gebrannten Raki günstig ausschenken. Von klein auf servierte das Mädchen in der Ausschank, und es war für die Gäste eine Freude, die süße Kleine anzusehen. Leider waren ihre Eltern selbst alkoholabhängig und so blieb nichts zum Sparen übrig.

Roxane, die sich so gerne nackt an die Körper ihrer Eltern schmiegte und ihre Muschi an ihnen rieb und dabei die wunderbarsten Gefühle sexueller Natur empfand, wuchs heran. Sie beobachtete mit großem Interesse, wenn der Vater die Mutter fickte und fand bald heraus, daß die Mutter nur dann Leidenschaft zeigte, wenn sie nicht zu betrunken war. Deshalb hatte Papa, als Roxane noch ein sehr junges Mädchen war, Mama's jüngste Schwester, beinahe noch ein Kind, mit ins Ehebett geholt. Roxane saß mit dem Daumen im Mund in einer Ecke des Bettes und schaute neugierig zu, wie atemberaubend Papa die Schwester von Mama jeden Abend wirklich richtig durchfickte, bis er sie nach Jahren an einen Kaufmann in der Stadt Odessa verkaufen und verheiraten konnte. Roxane setzte sich neben das Mädchen und bog ihre Knie auseinander, um direkt in die Möse hineinschauen zu können, in die Papas Schwanz wild hineinstieß. Es war ein atemberaubender Anblick und Roxane wunderte sich damals, warum das Mädchen dies nicht so gerne mochte, es war doch gewaltig gut, oder? Außerdem war es erstaunlich, daß die zunächst noch unbehaarte Möse des Mädchens von einem zarten Flaum bedeckt war, der sich im Lauf der Monate zu einem schwarzen Bush gekräuselter Haare verwandelte. Allmählich begriff das Kind, daß es erst zu Ende war, wenn Papa laut schnaufend seinen Schleim in das Rücklicht hineingepumpt hatte. Das Hineinpumpen sah wirklich spannend aus! Papa hatte nichts dagegen, daß das Kind seinen

Schwanz voller Neugier begrapschte und untersuchte. Das Mädchen störte es überhaupt nicht, daß der Papa ihre nackte Babymuschi gerne begrapschte oder mit ihrem kleinen Kitzler spielte. Natürlich war Papa viel zu besoffen und ungeschickt, um ihren Kitzler genauso gut zu reiben wie sie es des nachts selbst tat. Es dauerte nicht sehr lange, bis ihr die Mutter zeigte, wie sie Papas Schwanz mit der Hand zum Spritzen brachte. Roxane wollte es auch können, also gab ihr die Mutter Gelegenheit, es zu lernen. Und Roxane verinnerlichte, daß Mütter nicht so oft Sex brauchten wie die Papas, aber der Papa mußte jede Nacht abspritzen. Die Mutter machte es ihr gerne vor, Vaters Schwanz zu reiben und ihn abspritzen zu lassen, denn die Mutter war meistens zu betrunken, um das eheliche Ficken zu genießen. Sie lehrte das Mädchen, den Schwanz anfangs sehr lang zu lecken und danach den Papa mit der Hand fleißig abspritzen zu lassen. Mama erklärte ihr alles ganz genau. Den Schaft, die Eichel und die Vorhaut, die die Eichel auch dann noch voll bedeckte, wenn der Schwanz schon ganz steif war. Mama packte die Vorhaut mit zwei Fingern und zog die Vorhaut ein bißchen zurück, bis die Eichel herausguckte. Sie zeigte ihrer Tochter, die Vorhaut schnell und geschickt aus dem Handgelenk vor und zurück schnellen zu lassen, ziemlich lange, bis alles zu zucken begann. Und nun mußte man die Vorhaut mit der ganzen Faust ganz fest vor und zurück reiben, bis der Schleim aus dem schlitzförmigen Löchlein auf der Spitze der Eichel hervorschoß. Man mußte weitermachen, bis das Spritzen von selbst aufhörte. Roxane sog die Vorführungen von Mama auf und probierte es bald selbst, sie übte so lange, bis sie es schon recht gut konnte. Sie machte es sehr gerne, wenn die Eltern zu müde oder zu besoffen fürs Ficken waren und sie sich wie eine Große um Papas halbsteifen Schwanz kümmern durfte. Natürlich hatte sie die Funktionen der elterlichen Gewohnheiten rasch herausgefunden, denn sie war ein wiffes Kind. Wie man mit langsamen, festen Streichen den halbsteifen Schwanz richtig steif machte, wie man die Vorhaut schnell und energisch über die Eichel streifen mußte, vor und zurück, bis er abspritzte. Daß man ihn weiterreiben mußte, bis er weich zu werden begann. Drei oder viermal am Abend.

Mama zeigte ihr später, wie sie sich auf Papas Schwanz setzen mußte, den Schwanz zwischen die Schamlippen einzuklemmen und mit der Spalte so lange vor und zurück zu schaukeln, bis Papa ab-

spritzte. Roxane schaute hinunter und ließ Papas Eichel in ihrer Spalte verschwinden und wieder auftauchen. Es sah genial aus, als ob ihre Spalte eine eigene pilzförmige Eichel hätte, die sie verschwinden und wieder auftauchen lassen konnte. Sie hörte Papa voller Lust röcheln, die Eichel wurde immer dicker und Papa grunzte laut, wenn der Saft aus dem Löchlein in der Eichel hervorschoß. Roxane grinste diebisch, denn damit war der erste Teil erreicht. Denn dieses Schaukeln hatte den Vorteil, daß sie meist selbst einen Orgasmus bekam, weil sie den Kitzler auf seinen Schwanz zu pressen lernte. Sie preßte ihren Kitzler ganz fest auf seinen Schaft und rieb ihn sehr schnell vor und zurück, so konnte sie auch einen Orgasmus bekommen. Sie sank auf die Brust ihres Vaters und ließ die Explosion ausklingen. Mama schaute dem Reiten prüfend zu und strahlte vor Zufriedenheit, denn sie liebte Papa ebenso wie ihre Tochter und es war eine Freude zu sehen, wie die beiden beim Reiten orgasmten. Das kleine Mädchen war sehr stolz, daß sie sich um Papas Abspritzen kümmern durfte, und das erfüllte sie sehr.

Auch das Lob von Mama ließ sie vor Stolz erröten. Oft rieb sie Papas Schwanz an ihrer kleinen Spalte auf und ab, das kitzelte so wunderbar, daß sie es manchmal bis zu ihrem Orgasmus fortsetzte. Papa schüttelte dann seinen Kopf, wenn das Mädchen nach dem Ficken fragte. Nein, sie wäre noch zu jung zum Ficken, murmelte er und leckte sich dennoch die Lippen. Mit 12 aber entjungferte sie der Vater und Roxane war sehr stolz darauf, nun die bevorzugte Frau vom Papa zu sein. Sie masturbierte ja seit frühester Kindheit heftigst und liebte nun die Orgasmen, die sie beim Gefickt werden zusätzlich bekam. Nein, sie hatte weder ein Trauma noch das Gefühl, ein Opfer zu sein. Papas kleine Frau zu sein erfüllte sie mit viel Stolz, selbst ihre Mutter mußte über die hoffärtige Tochter lachen und schmunzeln und brauchte so keine Eifersucht zu empfinden.

Natürlich hatte die Mutter ihr beigebracht, daß nur zahlende Kerle ihr Ding in ihr Löchlein hineinstecken durften, und wer Hineinspritzen wollte, mußte das Doppelte berappen. Roxane flirtete mit allen Gästen und ließ sich sehr gerne gegen gutes Geld hinterm Haus ficken. Sie übernahm die Hinterhältigkeit von ihrer Mutter, die selbst sehr gerne auf die gleiche Weise so nebenbei ein paar Scheine verdiente. Roxane lernte sehr rasch, wie sie den Kerlen das Geld aus der

Tasche ziehen konnte. Mama strahlte zufrieden, wenn Roxane die Gebühren von einem Dutzend geiler Kerle heimbrachte. Die Kleine hat die besten Anlagen, eine prima Hure zu werden, sagte sie grinsend zu Papa.

Wenn keine Gäste da waren, badete sie mit ein oder zwei Jungen aus der Nachbarschaft im Bach. Sie waren beide jünger als sie, Jako etwa 11 und Ivan etwa 10. Während Ivan noch einen sehr kindlich aussehenden kleinen Schwanz hatte, hatte ein Cousin Jako schon ein größeres, festeres Stück. Sie nahm Ivan's kleinen Schwanz in die Hand und rieb seine Vorhaut auf und ab. Dabei starrte sie immer auf das kleine Loch in seiner Eichel. Sie lachte laut, als sein Sperma herausspritzte. Sie erinnerte sich, wie erschrocken und überrascht der Junge war, als er zum ersten Mal spritzte. Sie ließ ihn in den kleinen Bach spritzen und wusch seine Eichel sauber. Von diesem Tag an war sie die Heldin des Jungen, und er ließ sich von ihr so oft zum spritzen bringen, wie er nur konnte. Dann widmete sie sich dem Schwanz des anderen, Jako. Auch diesen rieb sie subtil und mit großer Lust, sodass sein Sperma noch höher spritzte. Er konnte in einem viel höheren Bogen in den Bach spritzen als sein Cousin. Danach ließ sie sich von beiden Jungen nacheinander ficken, so oft sie konnten. Von vorne oder von hinten, das war ihr eigentlich egal; sie genoss ihre Macht und Dominanz über die Jungen. Sie hatte den Jungs die Geheimnisse ihres Zuhauses erzählt. Wie ihre Mutter sich ein paar Scheine verdiente, indem sie sich von einem Gast hinter dem Haus ficken ließ. Und sie beschrieb in allen Einzelheiten, wie sie gelernt hatte, ihren Vater zum Spritzen zu bringen. Und natürlich ihren ersten Fick mit 12, natürlich mit Papa und wie sie es liebte, wie ihre Mama etwas Geld zu verdienen, indem sie sich hinter dem Haus im Gras ficken ließ und dafür gut bezahlt wurde. Die Jungs lauschten mit offenen Mündern den Geschichten des älteren Mädchens.

Die Jungs selbst waren völlig unerfahren und nachdem Roxane sie angestiftet hatte, sich voll zu informieren, hatten sie auch einiges zu erzählen. Ihre Mütter waren Schwestern und kamen zum Sommerurlaub auf den Hof ihres Bruders Sam. Während Ivan's Mama sich noch feige davor drückte, sich um den Schwanz ihres Bübchens zu kümmern, war Janko's Mama schon voll dabei. Nach dem Abendessen gingen sie alle 5 nackt ins große Ehebett um zu knuddeln und zu

schmusen. Janko's Mama hieß ihn, auf ihren nackten Schoß zu sitzen und dann rieb sie Mails Schwanz, pumpte ihn fest, bis er abspritzte. Jako war es eigentlich peinlich, vor aller Augen masturbiert zu werden, aber der Drang zum Abspritzen war größer. Er schloß die Augen, spreizte seine Beine weit und überließ sich den geübten Händen seiner Mutter,um sich zum zweiten Mal zum Abspritzen bringen zu lassen. Dann gingen die beiden Buben und Nebenzimmer, wo ihre Matratzen auf dem Boden lagen. Nun konnten sie deutlich durch die Türe hören, wie Sam zuerst eine Schwester und nach einer kurzen Pause auch die andere Schwester fickte. Sie lauschten mit abgehaltenen Atem, denn das war eigentlich ein sehr großes Geheimnis, daß der Bruder beide Schwestern fickte. Erst, als Roxane sie drängte, spionierten sie durch den Türspalt und schauten beim Ficken zu. Am nächsten Tag konnten sie beide Roxane über das Ficken bildreich berichten. Als sie einmal zu zweit auf einem Felsen im Bach saßen, bekannte Jako, daß er seine Mutter schon ein paarmal hatte ficken müssen. "Müssen?" schoß Roxanne hervor. Jako nickte. "Üblicherweise masturbiert Mama am frühen Morgen allein und es ist ihr eigentlich egal, ob ich daneben liege oder nicht. So hat sich mich ein paar Mal gezwungen, sie vor dem Orgasmus zu ficken, weil es ihr nur schwer ging. Wenn ich dann die volle Ladung hineinspritze, überkommt sie der Orgasmus wie ein Tsunami. Aber das mußte ich nur ein paarmal machen, denn eigentlich will sie sich nicht von mir ficken und hineinspritzen lassen." Roxane fragte, wie oft das vorkam? Jako kratzte sich am Kopf. "Etwa 12 Mal in den beiden letzten Monaten, davor noch weiter." Roxane lachte lauthals. "Nur ein paarmal, hört sich so an!" Roxane streichelte seinen Schwanz, der Junge gefiel ihr. Jako erzählt weiter. "Ivan's Mama ist ziemlich verlogen und hinterhältig. Wenn ich bei Ivan übernachte, weil Mama sich mit einem one-night-stand trifft, muß ich bei seiner Mama im großen Ehebett liegen und darf sie bis weit nach Mitternacht ficken und hineinspritzen, bis ich völlig leergespritzt bin. Aber Ivan's Schwanz zu pumpen, da weigert sie sich, scheu und keusch." Roxane grinste und fragte ihn detailliert aus. Es war ein spannender, geiler Sommerurlaub.

Artem Galebnikow war ein sehr bekannter und gefürchteter Gangster, der Frauen und Mädchen auf dem Lande einkaufte und gegen gute Dollars an die Bordelle und Clubs im Westen verkaufte. Zu Anfang dieses Geschäftsmodells fand er genügend Zeit, jede von sei-

nen Opfern genußvoll zu ficken. Je besser sie zu ficken war, desto später verkaufte er sie. Er war ein breitschultriger Riese von 1,95 und ein gefürchteter Messerstecher. Er trank gerne mit seinen Kumpanen und so fiel sein Blick auf die junge Roxane. Er war ihr augenblicklich mit Haut und Haar verfallen, was ihm noch niemals zuvor passiert war. Es traf ihn wie ein Blitzschlag, er konnte sich nicht gegen die Anziehung und sexuelle Ausstrahlung Roxanne's wehren. Sein Schicksal war entschieden.

Mama erkannte sofort den Goldfisch, den sie an der Angel hatte. Sie sagte zu ihrer Tochter, so eine Gelegenheit lasse man sich nicht entgehen und sagte zu Roxane, zunächst keine Kerle mehr zu ficken. Und Artem mußte nun monatelang wohl oder übel die Mama hinterm Haus für gutes Geld ficken. Natürlich machte sie ihm den Mund wäßrig, aber er kam nicht an ihre Tochter heran. Sie genoß es sehr, im Gras liegend von seinem prächtig großen Schwanz gefickt zu werden, auch sie war unersättlich in ihrer Begierde. Papa wollte natürlich seine Tochter auch nicht gerne hergeben. Doch Artem war zum ersten Mal in seinem Leben verliebt, bisher waren Mädchen und Frauen ja nur zum Ficken da, er hatte nicht den geringsten Respekt für sie anerzogen bekommen. Er war damals als Junge zunächst völlig verwirrt gewesen, denn schon seine Mutter hatte ihn zum "selbstsüchtigen Verzehr" von Frauen erzogen. Es war ihr selbst völlig gleichgültig, von ihrem Sohn gefickt zu werden, denn sie hatte weder Respekt für Gott noch die Natur übrig. Sie machte das Beste daraus und lehrte Artem, ihren G-Punkt zu suchen und sie zum Orgasmus zu ficken. Denn Frauen waren zum Gefickwerden da, sie hatten den Samen des Mannes zu empfangen und Leben zu schenken, das war die einzige Ordnung in ihrer Welt. Und Artem war ein braver Sohn, er fickte seine Mutter jede Nacht voller Gier und Leidenschaft der Jugend. Daß sie eine böse Hexe war, das konnte und wollte er nie akzeptieren.

Artem bot schlußendlich einen Haufen Geld, so daß der störrische Vater schließlich dem Werber nachgab. Roxane verfolgte das wochenlange Feilschen mit gemischten Gefühlen. Sie war ja erst 14 und viel zu jung zum Heiraten, aber sie wollte auf keinen Fall an ein Bordell verkauft werden. Sie lag deswegen während des Feilschens ihrem Vater jede Nacht in den Ohren und machte es zu einem Fix-

punkt in dem Geschäft. Erst als Artem, berauscht von seiner Verliebtheit, versprach, Roxane zu heiraten und nicht an ein Bordell zu verkaufen, wurde man handelseins. Roxane fuhr mit Artem fort und sollte nie mehr zurückkehren.

An diesem Abend legte sie sich zum ersten Mal zu Artem. Sie war ein schlankes Mädchen, 14 Jahre alt und hatte ein hübsches, freundliches Gesicht. Ihre leuchtend hellgrünen Augen ließen jeden Mann dahinschmelzen. Ihr Brüste, kleine runde Äpfelchen, waren herzallerliebst und würden jeden Mann erfreuen. Ihre langen, rotblonden Locken fielen bis zu ihrer Hüfte herab, wenn sie das Haarband löste. Ihre ebenfalls rotblonden Schamhaare waren zu dieser Zeit erst ein zarter Flaum. Ihre Muschi hatte schon ziemlich viel erlebt, sah aber trotzdem jungfräulich zart aus. Artem betrachtete seine Braut und sein Herz floß über.

Roxane betrachtete den nackten Körper ihres zukünftigen Mannes. Er sah wie ein muskulöser römischer Gladiator aus und hatte ein ehemals schönes Gesicht, das von vielen Fäusten nachgezeichnet worden war. Er ging auf die 40 zu, aber sein Körper war muskulös und athletisch. Narben zeugten von vielen Messerstechereien, doch Roxane kümmerte es nicht. Ihr Blick klebte an seinem Schwanz. Sie kannte nur den ihres Vaters und den vieler Gäste, die sie fürs Ficken bezahlten. Aber so einen wie Artem's hatte sie noch nie gesehen, er war fast so lang wie ihr Unterarm und halb so dick. Ein wahres Monstrum. Vorfreude erfüllte sie, sie dachte keinen Augenblick daran, er könnte ihr zartes, kleines Fickloch zerfetzen. Sie leckte sich die Lippen, was hatte sie für ein Glück, so ein gigantisches Teil ihr Eigen nennen zu können!

Artem grinste unverschämt. "Brauchst keine Angst zu haben, Süße, er ist bisher noch bei jeder problemlos hineingegangen, das Aussehen täuscht." Sie wisperte, ob er schon andere Frauen gefickt habe? Artem lachte. "Mein Liebes, du weißt doch, wie ich mein Geld verdiene. Und ich habe bisher noch jede gefickt, bevor ich sie dann verkaufte. Nur die Jungfrauen nicht, die brachten einen schönen Batzen ein. Manche der Frauen nur für eine Nacht, andere für eine Woche. Ich hatte sie alle, einfältige und schlaue, dicke und dünne, scheue und unverschämte. Am liebsten waren mir die Neuvermähl-

ten, denen der Schwanz ihres Mannes nicht genügte. Die sind am besten beim Ficken!"

"Aber das ist jetzt vorbei, ich bin dir mit Haut und Haar verfallen, ich brauche nur noch dich, keine andere. Versprochen." Er dachte einen Augenblick nach. "Sei meine Frau und schenke mir Kinder, ich will mit dir eine richtige Familie gründen!"

Roxane war noch ein Kind, aber sie spürte die Wichtigkeit des Augenblicks. "Artem Galebnikow, ich nehme dich zu meinem Mann und verspreche dir, eine gute Frau und Mutter deiner Kinder zu sein!" Sie küßte ihn auf die Lippen und besiegelte damit ihr Versprechen. Sie hatte Artem nur erzählt, daß ihr eigener Vater sie entjungfert und an die zwei Jahre lang Nacht für Nacht gefickt hatte, denn Mama war zu dieser Zeit bereits im Suff eingeschlafen. Ja, manchmal mußte sie ihn regelrecht zum Ficken zwingen, weil er zu betrunken war, aber sie brauchte den Orgasmus, behauptete sie. Von den vielen Gästen, die sie für eine Handvoll Münzen ficken durften, erzählte sie ihm nie.

Niemals würde sie die erste Nacht mit Artem vergessen. Er hatte ziemliche Mühe, seinen dreiviertelsteifen Schwanz hineinzuzwängen. Sie biß die Zähne zusammen, denn der gewaltige Schwanz weitete ihr Fickloch bis an seine Grenzen. Doch er war sehr geübt, fand rasch ihren G-Punkt und fickte sie fast eine halbe Stunde lang. Sie bekam zwei Orgasmen, die sie beinahe zerrissen. Aber sie hielt sich unter glücklichen Tränen an ihm fest, ihr Fickloch ließ seinen Schwanz keinen Augenblick los. Artem's Schwanz verhärtete sich noch mehr und sie spürte jeden der festen Strahlen, mit der er seinen Samen in sie hineinschoß. Sie hielt ihn noch lange fest, bevor sie ihn zur Seite gleiten ließ. Um Mitternacht fickte er sie noch einmal und am frühen Morgen wieder. So begannen ihre Flitterwochen, in der sie mehrere Monate durch das Land fuhren, in die Karpaten und bis zur Donau in Belgrad. Er führte seine Geschäfte per Telefon, was auf die Distanz nicht besonders gut lief, aber er war völlig vernarrt in Roxane.

Ob Roxane es tolerieren würde, wenn er weiterhin die Frauen fickte, bevor er sie weiter verkaufte? Das sei unerlässlich in diesem Geschäft, behauptete er. Roxane nickte zustimmend mit zugeschnürter Kehle. Sie hatte ihn nur für einige Monate für sich allein gehabt, nun

mußte sie ihn mit anderen teilen. Er fickte die Frauen nur am Nachmittag, abends mußte er Roxane dienen. Sie spähte manchmal durch den Türspalt. Irgendwie war es auch für sie erregend, seinen Schwanz im Fickloch des Mädchens stampfen zu sehen. Aber ihr Herz hatte einen ordentlichen Kratzer abbekommen. Daß er mit seinen Kumpanen soff, Frauen kaufte und verkaufte oder hie und da jemanden mit seinem Messer stach, all das ging sie nichts an, all das war sein Geschäft. Aber all die anderen Frauen zu ficken, das tat weh. Nicht, daß er sich jemals in eine vergaffte, das tat er nie. Aber er mußte seinen Schwanz in jede hineinstecken und abspritzen, und das tat sehr weh.

Mit 17 wurde Roxane schwanger. Artem überschlug sich fast vor Freude, er wollte wirklich eine eigene Familie haben, unbedingt. Erst während der Schwangerschaft verliebte Roxane sich wieder. Vier Jahre war sie ihrem Artem treu ergeben, nun schlugen ihre Hormone Purzelbäume und sie ließ sich jeden Nachmittag von ihrem Geliebten durchficken, drei Wochen lang. Dann war es ausgeträumt, doch der nächste Liebhaber war sehr schnell gefunden. Auch dieser hatte wie der erste einen ordentlich großen Schwanz und sie ließ sich jauchzend und jubilierend von ihm durchficken. Sie glaubte, es sei ihr gutes Recht, da Artem ja auch täglich andere Weiber fickte. Sie war geschickt genug, alles geheim zuhalten und Artem bemerkte es niemals.

Während der Schwangerschaft begann sie wieder wie närrisch zu masturbieren. Während der ersten Jahre mit Artem hatte sie höchstens einmal im Monat das Bedürfnis, nun spielten ihre Hormone verrückt und beherrschten sie und ihren Kitzler. Doch nach der Geburt ging es weiter, dieses verrückte Verlangen sollte sie bis zu ihrem Ende unvermindert haben. Artem hatte sie nie masturbieren gesehen und sie auch nie dabei erwischt. Nun aber, da der kleine Frankie bei ihr schlief, wurde es immer schwieriger, das Masturbieren zu verbergen. Sie mußte immer warten, bis ihr Söhnchen eingeschlafen war.

Für Roxane wurde es in der Schwangerschaft ganz selbstverständlich, einen Liebhaber zu haben. Masturbieren war schön und gut, aber Ficken war einfach etwas gänzlich anderes. Bis zur Geburt von Frank hatte sie ständig Affären und danach wieder, 7 Jahre lang.

Dann wurde sie vorsichtiger, denn Frankie war kein Kind mehr, er würde etwas bemerken und das konnte eine Katastrophe auslösen. Sie hatte immer weniger Affären und mußte ihr Verlangen mit Masturbieren stillen.

Nach der Geburt bekam sie keine Periode mehr. Der Gynäkologe sagte, sie würde keine Kinder mehr bekommen. Roxane war deswegen sehr traurig und sie sagte es Artem erst nach vielen Monaten. Er reagierte grimmig, aber er prügelte sie nicht, er war immer noch verliebt in sie. Doch ihre sexuelle Beziehung wurde allmählich kühler.

Von klein auf schlief Frankie nackt bei ihr. Nacktheit wurde für ihn so selbstverständlich wie es für sie war, sie hatte ja auch immer nackt bei ihren Eltern geschlafen und durfte mit Papas Schwanz spielen. Sie streichelte ihren Frankie, küßte und herzte ihn. Sie spielte unverfänglich mit seinem Schwanz und konnte erkennen, er würde ein genauso mächtiges Prachtstück wie sein Vater bekommen. Sie zeigte ihm, wie er seine Vorhaut vor und zurückschieben mußte, um sich glücklich zu machen. Sie preßte ihn seitlich an ihren nackten Körper, während er sich so lange rieb, bis sein Schwanz zusammenfiel. Er war etwa 8 oder 9, als er zu spritzen begann. Sie erklärte ihm das Nötigste und er durfte jede Nacht über ihre Schenkel spritzen. Es war ihr klar, daß es nicht dabei bleiben würde, aber er war noch zu jung, um das Ficken von ihr zu erlernen. Für Artem war es von vornherein klar, daß es Roxanes Mutterpflicht war, ihrem Sohn das Ficken beizubringen, das kannte er nicht anders.

Frankie war ein guter Schüler und sie lernte Schreiben und Lesen mit ihm. Nun konnte sie nicht nur die Bilder in den Pornomagazinen anschauen, nun konnte sie auch die schlüpfrigen Texte lesen. Frankie masturbierte jede Nacht und spritzte über die Schenkel der Mama. Nicht im Traum dachte er daran, sie zu ficken. Nun, mit 11, bekam er eine heftige Sehnenscheidenentzündung und konnte nicht masturbieren. Er zwang seine Mutter, seinen Schwanz zu reiben, damit er abspritzen konnte. Beinahe ehrfürchtig nahm sie seinen für sein Alter viel zu großen Schwanz in die Hand. Sie zog die Vorhaut vor und zurück, vor und zurück. Sie leckte ihre Lippen, so sehr sehnte sie sich danach, seine Eichel zwischen ihre Lippen zu nehmen. Doch tat sie es nicht, zog und schob die Vorhaut, bis sich der

Schwanz aufbäumte und sich explosionsartig über ihre kleinen runden Brüste ergoß.

Das Bedientwerden gefiel ihm über alle Maßen, er hatte nun beide Hände frei, um seine Mama während des Masturbiertwerdens ausgiebig und frech zu begrapschen. Er muß sie wohl beim Masturbieren beobachtet haben, denn seine Finger suchten ganz gezielt Mama's Kitzler. Er rieb den Kitzler eifrig, während sie ihn masturbierte, doch nur selten konnte er sie zum Orgasmus bringen. Sie lächelte beschämt, denn noch niemals hatte irgendwer anderer als sie selbst ihren Kitzler gerieben.

Ab nun ließ sich Frankie jeden Abend von Roxane masturbieren und spielte gierig verzückt mit ihrem Kitzler. An seinem 12. Geburtstag machte Frankie sowohl Artem als auch Roxane betrunken. Artem kippte auf dem Sofa um und schlief leise schnarchend. Frankie nahm seine federleichte Mama auf die Arme und trug sie ins Schlafzimmer, wo er sie nackt auszog und aufs Bett legte.

Roxane mußte geahnt haben, was er vorhatte, als er sich ebenfalls nackt auszog und neben sie legte. "Frankie, Liebling, du wirst doch nicht deine eigene Mutter ficken wollen, sie damit entehren und dich an Gott und der Natur versündigen?" lallte sie mit schwerer Zunge. Frankie umarmte sie und küßte sie auf ihre Wange. "Doch, Mama, genau das will ich tun - und Gott wie die Natur sind mir völlig egal. Wenn's ihnen nicht paßt, dann sollten sie mich beide jetzt aufhalten." Roxane lag weich und wehrlos auf ihrem Rücken und sie hatte keine Kraft, ihn aufzuhalten, als er ihre Beine sanft auseinanderteilte. Weich und geschmeidig glitt sein Schwanz, der natürlich noch nicht die Größe von Artem's Schwanz erreichte, in ihr Fickloch. Roxane seufzte sprachlos. Frankie's Augen lachten, als er ganz tief eingedrungen war. "Siehst du, Mama, er geht ganz hinein!" murmelte er stolz lächelnd. Roxane hatte noch nicht ganz aufgegeben. "Männer müssen die Frauen ficken, damit es neues Leben gibt, ich weiß das. Aber Söhne dürfen ihre Mütter nicht ficken, dürfen nicht ihre eigenen Geschwister zeugen, das ist gegen die göttliche wie die natürliche Ordnung. Wir dürfen das nicht." Frankie blinzelte heimtückisch. "Mama, hast du Angst, ich könnte dir ein Geschwisterchen machen?" Natürlich wußten sie beide, daß sie keine Periode hatte und keine

Kinder mehr bekommen konnte. Roxane schüttelte den Kopf. “Nein, du hast Recht, ich kann kein Geschwisterchen mehr bekommen.” Tränen liefen über ihre Wangen, “du nützt die Situation aus, um deine Mutter zu ficken, behandelst sie genauso respektlos wie dein Papa seine Flittchen!” Frankie begann sie langsam zu stoßen. “Im Gegenteil, Mama, ich liebe dich von ganzem Herzen, ich respektiere dich und ich verzehre mich schon seit jeher nach dir, Mama!” Sie ließ den Kopf zur Seite kippen und ihre Tränen tropften aufs Kissen. Aber es fühlte sich wunderbar an, er hatte ihren G-Punkt rasch gefunden und stieß sie dort absichtlich. Woher kannte er dieses Geheimnis!? Wie schön fühlte es sich an, als die Hitze in ihren Lenden hochkroch und das Feuer in ihrem Kitzler entfachte. Sie lag völlig passiv in seinen Armen und ließ den Orgasmus einfach geschehen. Nun umklammerte sie seine Schultern und ihre Muschi konvulsierte und zuckte heftig. Dann ließ sie sich zurücksinken, voller Trauer und Schuldgefühle wie nach jedem Orgasmus. Die postkoitale Tristesse, das erkannte sie sehr wohl.

Frankie mußte noch ein paar Minuten fest weiterstoßen, bis er sich aufbäumte und die volle Ladung hineinspritzte. Roxane weinte vor Freude. Sie hatten zwar gesündigt, aber es war wunderbar. Sie wußte, es würde nun immer wieder vorkommen, und sie freute sich schuldbewußt. “Was bin ich doch für ein Flittchen, die Karikatur einer Mutter! Keine anständige Mutter läßt sich von ihrem eigenen Sohn ficken! Sie begnügen sich damit, ihn mit der Hand zum Abspritzen zu bringen, weil das noch kein Inzest ist, nicht wahr? Ficken ist aber Inzest, und ich sollte mich was schämen!” Aber sie lächelte unter Tränen, Frankie hatte die rote Grenzlinie übertreten, und das ohne nennenswerte Gegenwehr ihrerseits.

Roxane gab sich nun zugeknöpft, wenn Frankie sie ficken wollte. Sie schüttelte den Kopf energisch und packte seinen Schwanz. “komm, ich mach’s dir mit der Hand!” sagte sie und machte es ihm. Wie sehr liebte sie seinen Schwanz! Er war zwar noch nicht so groß wie der Artem’s, aber beträchtlich größer als der seiner Altersgenossen. Sie liebte es, mit der Hand über den gesamten Schaft hinaufzugleiten und die Vorhaut über die Eichel zu stülpen, nur um dann gleich wieder die Vorhaut fest zurückzuziehen und den langen Schaft hinunterzugleiten. Sie lächelte bei ihrer Antwort, als sie sagte, die

leichte Biegung seines Schaftes käme vom vielen Masturbieren mit derselben Hand. Sie grinste schelmisch, denn das hatte sie sich gerade ausgedacht.

Ihre Hand stockte. “Du spielst so viel mit meinem Kitzler, mein Liebster?” fragte sie ihn. Ja, sagte der Schlingel, er habe sie öfters schon beim Masturbieren heimlich beobachtet und wollte es ihr auch machen. Sie nickte und lehnte sich zurück. Mit leisen Kommandos steuerte sie seine ungeschickten Finger, bis sie einen Orgasmus bekam. “Du darfst es mir immer machen, wenn ich es dir gerade mache,” ließ sie mit sattem Gurren verlauten. Er war und blieb ungeschickt, aber sie genoß es, sich seinen Fingern hinzugeben, selbst wenn er ihren Orgasmus nicht auslösen konnte. Da griff sie dann ein und schloß es selbst mit ihrem Finger ab. Ihre Zurückhaltung und Scheu hinsichtlich ihres Masturbierens gab sie so allmählich auf.

Frankie mußte sie immer zum Trinken verleiten und fickte sie, wenn sie betrunken war. Auch dies änderte sich im Laufe der Wochen, auch diese Hemmung fiel allmählich fort. Sie ließ sich von ihrem 13-jährigen willig ficken, denn das konnte er prima. Er wußte, wie ihr G-Punkt reagierte und so bekam sie beim Geficktwerden schnell einen Orgasmus. Oft fragte sie sich, woher sein Wissen stammte. Sie hielt sich an ihm fest, während ihr Unterleib zappelte und zuckte. Diese innige, orgastische Umarmung brannte sich in ihr Herz ein, und sie liebten diesen Augenblick beide, denn anschließend konnte er nach Herzenslust abspritzen. Sie würde es zwar nicht so bezeichnen, aber sie war Frankie’s Frau geworden, zumal Artem seine Ängste vor dem Älterwerden damit kompensierte, so viele fremde Frauen zu ficken wie es sein Alter und der Körper überhaupt zuließ. Er lag nur noch selten bei Roxane, denn auch sie wurde älter. Sie war vom Typus her eine Frau, die Mitte 30 schnell zu altern begann. Sie sah täglich ihre Fältchen und Falten und Frankie war der Einzige, dem das egal war.

In diesem engen Mutter-Sohn-Verhältnis erzählte Frankie ihr von jeder Eroberung, die er in der Schule machte. Er fickte die Mädchen, eine nach der anderen, gleichgültig ob sie es freiwillig zuließ oder er Gewalt anwenden mußte. Er hatte nicht die geringsten Gewissensbisse, ein Mädchen mit Gewalt zu zwingen oder zu vergewaltigen. Roxa-

ne versuchte, ihn zurechtzuweisen, aber da war er ein Saukerl wie sein Vater. Den blöden Spruch “Männer besteigen Frauen, um neues Leben zu schaffen” konnte sie nicht mehr hören. Aber Frankie hing immer öfter mit seinem Vater ab, soff mit seinen Kumpanen und durfte auch das eine oder andere Mädchen Artem’s besteigen, bevor sie weiterverkauft wurde. Roxane wurde es schwer ums Herz, sie wollte Frankie nicht in die Fußstapfen des Vaters treten sehen.

Artem jedoch band seinen Sohn immer fester an sich. Er ahnte natürlich, daß Roxane sich von Frankie ficken ließ, aber er wollte es gar nicht so genau wissen. Es ärgerte ihn, daß sein Sohn ständig am Rockzipfel seiner Mutter hing und immer noch nackt bei ihr schlief. Artem wollte ihn aber in seine Geschäfte einbinden, denn er sollte es ja eines Tages übernehmen. Er fütterte Frankie an, zunächst mittels Saufgelagen im Kreis seiner Kumpane. Dann ging er einen Schritt weiter, er ließ Frankie die Mädchen und Frauen, die er verkaufte, allesamt ficken. Frankie ging willig darauf ein, die Schulmädchen waren im Vergleich ja langweilig, nur mühsam herumzukriegen und wollten ihn für sich allein haben. Artem erinnerte sich, daß er selbst ein Jahrzehnt zwischen den Schenkeln seiner Mutter gefangen war. Als er dann bereit war, das Nest zu verlassen, fesselte sie ihn umso mehr an sich, lockte ihn täglich zwischen ihre begehrlichen Schenkel und ließ ihn erst los, wenn er seine volle Ladung hineingespritzt hatte. Mochte er eine Altersgenossin noch so begehren, erst mußte er sich den mütterlichen Segen zum Ficken der holden Maid zwischen den Schenkeln der Mutter erstreiten. Seine Kumpane wußten, wie sehr er sich nach sexueller Befreiung sehnte. Eines Tages fand man seine Mutter mit durchschnittener Kehle. Der Mörder wurde nie ausgeforscht und man legte die Akte zu den ungelösten Fällen, deren es sehr viele gab. Artem trauerte um die Mutter und sperrte sich für eine Woche in sein Zimmer ein, er wollte niemanden sehen, keine echten und falschen Beileidsbekundungen hören, nicht von Wildfremden tröstend umarmt werden. Seine Trauer war echt, aber sie dauerte nicht lange. Nun war er frei, er ließ seinen Hahn frei und besprang alle Hennen nach Herzenslust.

Frankie nahm das väterliche Geschenk dankend an. Er legte sich zu jedem seiner Opfer, er mußte sie nicht zwingen oder vergewaltigen wie die Schulmädchen, sie waren ja alle auf dem Weg in die Pro-

stitution und wußten, daß er der Sohn des Chefs war. Also gaben sie ihr Bestes, um die väterliche Gunst sicherzustellen. Frankie fing sich selbst in diesem goldenen Käfig. Er hatte viel Freude und Aufregung mit diesen willigen Mädchen und Frauen aus allen Teilen des Landes. Er liebte sie alle gleichermaßen, die pausbäckigen Bauernmädchen genauso wie die blassen Stadtkinder, die eingebildeten oder hochnäsigen Schönheiten wie die dicken Brillenschlangen ebenso. Nur zwei Versprechen mußte er Artem geben, keine durfte länger als 5 Tage mit ihm Zusammensein und er durfte sich in keine Einzige verlieben. Frankie verstand Artem's Erklärungen sofort, "ein Mann besteigt Frauen, um neues Leben zu schaffen". Doch eines war ihm wichtig, nämlich jede Nacht bei Roxane zu liegen. Sie war seine Erste, und sie war die Einzige in seinem Herzen. Daran konnte auch Artem nicht rütteln.

Artem fand einen neuen Geschäftszweig, nämlich das Geld von Oligarchen zu waschen oder zu verstecken, ihnen Villen und Landsitze zu kaufen oder auch Luxusyachten, wenn's sein mußte. Er war schlau und gerissen, er konnte ein undurchdringliches Dickicht an Scheinfirmen schaffen und alles legalisieren. Innerhalb weniger Monate war er auf dem Höhepunkt seiner Möglichkeiten angelangt. Frankie, der nach der Reifeprüfung überlegte, welches Fach er auf der Uni belegen sollte, wurde von Artem zum Leiter der lokalen Geschäfte ernannt. Die Uni aufzugeben zahlte sich aus, er führte den Frauenhandel mit viel Geschick, und Artem war immer für einen Ratschlag erreichbar. Frankie suchte sich nicht nur die hübschesten Mädchen aus, denn er hatte richtig viel Lust, sie alle durchzuficken. Abends erzählte er alles seiner Mutter, und Roxane schauerte bei dem Gedanken, daß ihr lieber kleiner Sohn ein echter Gangster und Boss geworden war. Die Monate zogen dahin, Artem war nun oft auf Geschäftsreisen im Westen, Frankie leitete den Frauenhandel mit fester Hand und Roxane weinte manchmal, denn sie war dabei, Frankie für immer zu verlieren, obwohl er nach wie vor jede Nacht in ihrem Bett schlief.

An einem Vormittag, als Roxane das Haus zum Einkaufen verließ, wurde sie gekidnappt. Ein schwarzer Sack wurde über ihren Kopf gestülpt und starke Männerhände bugsierten sie in einen Wagen. Als man ihr am Ziel angelangt den Sack wieder abzog, wußte sie nicht,

wo sie war. Aber sie hatte Glück, sie wurde nicht allein in ein Verlies gesperrt, sondern blieb mit einem Dutzend finsterer Gestalten in einer Art Wohnzimmer. Sie war als Einzige gefesselt, die Männer gehörten offenbar zu den Entführern. Und sie war die einzige Frau unter ihnen. Sie erfuhr auf der Stelle, wie es weiterging.

Roxane hatte das Ficken bisher als privaten Akt mit einem Mann oder ihrem Sohn betrachtet. Nun wurde sie zum ersten Mal öffentlich, vor den gierigen Augen ihrer Bewacher, gefickt. Sie brachte keinen Ton heraus, als einer der Männer ihre Fußfesseln löste und sie auf die Couch warf. Er schlug ihren Rock hoch und fickte sie von hinten. Sie unterdrückte ihre Schreie und sah in die Gesichter der Männer. Wie eine Meute hungriger Wölfe saßen und standen sie rings umher und riefen anfeuernde, gemeine Dinge. Dann fiel der zweite, der dritte über sie her. Sie hatte kaum Zeit, Luft zu holen. Das Ficken ging bis zum späten Abend, sie bekam eine Schale Erbsenreis mit einem Stückchen Huhn, dann ließ man sie dort, auf der Couch, schlafen.

Sie blieb 5 Tage dort, ohne zu erfahren, wer sie entführt hatte und wie lange ihre Gefangenschaft dauern würde. Man gewährte ihr das Duschen vor dem Frühstück, zwei Männer behielten sie dabei im Auge, weil man ihr die Handfesseln abgenommen hatte. 5 Tage lang wurde sie von den Männern, von einem nach dem anderen, durchgefickt. Sie hatte aufgehört, zu zählen. Roxane, die sehr leicht einen Orgasmus beim Ficken bekam, schämte sich furchtbar für ihre Orgasmen. Es gelang ihr nicht, ihre Orgasmen zu verbergen, und nur dafür schämte sie sich so sehr. Abends war sie körperlich völlig geschafft, erschöpft und todmüde. Keiner sprach mit ihr, keiner beantwortete ihre Fragen. Sie dachte an Artem und an Frankie, bevor sie ermattet einschlief. Sie würden sie freikaufen, an diese Hoffnung klammerte sie sich.

Am 6. Tag weckte man sie unsanft in aller Herrgottsfrühe und scheuchte sie unter die Dusche. Kein Frühstück, man stülpte ihr wieder den schwarzen Sack über den Kopf und bugsierte sie in den Wagen. Es ging in rasender Fahrt hin und her, dann hielt der Wagen und man zerrte sie heraus, dann raste der Wagen davon. Sie stand am Straßenrand, die Hände mit Klebeband zusammengebunden und

mit dem schwarzen Sack über dem Kopf. Sie hörte Stimmen, erstaunte Ausrufe und jemand entfernte den schwarzen Sack. Ja, man hatte sie am Stadtrand freigelassen. Ein Passant schnitt ihre Fesseln durch und man borgte ihr ein Handy, um Artem anzurufen. 15 Minuten später kamen Artem's Männer und fuhren sie heim. Frankie umarmte sie und sagte, Artem sei noch unterwegs, um alles zu regeln.

Ja, sie wurde von einer der schärfsten Konkurrentinnen Artems entführt. Madame Blatewka hatte sich in das Geschäft mit dem Mädchenhandel hineingedrängt. Sie war eine harte, brutale Frau, die Artem und Frankie aus dem Geschäft drängen wollte. Roxane erfuhr nie, was ihr Mann und ihr Sohn zahlen mußten, um sie freizukaufen. Artem, bleich vor Zorn, organisierte in aller Stille den Tag X. Seine Männer schwärmten aus und die 6 wichtigsten Männer in Madame Blatewkas Organisation wurden ermordet. Ihre Männer zerstreuten sich und ihre Organisation existierte nicht mehr. Madame selbst verschwand zur gleichen Zeit und Frankie blieb 2 Tage lang weg. Als er wiederkam, war er zunächst sehr schweigsam. Er legte sich müde zu Roxane ins Bett, aber er wollte keinen Sex. Der 17-jährige umarmte sie und Tränen rannen über seine Wangen.

"Ich habe die Blatewka umgebracht," stammelte er schließlich. "Ich hielt sie 2 Tage gefangen und fickte sie auf die erniedrigendste Art, zwei Tage lang. Ich brach ihren Panzer aus Hochmut und Stolz, bis sie zum Schluß um Gnade, um ihr Leben bettelte. Ich ließ mich nicht erweichen und führte Artems Befehl aus, ich erwürgte sie mit meinen Händen und warf ihren Kadaver in die Kanalisation." Roxanne's Herz blieb beinahe stehen. Frankie war nun ein Mörder und man würde ihn hetzen, wenn es herauskam. Roxane weinte still vor sich hin. Artem hatte ihr liebes Kind zu einem Verbrecher gemacht, und das traf sie wie eine Axt bis ins Mark.

Das Kidnapping hinterließ tiefe Spuren in Roxanes Seele. Sie nahm wieder die alten Gewohnheiten auf, ein Liebhaber gab dem anderen die Klinke in die Hand und nachts masturbierte sie stundenlang, bis sie ermattet einschlief. Frankie schlief immer öfter auswärts, er hatte die Konkurrenz eigenhändig aus dem Rennen geworfen und fand nun viel Zeit, seine Opfer zu ficken. Nein, er gab gut acht, er verliebte sich in keine Einzige und schickte sie nach spätes-

tens 5 Nächten fort, wie Artem es befohlen hatte. Artem war nun oft im Westen, das Geschäft mit den Oligarchen blühte und er beschloß, samt Familie nach Wien zu ziehen. Wien war aus vielen Gründen der richtige Ort. Roxane und Frankie erwartete ein schönes, kleines Haus mit Garten. Frau Weber, die den beiden privaten Deutschunterricht gab, war eine sehr gute und erfolgreiche Lehrerin. Allerdings war sie zu Anfang entsetzt, als Frankie die 40-jährige aufs Sofa zog und sie entgegen allen Protestierens splitternackt auszog, im Beisein seiner Mutter. Roxane starrte auf den Boden, als Frankie die gute Weber bestieg und kräftig durchvögelte. Aber die war nicht unglücklich darüber, denn Frankie mit dem großen Schwanz fickte sie jeden Tag im Beisein seiner Mutter und viel besser als ihr Ehemann. Nach mehr als einem Jahr sprachen beide fließend Deutsch und das brachte Frau Weber einen fetten Bonus ein, denn Artem konnte wirklich großzügig sein.

Zwanzig Jahre später fühlte sich Roxane als alte Frau, doch Frankie, ihr Frankie, blieb ihre treu und schlief an ihrer Seite. Doch Artem und Frankie waren von ihrer Natur her Verbrecher, und sie kamen ins Fadenkreuz der Polizei und der Staatsanwaltschaft. Ab einer unbestimmten Anzahl von kleinen und großen Verbrechen ließ sich niemand mehr bestechen. Und die vielen kleinen Morde, die die beiden in Wien und Umgebung verübten oder befahlen, ließen das Faß überlaufen. Artem und Frankie wurden gemeinsam vor Gericht gestellt und verurteilt. Bevor man Frankie abführte, drehte er sich um und drohte dem Gericht mit der Faust. “Ich werde euch alle umbringen, einen nach dem anderen!” schrie er. Keiner nahm ihn ernst.

Artem war zu alt, um die ganze Strafe abzusitzen. Er nutzte die Zeit und schrieb seine Lebensgeschichte für Roxane auf, die ihn einmal im Monat besuchen durfte. Artem beschrieb seine Eltern sehr genau. Sein Vater war ein weithin bekannter Zuhälter, er hatte seine Mädchen in vielen Dörfern und Städten. Doch war er sehr jähzornig und streitlustig. Er war in viele Messerstechereien verwickelt, ging für eine Nacht in den Knast, dann war es erledigt, denn alle nahmen sein Geld gerne, Polizisten, Beamte, Richter. Eines Tages verließ ihn das Glück, man brachte seine Leiche zu seiner Frau. Sie sorgte für ein anständiges Begräbnis und lobte ein hohes Kopfgeld für seinen Mörder aus. Bereits 2 Wochen nach seinem Begräbnis bezahlte sie das

Kopfgeld und trauerte nicht mehr so sehr um ihren Mann. Sie überließ die Mädchen einem seiner Kumpel für ein monatliches Geld, von dem sie und Artem sehr gut leben konnten.

Artems Mutter war nicht mehr ganz jung, sie war faltig, häßlich und unschön und fand keinen neuen Mann. Natürlich gab es immer wieder einen Verzweifelten, den sie böse grinsend ficken und hineinspitzen ließ. Diese kleinen Liebeleien schmeichelten ihr zwar, aber es wurde nie etwas mehr daraus. Nach dem Tod seines Vaters durfte Artem nackt bei seiner Mutter schlafen. Er ahnte damals nicht, daß sie ihn zu ihrem persönlichen Sexsklaven abrichten würde. Artem ging mit stolzgeschwellter Brust umher, er war der Einzige in seiner Altersgruppe, der nackt neben seiner nackten Mutter schlafen durfte. Keiner seiner Kumpels durfte den weiblich gerundeten Körper seiner Mutter streicheln, ihre weiblichen Attribute ungestraft erkunden, betasten und begrapschen. Ja, sie machte sogar kein Geheimnis daraus, daß sie mehrmals in der Woche leidenschaftlich masturbierte. Artem schaute mit roten Ohren zu und als er alt genug war, lernte sie ihm das Spritzen. Oft masturbierte sie ihn und ließ ihn hoch abspritzen. Wenn sie masturbierte, masturbierte er ebenfalls und spritzte auf ihren Körper. Und dann, eines schönen Abends, zeigte sie ihm das Ficken. Artem war begeistert davon und ließ nun keine Gelegenheit aus, sie zu ficken. Und natürlich zeigte sie ihm ihren G-Punkt, so daß auch sie beim Gefickwerden zu ihrem Orgasmus kam. Artem war damals 13 und er fickte sie über 25 Jahre lang.

Seine Mutter, eine hartgesottene und brutale Frau, brachte ihn zur Zuhälterei und später erweiterten sie das Geschäftsfeld und verkauften Frauen. Artem fickte sie alle, sowohl seine eigenen Pferdchen wie auch jene, die er an Bordelle und Clubs verkaufte. Seine Mutter aber gab ihren Anspruch auf seinen großen Schwanz nicht auf, sie beherrschte ihn völlig. Er war alt genug, um selbst über seine Sexualität zu entscheiden, aber seine Mutter ließ ihn nicht los, sie wurde böse und hinterhältig, um ihn nicht freizugeben. Sie ließ ihn einfach nicht los. Sie tat, als ob es ihr gleichgültig wäre, daß er alle diese Frauen vögelte. Sie glaubte seine Beweggründe zu kennen. Artem war wählerisch, er wollte die Frauen zuerst haben, bevor sie entehrt, erniedrigt und mißbraucht waren, von vielen anderen Männern mißbraucht waren. Nein, er wollte sie, wenn sie frisch, unverbraucht und seelisch

noch intakt waren. Sie kannte ihren Sohn recht gut, zu Huren ging er nie oder nur äußerst selten. Es war das Frische, das Unverbrauchte, das Intakte, das er so unbedingt wollte. Und natürlich spürte sie seine zunehmende Ablehnung der alternden Mutter. Es war nur der Abglanz seiner früheren unbedingten Liebe zu seiner Mutter, die sie als Hebel verwenden konnte. Auch eine verdrehte Art Pflichtgefühl muß da mitgespielt haben. Doch je mehr und je öfter sie ihn von den Intakten, Frischen fortlockte, umso mehr wuchs der Haß neben seiner Liebe zu seiner Mutter. Lange Jahre unterdrückte er diesen heimlichen Haß mit Erfolg, doch der Zwiespalt wuchs und lähmte seine Gefühle ihr gegenüber.

Wenn Artem mit seinen Kumpanen soff, lockerte sich seine Zunge. Schon längst wußten die Kerle, daß er in inzestuöser Verstrickung bei seiner Mutter lag, aber sie liebten ihren Boss, weil er ihnen ein recht sorgenfreies Leben ermöglichte. Er hatte die Behörden in Griff, er überließ seinen Männern die Mädchen und Frauen, wenn er sie ausreichend und oft genug gefickt hatte. Wäre es anders gelaufen, sie hätten niemals so junge, fesche und willige Mädchen gefunden, diese Kerle mit den Mördervisagen. Nein, sie mochten ihren Boss, definitiv. Außerdem zahlte er sie noch besser, seit er die Geschäfte mit den Oligarchen hatte.

Artem schrieb seine Memoiren mit klarem Verstand, Dennoch konnte er nicht alles begreifen. Nicht, wann und warum genau er sich entschloß, seine Mutter zu töten. Er schob es Monate vor sich her, und er zögerte. Er, der sonst nicht einen Wimpernschlag lang zögerte, wenn er jemanden ermorden mußte. Das Gefühl, in ihrer Umarmung, in ihrer eisernen Umarmung zu ersticken, wurde jedoch übermächtig. Es gab nur einen einzigen Ausweg. Er fickte sie zum letzten Mal bis weit nach Mitternacht, bis sie vor Erschöpfung einschlief. Mit einem schnellen Schnitt durchtrennte er ihre Kehle. Sie starrte ihn in ihren letzten Sekunden ungläubig und zornig an, diesen haßerfüllten Blick würde er niemals vergessen.

Seit Artems und Frankie’s Verhaftung ergriff wieder die Masturbiersucht von Roxane Besitz, mit aller Macht. Die Sucht nahm keine Rücksicht auf ihr Alter, noch ihre Scheu vor dieser abscheulichen Sünde.Sie hatte über eine gute Freundin einen Dildo in Internet be-

stellt. Den größten, den sie finden konnte. Er war aus milchigem, festen Gummi gefertigt, etwa von der Größe von Artem's Schwanz in seinen besten Zeiten. Roxane masturbierte mehrmals am Tag, sie hatte je sonst nichts zu tun. Es verlief in etwa nach demselben Muster, zuerst fickte sie sich mit Oskar, dem Dildo warm, so daß sie schon recht erregt war, bevor sie zum 2. Akt schritt: sie steckte Oskar so tief wie konnte in ihr Fickloch hinein und ließ nun den Finger den Kitzler bearbeiten. Ihr Körper, ihr abgemagerter Körper, der hauptsächlich Knochen und Haut war, ihr Körper also krümmte sich im Orgasmus zusammen und ihr Fickloch spuckte Oskar heraus, während sie vom Orgasmus durchgebeutelt wurde. Sie sah immer Frankie's begehrlichen Blick auf ihrer Möse ruhen, der Junge hatte ihr jahrelang beim Masturbieren zugeschaut. Allerdings hatte sie damals nur ein paarmal in der Woche masturbiert. Meist, um Frankie richtiggehend zu erregen. Nur während ihrer Schwangerschaft hatte sie genauso viel oder vielleicht noch häufiger masturbiert, damals noch ohne Oskar.

Roxane besuchte Artem einmal im Monat im Gefängnis, mehr wurde ihr nicht gestattet. Sie übernahm jeweils die letzten Seiten seiner Memoiren, versteckte sie in ihrem BH und schmuggelte sie hinaus. Daheim las sie es dann. Und jetzt, da er den Mord an der eigenen Mutter zugegeben hatte, konnte sie ihre Tränen nicht zurückhalten. Sie erkannte die Parallelen zu ihr und Frankie, vielleicht hatte Artem es gerade deshalb so detailliert beschrieben. Roxane erschauerte, denn auch sie hatte Frankie nie losgelassen, auch sie gewährte ihm das Ficken seiner Mädchen, bestand aber darauf, daß er jede Nacht bei ihr schlief und sie fickte, obwohl sie doch schon recht alt war. Frankie besuchte sie nur alle 6 Wochen, denn dazu mußte sie nach Graz fahren. Doch sie durfte ihm Zigaretten, Zeitungen und Delikatessen mitbringen, das wurde ihr erlaubt.

Eines Morgens standen zwei Beamte vor ihrer Haustür. Artem hatte sich in seiner Zelle erhängt. Sie war starr vor Schreck und Entsetzen, sie konnte es erst nicht glauben. Artem hatte nur "tut mir leid" auf einen Zettel gekritzelt, ein sehr seltsamer Abschied, fand sie. Sie glaubte nicht an Selbstmord. Er war dabei, ihr all seine Geheimnisse zu beichten, mit diesen Memoiren. Nein, jemand wollte verhindern, daß er diese Geheimnisse ausplauderte, man ließ ihn

deswegen ermorden. Roxane verließ ihr Haus kaum, sie fürchtete um ihr Leben. Man würde einen Mörder schicken und Artems Memoiren verschwinden lassen. Doch es kam ganz anders. Sie kam eines Tages vom Einkaufen zurück und fand ihr Haus durchwühlt vor. Jemand hatte Artems Memoiren gelesen, die Blätter lagen verstreut auf dem Küchenboden und auf dem Küchentisch, aber es fehlte keine einzige Seite. Vielleicht hatte man alles fotografiert und beschlossen, es liegen zu lassen. Selbst die letzten Seiten, wo Artem den Mord an seiner Mutter eingestand, waren noch da. Sie räumte auf und war erleichtert. In Artems Berichten waren keine direkten Bezüge zu seinen schmutzigen Geschäften, geschweige denn Klarnamen und so gab es auch keinen Grund, Roxane zu töten. Das ungefähr reimte sie sich zusammen.

Sie besuchte Frankie weiter. Artem's Tod hatte ihn sehr hart getroffen. Und auch er glaubte nicht an Selbstmord. Mord war die einzige sinnvolle Antwort, auch für Frankie. Er schwor Roxane, er würde den Mörder ausfindig machen und erledigen lassen. Danach hörte Roxane nichts mehr darüber.

Artem war tot.

Roxane saß oft Stunden reglos am Küchentisch und starrte auf das Foto, das Artem auf ihrer Hochzeitsreise hatte machen lassen. Sie, klein und zart, die Brüste noch unterentwickelt und ein rotgoldener Flaum über ihrer kleinen Spalte. Sie war damals 14 und ein paar Monate alt und schaute ernst in die Kamera. Artem, neben ihr ein Riese, hatte einen Arm um ihre Schultern gelegt, er hatte das frechste Grinsen aufgesetzt. Er war damals bereits um die 40 und ein großer, massiver Mann. Sein Schwanz hing lang herunter, halb bis zu den Knien. Mit der anderen Hand hatte er die Vorhaut leicht zurückgezogen, so daß seine Eichel gut sichtbar war. Roxane hatte damals noch nie einen so großen Schwanz gesehen, aber Artem konnte damit recht gut ficken, das mußte man ihm lassen. Es war das einzige Nacktfoto, das sie aufbewahrt hatte. Es gab noch zwei Dutzend weitere Nacktbilder, die teilweise pornografisch waren, aber die hatte sie einmal Frankie geschenkt. Vor langer, langer Zeit. Artem hatte darauf bestanden, daß sie beim Ficken fotografiert wurden, in allen Stellungen, in Totalen und Nahaufnahmen ebenso. Als er danach bemerkte, wie erregt

der Fotograf geworden war, ließ er ihn Roxane ficken. Roxane lernte bald, daß sie Eigentum von Artem war. Wenn er es befahl, mußte sie sich von Hinz und Kunz ficken lassen. “Nur wenn ich dabei bin, geht das in Ordnung. Sonst nicht!” In den ersten Jahren, vor ihrer Schwangerschaft, mußte sie sich von vielleicht 100 fremden Männern ficken lassen, auf Artems Geheiß hin natürlich. Gott sei Dank bekam sie bei fast jedem Ficken ihren Orgasmus, so daß sie es niemals als negativ empfand. Artem bekräftigte seine Ansicht energisch, daß Roxane deswegen noch lange keine Hure war. “Selbst die größten Feldherren nutzten die Anmut und Schönheit ihrer Gattinnen, um ein Gegenüber günstig zu stimmen” wiederholte Artem immer wieder augenzwinkernd. Roxane verstand es und hatte wirklich nichts dagegen, sich mit Artems Billigung von einer ganzen Menge fremder Männer zum Orgasmus ficken zu lassen.

Sie hatte natürlich all die Gesichter vergessen. Artem holte sie nach den Verhandlungen und Geschäftsbesprechungen zu den Saufgelagen, die immer folgten. Artem beobachtete ganz genau, zwischen welchen Konkurrenten oder Geschäftspartnern die Blicke zu seiner schönen, jungen und kindlich wirkenden Frau hin und her gingen. Er war sehr gut darin, das herauszufinden. Manchmal instruierte er Roxane im Vorfeld, welcher Typ das Ziel sein sollte. Roxane, im Flirten gut geübt aus der Zeit im Ausschank ihres Vaters, folgte immer Artems Anweisungen. Ein oder zweimal lehnte sie einen Typ ab, weil er ungepflegt war oder erbärmlich stank. Meist aber flirtete sie geschickt und saß schon bald auf dem Schoß ihres Opfers. Wenn sie soweit war, verschwand sie mit ihrem Opfer im Nebenzimmer oder, wenn keines vorhanden war, ließ sie sich in aller Öffentlichkeit, vor den Augen der anderen, durchficken. Anfangs brauchte es viel Überwindung, doch im Laufe der Zeit machte es ihr nichts aus. Im Gegenteil, der Alkohol brachte ihre exhibitionistische Seite zum Vorschein. Roxane dachte lächelnd an diese Ereignisse zurück, besonders gut erinnerte sie sich an jene Male, wo sie sich von zwei oder mehr Kerlen hintereinander ficken ließ. Nein, immer nur einer nach dem anderen, sie wollte sich nie von zweien gleichzeitig ficken lassen, zumal sie Analsex verachtete. Nein, es wurde nie eine Orgie oder Gruppensex daraus, weil Artem wohlweislich nur sie allein und keine weiteren Mädchen ins Spiel brachte.

Nach Frankie's Geburt ließ Artem sie nicht mehr von seinen Geschäftsfreunden ficken, auch er selbst kühlte sich ihr gegenüber sexuell ab. Roxane hatte während ihrer Schwangerschaft damit begonnen, ihn mit Liebeleien und Affären zu betrügen. Nur der erste Schritt war schwierig, denn sie hatte immer noch die Stimme ihrer Mutter im Gedächtnis. "Ich gehöre mit Haut und Haaren Turk, ihm bin ich immer treu geblieben, hatte die Mutter gelallt. "Das andere, das ist nur Ficken zum Geldverdienen, das gilt nicht." Roxane wußte, daß sie ebenfalls Arten gehörte, und ihn zum ersten Mal ohne sein Wissen zu betrügen,das war für sie ein gewaltiger Schritt. Doch es half ihr, daß Artem seine Mädchen alle fickte. Immer weniger hatte sie Scheu oder Bedenken, ihren Mann zu hintergehen, denn sie war nur und ausschließlich am Orgasmen interessiert. Sie war immerhin noch eine sehr junge Frau und die Fleischeslust verging mit der Geburt nicht, im Gegenteil. Neben den Liebschaften masturbierte sie Nacht für Nacht bis zur Erschöpfung. Artem hatte die Büchse der Pandora geöffnet, als er Roxane mit seinen Geschäftspartnern ficken ließ, sie war von den vielen Orgasmen abhängig geworden.

Roxane fuhr alle 6 Wochen nach Graz, um Frankie zu besuchen. Obwohl er es vermutlich gar nicht brauchte, brachte sie ihm Zeitungen, Zigaretten und ein feines Freßpaket. Und natürlich Geld, damit er die Huren bezahlen konnte, die ihn einmal in der Woche besuchen durften. Darüber dachte Roxane nie nach und er sprach kaum darüber, es war nicht wichtig. Frankie war in guter und braver Häftling, er hatte sich im Gefängnis einen kleinen Käfig von Freiheiten gebaut, und man ließ ihn gewähren, da er alle freigiebig bezahlte. Er hatte sich alle Akten von Artems und seinem Prozess kopieren lassen und studierte jede Zeile ausgiebig. Alle Daten, die ihm wichtig erschienen, Namen und Adressen und alles andere lernte er auswendig.

Er hatte Roxane zwar irgendwann nebenbei erzählt, daß er bald entlassen würde. Dennoch war sie wie vom Blitz getroffen, als er plötzlich vor ihr stand. Er mußte sie in der Küche hinsetzen lassen, weil sie sonst ohnmächtig umgefallen wäre. Erst nach einer Tasse Tee kehrte wieder Farbe in ihr Gesicht zurück. Oh, wie war sie überwältigt und froh, daß er wieder frei war, daß er ganz legal entlassen war. Er sagte ihr natürlich nicht, daß er Vorkehrungen getroffen hatte. Seine rechtmäßige Entlassung hielt Graz noch eine Woche, fast 10

Tage zurück. In dieser Zeit war er quasi ein U-Boot und konnte alles vorbereiten.

Diese erste Nacht nach seiner Entlassung würde sie so bald nicht vergessen. Frankie lag neben ihr und sie streichelte seinen Schwanz. “6 Jahre lang hatte kein Mann bei mir gelegen,” flüsterte sie und er nickte, “ich weiß, du bist eine gute Mutter!” Ein heiliger Schauer rann über ihren Rücken, als sie seinen Halbsteifen ehrfürchtig streichelte. “Roxane,” sagte er leise.“ich mußte mir jede Woche eine Hure nehmen, sonst wäre ich verrückt geworden. Aber beim Ficken dachte ich immer nur an dich. An dich, nur an dich.” Tränen der Erleichterung liefen über ihre Wangen. “Oh, ich bin jetzt eine alte Frau, häßlich und faltig und meine Muschi ist geschrumpft und ausgetrocknet. Die Huren haben dich sicher gut bedient, mit ihren süßen, jungen und feuchten Mösen. Dennoch danke ich Gott, daß ich wieder bei dir liegen darf, mein Liebling.” Ein Schauer rann über ihren Rücken, als ihre Hand die ganze Länge seines Schaftes entlang glitt. “Ich habe schon ganz vergessen, wie groß und prächtig dein Schwanz ist, Frankie.” Er ließ sie seinen Schwanz hart machen und drehte sie auf den Rücken. “Wir können es machen, wie früher, Mama. Du wirst sehen, wie gut es dir tut, wenn ich dich besteige und stoße. Das verlernt man nicht!”

Am Morgen war er schon wach und grub mit der Schaufel im Garten. Artem und er hatten Geld in verschweißten Plastiksäcken vergraben, nun holte er alles wieder heraus und verstaute alle Geldbündel in drei großen schwarzen Sporttaschen. Er hatte dann die Reisetaschen mit einem Mietwagen in eine Wohnung in der Innenstadt transportiert. Roxane sagte er die Adresse nicht, zu ihrem eigenen Schutz. “Sie werden bald Jagd auf mich machen und dich verhören. Besser, du weißt nichts, Mama.” Eine kalte Hand griff nach Roxanes Herz. “Ich habe im Gericht geschworen, sie alle umzubringen. Nichts und niemand wird mich daran hindern.” Er umarmte seine Mutter zart und wischte ihre Tränen ab. “Ich verspreche, jede freie Minute mit dir zu verbringen, Mama, bis sie mich erwischen. Lebend werden sie mich nicht fangen.”

Zwei Wochen blieben sie eng beieinander. Er lag jede Nacht bei ihr und küßte ihre Tränen weg. Roxanes Leib blühte auf, wie lange

lag es nun schon zurück, daß sie beim Gefickt werden so schöne Orgasmen hatte! Sie erfuhr jedoch nichts über seine Mordspläne, so sehr sie ihn auch auszufragen suchte. Er war oft stundenlang unterwegs, ohne daß sie wußte, was er machte. Sie konnte das unheimliche Glühen in seinen Augen sehen, wenn er am Küchentisch den Stadtplan anstarrte. Sie ließ ihn in Ruhe und freute sich jeden Abend, sich zu Frankie zu legen. Das Körperliche brachte sie innerlich zum Schwingen, ihr Körper erinnerte sich jauchzend an die vielen schönen Nächte mit ihm.

Nach zwei Wochen begannen die Frauenmorde. Sie starrte auf die Zeitung, das mußte Frankie sein, der eine Frau nach der anderen umbrachte. Sie wollte ihn fragen, doch der Knödel in ihrer Kehle hinderte sie. Sie konnte es in seinem Gesicht sehen. Es gab keinen Zweifel. Nachts lag sie nach dem Ficken in seinen Armen und weinte. “Die armen Frauen!” brachte sie heraus. Huschte da nicht ein Schatten von Befriedigung über sein Gesicht? “Sie haben es alle verdient. Sie haben Artem ermordet, sie habe mich 6 Jahre lang weggesperrt. Aber ich bin kein Unmensch, Mama. Ich habe sie alle vorher bestiegen und ordentlich gefickt, so daß sie nicht mehr wußten, wo vorne und hinten ist, Mama. Sie haben alle geschrieen, gebettelt und um Gnade gefleht, doch ich folgte meinem Plan.”

Roxane wußte, wie unerbittlich er auf seinem Rachefeldzug war und mit der Polizei Katz und Maus spielte. Schon bald mußte er seine Untaten nicht mehr verstecken, die Polizei wußte schon recht bald über den Zusammenhang Bescheid. Er hatte Roxane darauf vorbereitet, daß die Polizei sie verhören und das Haus durchsuchen werde. Sie sollte auf alles ehrlich antworten, die Polizei würde sie über kurz oder lang in Ruhe lassen. Doch in diesem Punkt irrte sich Frankie.

Eine junge Polizistin wurde auf sie angesetzt, nachdem ihre Kollegen das ganze Haus auf den Kopf gestellt hatten. Sie hieß Morgenthal und war ziemlich geschickt beim Verhör. Erst Zuckerbrot, dann die Peitsche. Die Morgenthal machte Tee und setzte sich mit ihr auf die Stufen vor dem Haus. Roxane nahm die Zigarette an, obwohl sie nicht rauchte. Die Morgenthal kannte ihre Lebensgeschichte in und auswendig. Sie schien sich am Sexuellen verbissen zu haben. Natür-

lich schloß sie ihre Schlüsse, da das Doppelbett zerwühlt war. Roxane wies die Frage brüsk zurück. Inzest? Mit Frankie? Auf keinen Fall!

Die Morgenthal nahm das Foto aus dem Akt. Das Foto, sie mit 14 und neben ihr Artem. Die Morgenthal starrte auf das Bild. “Ich habe noch nie einen solchen Riesenschwanz gesehen,” sagte die junge Frau. “Es muß doch schrecklich gewesen sein, sich von einem solchen Monstrum ficken zu lassen!” Roxane erinnerte sich an Frankie’s Worte, bei der Wahrheit zu bleiben. “Ach was,” sagte sie leichthin, “es täuscht, rein optisch. Artem, mein Mann, hatte zwar einen sehr großen Schwanz, aber er konnte damit gut umgehen und hat mir nie weh getan, im Gegenteil!” Roxane kicherte leise. Die Polizistin schüttelte ihren Kopf mit ungläubigen Staunen. “Also, nur so unter uns Frauen. Ich habe schon eine ganze Menge Schwänze gehabt, aber so ein gigantischer würde mich zerfetzen.” Roxane kicherte erneut. “Okay, nur so unter uns Frauen. Artem hat mich Jahrzehnte lang jede Nacht gefickt und auch noch eine ganze Menge anderer Frauen, so war er eben. Aber ich habe niemals erlebt, daß er irgendwen zerfetzt hätte.”

Die Morgenthal starrte immer noch auf das Foto. “Und dein Sohn, der Frankie, der ist sicher ähnlich gut bestückt?” Roxane merkte den Hinterhalt nicht und nickte. “Schon in der Pubertät wuchs seiner ordentlich und ja, später hatte er einen wie sein Vater. Ein großes, prächtiges Stück.”

Morgenthal ließ die Falle zu früh zuschnappen. “Und, fickt er genauso rücksichtsvoll wie sein Vater?” Nun erst erkannte Roxane die Falle. “Wo denken Sie hin, gute Frau! Sie glauben doch etwa nicht, daß ich Inzest mit dem eigenen Sohn hatte!?” Morgenthal sah ihr forschend ins Gesicht. Sie erkannte ihren Fehler. Nun entspann sich ein weiteres, vertrauliches Gespräch, das sich um Schwänze und das Ficken drehte. Frankie hatte gesagt, sie solle einfach bei der Wahrheit bleiben, doch Roxane konnte nicht, konnte den Inzest wirklich nicht zugeben. Mit verhaltenen Atem erzählte sie von der Zeit ihrer frühen Jugend, dem Inzest mit dem Vater, da die Mutter damit einverstanden war. Von ihrer Zeit hinter der Ausschank, dem heimlichen Ficken gegen Bezahlung, aber sie waren ja immer bettelarm. Morgenthal nickte verständnisvoll und seufzte hinterhältig. Sie kön-

ne es gut nachvollziehen. Die Zeit bis zur Geburt Frankie's, wo sie Artem als sein Eigentum betrachtete und von ihr oft das Unzüchtigsein abverlangte. Morgenthal war eine gute Zuhörerin und Roxane kam in Fahrt. Artem konnte es ja nicht schaden, wenn sie die Geheimnisse ausplauderte. Roxane sagte, Artem habe damit die Büchse der Pandora geöffnet, da er sie zu seinen Geschäftspartnern legen ließ. Sie hatte eine Unmenge Affären, aber sie vergaß die Leute gleich danach. Es waren ja nur Affären, rein körperliche Zusammentreffen und keiner war wichtig.

Doch als Frankie heranwuchs, schränkte sie diese Affären ein. Sie wollte ihrem Sohn eine heile, ehrliche Welt vermitteln. Natürlich hatte sie ihn frühzeitig aufgeklärt, denn es schien ihr richtig, vor ihm nichts Sexuelles zu verbergen. "Haben Sie einen Sohn, Frau Morgenthal?" fragte sie und diese verneinte. Roxane hatte Oberwasser. "Eine Mutter sollte ihre Nacktheit nicht vor ihrem Sohn verbergen, er sollte ja wissen, wie es bei uns Frauen untenrum aussieht." Morgenthal nickte zustimmend, ja, so sei es vermutlich richtig. Trotzdem konnte man ja dem Stöpsel die natürliche Scham vermitteln, ergänzte Roxane. Morgenthal hörte sehr aufmerksam zu und nun war Roxane schon am erzählen. In der Pubertät begann sich sein kindlicher Schwanz in eines, wie es sein Vater hatte, zu verwandeln. Mit der rein äußerlichen Veränderung änderte sich auch sein Verhalten, Knaben in der Pubertät wollen ja ständig abspritzen. Morgenthal nickte mit glänzenden Augen. "Es ist ja kein Inzest, wenn eine Mutter ihrem Sohn beibringt, wie er zu spritzen hat." Morgenthal nickte zustimmend, "natürlich ist das kein Inzest, Frau Galebnikow." Sie zündete wieder zwei Zigaretten an und reichte Roxane eine. "Und, wie ging es weiter?"

Roxane zog den Zigarettenrauch zu tief ein und mußte husten. So machte sie es ihm mit der Hand, denn anfangs mußte er sehr häufig spritzen. "Für mich war es immer etwas Besonderes, einen so großen und prächtigen Schwanz zu reiben, Gott vergib's mir!" Morgenthal nickte zustimmend, um den Flow nicht zu unterbrechen. Und ja, sagte Roxane, sie habe es ihm jahrelang mit der Hand besorgt, es war ja kein Inzest, nicht wahr? Morgenthal nickte wieder. Und dann, eines Tages, wollte er wissen, wie es die Mädchen machen, die hatten ja keinen Schwanz zum Reiben. Ja klar, hatte Roxane ihm geantwortet,

wir Mädchen und Frauen machen es mit dem Kitzler, das ist unser kleiner Schwanz, sozusagen. Und ganz klar, Frankie wollte es sofort sehen. “Nun, was sollte ich machen, ein bißchen peinlich war es mir ja doch. Doch dann gab ich mir einen Ruck und machte es und er durfte zusehen. Die ersten Male war es mir unsagbar peinlich, aber ich wollte Frankie nie im Ungewissen lassen.” Morgenthal schaute sie mit großen Augen an. “Und du hast ihn ab da zuschauen lassen?” Roxane nickte, ein bißchen geknickt. “Irgendwie war es mir nicht mehr so peinlich, wir schliefen ja immer beide nackt in meinem Bett und es erschien mir irgendwie natürlich, wenn wir unsere sexuellen Dinge nicht voreinander verbargen. Ich dachte, das sei einfach nur richtig.”

Innerlich bat Roxane Frankie um Vergebung, denn sie konnte nicht weiter die Wahrheit sagen, sie mußte einfach lügen, wegen des Inzests, nach dem die junge Polizistin fahndete. “Sie haben ja keine Kinder, Frau Morgenthal, aber ich kann Ihnen versichern, daß die ganz schön eigensinnig und störrisch werden können.” Roxane atmete auf, als Morgenthal ihr die nächste Zigarette anbot. “Mein Frankie kniete fortan zwischen meinen Schenkeln, wenn ich es mir selbst besorgte. Er rieb seinen Schwanz und beugte sich vor, um über meine Möse zu spritzen. Das war mir eigentlich egal. Aber als er dann anfing, meine Möse mit den Fingern zu spreizen und versuchte, hineinzuspritzen, da konnte es mir nicht mehr gleichgültig sein. Ich nahm ihn beiseite und prägte ihm ein, daß das Hineinspritzen bereits Inzest wäre, und ich würde keinen Inzest dulden. Ja, ja, brummte er und versuchte dennoch immer wieder, hineinzuspritzen.” Morgenthal fragte, ob sie es denn immer so leicht zugelassen habe? Roxane schüttelte den Kopf, wie verdammtnochmal sollte sie es denn verbieten? Seine Finger spreizten mein Loch ganz weit auseinander und er spritzte absichtlich alles hinein, direkt hinein, der Saukerl! Der kleine Saukerl presste nun beim Abspritzen die Eichelspitze auf mein Fickloch, so daß alles, aber wirklich alles hineinspritzte. Es war ihm offenbar egal, ob ich mich ärgerte. Im Gegenteil, er wurde noch frecher. Nun steckte er seinen Schwanz der ganzen Länge nach hinein, obwohl ich laut protestierte. Nun, ich kannte ihn schon gut genug, um zu erkennen, wann er hineinspritzen würde. Dann riß ich seinen Schwanz heraus, bevor er hineinspritzen konnte. Und natürlich gab es Ohrfeigen und Standpauken, aber er blieb störrisch. Es blieb mir

also nichts anderes übrig, als seinen Schwanz vor dem Abspritzen herauszuziehen. Es blieb mir ja nichts anderes übrig, um den Inzest zu verhindern, nicht wahr?" Morgenthal nickte zustimmend, sie mußte ja als Mutter den Inzest verhindern, bestätigte sie hinterhältig. "Und das konntest du ja immer rechtzeitig machen, oder?" ergänzte Morgenthal listig. Roxane nickte geknickt. "Ja, natürlich, meistens. Ich wußte ja, wann er sich zum Abspritzen bereit machte und wenn ich nicht abgelenkt oder unaufmerksam war, riß ich seinen Schwanz immer rechtzeitig heraus. Aber der freche Bengel versuchte trotzdem, so oft wie nur möglich hineinzuspritzen, denn weder der Inzest, noch Gott oder die Natur waren ihm heilig. Ich habe dann mein Reiben unterbrochen, wenn er drinnen stampfte und alles hineinspritzte, der Saukerl! Ich unterbrach mein Reiben dann, wenn er in mir hämmerte und alles hineinspritzte, der Bastard! Er hörte nicht auf meine Schelte und Proteste, dass er gegen mich, Gott und die Natur sündigte." Morgenthal schüttelte langsam den Kopf. „Was für eine Katastrophe, ein Sohn, der seine eigene Mutter rammelt und hineinspritzt!" Roxane wurde bewusst, dass sie viel zu viel eingestanden hatte. „Ja, was für eine Katastrophe! Ich schimpfte jedes Mal mit ihm, aber der kleine Bengel war schlau und nutzte es aus, wenn ich tief beim Reiben versunken war. So hatte er jedes Mal Erfolg. Unbeirrbar spritzte er alles hinein, der Bastard, und ich griff müde hinunter, um seinen Schwanz zumindest nach dem Abspritzen herauszuziehen. Erst dann konnte ich es mir selbst fertigmachen." Ein Schatten von Selbstzufriedenheit huschte über Morgenthal's Gesicht, denn genau sowas hatte sie ja vermutet.

Morgenthal setzte wieder ihre Polizistenmine auf. "Bevor ich gehe, muß ich dich noch fragen, ob du eine Idee hast, wo wir Frankie finden können? Je früher er in Gewahrsam ist, desto bessere Chancen hat er vor dem Staatsanwalt, das ist dir doch klar?" Roxane dachte, wie schade es war, sie hätte die Polizistin noch länger mit ihren Geschichten gefesselt und alles hinausgezögert. Sie schüttelte den Kopf. "Ja, ich weiß, er sollte sich eher früher als später stellen, Frau Morgenthal. Aber ich habe nicht die geringste Ahnung, wo er ist. Und er ruft mich auch nicht an, weil Sie unser Telefon wahrscheinlich abhören. Wenn er sich meldet, werde ich ihn drängen, sich zu stellen. Seinen Vater hat man ja schon umgebracht und meinen Sohn will ich auf keinen Fall auch noch verlieren, das können Sie mir glauben!"

Sie verschwieg natürlich, daß sie von Frankie ein unregistriertes Handy bekommen hatte und daß er sie jeden Abend Punkt 10 anrief. So konnte sie ihm alles berichten, was wichtig war. Nur ein einziges Mal bat sie ihn, sich zu stellen, aber es hatte keinen Sinn.

Morgenthal kam zwei oder drei Tage später wieder, aber diesmal nicht zum Plaudern. Sie kam nicht allein, daher mußte die Polizistin forsch vorgehen. Das Verhör war kurz, aber hart. Die Zeit des Plauderns war endgültig vorbei. Und Frankie hörte mit dem Morden nicht auf.

Was das nächste Verhör nicht einfacher machte. Morgenthal kam wieder mit zwei Kollegen und die junge Frau schrie sie an, endlich alles zuzugeben, doch Roxane konnte nicht. Morgenthal riß ihr im Zorn das Hauskleid herunter, so daß Roxane nur noch die Unterhose anhatte. Die beiden Polizisten grinsten blöde, weil ihre Unterhose peinlich verrutscht war und ihr winziges Fickloch und der erregt steife Kitzler zu sehen waren. Die beiden Polizisten grinsten schief, als Morgenthal eine Hundepeitsche aus der Tasche zog. Unbarmherzig prügelte sie die alte Frau, bis sie am Boden lag. Roxanes Fickloch zog sich bei jedem Schlag zusammen und ihr Kitzler stieß wild hervor, bei jedem Schlag mit der Hundepeitsche. Es war eine schwere Demütigung der alten Frau. Dann gingen sie, ließen Roxane auf dem Küchenboden liegen.

Irgendetwas mußte passiert sein, nun rückte eine Truppe heran und verhaftete sie. Es war sicher nicht legal, daß man sie in Einzelhaft schmoren ließ. Zweimal verhörte sie der alte Polizeipräsident persönlich. Dann blieb sie wochenlang in Einzelhaft. Kein Mensch kümmerte sich um sie.

Eines Morgens entdeckte man sie, sie hatte sich mit den Bettlaken erhängt.

• • •

Pandora 4.0

von Jack Faber © 2026

Eigentlich lebte ich mit meiner Mutter, Ragnhild, allein auf unserem Planeten Pandora 4, dem schönsten Planeten im Pandora-System. Denn mein Vater Hendrik IV., der reichste Kaufmann des Planeten, war ständig mit seiner kleinen berittenen Armee unterwegs, um neue Landstriche zu erobern und sein Gebiet zu vergrößern und zu festigen. Wir lebten in der Hauptstadt Nea Dania und man könnte sagen, mein Vater wäre der König, wenn wir auf diesem Planeten so etwas wie Könige hätten. Es gab nur Kaufleute als die herrschende Klasse und Bürger und Bürgerinnen auf unserem tropischen Planeten, sowie die Einheimischen Pandoraner.

Mama und ich hatten eine sehr enge Beziehung zueinander. Sie war die vierte Ehefrau meines Vaters, sie war 29 Jahre alt und hatte mich schon als junges Mädchen geboren. Unser Haushalt, unser Palast wurde von Dutzenden Dienstboten geführt, und Mutter war eine gute, großzügige Herrin, die jedoch leise und geräuschlos das Haus aus dem Hintergrund führte. Ihre Hauptaufgabe bestand darin, mich gut zu erziehen und mich alles zu lehren, was nötig war. Manchmal zog sie professionelle Lehrer und weise Männer hinzu, denn ich sollte nicht nur Lesen und Schreiben lernen, sondern eine profunde Ausbildung erhalten. Wenn er einmal nicht mehr wäre, pflegte Vater zu sagen, werde ich sein Reich weiterführen müssen. Ich wußte dies seit frühester Kindheit und war prinzipiell einverstanden. Das Lernen war immer spannend und interessant, und wenn Mutter und die Lehrer merkten, daß mich ein Thema langweilte, änderten sie sofort den Stoff, um mich in Spannung zu halten.

Meine Mutter war eine stille, scheue Person. Gerade in sexueller Hinsicht, die so frei und ungehemmt auf unserem Planeten ausgelebt wurde, war sie sehr zurückhaltend, ohne bigott oder frigide zu sein. Wenn Vater für ein paar Tage heimkehrte, trug er Mama auf seinen Armen ins Schlafzimmer und fickte sie stundenlang voller Genuß. Ich stand meistens in der angelehnten Tür und beobachtete sie beim Ficken. Mama genoß es immer sehr, von Papa in Grund und Boden

gefickt zu werden wie ein Häschen, dessen Rammler sie alle fünf Minuten wild besprang. Nein, daran hatte sie große Freude und ich hörte ihre leisen, zufriedenen kleinen Schreie und ihr gieriges Keuchen, denn sie wollte sehr gerne von ihm gefickt werden. Papa war ihr erster und einziger Mann, sie hatte ihn als Jungfrau geheiratet und das erzählte sie mir sehr gerne, mit allen Details, von der Entjungferung in der Hochzeitsnacht und dem wilden sexuellen Taumel auf der Hochzeitsreise nach Pandora Prime, der quasi nur von Neo-Amerikanern bewohnt war und wo die Gäste in Luxus und Fülle schwelgten. Ehrlich gesagt, ich war ziemlich eifersüchtig.

Nein, Mama hurte nicht herum wie die meisten anderen Bürgerinnen. Es kam eigentlich nur sehr selten vor, vielleicht drei oder viermal im Jahr, daß sie hilflos und verzweifelt einem Verehrer nachgab und sich von ihm ein paar Tage oder eine Woche lang ficken ließ. Sie war immer scheu und passiv und atmete erst auf, wenn der Eroberer seinen Hut nahm und ging. Ehrlich gesagt, ich beobachtete die beiden immer aus meinem Versteck, wenn sie gefickt wurde und ich war wirklich eifersüchtig. Denn Mama gehörte mir, nur mir allein.

Ich sage das nicht grundlos. Mama und ich hatten die ersten Stunden des Tages immer für uns, seit jeher. Wir saßen unter dem warmen Regen der Duschanlage nebeneinander, Mama legte einen Arm um meine Schulter und streichelte meinen Schwanz sacht und fein. So lernte ich zu Spritzen und Mama sagte, ein Knabe müsse den Samen täglich herausspritzen, sonst würde er im Körper faul werden und stinken. Natürlich hatte sie mir ihr Privates gezeigt und alle Teile bestens erklärt. Mama masturbierte nur selten, vielleicht alle 14 Tage und als ich klein war, durfte ich gar nicht zuschauen. Doch als ich größer wurde, durfte ich und lernte so ganz genau, wie die Mädchen, die Jungfrauen, die Ehefrauen und auch die alten Witwen masturbierten. Mamas große grüne Augen hatten einen besonderen Glanz, wenn ihr Körper das Masturbieren verlangte. Ich setzte mich auf den Boden zwischen ihre Beine und verfolgte das interessante Schauspiel. Meist schloß Mama ihre Augen, um sich zu vertiefen und sich auf das Masturbieren zu konzentrieren. Sie hatte mir erzählt, daß sie das Masturbieren von ihrem Großvater gelernt hatte, der sie als kleines Mädchen häufig masturbierte, wenn sie auf seinem Schoß saß und er ihr Höschen ausgezogen hatte. Die Großmama schüttelte

jedesmal den Kopf, denn auch in der sexuell ungehemmten Gesellschaft von Pandora 4 waren Kinder eigentlich tabu. Aber sie hinderte Großvater nicht daran. Nur, als er Mama ficken wollte, schritt sie unwirsch ein. Eine Jungfrau wäre eine gute Partie, also durfte er Mama nie richtig ficken, nur ein bisschen an der Außenseite.

Als ich größer wurde, durfte ich Mama manchmal unter der Dusche ficken. Sie zeigte mir geduldig, worauf ich zu achten hatte, wo ich den G-Punkt eines Mädchens finden würde und wie ich darauf achten mußte, so lange durchzuhalten, bis sie den Orgasmus hatte, dann erst durfte ich hineinspritzen. Natürlich erklärte sie mir alles über Verhütung, und sie selbst verhütete natürlich, um Papa kein Kuckuckskind von einem ihrer Verehrer unterzujubeln. Das hätte sie nie getan. So durfte ich bedenkenlos hineinspritzen, nie würde sie ohne Erlaubnis von Papa schwanger werden. Und hier muß ich zugeben, ich liebte es sehr, Mama zwei oder dreimal in der Woche zu ficken. Es fühlte sich göttlich an, war viel feiner als ein Handjob. Mama erlaubte es mir damals nicht, unsere Dienstmädchen oder Mägde zu ficken. Ich sei der zukünftige Herr und könne keinesfalls meine Angestellten ficken, das mußte ich einsehen. Natürlich guckte ich unter die Röcke der Dienstmädchen, aber ich rührte keine an. Ich hatte Mamas Argument gut verstanden.

Dann kam mein 16. Geburtstag. Papa war gekommen und hatte ein großes Fest für mich gegeben. Natürlich waren auch meine Freunde und Freundinnen eingeladen, die Bürgersmädchen zerrten mich ins Gebüsch, damit ich sie fickte. Das hatte Mama nie verboten, also. Papa kam in den Garten hinaus und wartete geduldig, bis ich die geile Henriette fertig gefickt hatte. Dann nahm er mich beiseite. “Ich freue mich,” sagte er leise, “daß du schon ein junger Mann geworden bist. Ich habe mich mit Ragnhild besprochen, daß sie dir einige Kandidatinnen zuführt, damit du eine Braut wählst. Es wird Zeit, daß du eine eigene Familie gründest, mit 17 oder spätestens 18 wäre das genau richtig. Also, probier sie alle aus und entscheide dich selbst, ansonsten müßte ich eine auswählen, und das will ich eigentlich nicht. Einverstanden, Sohn?”

Ich war noch ganz benommen und außer Atem, weil ich wohl ein Dutzend Mädchen in den Büschen gefickt hatte. Und weil ich ver-

wirrt war, daß Vater dabei zugesehen hatte. Er war schon einiges über 60 und darauf bedacht, mich in Position zu bringen. Er hatte darauf bestanden, daß ich Lehrer bekam, die mir die Kaufmannschaft und das Regieren beibrachten. Sie nannten es Management. Wir hatten schon ein paar Gespräche, wo er sich schlau machte, ob ich sein Reich werde übernehmen können. Ja, das wollte ich und ich versicherte ihm, ich werde ein guter Manager werden. Und da war er sehr befriedigt, in der Tat. Doch die Idee einer Heirat war neu und irgendwie unheimlich. Ich hatte doch Mama, dachte ich bei mir, ich brauche eigentlich keine eigene Frau. Vater blickte mich ernst an. “Ja, die Ragnhild ist eine gute Mutter, das sehe ich in allem was sie tut. Sie hat sich gut um deine Sexualität gekümmert und dir auch vieles beigebracht, wie es alle Mütter bei uns machen. Aber, mein Sohn, sie ist meine Frau, nicht deine. Das verstehst du doch? Es wird Zeit, daß du dich umsiehst und dir eine wählst. Egal, wer sie ist, ich garantiere dir, daß du sie bekommst. Es ist gleichgültig, wer ihre Familie ist - ich gebe sie dir, wenn du dich entschieden hast. Mir wäre es am liebsten, wenn du eine findest, die dich wiederliebt, genauso wie Ragnhild mich. Eine Liebesheirat ist das Beste, glaube mir.” Ich nickte, denn Papa hatte recht. Er war klug, erfahren und hatte viele Frauen gehabt. Ich konnte mich auf sei Urteil verlassen. “Ja, Vater,” sagte ich nach einer Weile, “ich fühle, daß du dich um meine Zukunft sorgst. Ich werde alles tun und mich von Mama leiten lassen, wenn das in deinem Sinn ist.” Ich machte eine kurz Pause. “Und danke, daß du mich nicht wie andere Väter mit 16 von zuhause fortschickst, damit ich zum Mann werde in der Ferne. Das berührt mich sehr, Papa. Ich werde mein Bestes geben und dich nicht enttäuschen, versprochen. Mama wird mich leiten, und ich werde ihr gehorsam folgen.”

Papa hatte mir ein eigenes Pferd geschenkt, eine ganz junge Stute. Die Pferde auf Pandora hatten ein schönes, braunes Fell und waren gute Reittiere. Sie hatten 6 flinke Beine, waren gut abzurichten und blieben ihr Leben lang treu bei ihrem Herrn. Sie konnten mehr als zwei Dutzend Kommandos lernen und waren folgsam, tapfer und treu wie Hunde. Ich gab ihr den Namen Rihana und war in den nächsten Wochen damit beschäftigt, sie gemeinsam mit dem Stallmeister auszubilden.

Nach meinem 16. Geburtstag wollte ich Mama jeden Morgen ficken. Sie lächelte still und nahm mich in ihre Arme. Ich mußte sie zwei oder dreimal am Morgen ficken, bis meine Lenden eine Ruh' gaben. Sie blickte mich ernst an. "Papa möchte, daß du viele Mädchen nimmst und dir eine Frau aussuchst. Das ist eine wichtige Sache, und sie muß nicht nur fein zu ficken sein, mein Sohn. Sie muß Charakter haben, wenn möglich ein wenig gebildet sein und vor allem, sie muß dich anbeten. Ohne Liebe zwischen euch wird das nix, das ist 100%ig wahr und das Wichtigste." Ich nickte. Ich liebte Mamas Art, beim Ficken scheu und zurückhaltend zu sein, und ich wollte eine wie sie. Viele meiner bürgerlichen Freundinnen waren viel zu aggressiv hinter mir her und es stieß mich ein wenig ab, wenn sie ein loses Maul hatten und richtig schweinisch redeten wie die Stallknechte. So eine wollte ich nicht.

Lange besprachen Mama und ich, wie wir es eigentlich angehen wollten. Ich gestand ihr, daß ich ständig hinter unseren Mähren her war, um unter ihren Röcke zu gucken. Und ja, es gab wohl ein paar, die ihre Juwelen gerne herzeigten, mir, dem kleinen Prinzen. Sie gab lächelnd ihr Einverständnis, als sie meine Argumente gehört hatte. Ich wollte zu Anfang Ältere und Erfahrene haben, quasi zum Üben. Erst nach einiger Zeit wollte ich Jüngere haben, wenn ich schon mehr Erfahrungen bei den Älteren gemacht hatte. Und, das war mir wichtig, ich wollte auch einige ihrer stillen, scheuen Freundinnen ficken, die in ihrer Art so ähnlich wie sie selbst waren. Bei diesem Punkt tat sie sich schwer. Ihre Freundinnen waren still und scheu, das stimmte schon. Aber sie waren verheiratet und ihrem Gemahl treu, und das wäre für die meisten ein großes Problem. Aber ich überredete Mama, es nicht nur halbherzig zu versuchen, sondern sich ins Zeug zu legen. Mama brauchte einige Zeit, um es sich zu überlegen. So also begann das Abenteuer der Brautschau.

Doch Mama machte es prima. Vormittags kamen zwei oder drei Verheiratete, die sich zu mir legen wollten. Mama und ich zogen die Frauen genüßlich nackt aus und legten sie auf das breite Doppelbett. Ich ließ mir Zeit und betrachtete erstmal ihre behaarten oder rasierten Fotzen. Irgendwie schien es mir, daß diese erfahrenen Frauen viel fleischigere, vollere Fotzen und dick anschwellende Schamlippen hatten als meine Spielgefährtinnen mit ihren nackten, kleinen süßen

Fotzen. Da Mama selbst immer rasiert war, staunte ich zunächst über die behaarten Fotzen dieser Weiber. Die meisten hatten große, volle Brüste wie Mama, nur wenige hatten kleine oder verwelkende Brüste. Doch darauf achtete ich nicht besonders. Natürlich wollte ich sie nur ficken, sonst nichts. Diese waren keine möglichen Bräute, nur Objekte, um meine Lenden zu entspannen. Darüber haben wir lange diskutiert, denn Mama sah es nicht gerne, wenn ich Frauen nur als Objekte sah. Aber so war es. So fickte ich jeden Vormittag zwei oder drei der Verheirateten oder Verwitweten. Ich spürte, wie mein Schwanz sich ordentlich und ehrenhaft schlug, selbst wenn es manchmal eine längere Pause brauchte, bis er wieder bereit war. Mama lächelte und flüsterte, das sei ganz normal und okay.

Mama saß ruhig und entspannt am Rand des Bettes, während ich mich den Frauen zuwandte. Ich bestand darauf, daß diejenigen, die ich gerade nicht fickte, während der Wartezeit masturbierten. Einige wenige fanden dies sonderlich, einige sogar abscheulich, aber ich bestand darauf. Während ich also eine der Frauen fickte, mußte die andere oder die beiden anderen fleißig masturbieren. Ich starrte in ihre weit offenen Ficklöcher und auf ihre Finger, die über den Kitzler tanzten, Mama lächelte nur still. Ich ergötzte mich daran, wie sie sich Orgasmus für Orgasmus erkämpften, während ich ihnen zusah und die Frau unter mir in ruhigem Rhythmus fickte. Mama lächelte und nickte, es war alles wie besprochen.

Mama hatte jeden Nachmittag die eine oder andere Freundin überreden können. Es waren stille und scheue Frauen, so wie Mama. Sie hurten nicht herum wie die meisten Bürgerinnen, sie waren ihrem Gemahl treu. Ich kannte sie alle, sie kamen meistens verstohlen am Nachmittag, um mit Mama lesbische Liebe zu machen. Mama hatte mich meistens heimlich zuschauen lassen, denn sie wollte, daß ich alles kennenlernte, was es so gab. Für Mama war das Lesbische kein Betrug an ihrem Ehemann, es war nur ein sexuelles Spiel unter Frauen. Und sie gab es unumwunden zu, daß ihr das gegenseitige Masturbieren und Kitzlerlecken große körperliche Lust bereitete, die Orgasmen waren keinesfalls schlechter als die beim Ficken mit einem Mann.

Wenn Mama gezwungen war, sich einem aufdringlichen Verehrer hinzugeben, bekam sie natürlich das Doppelbett am Nachmittag, da bestellte sie keine Bürgersfrauen zum Ficken her. Darüber waren wir uns einig. Ich setzte mich auf den Bettrand und blieb sitzen, während Mama sich von dem zudringlichen Kerl ficken lassen mußte. Den meisten war es egal, den anderen machte ich klar, daß ich der Beschützer von Ragnhild sei und daher bliebe, damit er sie nicht grob oder gemein behandelte. Nur ein einziger zog erzürnt unverrichteter Dinge von dannen, aber das was Mama und mir eigentlich egal. Statt ihm fickte ich sie, denn wir fickten nur sehr selten im Doppelbett.

Mama lächelte still und verständnisvoll, wenn ich mich niederbeugte, um zu beobachten, wie der Schwanz des Kavaliers Mamas Schamlippen sanft und rücksichtsvoll teilte. Mama lehnte brutales und wildes Ficken grundsätzlich ab, daran mußten sich alle halten oder sich mit einem nachlässigen Handjob zufriedengeben. Denn Mama war sehr wählerisch bei den Kavalieren, das konnte ich jedesmal feststellen. Sie ging auf sein Pumpen ein, sie fickten im Gleichtakt und der Kavalier stieß geduldig weiter, bis Mama den Orgasmus bekam. Dann durfte er sie bei den Hüften packen, etwas schneller und wilder ficken und dann auch alles hineinspritzen. Mein Herz schlug wild, bis der Kerl abgespritzt hatte. Meist ging der Bursche schnell, so legte ich mich auf Mama und fickte sie nochmal, das liebte sie sehr. Ich hatte mich immer gewundert, wie oft Mama hintereinander orgasmen konnte. Sie lächelte und flüsterte, sie könne es vielleicht hundertmal gleich hintereinander, dann lachte sie lieb.

Eines Tages sagte ich zu Mama, ich würde gerne eine Einheimische, eine Pandoranerin ficken. Mama verstummte augenblicklich. Dann nahm sie meine Hand wie immer, wenn sie etwas Ernstes mit mir besprechen wollte. “Pandoraner sind uns Menschen sehr ähnlich, aber doch grundverschieden. Sie sind sehr groß, um die 3 Meter 40 oder mehr. Ihre Haut ist bläulich, sie tragen ihre Haare zu einem Zopf geflochten und das Ende dieses Zopfes hat eine Art Antennenfunktion, aber darüber weiß ich leider nur wenig. Sie haben große, ovale Augen wie die Chinesen und ihre Sprache hat mi unserer nichts gemein. Trotzdem sind sie sehr menschenähnlich, in vielem.

Vielleicht habe ich es dir nicht erzählt, aber als ich bereits mit dir schwanger war, begleitete ich deinen Vater immer bei seinen Expeditionen. So nahmen mich die damals gegnerischen Pandoraner gefangen und behielten mich für etwa 10 Tage. Die Krieger, prächtige muskulöse Burschen, haben mich Tag und Nacht gefickt, fast pausenlos. Es werden wohl mehr als 100 gewesen sein, ich habe nicht gezählt und so mancher hat mich immer wieder gefickt. Anfangs war es furchtbar, die Schwänze der Pandoraner sind dreimal so groß wie unsere, aber sie ficken nur kurz und spritzen dann endlos lang. Doch schon nach den ersten Kerlen bekam ich Orgasmen, wundervolle Orgasmen. Das war die schöne Seite der Gefangenschaft, die Freiheit fehlte mir damals nicht sehr. Ich hatte ja genug Kerle zum Ficken und Orgasmen, und damit fand ich mich bald gut zurecht. Ein paar von ihnen sprachen dänisch wie wir und informierten mich über den Stand der Verhandlungen. Denn Vater ließ 50 gefangene Pandoraner frei und bekam mich quasi unversehrt zurück. Das war meine einzige Erfahrung mit den Pandoranern."

Mama schaute mich durch dringlich an. "Und du willst wirklich eine Pandoranerin ficken, mein Kind?" Ich bejahte. Alle grätschte darüber, wie toll die Pandoraner und die Pandoranerin en zu ficken seien, und nun wollte ich es wirklich wissen. Mama schluckte schwer. "Ich kenne eine Kneipe, wo sich Pandoraner treffen. Ich versuch's, wirklich." Ein paar Tage später kam sie mit einer Pandoranerin, sie war riesig, doppelt so hoch wie Mama. Aber sie war freundlich und sprach ein bisschen dänisch. " Du bist also der Prinz, der das Liebemachen der Pandoraner kennenlernen will?" fragte sie in gebrochenem Dänisch. Ich nickte, und Mama und ich führten sie in Mamas Schlafzimmer. Enaa, so etwa klang ihr Name, mußte sich tief bücken, denn unsere Decke war nicht sonderlich hoch. Sie ließ sich geduldig von Mama und mir entkleiden, sie trug nur eine Art Büstenhalter und einen prächtig verzierten Lendenschurz. Sie hatte große, volle Brüste mit violett-rosa Zitzen, die eigentlich sehr hübsch anzusehen waren, nur die hellblaue Hautfarbe wirkte ein wenig verstörend.

Enaa grinste, als meine Hand neugierig ihren Hintern betastete. "Ist nur zum Reiten und A-A-machen da, nix für Sex, das." Sie drehte sich grinsend zu mir und spreizte ihre Schamlippen weit auseinander. "Das da ist für Sex, für nix anderes, nur für Sex, das." Fassungs-

los starrte ich auf ihre Juwelen. Sie hatte gekräuselte, dunkelblaue Schamhaare, rund um ihre Schamlippen und das große Fickloch. Sie packte mich bei der Hand und zerrte mich aufs Bett. Geistesgegenwärtig nahm Mama meinen Schwanz in die Hand und rieb ihn steif. “Wir Menschen Frauen müssen unsere Männer zuerst bereit machen, das verstehst du doch.” Enaa nickte, ja, das hatte sie schon oft erlebt. Mama führte meinen steifen Schwanz direkt zu Enaa’s Fickloch. “Da, mein Sohn, nun kannst du.”

Dieses Ficken mit Enaa blieb mir ein Leben lang im Gedächtnis. Mein Schwanz glitt mit Leichtigkeit in das nasse, feuchte Fickloch Enaa’s, es fühlte sich wirklich gut an. Sie lächelte, und mir schien, sie lächelte hochnäsig. “Ihr Menschen habt ziemlich kleine Schwänze, ich habe schon viele davon drin gehabt, das. Und ihr wollt uns immer nur stoßen, dabei ist es gar nicht notwendig. Bleib nur ganz ruhig und lerne, beobachte. Es wird neu für dich sein, das.” Also ließ ich meinen Schwanz in ihrer feuchten und nassen Höhle und harrte, was da kommen werde. Enaa schloß ihre Augen und ich spürte, wie sich ihr großer Kitzler von selbst bewegte. Erst langsam, dann immer schneller und Enaa begann zu keuchen, schien mir. Dann schien sie heftig zu erschauern und öffnete ihre Augen. “Das war mein Teil vom Sex dabei, das.” Ich spürte, wie sich ihre Vaginalmuskeln fest um meinen Schwanz schlossen. “Jetzt kommt dein Teil, mein Prinz. Warte nur ab, das.” Und ihre Vaginalmuskeln rieben meinen Schwanz wie bei einem Handjob, nur daß sie selbst keinen Finger rührte. Sie grinste schief. “Das machen wir mit unserem Mann, wohl für zwei Stunden und lassen ihn zehn oder zwölf Mal hineinspritzen. So machen wir das. So ist der Sex in Pandora, das.” Und tatsächlich, ihre Vaginalmuskeln rieben mich weiter und weiter und sie ließ mich hineinspritzen, einmal, zweimal und dreimal. Beim vierten Mal wurde mein Schwanz schlaff. Enaa sah mich scharf an. “Andere Menschenmänner können nur ein oder zweimal, aber du viermal. Du scheinst einen besseren Schwanz zu haben als diese, mein Prinz.” Hier endete mein Abenteuer mit einer Pandoranerin, ich verspürte kein Verlangen, es zu wiederholen. Mama führte Enaa hinaus und gab ihr ein paar Geldscheine für das Taxi.

Das Ficken der Bürgerinnen am Vormittag und der Freundin am Nachmittag lief ruhig ab, wie ein langsam dahinfließender Fluss, oh-

ne Höhen und Tiefen. Ich war dabei, alle Bürgerinnen der Stadt zu ficken, und Mama fand es gut. “Wenn du einmal über die Stadt herrschest, werden all diese Frauen zu dir aufsehen. Das gibt dir Macht, auch Macht über ihre Ehemänner.” Doch dann passierte das mit Onkel Erik. Erik, dem Bartlosen, dem ungeliebten Stiefbruder von Papa. Papa sprach nie über diesen Taugenichts, lud ihn nie zu einem unserer Feste ein und ignorierte den Kerl einfach.

Eines Tages tauchte dieser Erik auf, Papa war auf einem seiner Raubzüge in den Bergen und Mama war viel zu weich, um den Kerl vor der Tür stehen zu lassen. Er wolle nur ein Wochenende bleiben, er würde Dienstag morgen weiterziehen. Mama willigte ein. So kam der Unglücksrabe in unseren Palast.

Ich wachte nachts nicht auf, als Erik sich in Mamas Schlafzimmer schlich und sie sich nahm. Ich konnte nur am morgen ihre verweinten Augen sehen. Sie saß wie eine versteinerte Statue im warmen Regen der Dusche und starrte Löcher in den Fliesenboden. Ich fragte und fragte und dann kam die Wahrheit stammelnd aus ihrem Mund. Ich war entsetzt und wütend, weil er sie praktisch vergewaltigt hatte, dreimal hintereinander. Mama wischte sich die Tränen aus den Augen. “Er hätte höflich fragen können, aber nein, er hat mich ungefragt und mit Gewalt genommen, wie die letzte Magd.” Ich war untröstlich und ich fühlte großes Mitleid mit Mama. Aber dann lächelte sie wieder, ihr Körper habe mit drei Orgasmen reagiert und da könne sie sich wirklich nicht beklagen. Ich aber war auf 180 und schrie, ich werde ihn mir vorknöpfen, den Saukerl! Mama brachte mich auf den Boden zurück. “Nein, mein Liebster,” sagte sie und versuchte zu lächeln, “er ist der Bruder meines Mannes und wenn er freundlich gefragt hätte, ich hätte ihn natürlich gewähren lassen. Das ist bei uns so üblich.” Ich beruhigte mich und versprach, mit Erik zu reden.

Doch mir gingen die Pferde durch, als ich in die verschlagenen und hinterhältigen Augen Eriks sah, als ich ihn Stunden später aufsuchte. Ich bin zwar erst 16, aber doch schon ein Mann. Ich packte ihn bei der Gurgel und gab ihm drei wirklich feste Ohrfeigen. Das Klatschen meiner Hand in seinem Gesicht mußte man bis in den Innenhof gehört haben. “Du hast Mama dreimal in der Nacht vergewaltigt, du dreckiger Hund!” schrie ich, als ich ihm dreimal ins Gesicht

drosch. Erik war kein ernstzunehmender Gegner für mich, er war nur halb so schwer wie Papa und mir körperlich weit unterlegen. Ich ließ ihn los und trat ihn nochmals ins Schienbein. Es mußte ihn schmerzen, ich sah Tränen in seinen Augenwinkeln glitzern. “Ja, du bist Papas Bruder und hast gewisse Rechte, du Saukerl. Das ist mir bewußt. Aber hierzulande fragt man höflich, umwirbt die Schwägerin und bittet sie zum Tanz. Es ist mir egal, in welcher Erdhöhle du aufgewachsen bist, aber hier benimmst du dich wie ein Edelmann oder du kannst deine Sachen packen, Mann. Das ist mein Ernst!” Erik duckte sich wie ein geprügelter Hund, ich hatte Oberwasser. Ich hatte ihm saftige Ohrfeigen gegeben und ihm die Situation klar gemacht. Mein Zorn war verraucht.

Erik sah mich mit seinen verschlagenen Augen an. “Du willst sagen, wenn ich sie nett und lieb frage, dann hätte ich eine Chance?” Ich schaute ihn an. Ein kleiner, winselnder Hund. Mein Fehler war jetzt, ihn nicht weiter zu prügeln, das weiß ich jetzt. Ich nickte, “Erik, die Sache läuft so,” setzte ich an. “Erstens entschuldigst du dich bei Mama wegen der letzten Nacht. Zweitens bittest du höflich um ihre Gunst am Nachmittag, und du wirst ihre Entscheidung annehmen, egal ob es ein JA oder ein NEIN ist. Nachmittags pflege ich an ihrem Bett zu sitzen, wenn sie einen Kavalier empfängt, zu ihrer Sicherheit. Das ist unsere eiserne Regel. Und wenn sie dich nicht will, dann helfe ich dir beim Packen, Erik.”

Es ist meiner Jugend zuzuschreiben, daß ich seinen verschlagenen Blick nicht bemerkte oder nicht richtig deutete. Erik nickte, “komm, lass uns zu Ragnhild gehen. Ich werde mich anständig entschuldigen, Junge.” Also ging ich mit ihm zu Mama, die die Bildschirmfolie aufrollte, als wir vor ihr standen. Sie sah mich erstaunt an. Ich senkte meinen Blick. “Ja, Mama” flüsterte ich, “ich habe Erik ein bißchen verprügelt und es tut mir auch nicht leid.” Mama sah mich still an, dann nickte sie. Erik, der Trottel, beugte das Knie und entschuldigte sich richtig. Mama schaute ihn anfangs angewidert an. “Steh auf, Erik” sagte sie in ihrer sanften Art. “Wir knien nur, wenn wir im Gottesdienst sind, hier auf diesem Planeten.” Erik erhob sich. “Der Junge war im Recht, als er mich geohrfeigt hat. Ich habe mich benommen wie zuhause, wo wir uns die Weiber einfach nehmen, ohne zu fragen. Es tut mir leid, ich hätte mich benehmen müssen. Vergib mir,

süße Ragnhild!" Mama hatte ein weiches Herz, ein sehr großzügiges. Ihr Schmerz war verflogen. Sie begriff, daß Erik aus einer den untersten Schichten kam, wo man sich eine Frau einfach nahm. Das war ihr bekannt. Sie klopfte mit ihrer Hand auf die Bank neben sich, "Komm, Erik, setz dich zu mir. Laß uns wie vernünftige Menschen miteinander reden."

Ich blieb neben ihnen stehen. Ich konnte in Mamas Gesicht lesen wie in einem Buch. Sie hatte seit Wochen keinen Liebhaber, der sie nachmittags fickte und ich erkannte, wie geil sie bei den Gedanken an die letzte Nacht wurde. Ich wußte augenblicklich, wie es weiterging. Erik nahm Mamas Hand. "Ragnhild, süße Schwägerin, einerseits war ich völlig im Unrecht, dein Sohn hat es mir genau erklärt. Andrerseits bist du die liebliche Frau meines Bruders, und deine wundervolle Gestalt läßt mich nur an eines denken." Ich starrte auf den Holzboden. Für Mama gab es kein zurück mehr. Ich hörte noch eine Weile Eriks Gesülze, mit der er Mama richtig einwickelte. Mama hatte rote Wangen, "weißt du, Erik, ich empfange nur nachmittags meine Kavaliere, und ich bestehe immer darauf, daß mein Sohn dabei ist und über mich, über meine Tugend und meine Sicherheit wacht." Ich war schon seit langem nicht mehr eifersüchtig, wenn Mama mit einem Kavalier fickte, das war okay. Mamas Backen wurden noch röter, als sie Erik erklärte, daß sie bei fast allem gerne mitmachte, mit ihren Kavalieren. Nur von hinten ließ sie sich nicht ficken, erklärte sie, das machen nur die Hunde. Aber sonst, gerne. Manchem machte sie es auch nur mit der Hand oder ließ ihn in ihrem Mund spritzen, das sei ganz okay so. Und wenn er gut im Ficken sei, dürfe er nach ihrem Orgasmus gerne hineinspritzen, sie verhüte und sei daher gut gewappnet.

Ja, so war es eigentlich Mama selbst, die Erik in ihr Doppelbett einlud. Ich trottete hinter den beiden her und setzte mich auf meinen Platz am Bettrand. Mama entkleidete Erik mit glänzenden Augen und riß sich die Kleider vom Leib, bevor sie gemeinsam auf die Matratze sanken. Erik beachtete mich überhaupt nicht, und das war mir ganz recht. Ich starrte auf seinen Schwanz, im Vergleich zu seiner Gestalt war es ein riesiger Schwanz, eindeutig größer als der Papas. Das fand ich bemerkenswert. Mama nahm seinen Schwanz in die Hand, "Oh, Erik, der ist ja wirklich sehr groß!" flüsterte sie mit

feuchten, glänzenden Augen. Dann legte sie sich auf den Rücken und lenkte seinen Schwanz. Ich beugte mich vor, Eriks Schwanz glitt nun zwischen Mamas Schamlippen, teilte sie und ich befürchtete, der Schwanz wäre zu groß für Mamas kleines Fickloch. Doch der weitete sich bereitwillig und verschlang den ganzen Schwanz mit Leichtigkeit. “Sei sanft und rücksichtsvoll, Erik” murmelte Mama seufzend, als der Schwanz bis zum Anschlag in ihrem Fickloch verschwunden war. Erik nickte und murmelte ein “Ja, gewiß!” Dann begann er, Mama fest und kraftvoll zu ficken.

Rascher als sonst bekam Mama einen Orgasmus und nun flüsterte sie, “Du kannst jetzt abspritzen, Erik!”. Er packte nun ihre Hüften, stieß schnell und wild und ergoß sich in ihr. Er blieb auf ihr liegen und wisperte, er müsse nochmal, sein Schwanz wäre noch steif. Das stimmte, er fickte Mama noch ein zweites und ein drittes Mal. Er wartete brav, bis sie einen Orgasmus bekam und spritzte erst ab, als sie es ihm erlaubte. Mama ließ ihn los. Sie war wirklich befriedigt und ließ ihn los. Sie lächelte mit rosigen Wangen, “Du kannst jetzt gehen, Erik, laß mich mit meinem Sohn allein!” Erik raffte seine Kleider und verschwand.

Ich legte mich neben Mama. Sie wisperte, “Das hat dich sehr aufgeregt, ich kann es deutlich sehen” und nun zog sie meine Hosen herunter, mein Schwanz floppte naß und tropfend hervor. “Nun komm schon,” sagte Mama lächelnd, “schauen wir, wie wir dich entspannen können!” Wir fickten voller Genuß, Mama bekam ihren vierten Orgasmus und ich durfte nun hineinspritzen. Wir lagen still nebeneinander. “Dein Onkel Erik hat keine Ahnung, wo eine Frau ihren G-Punkt hat” murmelte sie, “aber es ist sein großer Schwanz, der mich wirklich gut befriedigt hat. Das ist eigentlich erstaunlich.” Ich fragte flüsternd, ob ich Erik über den G-Punkt aufklären solle, aber Mama winkte ab. “Ach, laß ihn. Er ist zwar ein Höhlenmensch, der Frauen bedenkenlos vergewaltigt, aber er fickt sehr gut. Laß ihn.”

Natürlich war keine Rede mehr davon, daß Erik weiterzöge. Er kam jeden Nachmittag herunter, um Mama zu ficken, sie und ich gewöhnten uns daran. Der Vorsicht halber schlief ich nun ausnahmsweise nachts bei Mama, um Erik abzufangen, den Saukerl. Aber der kam nicht. Mamas Hand strich nachdenklich über meinen Schwanz

und wir fickten jede Nacht so oft wie nie zuvor. Es werden wohl 10 Tage vergangen sein, als alles aus dem Ruder lief.

An diesem Nachmittag hatte Erik große Schwierigkeiten, abzuspritzen, wie er sich auch abmühte. Ich ahnte, wieso; er fickte unverschämt unsere Mägde ohne um Erlaubnis zu bitten, er war nun einmal ein Höhlenmensch, wie Mama gesagt hatte. So hatte er bereits all seinen Samen in den Löchern der Mägde verschleudert und hatte nichts für Mama aufgespart, der Idiot. Ohne Vorwarnung begann er Mama zu schlagen und ich hechtete nach vorn, um den Kerl zurückzureißen. Ich erwischte ihn an der Gurgel und schlug mit aller Kraft zu, mit der Faust gegen seine Schläfe. Erik sank leblos auf die Matratze. Mama war alarmiert und befühlte seinen Hals, seinen Puls. “Er ist tot” flüsterte sie tonlos.

Wir schickten eine Boten zum Stadtkommandanten, der persönlich kam. Mama und ich beschrieben ihm die Geschehnisse in getrennten Verhören. Der Stadtkommandant bat mich trotzdem, freiwillig mit in die Zelle zu folgen, er würde meinen Vater sofort benachrichtigen, der das letzte Wort hätte. Ein Unfall mit Todesfolge, kein Mord, betonte der Stadtkommandant. Ich sei nicht verhaftet, aber ich möge freiwillig in seinem Gewahrsam bleiben. Ich stimmte zu und sagte Adieu zu Mama.

Papa kam, so schnell ihn die Hufe seines Pferdes trugen. Er warf einen Blick auf den Stadtkommandanten. “Gut gemacht, Haakon, richtig gehandelt.” Dann mußte ich Papa alles erzählen, von Anfang an. Er hörte schweigend zu. Dann ging er nach Hause und ließ es sich von Ragnhild schildern. Am nächsten Tag kam er wieder. Er sprach lange mit dem Stadtkommandanten. Dann ließ man mich gehen. Papa sagte, die 10 Tage in der Untersuchungshaft wären genug, ich hätte nur meine Mutter verteidigt und konnte nicht wissen, wie stark ich zuschlagen konnte. Erik begrub man in aller Stille, niemand kam zum Begräbnis.

“Welch unselige Regeln wir haben,” knurrte Vater, als wir daheim waren. “Ein Mann kann die Frau seines Bruders begehren, das ist ein ungeschriebenes Gesetz. Aber der Erik war ein richtiger Taugenichts und außerdem hat er Ragnhild in der ersten Nacht vergewaltigt, das

hätte er nicht tun dürfen." Papa war sehr nachdenklich. "Ich bin dir übrigens zu Dank verpflichtet, daß du immer auf Ragnhild aufpaßt. Sie hat es mir erzählt. Und ich bin froh darüber, wer weiß, welcher Kerl sie sonst im Liebesrausch töten würde?" Papa nahm meine Hand und hielt sie fest. "Ich weine Erik keine Träne nach, er war schon sehr früh im Untergrund verschwunden und wer weiß, wie viele Verbrechen er sonst noch begangen hat. Ich weiß, du wolltest ihn nicht töten, aber es ist halt geschehen. Du bist ein guter Sohn, achte weiter auf deine Mutter." Er nickte nachdenklich vor sich hin. "Ragnhild ist eine stille und scheue Frau, aber zwischen ihren Schenkeln brodelt ein Vulkan. Ich wußte es, als ich sie zur Frau nahm und ich weiß, daß sie unzählige Kavaliere zwischen ihre Schenkel hat gleiten lassen. Wenn ein alter Mann wie ich eine 14jährige heiratet, weiß er das bereits." Er packte meine Hand fester. "Bewache deine Mutter weiterhin gut und lösche den Vulkan, so oft du kannst, Sohn. Ich sehe es als deine Pflicht an." Ich blickte offen in sein Gesicht. "Ja, Vater, das will ich gerne tun."

Papa ritt wieder zu seiner Armee, ich blieb bei Mama. Wir nahmen unser ursprüngliches Programm wieder auf, Mama bestellte die Bürgersfrauen oder Witwen am Vormittag, damit ich sie ficken konnte, nachmittags kam entweder einer ihrer Kavaliere oder eine ihrer scheuen Freundinnen, die sich zu Mama und mich legten. Ich fand die lesbischen Liebesspiele wirklich sehr spannend und fickte danach die stille, scheue Freundin mit Hingabe und viel Vergnügen. Anfangs waren sie sehr gehemmt, sie pflegten ihren Gemahl nicht zu hintergehen. Scheu und mit viel Ängstlichkeit durfte ich sie aus den Armen von Mama lösen und bezirzen. Erst, wenn ich ihre Kitzler erhascht hatte und sie sanft rieb, verflogen ihre Ängste und ich durfte sie besteigen, die sanften und scheuen Freundinnen von Mama. Diese waren viel besser zu ficken als die plumpen Bürgersfrauen am Vormittag, aber ich bestand darauf, daß sie jeden Vormittag und die Freundinnen am Nachmittag wiederkamen. Ich machte zwar keine Listen, aber ich denke, ich hätte wohl die halbe Stadt gefickt, bisher. Nachts schlief ich neben Mama und sagte, Papa hätte mich beauftragt, ihren Vulkan mit meinem Samen zu löschen. Mama lachte ganz lieb. "Das ist mein Hendrik, ja, so ist er!"

Mama ging dazu über, vormittags Jüngere einzuladen. Ich bemerkte es, die meisten hatten unbehaarte, junge Fotzen oder nur einen kleinen Flaum über der Fotze. Ich sagte nichts, die Hälfte von ihnen war bereits verheiratet oder erst jungvermählt. Die Jungvermählten waren am besten zu ficken, das bestätigte ich Mama, die nur sanft und still lächelte. Wie Mama es schaffte, diese Mädchen zu mir zu legen, sagte sie nie. Sie wollte nur, daß ich nun jüngere Fotzen zum Ficken hatte. Nun entjungferte ich zum ersten Mal junge Mädchen, Mama war sehr hilfreich und wies uns beide ein, wie das Entjungfern ohne großes Drama oder große Schmerzen zu bewerkstelligen war. Nach wie vor bestand ich darauf, daß das wartende Mädchen direkt vor meinem Gesicht masturbierte, die Beine links und rechts neben meinem Kopf, so daß ich direkt in ihr Fickloch und auf ihren Kitzler starren konnte. Mama grinste nur, sie kannte das. Mancher mußte Mama das Masturbieren erst einmal zeigen, so unwissend waren einige. Aber es war ein göttlicher Anblick, einem jungen Mädchen beim Masturbieren zuzuschauen. Es geilte mich immer sehr auf und ich fickte das Kind zwischen meinen Schenkeln mit wachsender Wildheit. Mama lächelte nur und schüttelte manchmal den Kopf, was ich denn für einer sei. Aber es sei okay.

Mama nahm mich jede Nacht in ihre Arme. “Wegen des Vulkans”, spöttelte sie, doch sie war froh, wie es ihr Gemahl aufnahm, daß sie Kavaliere empfing. Wie immer wachte ich über das Geschehen, wenn einer die Mama fickte. Statt Eifersucht verspürte ich nun eine unglaublich heftige Geilheit, wenn ich sah, wie Mama im Ficken aufblühte wie eine Rosenblüte. Meist fickte ich sie danach, wenn der Kavalier gegangen war. Mama hatte großes Verständnis dafür, weil sie meinen steifen Schwanz ja sehen konnte. Sie lächelte sanft und ließ mich entladen.

Die Bürgermädchen, die nun am Vormittag kamen, waren nun jünger und jünger. Mama achtete aber sehr genau darauf, daß es keine Kinder waren, sondern nur Mädchen im “mannbaren” Alter. Ich entdeckte, wie leicht ich nun für die eine und die andere entflammte. Mama sagte, das sei normal, mit nunmehr über 17 Jahren seien die Gleichaltrigen oder etwas Jüngeren genau richtig für mich. Sie warnte mich, mein Herz nicht vorschnell an eine zu verlieren, ich müsse noch viel mehr junge Mädchen kennenlernen. So setzten wir fort,

aber nun war es klar, jetzt war es eine Brautschau. Ich hielt meinen Mund und folgte Mamas Leitung. Sie wußte, wie es kommen sollte, und sie beobachtete mich und die Mädchen zwischen meinen Schenkeln aufmerksam. Ich war ihr dankbar, daß sie nach wie vor ihre Freundinnen zum lesbischen Liebesspiel und zum Ficken einlud. Ich kannte sie nun alle und erfreute mich an ihrem stillen und scheuen Verhalten, denn sie alle ließen sich in Wahrheit sehr gerne von einem kraftstrotzenden Jungen durchficken. Sie waren alle brav verheiratet und Mama versicherte mir, ich sei der einzige Seitensprung für ihre Freundinnen. Ich genoß diese bisexuellen jungen Frauen mit wirklichem Vergnügen, denn beim Ficken erinnerten mich alle an Mama und ihre Art, still und scheu zu ficken. Und ich muß zugeben, wie spannend es war und wie geil mich die lesbischen Liebesspiele machten.

Ich war nun schon 17 einhalb und kam der deadline von 18 Jahren immer näher. Dann kam Anita, und ich fiel. Vom ersten Augenblick an wußte ich, daß ich Anita zur Frau haben wollte. Es kam so.

Mama brachte nun immer öfter Geschwister zu mir und so auch Anita, die mit ihrer älteren Schwester Astrid kam. Die beiden waren die Töchter eines bekannten Bäckers und Konditors. Die Bäckersfrau, die ich Monate zuvor mehrmals gefickt hatte, sorgte sich nicht nur um die sexuelle Reinheit, sondern auch um die Ausbildung ihrer Töchter. Mama hat dies schon vor langem erkannt und sie sorgte auch dafür, daß die Bäckersfrau mehrmals zu mir zum Ficken kam. Was nicht Außergewöhnliches war, denn wenn Mama, die immer am Bettrand saß, wenn Mama also bemerkte, daß mir eine sehr gefiel und sie sehr gut ficken konnte, dann brachte sie diese immer wieder. Und die Bäckersfrau war beim Ficken wirklich ein Gustostück, das muß man ihr lassen. Und ihrem Mann war es piepegal, wen und wann seine Frau fickte. Mama erkannte das Potential von Anita und Astrid und brachte sie eines Vormittags mit.

Ich fragte Anita, ob sie bitte masturbieren wolle, während ich Astrid fickte. Astrid hatte ebenso wie die ein Jahr jüngere Anita einen sanften rötlichblonden Flaum über der Fotze, sie fickte bereits seit einem Jahr mit dem Nachbarsjungen, war aber sehr daran interessiert, von mir gefickt zu werden weil ihre Mama mich so sehr gelobt

hatte. Astrid war wie Anita sehr schlank, hatte nur kleine märchenhafte Brüstchen und masturbierte wahnsinnig gern. Ich sah nur zu Anita, die fein und anmutig masturbierte, von Orgasmus zu Orgasmus. Sie masturbiere jede Nacht bis zum Einschlafen, seit sie 5 war, wisperte Anita. Ich war gefesselt von ihrem Masturbieren und fickte Astrid wild und hart. Astrid kam und kam nicht zum Orgasmus, und sie bekäme auch beim Nachbarsjungen keinen Orgasmus, sagte sie. Ich spritzte halbherzig in Astrids Fickloch und winkte Anita herbei. Ich beruhigte mich erst, als sie in meinen Armen lag. Nun masturbierte Astrid, aber lange nicht so fein und anmutig wie Anita, deren Fickloch noch immer glühend heiß vom Masturbieren war. “Ich bin Jungfrau,” sagte Anita, “ich bin noch nie bei einem Jungen gelegen, also nicht so richtig. Natürlich habe ich denen Handjobs gemacht und sie natürlich auch in meinen Mund spritzen lassen,” sagte Anita mit anmutigem Lächeln. “Seit Mama davon geschwärmt hat, wie schön und gut du ficken kannst, seitdem will ich, daß du mein Erster wirst.” Anita bemerkte mein Erstaunen. “Mama und ich sind sehr eng,” sagte sie lächelnd, “sie erzählt mir meistens, wenn sie bei jemand anderem als Papa gelegen hat. Sie läßt Astrid und mich heimlich spionieren, wenn sie sich vom Papa ficken läßt, wir sollten es frühzeitig lernen, wie es geht, sagt Mama. Sie hat ziemlich viele Liebschaften, aber ich hab sie dennoch sehr lieb!”

Ich wußte vom ersten Augenblick an, daß Anita es war, sie war die Richtige. Rein und unberührt, aber mit einigen Erfahrungen mit Jungs. Sie masturbiert seit ihrer Kindheit jede Nacht und weiß genau, wann ein Orgasmus gut ist. Und sie hat mich zu ihrem Ersten gewählt. Mama lauschte unserem Wispern und ich sah ihre Augen aufleuchten. Anita wußte, wie das Entjungfern ging, und so nahm ich sie ganz zart in meine Arme. “Es wird einen kleinen Pieks geben,” murmelte ich und sie nickte. “Damit ich meinen Ersten nie vergesse.” Ihrer Art war umwerfend. Sanft und so zart wie nur möglich entjungferte ich sie, stieß meinen Schwanz bis zum Ende ihres kleinen, engen Fickloches vor. “Jetzt bin ich deine Frau,” wisperte Anita, “ich werde das nie vergessen!” Mein Schwanz ruhte tief in ihr und ich nahm ihr Gesicht in meine Hände. “Ich möchte dich jetzt richtig ficken, Anita, meine kleine Frau.” Anita lächelte. “Ja, dazu bin ich doch hier. Mach es mir genauso gut wie meiner Mama und Astrid, bitte.” Ich blickte auf, Astrid masturbierte auf die “andere” Art, nicht

wie die meisten Mädchen. Sie hielt ihre Finger gerade gestreckt und ließ den Zeigefinger wie eine Säge auf und ab gleiten, das war die "andere" Art. Anita hingegen masturbierte wie alle Mädchen, ließ ihre Fingerspitze rund um ihren Kitzler tanzen und rieb danach den Kitzlerkopf ganz schnell und fest, bis sie orgasmte. Das war auch die Art, wie ihre Mutter, die dicke Bäckersfrau Yvette, masturbierte. Ich vermutete, Anita hatte das Masturbieren bei ihrer Mutter abgeschaut.

Nun aber fickte ich Anita zum ersten Mal. Sie sah mir mit strahlenden Augen ins Gesicht, der kleine Pieks der Entjungferung war längst vergessen. Ohne, daß wir uns absprechen mußten, bewegten wir uns im Gleichtakt, kamen in den Flow. Ich achtete auf Anitas Atmung und merkte, daß sie recht bald zu keuchen begann. Ich hatte ihren G-Punkt ja sofort gefunden und trieb sie nun den Hügel hinauf, sie lief geschickt und leichtfüßig bergan und kam recht bald zum Orgasmus. Ich hielt sie fest in meinen Armen, während der Orgasmus sie schüttelte und beutelte. Trotz dieser Anstrengung strahlte ihr Gesicht wie eine polierte Goldmünze. Bevor ihr Orgasmus verschwinden konnte, stieß ich sie erneut und sie blieb oben, in der Höhe, und sprang wie ein Zicklein von Gipfel zu Gipfel, pures Erstaunen in ihrem Gesicht. Ich packte ihre kleinen Arschbacken und hob sie hoch, so daß sich ihre Fotze vollständig weit öffnete. Und da spritzte ich hinein, mitten in ihre kleinen Orgasmen.

Wir lagen ausgepumpt nebeneinander. "Ich hatte schon tausend Orgasmen," flüsterte Anita, "aber nie einen solchen, da bin ich von Höhepunkt zu Höhepunkt gesprungen, wie noch nie zuvor." Sie legte ihre Arme um meinen Hals. "Ich bin jetzt deine Frau" sagte sie ganz leise, aber ich sah Mamas Ohren zucken. "Ja, Anita, ich wünschte, du würdest für immer meine Frau sein" flüsterte ich zurück. Amita knabberte an meinem Ohrläppchen. "Kannst du noch einmal?" flüsterte sie und ich nickte, "Ja, aber du mußt es mit dem Mund wieder steif machen, okay?" Anita nickte freudestrahlend und tauchte ab. Mein Schwanz war noch feucht und klebrig von unseren Säften, aber sie nahm ihn ohne zu zögern in den Mund und ihre Zunge tanzte fein. "Ich mache das oft bei den Jungs, wenn sie es wollen" hauchte sie. Als er steif war fragte sie, ob ich lieber in ihren Mund hineinspritzen wolle. "Nein," sagte ich,"ich will lieber wieder mit dir ficken,

wenn du magst!" Es war gut zu wissen, daß sie sich gerne in den Mund spritzen ließ, also ein andermal vielleicht. Anita zog mich zwischen ihre Schenkel und lenkte meinen Schwanz. Die zweite Runde lief auch so gut wie die erste. Ich starrte in Astrids Fickloch vor meinem Gesicht und auf ihren Kitzler, den sie mit dem Zeigefinger sägte. Astrid hatte keinen Augenblick unterbrochen, ihren Kitzler mit dem gestreckten Zeigefinger zu sägen und keuchte nun vor Anstrengung, denn sie hatte schon ein Dutzend Orgasmen gehabt. Anita war eines der wenigen Mädchen, die nach dem ersten Hauptorgasmus auf den Gipfeln bleiben und von Gipfel zu Gipfel hüpfen konnte. Ich war glücklich wie noch nie.

Bevor Anita und Astrid gingen, hatte Anita noch eine Frage. Ob ihre Mama, die Yvette, mit ihnen mitkommen dürfe, morgen? Ich war baß erstaunt, doch ich nickte bejahend. Ich sah den Mädchen noch lange nach. Mama legte sich zu mir und entledigte sich langsam ihrer Kleider. "Ich mache es nicht so gerne mit dem Mund" flüsterte sie, "daher bin ich so erstaunt, daß Anita überhaupt kein Problem damit hat. Wirklich erstaunlich." Ich nahm Mama in meine Arme. "Mama, Anita ist es. Ich will keine andere. Sie ist ein Jahr jünger als ich, sie ist vor kurzem 16 geworden. Sie ist es, sie ist die Richtige. Ich will sie, nur sie." Mama schwieg lange. "Ich habe es sofort gemerkt, du bist ihr in einer einzigen Sekunde verfallen. Sie hat das richtige Alter, sie war eine reine Jungfrau und sie liebt dich wie närrisch, das kann man sehen. Ich kenne ihre Mutter recht gut und weiß, daß sie beide Töchter gut hat ausbilden lassen." Mama nagte an ihrer Unterlippe. "Was mich irritiert, daß Yvette ihre Töchter begleiten will. Sie will sich wieder von dir ficken lassen, so sieht's aus." Ich mußte leise lachen. "Das ist okay, Mama. Ich werde morgen Yvette, Astrid und Anita ficken, mein Schwanz bringt es." Wir debattierten noch sehr lange, bevor ich mich zwischen ihre Schenkel legte und den Vulkan mit meinem Samen löschte.

Yvette, Astrid und Anita kamen nun jeden Vormittag. Yvette war klein, sehr mollig und liebte es, gefickt zu werden. Sie kam immer prima zum Orgasmus und dann hauchte sie, ich dürfe nicht zu tief hineinspritzen, sie könnte sonst schwanger werden. Mit war das eigentlich egal, und ich spritzte ab, wie es sich ergab. Nach ihr fickte ich Astrid, aber zugegebenermaßen nur halbherzig. Yvette kannte

meine Vorliebe und masturbierte bereits gemeinsam mit Anita ganz nahe vor meinem Gesicht. Doch dann kam Anita an die Reihe, und ich muß zugeben, sie fickte besser als Yvette und Astrid, die sich gegenüber saßen beim Masturbieren. Ich flüsterte in Anitas Ohr, ich würde Yvette und Astrid nur ficken, wenn sie es so wollte. Anita wisperte zurück, solange wir nicht verheiratet wären, müsse ich die beiden auch ficken, da führe kein Weg daran vorbei. Ich nickte bejahend, damit war ich auch einverstanden. Daß ich bisher sehr gerne mit Yvette gefickt hatte, war ja nicht abzustreiten, und daran änderte sich trotz meiner Liebe zu Anita nichts.

Das ging wohl ein halbes Jahr so, ich fickte die Mutter und beide Töchter jeden Vormittag. Mama akzeptierte meine Entscheidung, obwohl wir nur noch nachts zum Ficken kamen und Papa kam von seinem Feldzug kurz heim, so daß wir Hochzeit feiern konnten. Ich war 18 und Anita fast 17. Papa war ganz außer sich vor Freude, zumal ihm Ragnhild alles bis ins Kleinste berichtet hatte. Papa war sehr schnell begeistert von Anita und, ehrlich gesagt, auch von Yvette, deren Sexualität aus all ihren Poren strahlte und meinem Papa den Kopf verdrehte. Papa bestand auf einer großen Hochzeit mit 350 Gästen, von denen ich nur die Ehefrauen erkannte. Anita wollte wie schon meine Eltern die Hochzeitsreise auf Pandora Prime machen, wir verbrachten 4 Wochen in diesem Luxus-Paradies. Wir kehrten braungebrannt zurück.

Yvette bestand darauf, mindestens eine Nacht im Monat bei uns zu verbringen. Anita gewährte es ihrer Mutter und mir war’s eigentlich auch recht. Yvette, die kleine kugelrunde Konditorsgattin, war einfach göttlich beim Ficken, auch Anita wußte das. Sie kam nun öfter, seit wir das erste Kind erwarteten. Papa und Mama waren ganz aus dem Häuschen, daß sie ein Enkelkind bekamen. Yvette übernachtete während Anitas Schwangerschaft jede Nacht bei uns und ließ sich von mir Tag und Nacht ficken, weil es Anita immer schwerer wurde, mich mit dem dicken Bauch zu ficken. Anita hielt Yvette fest umarmt, während ich Yvette fickte. Sie war eigentlich sehr froh, daß ihre Mutter für mich da war und als unser Sohn geboren wurde, war Yvette die beste Großmutter, die man sich vorstellen konnte. Ja, sie wollte meinen Samen und sie bekam ihn auch, so oft es ging. Wir lebten seither zu dritt in einer ménage à trois und Yvette kümmerte

sich liebend gerne um den kleinen Hendrik, sie war eine prima Großmutter.

• • •

Die Verführung der Carmen

Meine Mutter Carmen war eine ganz hinterfotzige, wirklich. Sie erschien einem immer als stilles, scheues Mädchen von 27 Jahren, scheu, züchtig, und Dave treu ergeben. Aber sie hatte es faustdick hinter den Ohren, und das hatte ich von ihr geerbt. Vielleicht aber lag es auch daran, daß ich die Frucht ihres Inzests mit ihrem jüngeren Bruder, Dave, war. Dave lebte zwar bei uns, aber er schlief meistens auswärts, da er ein erfolgreicher Zuhälter war und seine Mädchen bei Laune halten mußte. Mama war ihm nie böse, wenn er seine Mädchen regelmäßig ficken mußte, das gehörte eben mit zum Geschäft. Meist aber schlief er am Wochenende bei uns, und seit ich 12 war, spionierte ich die beiden in ihrem Schlafzimmer aus. Ich war immer schon geschickt mit Elektronik, daher habe ich mehrere Spion-Kameras in ihrem Schlafzimmer installiert und beobachtete sie am Wochenende beim Ficken. Natürlich hatten die beiden keine Ahnung und ich konnte meine Klappe wohlweislich halten.

Klar, daß ich sie so oft wie möglich auch filmte. Die anfangs vermutlich sehr stürmische Liebe zwischen Bruder und Schwester, zwischen Mama und Papa wurde allmählich ruhiger. Dave war rundum zufrieden, aber ich bemerkte, daß Mama nun jeden Morgen heimlich, ohne Dave's Wissen, nach dem Frühstück masturbierte, also nicht mehr nur alle paar Tage wie früher. Verdammt, ich war 12 und sah ein Mädchen zum ersten Mal masturbieren, und das Mädchen war ausgerechnet meine junge, hübsche Mama. Ich zoomte die Kamera ganz nahe auf ihre Fotze, um alles genau und detailliert zu sehen. Ich kaufte sogar eine sauteure Kamera mit hoher Auflösung, die jedes Schamhaar scharf zeigte. Bald kannte ich jedes Fältchen, jeden Winkel ihrer Fotze. Die großen, fleischigen Schamlippen, den kaum einen Zentimeter langen steifen und schön geformten Kitzler unter der kleinen Vorhaut und ihr tiefes, dunkles Fickloch auch. Mama, die niemals einen Liebhaber in ihrem Schlafzimmer hatte, masturbierte nun immer häufiger und leidenschaftlicher, und sie masturbierte immer mit dem Mittelfinger in kreisförmigen Bewegungen, bis sie den Kitzler immer schneller rieb und dann explodierte. Ich konnte ihre Erregung fast körperlich spüren.

Zwischendurch machte sie immer wieder Pausen und streichelte ihre Fotze sanft, um die Erregung zu steigern. In diesen Augenblicken konnte ich ihren Kitzler bildschirmfüllend heranzoomen. Er stand keck und steif, der kleine Bursche. Aber er sah ganz anders aus als Susannes und Evis. Er war steif und ganz gerade und war geformt wie ein Baby-Buben-Penis. Ja, richtig, mit einer winzigen Eichel, die sogar die typische Einkerbung auf der Unterseite hatte und einen kleinen Eichelkragen. Ihn zu betrachten machte mich ganz kirre, wirklich. Susanne und Evi glaubten mir erstmal nicht, bis ich es ihnen auf einem Video zeigte.

Und dann, ohne Vorwarnung, die Katastrophe.

Mama schmuggelte zum ersten Mal einen Liebhaber in ihr Schlafzimmer. Ich glaubte die allgemeine Erzählung, Mama habe bisher nur mit ihrem Vater und Dave gefickt - ihr Vater hat sie mit 13 Jahren entjungfert und sie nach 2 oder 3 Jahren an Dave weitergegeben. Und Dave schwängerte sie dann. George war ein hochgewachsener, breitschultriger Afrikaner aus Ghana, schwarz wie die Nacht. Ich betrachtete sein Gesicht auf dem Monitor und hatte sofort das Gefühl, daß er ein Betrüger, ein falscher Fuffziger war. Ich konnte nicht sagen, warum ich dieses Gefühl hatte. Jedenfalls mißtraute ich ihm von Anfang an. Doch der Kerl hatte einen Schwanz wie ein Hengst, vielleicht um die 13 Zoll lang, schmal mit einer sehr dicken Eichel und sehr standhaft. Ich kannte bisher nur Dave's Schwanz, der war viel kleiner und Dave konnte Mama auch nur ein paar Minuten lang ficken, dann mußte er schon abspritzen und aufhören. Daran hatte ich mich gewöhnt.

Mit George war es ganz anders. Mama legte sich auf den Rücken, ausgebreitet wie eine Gekreuzigte und George hob ihre Arschbacken hoch, sodaß sich Mamas Fotze wie ein Blüte öffnete. George drang immer vorsichtig ein, er wollte Mama nicht verletzen oder erschrecken. Und er konnte wirklich sehr lange ficken und stoßen, so daß Mama fast immer zum Orgasmus kam. Den bekam sie bei meinem Vater Dave fast nie, sie mußte nach dem Ficken immer fertigmasturbieren. Dave schaute ihr gutmütig zu und nickte befriedigt, wenn sie fertig war, sie umarmten sich und dann schliefen sie. George war aber zum Ficken geboren, eigentlich konnte er nichts anderes. Er

lebte von den Frauen, bei denen er Unterschlupf fand. Arbeiten war nichts für ihn, er lebte von der Arbeit seines Schwanzes, so einfach war das.

Es war schon etwas Besonderes, das Ficken mit George. Es war mir sofort klar, daß Mama seinen riesigen Schwanz liebte und ihm verfallen war. Es war natürlich immer schwierig, diesen Schwanz in ihre Fotze zu stopfen, und sie half ihm jedesmal mit vor Anstrengung verzerrtem Gesicht, einzudringen und sie stopfte das Monstrum mühsam selbst in ihr Fickloch hinein. Doch wenn der Schwanz ganz tief eingedrungen war, entspannte sich ihr Gesicht zu einem erwartungsvollen Lächeln. Und sie lächelte weiter, bis sie den Hügel hinaufrannte und mit verzerrtem Gesicht orgasmte. Sie hielt sich an seinen breiten Schultern fest, sie stieß ihn wild, während der Orgasmus sie beinahe zerriß. Mein Samen quoll zähe aus dem Löchlein meiner Eichel, als ich die beiden am Monitor beobachtete, den Schwanz in der Hand. Da ich wußte, daß Mama die Pille nahm, hatte ich keine Befürchtung, sie könnte einen kleinen schwarzen Affen zur Welt bringen. Ja, ich weiß, daß es rassistisch ist, aber so dachte ich eben.

George kam jeden Morgen nach dem Frühstück, Dave ging seinen Geschäften nach und ich ging zur Schule. Die Mädchen in der Schule waren samt und sonders dumme Gänse. Ein Handjob war okay, ebenso ein Blowjob - wenn man gut miteinander war. Aber nur sehr wenige ließen mich ihre Fotze anschauen und betasten. Masturbieren durfte ich ihre Kitzler natürlich nicht, das war pfui, oberpfui! So war ich meist nur am Monitor meines Computers, dort spielte sich der richtige Sex im elterlichen Schlafzimmer ab. George ging am späten Nachmittag und Mama blieb noch lange träumend auf dem Bett liegen, streichelte träumerisch ihre Rundungen und ihre Fotze. Aber nun mußte sie nicht nochmals masturbieren, George hatte es ihr gut besorgt.

Zwei Monate später verschwand Mama mit George. Sie hatte ihr Konto geleert und hatte Papa nur einen Zettel hinterlassen, daß sie mit einem Freund unterwegs war und er sie nicht suchen oder anrufen solle. Sie würde sich fallweise wieder melden.

Papa war nun wie erschlagen. Mama hatte ihn verlassen! Er verhörte mich scharf und ich mußte ihm nun von George erzählen. Alles. Papa schwankte zwischen unglaublicher Wut und endloser Trauer. Wegen eines Negerschwanzes! Er konnte es nicht fassen. Obwohl er selbst nicht so zart besaitet war, immerhin war er ein geschickter Zuhälter. Aber das war ein Schlag unter der Gürtellinie. Die Mädchen waren nur Betriebskapital, das man fallweise ficken mußte, bemerkte er einmal trocken. Doch Mama, seine Schwester Carmen, die hielt er hoch, die schickte er nicht auf den Strich. Sie war etwas ganz Besonderes, sie war keusch und züchtig und hatte bisher nur seinen Vater und ihn gekannt. Und jetzt - ein Negerschwanz! Unerhört! Papa verfiel ins Grübeln. Er bestellte Jamie zu uns, seine ältere Schwester, mit der er nur losen Kontakt gehabt hatte. Nun sollte Jamie übergangsweise für unseren Haushalt und mich sorgen. Übergangsweise.

Ich kannte Jamie eigentlich nur sehr oberflächlich. Sie schien ziemlich bigott und sexlos zu sein, hieß es. Niemals wurde bekannt, ob Jamie einen Liebhaber hatte. Sie war bei weitem nicht so hübsch wie Mama, und sie verlor gegen Mama jeden Wettstreit um die Gunst eines Mannes, weil sie mit jedem schamlos flirteten. Als Mama und Papa zusammenzogen, weil ich unterwegs war, blieb sie bei ihrem Vater. Wir vermuteten, daß sie wie seine Frau bei ihm lag, aber genau wußte es niemand. All dies war ein Familiengeheimnis. Sie zog ohne Widerrede bei uns ein und besuchte Opa nur an drei Nachmittagen in der Woche. Wieder konnte ich nur vermuten, daß sie dann bei Opa lag, aber natürlich fragte ich sie nicht.

Von Anfang an belog ich Tante Jamie. Mama hätte mich jeden Morgen geduscht, den Rücken gewaschen und so weiter. Über das “undsoweiter” schwieg ich wohlweislich. So kam es, Jamie kam im Morgenrock, um mich aufzuwecken und zu duschen. Wir gingen ins Bad und sie seifte mich ein. Ich nahm all meinen Mut zusammen. “Mama wäscht mich ohne Morgenmantel, Tante, damit es nicht naß wird. Sie wäscht mich mit ... nichts an, Tante.” Die Lüge perlte leicht von meinen Lippen. Jamie blickte erstaunt auf. “Carmen wäscht dich nackt?!” Ich nicke, um die Lüge aufrechtzuerhalten. “Ja, Tante Jamie, nackt. Wir duschen immer nackt. Meist stellt sie sich neben mich, wenn sie es macht.” Jamies Äuglein huschen wie Vöglein hin

und her. “Was macht?” Ich blicke sie bemitleidend an. “Nun, sie seift mich ein, wäscht mich mit dem Waschlappen sauber, und dann ... dann ... dann macht sie es, immer.” So, nun war es heraußen, die dickste Lüge. Jamie blickt sinnend auf die Bodenfliesen. “So so, unsere Carmen macht es dir also, mit der Hand, nehme ich an?!” Ich blicke sie treuherzig an. “Ja, Tante. Mit der Hand natürlich, meist nur mit zwei Fingern. Inzwischen auch mit dem Mund, seit ich älter geworden bin. Ich glaube, das mag sie eigentlich ganz besonders. Sie sagt, die erste Ladung muß man mit der Hand verschleudern oder einfach hinunterschlucken, damit ich es dann nicht voll hineinspritze, dann. Ich soll die erste volle Ladung einfach nur verschleudern und in ihrem Mund abspritzen, aber nicht in die Fotze hinein, nein, das dürfe ich nicht. Ich verstehe zwar nicht, warum man die erste Ladung mit der Hand verschleudern oder nur schlucken soll, aber ich tue, was sie sagt.” Diese Lüge glitscht wie weicher Pudding von meinen Lippen. Jamie ist sehr nachdenklich geworden. “Oh, ich verstehe es sehr gut, Jack. Von der ersten vollen Ladung wird man viel schneller schwanger, deshalb will Carmen es nicht. Das ist okay, glaub mir.” Sie streicht mit der Hand ganz sanft über meinen Schwanz und schiebt die Vorhaut ein wenig zurück, um die Eichel hervorglitschen zu sehen. “Mein lieber Jack, das mit der Hand mag wohl angehen, aber das mit dem Mund, nein, das kann ich nicht. Habe es noch nie gemocht und es Papa nur widerwillig gemacht, es ist immer abscheulich und erniedrigend. Also Nein.” Ich nicke, täusche leichte Enttäuschung vor. “Alles klar, Tante Jamie. Ich würde nichts wollen, was für dich abscheulich ist, nein. Niemals.” Jamie tritt von einem Bein auf den anderen. “Okay, dann steig schon mal in die Dusche, Jack!”

Zögerlich und langsam läßt Jamie den Morgenmantel fallen. Unter den Augenlidern betrachte ich ihren Körper. Sie ist schlank, richtiggehend mager. Ihre rotblonden Haare reichen ihr fast bis zu den Schulterblättern, normalerweise flicht sie die Haare zu einem Haarkranz. Ihre Brüste sind mager und hängen herab, das ist enttäuschend. Sie hat eine rote Schambehaarung, die den Schlitz gut verbirgt. Jamie bemerkt meinen Blick. “Vergleichst du mich mit Carmen?” Ich weiß, daß die beiden Schwestern sich nicht besonders mögen und antworte vorsichtig. “Ja, schon, verzeih. Ihr seid grundverschieden, Tante. Carmen hat kurze rote Haare und sie rasiert ihre Fotze häufig, er ist immer glatt wie bei jungen Mädchen in der Schu-

le.” Sie greift das Stichwort auf. “Die Mädchen in der Schule?” Ich blicke zu Boden. “Ja, Tante. Die sind zwar durch die Bank dumme Gänse, das sagt Mama auch. Manchmal läßt mich eine da unten gucken, seither weiß ich, daß sie noch ganz glatt sind.” Jamie grinst finster. “Ach ja, du Don Juan!” Ich spreize meine Finger in Ablehnung. “Nein, Tante, du verstehst es falsch. Mama hat mir strengstens verboten, ein Mädchen aus der Schule zu ficken, ich wäre erst 15 und da fickt man keine jungen Mädchen nicht, Tante.” Nun grinst Jamie ganz breit. “Na, und wen fickt man da, wenn nicht das junge Gemüse?” Ich antworte viel zu schnell, “das alte Gemüse natürlich, Tante.” Jamie faßt mich unters Kinn und zwingt mich, ihr in die Augen zu blicken. “Welches alte Gemüse, mein Herr!?” Ich zögere lange und winde mich, noch zögere ich mit dieser faustdicken Lüge. “Die Mama …” beginne ich und verstumme mit Absicht. Soll sie den Satz zu Ende denken. Jamie sieht forschend in meine Augen, aber sie kann die Lüge nicht erkennen. Ich sehe, wie das Verstehen in ihrem Kopf einrastet, klick! Sie wendet sich leicht zur Seite. “So wenig kenne ich meine eigene Schwester, so-so. Ich hätte es nie geglaubt, sie tut immer so scheu und zurückhaltend.” Jamie versinkt in Schweigen, dann dreht sie die Dusche auf, stellt sich neben mich und beginnt mich einzuseifen.

Verdammt, hat sie meine Lügen geschluckt? Ich bin sehr gespannt. Zunächst wäscht sie mich von oben bis unten, mit viel Seife und viel Schaum und hat keine Scheu, meinen Schwanz und meine Eier ebenfalls gründlich zu waschen. Natürlich ist mein Schwanz schon von Anfang an geschwollen und steif. Nachdem sie mich mit Wasser gründlich abgewaschen hat, nimmt sie den Schwanz in die Hände, dreht und wendet ihn hin und her. “Es ist ein schöner Schwanz, Jackie, ein sehr schöner. Der schönste bisher.” Ich hake ein. “Hast du denn so viele Schwänze in der Hand gehabt, Tante?” Sie blickt mich unwillig an, dann zuckt sie mit den Schultern. “Eigentlich nicht viele, meinen Daddy und Dave’s, und die Kerle, mit denen Carmen und ich geflirtet haben, natürlich.” Ich frage nicht weiter, nicht jetzt, aber ich will es später ansprechen und alles herausfinden. “Nun gut,” sagt Jamie, “nun gut, ich mach’s dir jetzt mit der Hand, also halt still!”

Natürlich halte ich still und sie reibt meinen Schwanz. Sie ist offensichtlich sehr geübt darin, das merke ich sofort, aber ich verhalte mich still und beherrsche meine Neugier. Ausfragen kann ich sie ja später. Ich schließe meine Augen, denn es ist einfach wunderbar, von jemandem masturbiert zu werden. Natürlich hat es mir Mama noch nie gemacht, sie ist sehr scheu und zurückhaltend in diesen Dingen. Nun ist es Tante Jamie, und sie macht es genauso gut wie die Mädchen in der Schule - oder sogar besser.

Ich muß sie fragen. “Du reibst also Opa, Dave und die Flirts, Tante?” Jamie reibt langsam weiter, dann blickt sie auf. “Neugierig, kein bißchen? - Nun gut. Opa muß ich meist reiben und in den Mund spritzen lassen, denn er ist schon ziemlich alt, mein Papa. Dave reibe ich schon seit langem nicht mehr, wir ficken ja richtig. Und die Flirts? Nun, Carmen und ich haben sie um die Wette gerieben, wer ihn schneller zum Abspritzen bringt. War wie eine Seuche, als wir sehr jung waren.” Jamie grinst kurz. “Keiner durfte uns beide richtig ficken, Jacky, meist nur ein klein-bißchen, denn wir gehörten ja Papa und Dave.” Ich frage, “ein klein-bißchen?” Nun grinst Jamie breit und packt meinen Schwanz kräftig. “Ja, reinstecken und ein paar Minuten lang ordentlich stoßen, das ja. Aber Hineinspritzen durfte kein Einziger. Kein Einziger, weder bei Carmen noch bei mir! Wir haben uns gegenseitig überwacht, daß wir ihn rechtzeitig herauszogen und ihn dann mit der Hand zum Abspritzen gebracht haben. Damals waren Carmen und ich wie Pech und Schwefel, wie Zwillinge. Wir haben uns gegenseitig überwacht beim Geficktwerden. Aber das ist schon eine Ewigkeit her, Jackielein!” Als ich dem Ziel näher komme, presse ich meinen Körper an ihren und sie macht zwischen unseren Leibern weiter. Ich packe ihre Schulter und spritze über ihre Hand und über ihren Bauch. Jamie grunzt zufrieden. “So, das war es nun, Jackielein.”

Mein Schwanz ist steif geblieben, wie meistens. “Ich muß noch zweimal, Tante! Mama läßt mich immer noch zweimal ran, wenn sie die erste Ladung mit der Hand verschleudert hat. Damit ich nicht die volle Ladung in ihre Fotze hineinspritze, sagt Mama. Zweimal läßt sie mich ran, aber nur von hinten wie die Hunde. Sie meint, von vorne dürfe nur Dave es ihr machen.” Ich merke, daß Jamie erneut zusammenzuckt. “Von hinten? Zweimal?” Ich spüre die Ablehnung in

ihrer Stimme. “Und wie geht das vor sich?” fragt sie und ich muß mir schnell etwas ausdenken. “Mama nimmt immer den Plastiksessel dort und stützt ihre Arme drauf, dann streckt sie die Arschbacken hinten weit heraus, so daß ich gut dazukomme!” Oh, ich will verdammt sein, aber ich liebe es, so viel zu lügen. Eins paßt ja zum andern.

Jamie holt den Plastiksessel und stellt es unter die Dusche. “So?” fragt sie und ich nicke, mein Herz klopft mir bis zum Hals. Ich habe bisher noch nie richtig gefickt, nur ein bißchen mit Susanne und Evi, nur ein bißchen und immer auf das Jungfernhäutchen aufpassen müssen. Aber für Jamie scheint das alles normal und völlig natürlich zu sein. Sie stützt sich mit beiden Händen auf dem Sessel ab und streckt ihre Arschbacken hinten hervor. “Wenn’s die Carmen kann, kann ich es natürlich auch, Jackielein!” sagt sie grinsend. Sie greift nach hinten und lenkt meinen Schwanz zwischen ihre Arschbacken. Nur für einen Augenblick kann ich ihr Fickloch unter dem rotblonden, dichten Busch sehen, als Jamie die mageren Schamlippen mit den Fingern kurz spreizt. Mamas Fickloch ist viel kleiner, aber sie ist auch 10 Jahre jünger als Jamie, die ungefähr Ende 30 sein müßte. Ich kann nur einen kurzen Blick auf ihren Kitzler werfen, er scheint leicht steif und erregt zu sein, wenn ich mich nicht irre.

Jamie schiebt und preßt meinen Schwanz tief in ihr Fickloch hinein, ich stoße weiter vor, bis ich das Ende erreiche. Ich muß augenblicklich abspritzen, doch sie bemerkt es nicht. Mein Schwanz steckt steif und tief in ihrem Fickloch, es ist weich, so warm, so seidig. Ich könnte schreien vor Lust. Jamie nimmt ihre Hand von meinem Schwanz, “nun ist er ganz drin, Jackielein. Und er füllt mich wunderbar aus, das mag ich.” Ich schweige ehrfürchtig, dies ist mein Erstes Mal. Ich murmele, ich werde erst ganz langsam anfangen und schneller werden, wenn sie es mir sagt. Jamie gurrt, “Okay, Jacky, dann fang schon an!”

Ich halte mich an ihren Hüften fest und beginne ganz langsam zu stoßen. Nur nicht zu schnell, ich weiß es wohl. Ich drücke ihre Arschbacken ein bißchen auseinander, so kann ich meinen Schwanz in ihrer Fotze sehen. Ich muß sei einfach fragen. “Und, du läßt dich dreimal in der Woche vom Opa stoßen?” Jamie lacht kurz auf und

schnaubt. “Und du willst nun alles wissen, Jackielein? - Meinetwegen. Nein, Opa kann schon lange nicht mehr ficken, er ist zu alt, um sich richtig zu bewegen. Ich mache es ihm natürlich mit der Hand und am Ende muß ich ihn in meinem Mund abspritzen lassen, obwohl ich das wirklich hasse. Das Schlucken ist eklig und abscheulich, Jacky. Schlucken denn deine Mädchen gerne?” Ich zögere nur kurz. “Wenn ein Mädchen es mir mit dem Mund macht, und das machen wirklich nicht alle, dann schlucken sie meinen Saft ohne mit der Wimper zu zucken.” Ich füge hinzu, “ich habe nie gefragt, ob sie es gerne machen.” Jamies armselige Brüste wackeln vor und zurück. Mit Erstaunen sehe ich, daß ihre Zitzen groß geworden sind, groß und spitz. Wir ficken wortlos weiter.

“Schneller, Jackielein” keucht Jamie abgehackt, “schneller und fester, ich komme gleich!” Mama kommt bei Dave fast nie. Ich packe die Hüften und Arschbacken noch fester, stoße schneller und kraftvoller. Jamie seufzt heftig auf und stößt fest gegen. “Ja!” ruft sie aus und ihr Fotzenloch umklammert meinen Schwanz eisern. Sie zittert, seufzt und ihr Hintern rast vor und zurück. Ich stoße nur ein paarmal und muß gleich abspritzen. Jamie zittert wie Espenlaub und sinkt nach vorne, bis ihre Stirn die Kacheln berührt. Ich sinke ebenfalls vor, liege auf ihren Arschbacken. Jamie greift nach hinten, zieht meinen Schwanz ganz heraus und wiegt ihn in ihrer Handfläche. Sie dreht sich um und blickt mich an. “Und, wie geht’s weiter, mein Don Juan?”

Mein Schwanz ist immer noch steif, ich will gleich wieder. Jamie schüttelt ihren Kopf entschieden. “Nein, Jacky, wir machen eine kurze Verschnaufpause, ich bin keine Maschine! Wie machst du es bei Carmen?” Ich lege mir die Lüge zurecht. “Ich kann gleich weitermachen, denn Mama kommt nie beim Ficken, erst wenn sie danach masturbiert.” Jamie blickt mich starr an. “Sie masturbiert in deiner Gegenwart!?” Ich schüttele meinen Kopf. “Anfangs nie, nur ganz selten. Meist ging sie ins Schlafzimmer hinüber und es war ihr egal, daß ich am Türspalt spionierte. Aber in letzter Zeit hat sie die Scheu überwunden und geniert sich nicht mehr, es vor mir zu machen. Sie sagt, sie kommt beim Ficken nie zum Orgasmus.”

Jamie lehnt ihren Kopf an meine Schulter. “Das war immer so, Carmen brauchte immer lange, bis sie einen Orgasmus bekam. Wenn wir es um die Wette machten, kam ich schon dreimal, bis sie kam. Nur bei unseren Flirts, da kam sie fast immer und ich mußte den Schwanz gewaltsam aus ihrem Fotzenloch herausziehen, weil sie nicht mehr dazu im Stande war. Ich komme immer sehr leicht, Jackielein, das hat Papa immer gut gefallen, Dave mochte es auch.”

Ich blicke sie von der Seite an. “Und - hattet ihr viele Flirts, du und Carmen? Ein Dutzend?” Jamie grinst nun wie der Cheshire Cat, “es werden vielleicht mehr als 100 gewesen sein, wir waren ziemlich wilde Gören, Carmen und ich.” Sie zieht nachdenklich meine Vorhaut vor und zurück. “Nachts mußten wir uns von Daddy oder Dave ficken lassen, aber tagsüber jagten wir nach Kavalieren. Wir waren schlimme Mädchen, wir taten nur brav vor den anderen.” Jamie berührte meine Vorhaut ganz sanft. “Ich vermute, du willst alles über mein Sexleben wissen, nicht wahr, Jacky?” Ich nickte. “Ja, Tante Jamie. Wir sind intim miteinander, warum sollte ich nicht alles über dich erfahren? Es ist ja nur über Sex, nichts wirklich Schlimmes.” Jamie nickte nachdenklich und zupfte weiter an meiner Vorhaut.

“Okay, Jack, ich erzähle dir alles. Mama war es leid, mitanzusehen, wie sich Papa auf junge Mädchen stürzte, wirklich sehr junge Mädchen. Sie lief fort, heiratete in Dänemark einen Pastor und bekam drei Töchter. Ich war damals 15 und noch richtige Jungfrau, ich hatte keine Ahnung von Sex, außer dem Masturbieren, was ich seit ich 5 war jede Nacht heimlich machte und immer noch mache, obwohl ich schon 38 bin. Nun, Papa entjungferte mich mit 15 und ich schlief neben ihm als wäre ich Mama. Er fickte mich fast jede Nacht, bis er dann Carmen nahm, da war ich out. Aber eigentlich liebte ich das Ficken sehr, weil ich jedesmal gut zum Orgasmus kam. Aber ich wartete jede Nacht, bis Papa tief schlief und dann masturbierte ich. Es gehörte irgendwie zum Einschlafen, denke ich. Doch als Papa die Carmen zu sich ins Bett nahm, schnappte ich mir Dave, er war damals etwa 14 und voll in der Pubertät. Ich war seine Erste, und wir fickten wie die Bösen, über zwei Jahre lang, Tag und Nacht. Dann wurde Papa Carmen’s überdrüssig, sie war störrisch und sie verweigerte ihm ihren Orgasmus, das konnte er nicht haben. Er war stinkesauer, denn ich hatte immer orgasmt und Carmen nie. Er warf sie ei-

gentlich Dave in die Arme und nahm mich wieder in sein Bett, und so blieb es bis heute. Ich war mein Leben lang Papas kleine Frau, so wollte er es haben. Und seit den letzten Jahren kann er nicht mehr richtig ficken und er zwingt mich, ihn in meinem Mund zu nehmen, ihn dort drinnen zu reiben und am Ende abspritzen zu lassen und es auch noch zu schlucken. Es schert ihn nicht, daß ich mich davor ekle, Jacky. Er ist ein Patriarch, aber von der herrschsüchtigen Sorte, dein Opa."

Ich getraute mich, ihre Fotze zu betasten. So ganz anders als die der Schulmädchen! Natürlich fand ich ihren Kitzler sofort und rieb ihn ganz leicht. Er war anfangs ganz weich, aber durch mein sanftes Streicheln verhärtete er sich wieder. Jamie grinste und deutete eine Kopfnuß an. "Das also machst du mit den Mädchen, du Schelm!?" Ich schüttelte meinen Kopf. "Nein, Jamie, so ist es nicht. Kaum eine läßt mich an ihren Kitzler, wobei ich sie so gerne masturbieren wollte! Das wäre doch mein Handjob, dachte ich immer. Doch für die Mädchen ist das überhaupt nicht so. Nut zwei Mädchen, Evi und Susanne, lassen sich von mir masturbieren und ich denke, ich kann es ziemlich gut, habe es tausendmal bei Mama gesehen." In Jamies Augen blitzt es. Ich ergänze schnell, "die beiden sind die einzigen, die mich ein bißchen ficken lassen. Sie formen mit der Hand einen Tunnel, so daß ich vor dem Jungfernhäutchen gestoppt werde. Aber sie lassen mich in dem Tunnel ficken und auf ihr Jungfernhäutchen draufspritzen, so ist das. Ficken, richtig ficken darf ich sie ja nicht. Niemals. Und Mama hat es ausdrücklich verboten."

Jamie lächelt fein, wie die Grinsekatze. "Also, Carmen und ich, wir haben unsere Kerle richtig ficken lassen, wir waren ja keine Jungfrauen mehr. Nur hineinspritzen ließen wir sie nie, das haben Carmen und ich uns versprochen. Was waren wir für kindische Gänse, damals!" Jamie zitterte nun, weil ich ihren Kitzler so fein rieb. "Was denkst du, Jacky, noch eine Runde?" Mehr mußte sie nicht sagen, ich rückte den Plastiksessel wieder zurecht. Sie stand auf, stützte sich ab und bot mir ihren Arsch an.

Diesmal sah ich genau hin. Ich teilte mit meinen Fingern ihre Schamlippen, und ihr Fotzenloch auch ein wenig. Die roten Kraushaare schob ich beiseite, nun blickte ich tief in ihr Fotzenloch hinein,

er war definitiv viel größer als der Mamas. Ich schob meine Vorhaut ganz zurück und drang ganz langsam in Jamies Fotzenloch ein, millimeterweise. Wieder dieses wunderbare Gefühl, es war weich, warm und nass. Ich drang vor, bis meine Eichel auf Widerstand stieß. Jamie seufzte tief und senkte ihren Kopf. Ich begann wieder, ganz langsam zu stoßen. Ich hatte noch eine Frage. “Das mit Dave, das mußt du mir noch erzählen.” Jamie nickte, und ihre Brüste nickten ebenfalls. Wieder starrte ich auf ihre Zitzen, die bereits steif und spitz waren.

“Als Papa sich Carmen griff und mich aus dem Elternbett verbannte, nahm ich aus Trotz und Verletztsein Dave in mein Bett. Er war 12 oder 13, ich weiß es nicht mehr. Wir tuschelten über Sex und ich spielte mit seinem kleinen Steifen, was ihm sehr gefiel. Einige Nächte lang machte ich es ihm mit der Hand, dann lehrte ich ihn zu ficken. Er war Feuer und Flamme und so trainierten wir Tag und Nacht, Papa scherte sich nicht darum. Wir fickten etwa zwei Jahre lang, dann war Papa mit Carmen fertig. Es war wie immer, wie bei unseren Flirts, Carmen nahm mir den Mann weg und überließ ihn mir nur gnadenhalber. Nachts mußte ich wieder bei Papa liegen, mein Orgasmen war ihm sehr wichtig. Meinetwegen. Ich wartete am Nachmittag, bis Dave und Carmen fertiggefickt hatten und dann legte ich mich zu ihnen. Dave verstand, daß er nun beide Schwestern zu ficken hatte, und das lief eigentlich ganz gut. Es war offensichtlich, daß die beiden ineinander verliebt waren. Carmen wurde mit 16 schwanger mit dir. Papa kaufte ihnen diese Wohnung, und so bauten sie eine Familie mit dir auf. Natürlich hatten sie kein Problem damit, daß ich manchmal herüberkam um mit Dave zu ficken. Carmens Bauch wuchs, und so war sie froh, daß ich während ihrer Schwangerschaft täglich mit Dave fickte. Es war eine win-win-win-Situation. Ich konnte nur bei ihnen übernachten, wenn Papa eine Nachbarstochter aufgegabelt hatte, so war er eben und mir war es gleichgültig. So wenig mich der Inzest störte, so wenig störte es mich, daß Papa es mit Minderjährigen machte. Diese Gesetze interessierten eigentlich niemanden. Papa mußte auch oft zuerst die Mutter des Kindes ficken, bevor er an das Mädchen herankam. Ich lachte ihn aus, den alten Kinderficker.

Und jetzt ist Carmen auf und davon, wie einst Mama. Ich kann nur hoffen, daß es ihr gut geht und sie glücklich in Georges Armen liegt. Ich liege nun jede Nacht in Dave's Armen und das genieße ich wirklich sehr!" Ich stoße und stoße in Jamies Fickloch, und ich genieße es wirklich. Ich taste mit dem Finger nach Jamies Kitzler, er ist hart und steif. Das ist ein gutes Zeichen, denke ich. "Vielleicht darf ich eines Tages Susi und Evi richtig ficken, sie meine beiden besten Freundinnen." Jamie nickt und ihre Zitzen ebenfalls. "Ich würde es dir gönnen, Jackielein. Du mußt nur Geduld haben. Mädchen überlegen es sich lange, bis sie ihr Jungfernhäutchen verschenken. Ist nur eine Frage der Zeit." Jamie keucht schon sehr laut, ich denke, sie rennt bereits den Hügel hinauf, zu ihrem Orgasmus.

Minuten später ist sie soweit."Ich komme gleich, Jacky, fick mich jetzt hart und fest!" Saft rinnt aus ihrem Fotzenloch. Von neuem packe ich ihre Hüften und ihre mageren Arschbacken ganz fest, ich richte mich auf und stoße sie schnell und hart. Jamie unterdrückt das Schreien, ihr Körper zuckt, ihr Kopf zuckt, ihre Arschbacken zucken auch. Ihr Orgasmus reißt ihren Körper mit, sie kommt und kommt ein ums andre Mal. Ich kann loslassen, ich spritze röhrend ab und lasse alles in ihr Fickloch hineinspritzen, verdammt nochmal! Sie sackt zusammen, preßt ihre Stirn auf die Fliesen. Ich sacke über ihr zusammen und lehne mich auf ihren mageren Arsch. Wir sind beide fertig, wirklich fertig.

"Und du machst es mir nun jeden Morgen, Jacky?" flüstert sie an meiner Brust. "Ich werde noch einen Herzinfarkt bekommen, nachts fickt mich Dave zuschanden. Es wird eine Herausforderung sein." Ich grinse und streiche über ihr Haar. "Es wird dir noch leicht vorkommen, dem Opa dreimal wöchentlich den Stengel zu schlecken." Wir lachen beide, es ist ein befreiendes, glückseliges Lachen. "So werden wir es machen," flüstert Jamie, "so oft wir mögen. Und wenn es eines Tages vorbei ist, brauchen wir nichts zu bereuen, nicht wahr, Jacky?" Ich brumme zustimmend. Es war mein Erstes Mal, und es war wirklich wunderbar. Und morgen und übermorgen und jeden Morgen werden wir ficken, Tante Jamie und ich.

Jamie liebte das Ficken über alles. Aber sie zeigte mir sehr gerne, wie sie masturbierte. Anders als Mama nutzte sie vor allem ihren

Zeigefinger, ließ ihn endlos lange um den Kitzler kreisen, der schnell hart und spitz wurde. Jamies Kitzler war etwas größer als Mamas, und wenn man genau hinsah, sah man, daß er fast wie der Penis eines Buben, eines Baby-Buben aussah. Mit einer Eichel, mit Eichelkragen, aber natürlich ohne das Löchlein. Jamie masturbierte für ihr Leben gern, und sie brauchte nur eine Minute Verschnaufpause, dann machte sie es wieder. Sie grinste frech, “ich habe auch schon mal ganze Nachmittage masturbiert, um herauszufinden, wie oft ich orgasmen konnte. Aber ich fand es nie heraus, ich konnte und konnte und konnte ewig orgasmen.” Wir grinsten uns an, sie hatte mir ein großes Geheimnis verraten. Aber Jamie hatte überhaupt kein Problem, ihre Geheimnisse mit mir zu teilen. Wenn wir am Morgen fertiggefickt hatten, lehnte sie sich zurück, ließ den warmen Regen der Dusche über ihren mageren Körper rinnen und ich durfte sie masturbieren, so oft ich nur wollte. Jamie war wirklich ein patenter Kumpel.

Natürlich erzählte sie mir alles frei heraus. Sie ließ sich von vielen Flirts ficken, später natürlich mit Hineinspritzen. Sie meinte, es werden im Laufe der Jahre wohl Hunderte gewesen sein, von denen sie sich ficken ließ. Carmen hatte keine Flirts mehr, seit sie schwanger und mit Dave zusammengezogen war, sie war wirklich keusch, treu und sehr scheu seitdem. Als ich sie fragte, ob sie keine Angst vor einer Schwangerschaft hatte, lächelte sie, ein wenig traurig. “Ich hatte nie eine Periode, ich konnte nie schwanger werden, obwohl ich es sehr gerne gehabt hätte.”

Tag um Tag verging, am Morgen durfte ich Jamie zweimal ficken und Nachts lag sie bei Dave, tröstete ihn sanft und ließ sich gerne von ihm ficken. Natürlich hatte sie Dave gesagt, daß sie mich ficken ließ, aber mein Vater zuckte nur die Achseln und schwieg. Für ihn war es einfach okay, daß ich Jamie fickte. Ich beobachtete die beiden am Monitor, Dave schien eine Tonnenlast auf den Schultern zu tragen, doch er lächelte immer, wenn Jamie orgasmt hatte. Wenn sie dann das Licht löschten, wußte ich, daß Jamie nun masturbierte, es gehörte bei ihr zum Einschlafen. Seit ich Jamie zum Ficken hatte, habe ich aufgehört, allein und einsam zu masturbieren - ich brauchte es einfach nicht mehr.

Fast zwei Monate war Mama fort gewesen, nun stand sie vor der Tür. Klein, zerbrechlich und kleinlaut.

Dave ignorierte sie zwei Tage lang, sie lag stumm neben den beiden im Ehebett, während Dave Jamie fickte. Am dritten Tag, in der dritten Nacht, griff Dave nach ihr und fickte sie, er fickte nun eine Woche lang beide Schwestern abwechselnd. Ich fickte mit Jamie wie immer, aber auch sie hatte keine Ahnung, warum Carmen zurückgekehrt war. Und was Carmen und Dave unter vier Augen flüsterten, wußte sie natürlich auch nicht. Wir rätselten hin und her; klar war nur, daß Mama George verlassen hatte.

Jamie blieb noch 14 Tage. Sie war noch nicht bereit, Dave wieder an Carmen zu verlieren, nachts nicht mehr unter seinen kraftvollen Stößen zu orgasmen. Doch Dave und Carmen ließen keinen Zweifel daran, daß sie wieder zusammengehörten. Jamie verabschiedete sich von mir unter Tränen. An diesem Morgen schwänzte ich die Schule und wir fickten bis Mittag im Badezimmer, wie immer. Dann holte Jamie ihre Reisetasche und ging, zurück zu Opa.

Morgens wartete ich, bis Mama geduscht hatte. Aber nach ein paar Tagen ging ich einfach ins Badezimmer, bevor sie herauskam. Sie wand schnell ein Badetuch um und wollte gehen, ich aber berührte sie am Arm und bat sie, zu bleiben. “Bitte, Mama, setz dich auf den Plastiksessel, während ich dusche, okay?” Ihre Augenlider flatterten entsetzt wie Vögelchen, während sie zögerte. Dann aber setzte sie sich auf den Sessel und ich duschte. Dann drehte ich das Wasser ab und ich begann zu masturbieren. Mama wurde sofort rot, aber sie konnte ihren Blick nicht abwenden. Und ich starrte auf ihre schönen, vollen Brüste und spritze in ihre Richtung. Noch einmal masturbierte ich und schoß die volle Ladung vor ihre Füße. Dann trocknete ich mich ab und setzte mich neben sie.

“Mama, danke daß du geblieben bist. Ich werde dir gerne alles erzählen, was ich erlebt habe, aber du mußt mir zuerst erzählen, wie es mit George war, bitte!” Sie blickte nur kurz in meine Augen und senkte den Blick. “Die Version für meinen Sohn oder die Erwachsenen-Version?” fragte sie leise. “Die Erwachsenen-Version, Mama, und bitte lüge mich nicht an, das hätte ich nicht verdient.” Sie lehnte

ihren Kopf an meine Schulter und ich starrte von oben auf ihre wunderschönen Brüste. Sie waren voll und rund und fest, die Zitzen dunkelbraun und nicht erregt.

Mama seufzte ganz tief. “Nun, gut, Jack. Ich bitte dich nur, mir gut zuzuhören und mich nicht vorschnell zu verurteilen, das hätte ich nämlich nicht verdient.” Das Badetuch fiel von ihren Schultern, sie legte es nun schlampig über ihren Schoß, doch ich konnte ihre rasierte Fotze ganz deutlich als Schlitz sehen. Mama räusperte sich.

“Vielleicht hast du bemerkt, daß ich Dave gut 2 Monate lang mit George betrogen habe. Ich bin nicht stolz darauf, nur soviel: ich habe noch niemals einen so großen, gewaltigen Schwanz gesehen und er füllte mich randvoll aus, ich bekam Orgasmus auf Orgasmus, und in diesen Schwanz war ich verliebt. Nicht in George selbst, er ist ein ungehobelter, eingebildeter Klotz, um es einfach zu formulieren. Ich ließ mich von ihm Tag und Nacht ficken, meine Orgasmen waren einfach wunderschön und machten mich süchtig. Süchtig, ja, das war es wohl. Ich kam in eine unhaltbare, zwiespältige Situation. Tagsüber fickte mich George, nachts Dave, mein Mann. Du warst schon über 15, und ich dachte, du würdest es überstehen, also lief ich mit George davon. Verstehst du das?” Ich nickte zustimmend und legte meine Hand auf ihren Innenschenkel, nahe ihrem Heiligtum. Sie ignorierte es.

“Wir zogen durch Frankreich, von Hotel zu Hotel. Meine Reisekassa schrumpfte beängstigend. Ich sagte, Hotels wären zu teuer, wir müssen ein Zimmer mieten. Wir fanden ein kleines Zimmer in Paris, bei einer neaten, flotten Lady namens Florence und ihrer 15-jährigen Tochter Colette, die ebenso hinterhältig und hinterfotzig wie ihre Mutter war, was ich aber erst im Nachhinein feststellte. George tuschelte mit Florence und wisperte mir ins Ohr, “wenn ich Florence einmal in der Woche ficke, gibt sie uns 50% Rabatt. Was meinst du?” Selbstverständlich wußte ich, daß George seinen Unterhalt mit seinem Schwanz verdiente, und daß er sich ganz selbstverständlich von mir aushalten ließ. Ich war verärgert, und ich stimmte gedankenlos zu.” Ich streichelte nach wie vor Mamas Innenschenkel und sah, wie sich ihre Zitzen allmählich spitz versteiften. Das war prima! Ich nickte also zustimmend, sie solle weitererzählen.

“So kam es dann. George ließ Florence einmal in der Woche in unser Zimmer, ich saß beim Fenster und versuchte, mich auf die Straße unten zu konzentrieren, was natürlich nicht ging. Florence und George auf unserem Doppelbett, sie schmusten endlos und George zog sie aus. Er ließ sich unendlich viel Zeit, er war ein richtiger Genußmensch. Florence’s Körper war eigentlich gar nichts Besonderes, eine Hausfrauen-Nutte eben, rasierte Fotze, übergewichtig und fett. Ich konnte meinen Blick gar nicht abwenden, George fickte Florence wohl eine Stunde lang und sie heulte vor Vergnügen. Ich höre immer noch ihr glückseliges Wimmern und Jauchzen, wenn sie zum Orgasmus kam. Dunkler Neid fraß an meiner Seele, Jack, ich starb fast jedesmal vor Eifersucht. Aber unsere Kassa schmolz nur noch langsam.” Nun merkte Mama, daß ich den Schlitz ihrer Fotze mit dem Zeigefinger liebkoste. “Was tust du da, Jack!?” fragte sie unsicher und kleinlaut. “Ich streichle dich, Mama, das mag ich sehr!” Sie gab zunächst keinen Laut von sich, sie legte ihre Hand zwar auf meine Hand, aber sie hinderte mich nicht am Streicheln.

“Woche für Woche sah ich dem Treiben zu, eifersüchtig und böse. George war es eigentlich völlig gleichgültig, wen er fickte. Das wurde mir schmerzhaft klar. Er brauchte nur eine Fotze, um abzuspritzen und die Frau auszunehmen. Ja, natürlich habe ich ihn erwischt, als er Geld aus meiner Börse nahm um sich Drogen zu kaufen. Er nahm nicht oft Drogen, und es war ihm gleichgültig, daß ich keine nahm. Er zuckte nur die Schultern, wenn ich es ihm vorhielt.” Mamas Augen blitzten auf, als mein Zeigefinger ihren Kitzler berührte. “Stop. Jack. Stop, sofort!” Ich sagte brav, “Ja, Mama” doch mein Finger blieb auf ihrem Kitzler. Ihre Augen blitzten, ihre Zitzen sprangen spitz und steif hoch. “Nein, stop, du bist doch mein Sohn!” Ihre Schenkel waren leicht geöffnet und ich kam sehr gut zu ihrem Kitzler. “Die Schulmädchen mögen es sehr” warf ich ein und ihre Augen blitzten erneut auf. “Ich bin keine von deinen Mädchen, Jack!” sagte sie unsicher. Ihre Hand lag immer noch auf meiner und sie ließ mich weitermachen, soviel war klar.

Mama schloß ihre Augen und erzählte leise weiter. “Eines Tages kam ich in unser Zimmer und George war dabei, Colette, die 15-jährige zu ficken, dieses kleine Luder! Er sah nur kurz auf und ich setzte mich zum Fenster. Ich kochte vor Wut. Das war nicht so ausgemacht.

Und er vögelte das Mädchen mit Genuß und Vergnügen vor meinen Augen. Natürlich war ihm die 15-jährige lieber als ihre dicke Mutter, das ist ja klar. Und George war stoned. Er fickte das Mädchen bereits zum dritten Mal, hatte schon dreimal die volle Ladung in ihr Fotzenloch abgespritzt, seit ich da war. Ich sprang auf, raffte meine Reisetasche und die Handtasche und rannte grußlos hinaus, schmetterte die Türe zu. Und ich fuhr sofort heim." Mamas Schenkel zitterten leicht. Sie öffnete die Augen und sah mich starr an. Ich stotterte, "Jamie hat es mich immer machen lassen, Mama. Da ist nichts dabei, sagte sie." Nun schlug Mama ihre Schenkel zusammen. "Ich glaube, das mußt du mir erklären, denn ich weiß nichts darüber. Das mit Susanne und Evi hast du mir schon vor langem erzählt, aber Jamie!? Meine eigene Schwester!?"

Ich preßte meinen Zeigefinger energisch auf Mama's Kitzler, so leicht gebe ich nicht auf. "Ja, Mama, deine Schwester Jamie. Am ersten Tag hat sie's mir noch mit der Hand gemacht, seither fickten wir jeden Morgen und sie hat die Orgasmen sehr genossen, Mama. Ich durfte auch ihren Kitzler masturbieren, das mag sie sehr und sie kommt irrsinnig leicht zum Orgasmus, Mama." Ich blicke starr in Mamas Augen, halte ihrem Blick stand. Ich bin fest entschlossen, Mama gehört mir, Teufel auch! Mamas Schenkel geben wieder nach. Sie sieht mich perplex an. "Du hast deine Tante gefickt, Jacky!?" fragt sie verständnislos und ich nicke bestätigend. "Jeden Morgen, zweimal hintereinander." Mama holt ganz tief Luft. "Oh mein Gott!" ruft sie leise. "Was sind wir für ein inzestuöser Haufen, Jack!" Ich reibe nun ihren Kitzler ganz unverschämt. "Und sie hat dich ihren Kitzler reiben lassen, Jack?" Ich nicke. "Ja, Mama, das hat sie. Ich kann es ziemlich gut, Susanne und Evi mögen es auch sehr, nicht nur Jamie." Mamas Schenkel geben nu völlig nach. "Was bist du für ein Kerl geworden, Jack, du reibst unverschämt meinen Kitzler, obwohl ich deine Mutter bin!?" Ich nicke griming. "Ja, Mama, das tue ich. Ich glaube, du magst es auch, so wie Jamie."

Mama läßt sich plötzlich mit geschlossenen Augen nach hinten sinken, ihre Schenkel öffnen sich ganz von selbst. "Tu, was du willst, du Saukerl. Es war mein privates Geheimnis, mein Leben lang. Nur für Dave habe ich es offen gemacht, nach dem Ficken, weil ich sonst keinen Orgasmus hatte." Ihr Atem geht flach. Ich reibe ihren Kitzler,

so fein und so leidenschaftlich wie nur möglich. “Mama, ich liebe dich von ganzem Herzen, weil ich dein Sohn bin. Ich bin weder respektlos noch räuberisch. Ich habe nur festgestellt, daß du beim Bericht heiß geworden bist, deswegen also.” Mamas Atem wird nun ganz flach. “Du bist nicht repektlos, sagst du, Jack?” Ich reibe ihren Kitzler, genauso, wie ich Jamies Kitzler gerieben habe. “Nein, Mama, es ist nicht repektlos. Es ist ein Dienst, ein Liebesdienst, weil du es jetzt sofort brauchst.”

Mama schmilzt mit geschlossenen Augen dahin. Sie packt mich am Oberarm, Tränen laufen über ihre Wangen. “Und du durftest es Jamie machen, so wie jetzt?” Ich ignoriere ihre Tränen. “Ja, Mama, und Jamie hat dabei niemals geweint, nur glücklich gelächelt, weil ich es bei Susanne und Evi so gut gelernt habe.” Ich merke, sie ist schon sehr nahe dem Höhepunkt. Ich reibe sie nun richtig fest, doch nicht zu fest oder zu wild. Ich weiß, das würde alles kaputt machen. Mama klammert sich an meinen Oberarm, preßt ihr Gesicht heftig auf meine Brust. Und nun bricht ihr Orgasmus los, wild und unerbittlich. Ich warte, bis es vorbei ist.

Mama hebt ihr tränenverschmiertes Gesicht. “Das hätten wir nicht tun dürfen, Jack. Ich bin deine Mutter, du mein Sohn. Ich bin nicht die Susi oder die Evi. Mit denen kannst du es machen, nicht mit mir, Jack!” Ich nehme ihre Hand und lege sie auf meinen steifen Schwanz. “Mach’s mir, Mama, bitte!”

Ihr Blick ist wieder abweisend. “Ich habe es seit der Schulzeit nicht mehr gemacht, Jack. Ich weiß gar nicht, ob ich es noch kann. Und es ist unziemlich, das weißt du ganz genau!” Natürlich weiß ich es, aber ich brauche es jetzt, jetzt sofort. Ich packe ihre Finger und lege sie um den Schaft. “Komm, Mama, mach’s jetzt!” Aschfahl im Gesicht dreht sie sich nun ganz zu mir, das Badetuch fällt zu Boden. Sie beginnt, den Schaft zu reiben, erst zögerlich, dann immer selbstsicherer. Sie starrt auf meine Eichel und das Löchlein, ich starre auf ihre fein rasierte Fotze, ihre fleischigen Schamlippen und auf ihren Kitzler, der wieder ganz weich geworden scheint. Ich starre auf ihr Fotzenloch, da bin ich einst hervorgekommen. Da haben Opa und Dave hineingestoßen und dort abgespritzt, wie hunderte Verehrer in

ihrer Jugend. Ich will es auch, aber ich kann nichts überstürzen. Morgen vielleicht.

Mama blickt auf. “Nun, kommt’s bald?” fragt sie ungeduldig und reißt wild an meinem Schaft. Ich nicke keuchend. “Ja, Mama. Wenn du deine Lippen rund um meine Eichel legst wie Jamie, dann kommt’s gleich!” Sie blickt unsicher in meine Augen. “Jamie hat es so gamacht, wirklich?” Ich nicke zustimmend, eine kleine Lüge nur, aber sie kann alles, was Jamie auch kann. “Und dann hat sie’s geschluckt?” fragt sie, ihre Augen fliehend wie kleine Vögelein. “Natürlich hat sie’s geschluckt, die Jamie.” bekräftige ich die Lüge. Mama beugt sich vor, legt ihre Lippen sanft über meine Eichel und reibt weiter. Ihre warmen, weichen Lippen fühlen sich wahnsinnig gut an. “Ja, Mama, genauso hat’s die Jamie gemacht” lüge ich frech keuchend. Ich spüre, wie die Hitze in meinen Lenden hochsteigt. Ich spüre, daß sie meine Eichel mit der Zunge eifrig reizt, sie macht es ganz sicher nicht zum ersten Mal. Ich stoße ein bißchen vor, bis sie meine Eichel zur Gänze im Mund hat.

“Erschrick nicht, Mama” keuche ich verzweifelt, “Ich muß abspritzen!” Sie nickt, mit meiner Eichel im Mund. Endlich, endlich spritze ich ab, spritze die volle Ladung in ihren Mund. Sie saugt und schluckt, saugt und schluckt alles, bis ich fertig bin. Sie wischt sich mit dem Handrücken über die Lippen und sieht mich neugierig an. “So, wie Jamie?” fragt sie und ich schüttele meinen Kopf. “Nein, Mama, die Jamie hat kurz vor dem Abspritzen den ganzen Schwanz in den Mund hineingelassen, so daß ich tief in ihrem Rachen abgespritzt habe, ganz tief in ihrem Rachen.” Mama nickt grimmig. “Okay, werd’s mir merken, Jacky.”

Und so machen wir es die nächsten Tage früh am Morgen. Sie läßt mich ihren Kitzler bis zum Orgasmus masturbieren, offenbar gefällt es ihr. Dann macht sie es mir mit der Hand, nimmt meinen Schwanz vor dem Abspritzen zur Gänze in ihren Mund. Sie reibt den Schaft fest weiter und ich kann ganz tief in ihrem Rachen abspritzen, und natürlich schluckt sie alles. Ich genieße es und überlege mir, wie ich sie herumkriegen kann. “Mama, die Jamie hat mich ficken lassen, jeden Morgen. Jamie liebt das Ficken, das war offensichtlich.” Ich mache eine Pause. “Sie hat mir erzählt, von den Flirts, die ihr zwei in eu-

rer Jugend vernascht habt. Ihr habt sie ficken lassen, später natürlich auch hineinspritzen. Ihr wart schon ganz schlimme Mädchen, Jamie und du, Mama.” Der Versuchsballon steigt langsam, aber viel zu langsam.

Mama sieht mich etwas hochmütig an. “Ja, wir waren wohl zwei freche Gören, damals. Und natürlich durften sie hineinspritzen, das ist ja der Sinn der Sache. Ich kann mir aber keinen Reim darauf machen, warum die Jamie dir das alles auf die Nase gebunden hat.” Ich weiß nicht weiter. “Vermutlich, weil wir miteinander fickten und sie mir ihre Geheimnisse anvertrauen wollte, denke ich.” Sie sieht mich fest an. “Bilde dir nur nichts ein, Jacky. Jamie hat sich von dir ficken lassen, okay. So ist sie, die Jamie. Aber ich bin nicht so. Ich ficke nicht mit dem eigenen Sohn.” Ich renne los. “Aber mit dem George, mit dem Windbeutel schon!?” Sie blickt verletzt drein. Ich schalte einen Gang höher. “Ich bin ja gespannt, was Dave dazu sagt, wenn ich ihm das Video zeige, wie George dich zuschanden fickt, meiner Seel’!” Sie blickt mich entgeistert an. “Nein, tu das nicht, das darf Dave nie sehen! Versprich es mir!” Ich habe die Oberhand und schweige verbissen. “Was willst du von mir, Jacky!?” keucht sie, ohne zu fragen, wer das Video gemacht hat. “Ganz einfach, ich will mit dir ficken, wie ich es mit Jamie gemacht habe. Das will ich.” Eine langes betretenes Schweigen.

Mamas Blick ist waidwund. “Ich weiß nicht einmal, ob Jamie dich wirklich hat ficken lassen, Jacky. Und wie soll das gewesen sein? Wie ist es genau abgelaufen?” Ich räuspere mich, und ich glaube, ich gewinne jetzt das Spiel. “Wie? Nun, Jamie hat den Plastiksessel in die Dusche gestellt und das warme Wasser laufen lassen, sie liebte diesen warmen Regen. Sie hat sich mit beiden Armen am Sessel abgestützt und mir ihren Arsch hingestreckt. Ich habe sie von hinten gefickt, zweimal hintereinander, dann war mein Schwanz weich. Und Nachmittags, wenn ich von der Schule heimkam, haben wir im Ehebett gefickt, aber da von vorn, von Angesicht zu Angesicht. Wir haben jeden Morgen beim Duschen gefickt, und fast jeden Nachmittag. Die Jamie hat es wirklich genossen und immer ganz oft orgasmt, genauso wie in der Nacht, wenn Dave sie gefickt hatte. So war das, Mama. Das ist die Wahrheit, ich schwöre es.” Mama hörte mir mit ge-

schlossenen Augen zu, ihre Finger zwirbelten gedankenverloren eine Zitze. Wir schwiegen lange.

Mama sah mir in die Augen. Ihre Augen glitzerten in hellblau, anbetungswürdig. “Und nun erpreßt du mich mit dem Scheiß-Video?” fragte sie tonlos. Ich starrte auf ihre hellbraunen Zitzen, sie standen spitz und steif hervor, angriffslustig und erregt. “Ich will mit dir ficken wie mit Jamie, Mama. Ich erpresse dich nicht, ich bin kein Verbrecher.” Sie lachte trocken. “Doch, genau das bist du, Jacky, ein Verbrecher. Du zwingst mich, und das ist nicht in Ordnung. Punkt, basta!” Sie riß wild an ihren Schamlippen. “Ich bin deine Mutter, und ich gehöre Papa, George hin oder her, das ist Schnee von gestern. Es kommt nicht in Frage, hörst du?”

Meine Hand strich ganz leicht über ihre Fotze. Ich steche den Mittelfinger ganz tief in ihr Fickloch. Sie reißt die Augen weit auf. “Mama, Jamie hat mir erzählt, daß du in der Jugend bei den meisten Flirts zum Orgasmus gekommen bist und daß es das war, warum du sie eigentlich hast drinnen abspritzen lassen. Ihr habt ursprünglich ausgemacht, die Kerle nicht hineinspritzen zu lassen, nur ficken, aber nicht abspritzen. Nicht drinnen abspritzen lassen.” Sie blickte mich entgeistert an. “Und was sagt uns das?” fragte sie schnippisch. “Mama, ich weiß ganz genau, warum du bei Dave keinen Orgasmus bekommst und es dir vor seinen Augen selbst machen mußt. Ich weiß es, so ist das.” Nun war nichts Schnippisches da, nur pure Neugier. “Und? Was weißt du?” Ich spielte meine Trumpfkarte aus. “Dave weiß nicht, wo dein G-Punkt ist, ich aber weiß, wie ich es finden kann. Das Geheimnis des Orgasmens ist, den G-Punkt zu stoßen, punktgenau.” Sie blickt mich entgeistert an. “G-Punkt? Was soll das sein?” Ich stochere mit dem Finger in ihrem Fickloch weiter. “Ich suche ihn gerade. - Ah, hier ist er.” Ich tippe ein paarmal fest auf den rauhen Fleck. “Merkst du es, Mama?” frage ich und sie blickt mich mit wilden Augen an. “Es kitzelt sehr, wie wenn du meinen Kitzler reibst.” Ich ziehe meinen Finger heraus. “Mama, es liegt nun bei dir, ob du beim Ficken orgasmen willst oder nicht.” Wir schweigen beide, sehr lange. Dann knickt sie ein, irgendwie unglücklich.

Ich werde diesen Blick nie mehr vergessen. Es ist der Blick, der mir sagt, daß sie einknickt, daß sie aufgibt, daß ich gewonnen habe.

Es fühlt sich bitter an, dieser Sieg. Ich schäme mich sehr, daß ich sie mit dem Video erpreßt habe. Aber sie hat mir keine Wahl gelassen.

Mama steht auf, um den Plastiksessel zu holen. Ich betrachte sie ganz genau. Sie ist hochgewachsen wie Jamie auch, aber sie ist nicht mager, sie ist fraulich wohlproportioniert. Ihr Gesicht wirkt aristokratisch, sie hat auffallend schöne hellblaue Augen. Ihre feuerroten Haare fallen lockig bis zu ihren Schultern. Sie hat wunderschöne Brüste, voll und fest, mit hellbraunen Zitzen, die bei Erregung spitz werden und steif hervorragen. Sie hat fraulich gerundete Hüften. Sie rasiert ihre Fotze immer ganz glatt, der Schlitz verbirgt ihre fleischigen Schamlippen, das sehr enge Fickloch und ihren Kitzler. der wie bei Jamie dem Penis eines Baby-Buben gleicht und steif werden kann, wenn man sie nur richtig erregt. Sie ist 27 Jahre alt, 10 Jahre jünger als Jamie.

Sie stellt den Plastiksessel unter die Dusche und dreht das Warmwasser auf, ein feiner Regen rieselt herab. Sie stützt sich mit den Armen auf den Sessel, sie reckt ihren Arsch hinten heraus und fragt, “Etwa so, Jacky?” Ich erwidere, “die Jamie hat ihre Arschbacken auseinander gespreizt, so daß ich gut in ihr Fotzenloch eindringen konnte.” Mama spreizt ihre Arschbacken “So, Jacky?” Ich murmele, “Ja, Mama” und betrachte nochmals das rasierte Fotzenloch. Es schnürt mir die Kehle zu, ich werde Mama nun entehren, ich werde sie von hinten ficken und innen drin abspritzen. “Du nimmst immer noch die Pille, Mama?” frage ich unsicher. Sie nickt, “Ja, das ist wohl selbstverständlich.” Ich nähere mich ihrem Fotzenloch mit dem steifen Schwanz, ziehe die Vorhaut ganz zurück. Ich muß ihn nicht mit Speichel befeuchten, Mamas Fotzenloch ist wirklich nass und feucht.

Die Angst schnürt mir die Kehle zu. Ich bin drauf und dran, Mama zu entehren, sie mit meinem Inzest zu beflecken und zu besudeln. Aber ich habe es mir fest vorgenommen, und nichts kann mich davon abhalten. Mama senkt den Kopf, als meine Eichel ihr Fickloch berührt. Sie schluchzt auf und die Tränen rinnen über ihre Wangen. “Denke bitte nicht schlecht von mir, Jackie” flüstert sie tonlos. Ich flüstere leise, “langsam eindringen oder fest hineinrammen, Mama?” Sie schluchzt “nein, um Gottes Willen! Sanft und zart, bitte!” Ich nicke wortlos und dringe ein, millimeterweise. Ich schaue nach unten,

meine geschwollene Eichel teilt rücksichtslos, aber langsam ihre Schamlippen, dann dringt er weiter vor. Mama seufzt, und ihr Fotzenloch adjustiert sich um meinen Schwanz. Oh, was für ein Fotzenloch! Seidenweich, warm und feucht. Ich schließe für einen Moment meine Augen und genieße das wunderbare Gefühl, das mein Schwanz empfindet. Oh, nun stoße ich ans Ende. Ich dirigiere meinen Schwanz zu ihrem G-Punkt, spüre deutlich die rauhere Beschaffenheit. Ich merke mir sofort, wo er ist, das ist sehr wichtig. Mama seufzt, als meine Eichel ihren G-Punkt berührt. “Ich werde langsam anfangen und dich danach den Hügel hinaufhetzten.” Mama fragt verständnislos, “welchen Hügel?” Ich grinse. “Dort oben, auf dem Hügel, dort ist dein Höhepunkt, dein Orgasmus, Mama. Du wirst hinaufrennen und deinen Orgasmus bekommen.” Mama schluchzt von Neuem, “mach mich nicht lächerlich, Jacky. Ja, ich will einen Orgasmus, wie ich ihn früher bei unseren Flirts bekommen hatte, Jacky.” Ich nicke wortlos, sie hat es verstanden. Nun pflüge ich langsam in ihrem Garten, stoße häufig gegen ihren G-Punkt und höre sie unter Tränen aufseufzen, immer wieder. Wir sind gut unterwegs, auf dem richtigen Weg. Ich stoße und stoße, aber ich zügele mein Temperament, wie ich es bei Jamie gelernt habe. Wir müssen uns Zeit lassen, ihr Orgasmus muß sich ganz langsam aufbauen, da hilft kein Hetzen.

Jamie hatte immer gelacht, gegrinst oder zotige Dinge gehaucht, wenn wir fickten. Mama aber seufzte nur in einem fort, und die Tränen rannen über ihre Wangen, das war ein wenig irritierend. Doch ich stieß einfach weiter auf ihren G-Punkt. Nun griff ich nach vorn und packte ihre steifen Zitzen, Jamie hatte sie immer selbst gezwirbelt. Nun zwirbele ich Mamas Zitzen zwischen meinen Fingern, was ihr einen leisen verzückten Schrei entlockt. Ihre Tränen versiegen, ich zwirbele ihre Zitzen und sie läuft leichtfüßig und nun lächelnd den Hügel hinan. Ich höre es an ihrem Atmen, daß sie schon fast oben ist. “Jacky, ich komme gleich!” ruft sie erstaunt aus, “ich komme gleich!” Ich verdoppele nun die Schlagzahl und Mama schreit leise auf. Sie sackt auf ihre Ellbogen und birgt den Kopf in ihren Armen. Ihr Körper zittert unaufhörlich, sie zappelt vor und zurück auf meiner Stange. Ein gewaltiger Orgasmus, der ihren gesamten Körper erfaßt. Ihr Fickloch umklammert meinen Schwanz eisern und versucht ihn zu erwürgen. Mein Gott, was für ein gewaltiger Orgasmus!

Ich stoße noch minutenlang weiter, sie gickst jedesmal, wenn meine Eichel auf ihren G-Punkt trifft, doch ihr Orgasmus ebbt allmählich ab. “Mama, ich muß abspritzen, jetzt gleich!” rufe ich leise und sie flüstert, “nur zu, Jacky, es ist okay, du hast es dir redlich verdient!” Ich spreize ihre Arschbacken so Blüte, und nun spritze ich ab. Ich jage die volle Ladung in Mamas Fickloch hinein, Strahl für Strahl, bis es fertig ist. Mama zieht meinen Schwanz schnell heraus und hält ihn fest. Sie reibt ihn fest weiter, mein Samen spritzt noch wie aus einem Springbrunnen und rinnt über ihre Arschbacken.Irgendwann ist es aber aus und wir sind fertig, völlig fertig. Mama setzt sich neben mich und streichelt meinen Schwanz leicht. “Ich konnte mich plötzlich erinnern, meine Verehrer haben mir beigebracht, den Schwanz nach dem ersten Abspritzen weiterzureiben, damit alles herausspritzt, Jacky” und sie streichelt über meine Haare und meinen Kopf. “Du hattest recht mit dem Orgasmus und dem G-Punkt, Jacky. Ich werde es Dave lehren. Ich frage mich nur, wie es weitergehen soll?” Ihr Gesichtsausdruck ist wieder ganz scheu und kleinmädchenhaft.

Ich bin ganz aufgewühlt, weil sie meine Haare so liebevoll streichelt. Kein böses Wort, kein Schimpfen. Sie ist weich und entspannt und schließt ihre Augen, weil wieder Tränen über ihre Wangen laufen. “Ich muß es Dave sagen, weil wir keine solchen Geheimnisse haben dürfen. Nie mehr, seit George.” Ich seufze ergeben. “Das verstehe ich, Mama, es ist richtig so. Aber ich möchte dich jeden Morgen nach dem Duschen ficken, das ist mein sehnlichster Herzenswunsch.” Wir schweigen lange. Dann gehen wir uns anziehen und frühstücken.

Dave ist mein Vater, und er ist ein feiner Kerl, obwohl er Zuhälter ist und 6 Mädchen laufen hat. Nachts hört er Mama aufmerksam zu, fragt dies und das. Am Ende, sagt er, mußt du es selbst entscheiden, Carmen, ob du weiter mit Jacky ficken möchtest. Mir ist es recht, wie immer du entscheidest.

Ich bin inzwischen 16 und Mama und ich ficken jeden Morgen beim Duschen. Manchmal auch Nachmittags, wenn ich früh von der Schule komme, dann ficken wir im Elternschlafzimmer von Angesicht zu Angesicht, Mama liebt das Ficken ebenso sehr wie Jamie.

Meist aber gehe ich nach der Schule mit Susanne und Evi zu Evi nach Hause, ihre Eltern sind da sehr großzügig. Wir kuscheln den ganzen Nachmittag nackt auf Evi's Bett, ich darf beide ein bißchen ficken und abspritzen, ohne ihr Jungfernhäutchen zu durchstoßen, so weit gehen die beiden Freundinnen noch nicht. Wir lassen es spritzen und reiben die Kitzler bis zum Umfallen. Die beiden lieben die Sexspiele genauso sehr wie ich. Ich mache oft kleine Videos und zeige sie Mama und Papa, wenn sie wollen.

Manchmal besuche ich Tante Jamie und ficke sie vor den Augen vom Opa. Jamie grinst dann frech und unverschämt, denn Opa kann schon seit langem nicht mehr ficken und ist von ihrer Gutmütigkeit abhängig. Jamie gefällt es so.

• • •

Die Verführung der Carmen II

Jack, mein 15-jähriger Sohn klopfte zum ersten Mal an die Badezimmertür, während ich duschte. “Komm herein!” rief ich und er kam mit scheuem Blick herein. “Mama, ich dachte, ich könnte dir vielleicht den Rücken waschen,” stammelte er verlegen. Er sah mich zum ersten Mal völlig nackt. “Aber klar, das ist lieb von dir!” sagte ich, ihn damit beruhigend. “Hier, nimm den Waschlappen und schäume meinen Rücken gut ein!” Er gehorchte brav und schäumte meinen Rücken ein. Ich grinste innerlich, als ich mich vorbeugte, ihm meinen Arsch präsentierend. Er wurde puterrot, als ich weitersprach, “und meine Arschbacken und mein Arschloch mußt du auch einschäumen und mit dem Waschlappen ordentlich waschen, das wäre ganz lieb!” Ich blickte nach hinten, sein halbsteifer Schwanz versteifte sich nun richtig. Jack schäumte meine Arschbacken ein und stoppte. “Du mußt den Waschlappen um einen Finger wickeln und das Arschloch gründlich putzen!” Ich spürte wie sein Finger in meinem Arschloch stocherte. “Und nun mit dem Finger und dem Waschlappen darum tief in meinem Fickloch säubern, okay? Du siehst doch mein Fickloch, oder nicht?” Er stotterte. Dann preßte er den Finger vorsichtig in mein Fotzenloch. “Tiefer, ganz tief hinein” komandierte ich und er gehorchte. “Hast du denn noch nie ein Fickloch gesehen, Jack?” fragte ich. “Nur bei Susanne und Evi, aber nicht bei einer Erwachsenen” stammelte er. Er hatte mir alles über seine Sexspiele mit den beiden Freundinnen erzählt.

Er war unsicher, was er jetzt tun sollte. “Den Kitzler und die Schamlippen auch, Mama?” Ich bejahte und er rieb meinen Kitzler und meine Schamlippen mit dem Waschlappen. Dann hielt er inne und ich richtete mich auf. “So ist’s gut, Jacky, man muß den Körper und die Geschlechtsteile immer ganz sauber halten, die Hygiene ist wirklich sehr wichtig.” Jack nickt, “Ja, Mama, das hast du mir schon mehrmals gesagt, und ich wasche meinen Schwanz beim Duschen immer ganz gründlich, wie ich es dir versprochen habe. So lange, bis es fertig ist mit Abspritzen.” Ich grinste und zog den breiten Plastiksessel heran und wir setzten uns nebeneinander.

Ich berühre seinen Steifen ganz leicht. “Du bist ja ganz steif geworden, ist es wegen dem Fickloch?” Jack errötet noch mehr. “Ja, Mama, ich kenne ja nur die von Susanne und Evi, das weißt du doch. Habe zum ersten Mal den einer erwachsenen Frau gesehen, jetzt grad. Und ich frage mich, wie es sich mit meinem Schwanz drinnen anfühlen mag!?” Ich drücke Jack an mich. “Es fühlt sich wunderbar an, für den Schwanz. Zumindest sagen das die Männer.” Jack stottert vor Verlegenheit. “Bei Evi und Susanne darf ich ihn nie richtig hineinstecken, wegen dem Jungfernhäutchen. Darf ich es jetzt ausprobieren, Mama?” Der Kleine hat Mumm, das muß ich ihm lassen. Aber in die Scheiße bin ich ganz allein hineingeritten. “Na gut” höre ich mich sagen, “also komm dann!”

Jack erhebt sich behende und steht vor mir, ich spreize meine Schenkel. Ich nehme seinen Schwanz in die Hand, schiebe die Vorhaut ganz weit zurück und führe ihn in meine Fotze ein. Jacks Schwanz spritzt augenblicklich los. Gut, daß ich die Pille nehme, denke ich en passant. Jack spritzt und spritzt die volle Ladung seines pubertären Saftes hinein. Er starrt hinunter, auf seinen Schwanz, der bis zum Anschlag in meiner Fotze steckt und voll abspritzt. Er bleibt stecken, bis es aufhört zu spritzen. Er öffnet seine Augen wieder. “Mama, es fühlt sich prima an! Großartig. Grandios. Einfach nur wunderbar!” Ich schiebe ihn langsam zurück, sein Schwanz ist immer noch berstend steif. “Setz dich wieder, Jack” sage ich bemüht freundlich. “Es hat dir also gefallen, drin in meinem Fotzenloch, im Fickloch einer erwachsenen Frau?” Jack nickt mit strahlenden Augen und umklammert seinen Steifen. “In Susannes und Evis Fotzenloch fühlt es sich auch sehr gut an, aber nicht so toll. Ich darf ja nicht richtig hinein, wegen des Jungfernhäutchens, das hast du mir dezidiert verboten.” Ich erinnere mich, Evis Eltern waren sehr freizügig, was die sexuelle Entwicklung Evis betraf und sie tolerierten schmunzelnd, daß die drei sich nackt auf Evis Bett tummelten. Sie verließen sich auf Susanne und Evi, daß sie gut auf ihre Jungfräulichkeit acht gaben. Evis Papa fragte sie manchmal, ob er es filmen dürfe. So ein Sack, ein Schwein wie alle.

Ich fragte Jack, was nun mit seinem steifen Schwanz geschehen solle. Er druckst herum, doch dann gibt er sich einen Ruck. “Üblicherweise reibe ich ihn und spritze mehrmals ab, bis er wieder weich

wird.” Ich hake ein. “Also, dann mach schon!” Er blickt mich verwundert an. “Was, jetzt?” Ich knuffe ihn in die Rippen. “Aber klar doch, ich beiße nicht, Jack!”

Er zögert, er ist unsicher. Er kann aber sehen, daß ich freundlich und ermunternd lächele. Er heftet seinen Blick auf meine Brüste, er starrt auf meine spitzen und steifen Zitzen, dann beginnt er seinen Schwanz langsam zu reiben. Natürlich habe ich es schon tausendmal gesehen und auch selber gemacht, aber es ist jedesmal irgendwie aufregend. Ich sehe, wie er immer schneller die Vorhaut über die Eichel reibt und auf meine Zitzen starrt. Jack ist sehr konzentriert und entrückt. Ich weiß nicht, wie viel er von seiner Umgebung noch wahrnimmt. Seine Arschbacken zucken und ich merke, er wird gleich abspritzen. Ich halte meine hohle Hand vor seinen Schwanz und lasse ihn hineinspritzen. Er macht ohne Pause weiter, sein Reiben wird immer wilder und hektischer und er spritzt wieder in meine hohle Hand. Dann öffnet er die Augen. “Ich bin fertig, Mama” sagt er leise und schlägt die Augen nieder. “Papperlapapp” sage ich und packe seinen halbsteifen Schwanz. Ich hatte diese Technik bei meinen Flirts in meiner Jugend entwickelt. Ich reibe ihn rasch steif und lecke seine Eichel. Zum Abschluß lasse ich ihn tief in meinem Rachen abspritzen, ganz tief. Und ich schlucke es natürlich. “So, jetzt erst bist du fertig, Jack!”

Das wiederholen wir nun jeden Morgen beim Duschen. Er wäscht meinen Rücken, die Arschbacken und mein Arschloch gewissenhaft, wegen der Hygiene. Er steckt den mit dem Waschlappen umwickelten Finger tief in mein Fotzenloch, dann reibt er meine Schamlippen und den Kitzler. Natürlich merke ich, daß das Schlitzohr meinen Kitzler sehr lange reibt, bis er zum Bersten steif ist. Aber ich lasse es nicht zu, daß er meinen Kitzler bis ganz zum Orgasmus reibt, das nicht. Das geht gar nicht, aber ich genieße es sehr, es fast soweit kommen zu lassen.

George spricht mich im Café an, setzt sich zu mir. Er sei George Mbele aus Ghana, Afrika, und er beobachte mich schon seit langem. Bin erst skeptisch, aber als ich vage ahne, was in seiner Hose steckt, bin ich interessiert, er ist ja nicht unsympathisch. Ich nehme ihn mit heim, wir schleichen in mein Schlafzimmer. Seit ich schwanger wur-

de, war ich Dave eine loyale, treue Ehefrau. Ich betrog ihn nun zum ersten Mal. Zum ersten Mal.

Oh weh, denke ich, als ich Georges halbsteifen Schwanz zum ersten Mal sehe. Er ist groß, nein, riesig! Später messe ich 13 Zoll, über 30 Zentimeter. Ein recht gerader, dicker Schaft mit einer dicken Eichel. Oh weh, er kann nicht hineinpassen! George fragt, ob er ihn hineinrammen soll, manche mögen es ja. Ich schüttele den Kopf, “Um Himmels Willen, Nein! Ich werde ihn selbst einführen, George.” Es kostet mich große Mühe, das Monstrum in mein Fotzenloch einzuführen, er ist noch halbsteif und biegsam. Aber die Eichel ist schon prall gefüllt, und so zwänge ich ihn millimeterweise hinein. Anfangs schmerzt es ein bißchen, aber als er drin ist und mich völlig ausfüllt und mein Fickloch sich angepaßt hat, seufze ich tief und lächle dann. “Es kann losgehen, George!”

George fickt mich anfangs langsam, ich hatte ihn darum gebeten. Deutlich kann ich spüren, daß sein Schwanz sich weiter versteift. Die Hitze steigt langsam hoch, wie beim Masturbieren. Der Gedanke blitzt durch mein Hirn, bei Dave blieb es immer nur dabei, er löste nie meinen Orgasmus aus. Dave schaute gutmütig zu, wie ich dann meinen Orgasmus selbst mit dem Finger auslöste. Nur bei den Flirts, die Jamie und ich uns ficken ließen, hatte ich häufig einen Orgasmus, deswegen ließ ich sie in meinem Fotzenloch abspritzen.

Oh, es war wunderbar! Ich klammerte mich an die breiten Schultern Georges und biß leicht in seine linke Brust. Mein Fotzenloch machte sich selbständig und fickte George in einem unerbittlichen, wilden Stakkato. Der Orgasmus, wilder als beim Masturbieren, ließ meinen Körper wild zucken. George lächelte triumphierend und wispert, “Kann ich hineinspritzen?” Ich nicke, “Ja, ich nehme die Pille.” Ich spüre ganz deutlich, wie Georges Samen stoßweise in mich hineinklatscht. Er richtet sich nach dem Abspritzen auf, sein Schwanz wird nun wieder weich. Ich ziehe seinen Schwanz langsam heraus, der Saft quillt aus meinem Fotzenloch. Ich weiß, daß ich ihm verfallen bin, daß ich völlig süchtig nach seinem Schwanz und seinem Ficken werde. Aber es läßt mich kalt. Hauptsache, wir ficken jeden Nachmittag. Ich sage Dave kein Wort, wir ficken wie immer und am Ende masturbiere ich wie immer. Ein tiefer Zwiespalt. Meine Fotze

gehört nun George, aber Dave mein Herz. Der Zwiespalt setzt mir gewaltig zu, ich spüre ganz genau, wie unrund ich geworden bin.

Seit Wochen faselt George von Paris, von Frankreich. Er beschwätzt mich, Dave und Jack allein zu lassen und mit ihm nach Paris zu fahren. Ich widerstehe zwei Monate lang, dann knicke ich ein. Ich packe meine Reisetasche und wir fahren mit dem Zug los. Ich schreibe Dave eine SMS, daß ich mit einem Freund unterwegs bin und Urlaub mache, er solle mich also nicht suchen oder anrufen, ich würde mich schon mal melden. Aber es ist nicht wahr. Ich bin mit George abgehauen wie damals meine Mama, die dann in Dänemark einen feinen Pastor geheiratet hat und mit ihm drei blonde kleine Mädchen hatte. Ich habe sie nie mehr wiedergesehen, und Papa nahm nun Jamie in sein Bett und machte sie zu seiner kleinen Frau, der Saukerl.

George strahlte innerlich und äußerlich, er war am Ziel seiner Begierden, in Paris. Wir lebten großzügig, zogen von Hotel zu Hotel und meine Ersparnisse schmolzen wie Schnee in der Frühlingssonne. “Wir müssen sparsamer leben, mein Geld schmilzt rapide” sagte ich zu George. Er nickte etwas säuerlich und wir fanden ein Untermietzimmer in der Rue St. Ambroise, ziemlich zentral. Die sehr fette und dicke Vermieterin hieß Florence, ihre 15-jährige Tochter Colette. Daß es die beiden auf George abgesehen hatten, begriff ich viel zu spät. Wir zogen durch die Stadt wie neugierige Touristen oder schwänzende Studenten. George tuschelte viel mit Madame Florence, denn Französisch war seine zweite Muttersprache. Dann sagte er zu mir “Wenn ich die Florence ein Mal pro Woche richtig gut durchficke, gibt sie uns 75% Rabatt. Was meinst du, Carmencita?” Ich war verletzt von seinem Macho-Gehabe und ziemlich verärgert, aber wir mußten sparen, wo es nur ging. Ich sagte also grimmig, “meinetwegen, du Arschloch!” und bereute es sofort wieder. Aber George schritt zur Tat.

Ich setzte mich ans Fenster, wenn George die Madame hereinließ. Er zog sie kurzerhand aus und sie tummelten sich auf unserem Bett, schmusten und küßten sich. Die fette Madame war überhaupt nicht hübsch, übergewichtig und schwabbelnd überall. Ich wollte eigentlich zum Fenster hinaus auf die Straße schauen, aber ich konnte mei-

ne Augen nicht von dieser Ungeheuerlichkeit abwenden. Irgendwie war es geil, wie George seinen Pfahl in Madames Fotzenloch hineinrammte, aber das wollte sie so. Ihre Fotze war dicht schwarz behaart und eigentlich tief in ihrem Fett versteckt. Aber sie jauchzte, als George seinen Schwanz in ihre Fotze gerammt hatte und sie nun wild und brutal fickte. Die Dicke schnappte keuchend nach Luft und trieb George wild an. Ich verstand kein Wort, aber offenbar bewarfen sie sich gegenseitig mit zotigem Gerede. George fletschte die Zähne wie ein Pavian, als er grunzend tief in ihr abspritzte. Madame hatte es im Orgasmus hin und her geworfen, und sie kreischte vor Vergnügen. George fickte unverdrossen weiter und brachte sie immer wieder zu kreischenden Orgasmen. Nachdem er zum dritten Mal in der fetten Sau abgespritzt hatte, beendete er es.

Und wirklich, George fickte die fette Madame einmal in der Woche so richtig durch, so daß sie am Ende nur noch ein wimmerndes Bündel war. Und wir zahlten nun überhaupt keine Miete mehr, obwohl Madame deswegen verärgert war, aber wir zahlten einfach frecherweise nicht. Ich gestand es mir lange nicht ein, wie voyeuristisch ich ihnen beim Ficken zuschaute, aber genau das tat ich. Am Abend mußte George auf dem Sofa übernachten, ich ließ ihn nicht in mein Bett und ließ mich auch nicht von ihm ficken. Ich masturbierte, bis mir die Augen zufielen. Am nächsten Tag war alles wieder in Ordnung und wir machten die Stadt wieder unsicher. Wir aßen meist im Quartier Latin, dort gab es viele preiswerte kleine Bistros. Ich dachte bald nicht mehr ans Ficken mit der fetten Madame und genoß den Zauber dieser Stadt sehr.

Doch die Nornen liebten uns Menschen nicht, wirklich nicht, und immer trachteten sie danach, wie sie uns verderben konnten. Ich wachte immer sehr früh auf und ging hinunter in das kleine Café, trank einen Kaffee und rauchte voller Genuß. Was für ein schöner Morgen! Ich nahm einen Café-to-go mit und ging hinauf, um George zu wecken. Doch was erwartete mich da!

Die 15-jährige Colette lag ausgebreitet auf meinem Bett, und George, dieser Saukerl, fickte die Kleine fleißig. Das kleine Mädchen hatte es wirklich faustdick hinter den Ohren, sie spreizte ihre Beine hoch in die Luft und ließ sich bereitwillig von meinem Schwarzen ficken.

Und sie tat es sicher nicht zum ersten Mal. Mit Tränen in den Augen setzte ich mich zum Fenster und schaute ihnen beim Ficken zu. Voyeuristisch. Colette war noch nicht so fett wie ihre Mutter, ihre Fotze war noch mit einem zarten schwarzen Flam bedeckt, vermutlich hatte sie noch keine Periode, schloß ich daraus. Sie hatte auch noch keine Brüste, nur schwarze Zitzen, die spitz und frech wackelten. Ich betrachtete die glatte Fotze der Kleinen, ja, Georges Schwanz pflügte darin wie in ihrer Frau Mutter. Anfänglich war ich nur entsetzt, doch im Lauf der Zeit wurde ich richtig wütend. Es war deutlich, was für ein gewissenloser, schwanzgesteuerter Sauhund George eigentlich war. Er war meiner Fotze überdrüssig, Florence und Colette hatten neue Fotzen zu bieten. Wie hypnotisiert starrte ich auf das wilde Ficken. Colette rieb beim Ficken wild ihren Kitzler und orgasmte in einem fort. George spritze voll ab und machte gleich weiter, er spritze ein zweites Mal und ein drittes Mal ab, wie ein Automat.

Ich traf meine Entscheidung im Bruchteil einer Sekunde. Mit einer 15-jährigen konnte ich nicht konkurrieren, ich war 28. George fickte das kleine Scheusal weiter und weiter. Es war genug. Genug! Ich stopfte eilig meine Habe in die Reisetasche und ging, schlug die Türe fluchend hinter mir zu. Taxi zum Bahnhof. Ich fuhr heim, zu Dave und Jack.

Jack umarmte mich jauchzend, Dave und Jamie ignorierten mich einfach. Nachts lagen wir zu dritt im Doppelbett, Dave fickte mit Jamie und drehte sich zum Schlafen. Ich hatte keine Lust zu Masturbieren und schlief leise weinend ein. Das ging zwei Tage so. Ich gab nicht auf, Jamie taute als erste auf und verhörte mich eingehend. Ich erzählte ihr alles, vor meiner Schwester habe ich keine Geheimnisse. Jamie erzählte, sie ließe sich jeden Morgen von Jack ficken, der Bursche taugt dazu, wirklich. Ich nickte, was sollte ich auch dazu sagen. Jamie hatte ja 2 Monate bei meinem Mann gelegen, das wußte ich schon in dem Augenblick, als ich meine Familie Richtung Paris verließ. Ich kannte Jamie ziemlich gut. Natürlich schnappte sie sich Dave, wenn die Gelegenheit da war. Wie schon bei meiner Schwangerschaft und jetzt bei meiner Eskapade. “Danke, Jamie, daß du dich so gut um Dave und Jack gekümmert hast. Ich hatte sehr gehofft, du würdest die beiden auf Spur halten, denn ich war mir unsicher, ob ich wirklich abhauen wollte wie Mama nach Dänemark.” Ich umarm-

te sie weinend. “Danke, Jamie. Du bist eine gute Schwester, warst es immer.” Nun weinten wir beide. Sie riß sich wild los. “Ich werde Dave heute Nacht zwingen, dich wieder anzunehmen. Ihr gehört zusammen, und er verhält sich kindisch und störrisch wie ein Maulesel, der dumme Bursche!” Tatsächlich, es gelang ihr. Dave umarmte mich wortlos und unter Tränen in dieser Nacht. Er fickte nun uns beide, Jamie und mich. Jamie hatte ihm in groben Zügen von meiner Eskapade berichtet und daß es mit dem George endgültig aus und vorbei war. Wir waren wiedervereint und Jamie blieb noch 14 Tage bei uns, bevor sie zurück in Papas Bett ging.

Jack hatte mich jubelnd empfangen, heilfroh, daß Mama wieder da war. Am nächsten Morgen setzten wir in der Dusche fort, wo wir aufgehört hatten. Jetzt aber ließ ich es lächelnd zu, daß er meinen Kitzler weiter als je rieb, bis ich mit leichtem Zittern orgasmte. Wir sprachen darüber kein Wort. Ich lächelte nur und schaute ihm beim Masturbieren zu. Ich nahm seinen Halbsteifen und rieb ihn energisch, so daß er schnell wieder steif wurde, dann ließ ich ihn tief in meinem Rachen abspritzen und schluckte es natürlich. Wir sprachen kein Wort darüber. Danach saßen wir nebeneinander auf dem Plastiksessel und er fragte neugierig nach meiner Eskapade mit George. Nein, er wollte nicht die “lieber kleiner Sohn”-Version hören, sondern die für Erwachsene. Also erzählte ich ihm alles, ließ nichts weg. Er hatte ein Recht, es ganz genau zu hören. Er fragte viel zwischendrin, ich mußte ihm Georges Schwanz ganz bildlich beschreiben, die Fotzen von Madame und Colette ebenso. Mir waren seine Fragen nicht unangenehm, er war ein 15-jähriger in der Pubertät, und seine Neugier war nur natürlich. Ich deutete an, daß Jamie es mir gesagt hatte, das mit dem Ficken in der Früh. Doch er wollte noch nicht darüber reden. Er bat mich, ihm meine Lebensgeschichte zu erzählen, natürlich war er vor allem am Sex interessiert. Ich nickte zustimmend und sagte, “ich werde nichts weglassen, aber du darfst mich nicht vorschnell verurteilen, Jack, okay?”

“Das Masturbieren habe ich schon mit 5 oder 6 von Jamie gelernt und wir haben viel gemeinsam masturbiert, jede für sich oder einander, wenn’s paßte. Aber wir waren nicht lesbisch, natürlich nicht.” Jack unterbrach mich. “Meine beiden Freundinnen Susanne und Evi sind auch nicht lesbisch, obwohl sie sich immer gegenseitig den Kitz-

ler bis zum Orgasmus lecken, ich schaue ihnen so gerne zu." Ich nicke zustimmend, "Das nennt man Girl-Sex, weil diese Mädchen nicht automatisch Lesbenschlampen sind."

"Meine Mutter hatte es satt, daß Papa sich immer öfter junge Mädchen griff, sehr junge, minderjährige kleine Mädchen. Sie lief fort, nach Dänemark, heiratete einen brave Pastor und sie hatten drei Töchter. Ich habe sie nie wiedergesehen und jeden Kontakt verloren. Papa hat sofort Jamie in sein Bett genommen, sie entjungfert und zu seiner kleinen Frau gemacht. Jamie kümmerte sich nicht darum, daß der Saukerl sich immer wieder auf kleine Mädchen legte, sie redete ihm nicht drein. Sie liebte das Ficken, das andere interessierte sie nicht. Jahre später brauchte Papa eine Abwechslung, also nahm er mich in sein Ehebett, entjungferte mich und machte mich zu seiner kleinen Frau. Ich liebte das FIcken zwar genauso wie Jamie, aber ich schimpfte mit Papa, wenn er wieder einmal ein kleines Mädchen genommen und in den Dreck gezogen hatte. Ich war ziemlich widerspenstig und ärgerte Papa immer mehr, obwohl ich mich gerne von ihm ficken ließ. Mittlerweile hatte Jamie sich Dave geschnappt und die beiden fickten ganz offen und unverschämt wie Karnickel. Papa war das gleichgültig. Für Dave war Jamie seine Erste."

Jack hing an meinen Lippen. "Jamie und ich waren wirklich wilde Gören. Tagsüber flirteten und verführten wir alle Burschen, die wir trafen. Jamie und ich hatten abgemacht, daß die Kerle uns zwar ficken durften, aber drinnen abspritzen durften sie nicht, wir machten es dann mit der Hand fertig. Oft hatte jede von uns einen Kerl, manchmal teilten wir uns einen. Es werden wohl hunderte gewesen sein. Jamie orgasmte viel leichter als ich, doch auch ich bekam nun Orgasmen, was ich bei Papa niemals hatte. Und diese Orgasmen machten mich weich, ich ließ den Kerl drinnen abspritzen. Jamie war anfangs fuchsteufelswild, aber dann knickte sie auch ein."

Jack hörte nachdenklich zu. "Warum diese Abmachung mit Jamie?" Ich grinste. "Wir glaubten damals, so würden wir nicht ungewollt schwanger werden." Jack schüttelte den Kopf. "Das ist doch Mist aus dem Mittelalter, Mama." Ich nickte, "Ja, das ist es. Aber wir hatten es uns so zurechtgezimmert, mit Nägeln und Hammer. Papa

und Dave haben ja immer drinnen abgespritzt, soviel also zu unseren blöden Theorien."

"Nun, nach zwei Jahren etwa hatte Papa genug von mir und meinen Schimpftiraden. Er schmiß mich aus seinem Bett und nahm wieder Jamie zu sich. So bekam ich Dave. Den hatte ich viel lieber als Papa, und ich war der Meinung, er fickte auch viel besser als Papa. Jamie überließ mit Dave gern, weil sie sah daß wir uns ineinander verliebten. Und nach zwei Jahren war ich schwanger mit dir, Jack. Papa kaufte uns dieses Haus und Dave und ich und du wurden eine kleine Familie. Weitere Kinder wollten wir nicht, die Geburt hat mich fast umgebracht. Seither nehme ich die Pille. Und bis George habe ich Dave niemals betrogen, niemals. Natürlich hatte ich hin und wieder einen Flirt, und natürlich ließ ich mich ficken, aber ich ließ keinen drinnen abspritzen, niemals, eisern. Das ist so ungefähr mein Sexualleben, Jack. Du kannst mich immer fragen, wenn du etwas wissen willst." Jack überlegte. "Masturbierst du noch, Mama?" Ich zucke mit keiner Wimper, "Ja, seit der Kindheit, jede Nacht. Erst danach kann ich einschlafen, Jack."

Ich dachte, wir wären durch mit dem Thema. Mitnichten. Jack sah mich von unten an. "Mama, Jamie und ich habe zwei Monate lang jeden Morgen beim Duschen gefickt, meist zweimal hintereinander. Und manchmal auch am Nachmittag, wenn ich nicht bei Susanne und Evi war. Du hast es sicher vermutet, nicht wahr?" Ich nicke langsam. "Jamie hat's mir gesagt, Jack. Es ist okay, denke ich." Jack schien zufrieden, aber nun leckt er seine Lippen, das macht er vor jedem Schritt ins Ungewisse. "Mama, ich weiß, warum du bei Opa und Dave keinen Orgasmus bekommst. Ich kenne das Geheimnis." Ich beuge mich gespannt vor, das kommt unerwartet. "Und woher kommt dein Wissen über Dave und mich?" Jack lehnt sich zurück. "Jamie hat mir gesagt, du bekommst bei Dave nie einen Orgasmus. Er kann dich zwar sehr heiß machen, aber dann spritzt er viel zu schnell ab. So daß du es nach dem ficken selber mit dem Finger fertigmachen mußt. Das hat Jamie gesagt, und ich glaube ihr."

Ich werde erst bleich, dann erröte ich. "Nun, wenn's Jamie so sagt, das wird dann wohl so sein, nicht wahr?" Jack kratzt sich am Sack. Sein steifer Schwanz wird weich und schrumpft zusammen. "Also,

wenn mich Jamie verschaukelt hat, dann entschuldige mich bitte, Mama.” Ich blicke ihn ernst an. “Nein, Jackie, das stimmt so, wie Jamie es dir gesagt hat. Sie weiß es vermutlich von Dave. Es ist wahr.” Ein Ruck geht durch Jack. “Okay, dann sind wir wieder auf Schiene. Laß es mich erklären, laß es mich demonstrieren, Mama.” Ich starre auf seinen Schwanz, es ist ein sehr schöner, normaler Jungenschwanz. Nicht mehr kindlich, sondern der eines heranwachsenden jungen Mannes.

Jack greift auf meine Fotze, schniebt seinen Finger ganz hinein. Ich ziehe die Luft scharf ein, das hatte ich nicht erwartet. Ich starre auf seinen Schwanz, der sich allmählich wieder versteift, die Eichelspitze blickt schon unter der Vorhaut hervor. “Opa und Dave wissen leider nicht, was und wo der G-Punkt ist und wie wichtig er ist. Da liegt der Fehler.” Ich starre in seine Augen. “G-Punkt? Verscheißerst du mich, böser Jack?” Doch er schüttelt seinen Kopf enschieden. “Ich suche ihn gerade, Mama. — Ah, da ist er.” Ein kleiner Blitz schießt aus meinem FIckloch hinter meine Augen. Ich spüre weitere kleine Blitze, da Jack dort tupft und dippt. Ich sehe ihn fragend an. “Der Mann muß mit seinem Schwanz diesen G-Punkt ficken, dann bekommt die Frau fast sicher einen Orgasmus. Ich würde es dir gerne zeigen und beweisen, wenn du mich läßt.” Ich verziehe das Gesicht. “Was soll ich lassen?” Jacky blickt auf die Bodenfliesen. “Mama, ich will dich schon seit langem ficken, schon lange vor George. Bitte, lass mich!”

Mir bleibt die Spucke weg. “Du willst mit mir ficken, was!?” Jack sieht mir gerade und offen ins Gesicht. “Ja, Mama, das will ich. Ich kann dir zeigen, daß und wie der G-Punkt bei dir funktioniert.” Ich bin wie betäubt. Sein Finger steckt noch in meiner Fotze, sein Daumen liegt auf meinem Kitzler. Auf meinem Kitzler, und der versteift sich gerade, zuckt es durch meinen Kopf. “Erinnerst du dich, wie du in mir abgespritzt hast?” Jack nickt augenblicklich, “Ja, Mama, beim ersten Duschen vor einem halben Jahr, da durfte ich eindringen. Ich hatte aber nicht vor, abzuspritzen, glaube mir, es ist einfach von selbst passiert.” Ich nicke langsam, genau so war es. “Ich will keine Wiederholung, Jack. Das war einmalig, und dabei bleibt es. Okay?” Und dabei blieb es, zwei oder drei Tage lang pesterte er mich, aber ich schüttelte nur den Kopf, verneinend.

Am dritten Tag, in der dritten Nacht, gelang es Jamie, Dave's Blockade zu durchbrechen. Dave knurrte, als er mich umarmte, "und ich will nichts über deinen Urlaub hören, hörst du? Jamie hat mir schon genug darüber berichtet, mit viel zu vielen schweinischen Details, aber so seid ihr Mädchen halt. Scheu und züchtig, aber das Maul voller Schweinereien. Möglich, daß ich mich ein wenig freue, daß du wieder bei mir bist, Carmencita." Er drückte mich und wir küßten uns,zum ersten Mal seit dem Urlaub. "Ich will wieder deine Frau sein, Dave. Bitte verzeih mir, daß ich dich betrogen habe, ehrlich." Dave nahm mein Gesicht in seine Hände und flüsterte, "alles verziehen, Liebste. Versprich's mir, okay, aber versuche es bitte wirklich. Kleine Ausrutscher sind bedeutungslos und okay für mich, aber das mit George war zuviel, es hat sehr weh getan." Er besiegelte es mit einem Kuß. Ich versprach ihm hoch und heilig, es werde nie wieder einen so großen Mist geben, nie wieder. Vielleicht nur kleine Ausrutscher, setzte ich tonlos dazu. Jamie hatte sich neben uns aufgerichtet und nun rannen Tränen der Freude und Ergriffenheit über ihre Wangen. Und seitdem fickt Dave uns beide, mich und Jamie auch.

Jack wußte es bereits am frühen Morgen, daß Dave und ich wiedervereint waren. Jack strahlte über das ganze Gesicht. "Mama, ich liebe dich so sehr! Du bist die beste Mama der Welt!" Ich war gerührt und glücklich. "Ich liebe dich auch, mein Schatz! Du bist mein Ein und Alles!" Jack küsste mich auf die Wange. "Danke, Mama! Danke, daß du wieder da bist!" Ich lächelte und fühlte mich endlich wieder komplett.

Jack nahm den Faden wieder auf, nachdem er meinen Kitzler zum Orgasmus gerieben hatte. "Mama, ich will dich jetzt wirklich ficken, bitte!" Ich zögerte lange, "Es fällt mit schwer, Jack, ich weiß nicht, ob das eine gute Idee ist. Es ist doch so eine große Sache, und es könnte unsere Beziehung verändern, oder?" Jack sah mich mit seinen großen Augen an. "Mama, ich liebe dich so sehr, und ich will dich nicht verletzen oder unsere Beziehung kaputt machen. Aber ich will dich wirklich ficken, bitte! Es wäre so schön, wenn du es mir erlauben würdest!" Ich war hin- und hergerissen. Einerseits wollte ich ihm diesen Wunsch erfüllen, andererseits hatte ich Angst vor den Konsequenzen.

Ich sehe in Jacks Augen, sie flehten und bettelten stumm himmelschreiend. Ich streiche mit der Hand gedankenverloren über seinen Schwanz und ziehe seine Vorhaut komplett zurück, oh! was für eine wunderschöne Eichel er hatte! Sie war berstend steif geschwollen, das Schlitzchen ein wenig geöffnet in Erregung. Ich nehme all meinen Mut zusammen und dann nickte ich. “Okay, Jack, aber nur heute, okay? Es war doch so schön damals, oder nicht?” Jack strahlte. “Ja, Mama, das war so toll! Es war so aufregend und schön! Bitte lass es mich wieder tun!” Ich nickte und lächelte. “Okay, dann komm her!” Jack stellte den Plastiksessel in die Duschkabine und drehte mich um. Er nahm meinen Arsch in die Hand, spreizte meine Arschbacken weit auseinander und stöhnte vor Lust. “Oh, Mama, wie schön sieht deine Fotze von hinten aus!” Ich mußte grinsen. Nur wenige haben mich so, von hinten gefickt, und kein Einziger war so begeistert wie Jack. Er starrte lange auf meine Fotze. Er stammelte vor Beigeisterung, “Mama, deine Fotze sieht so geil aus! So schön und feucht! Es ist so aufregend, sie zu sehen!” Ich lächelte und genoss seine Begeisterung. Dann nahm er seinen Schwanz in die Hand, schob die Vorhaut zurück und führte seinen Schwanz in mein Fotzenloch ein, langsam und voller Genuß. Es fühlte sich so wunderbar an, wie damals, als er es zum ersten Mal tat. Jack stöhnte vor Vergnügen, als er tief in mir drin war. “Mama, es fühlt sich so gut an! Ich liebe es, dich zu ficken!” Ich lächelte und genoss das Gefühl, von meinem Sohn gefickt zu werden. Es war eine ganz besondere Verbindung zwischen uns, die ich nie zuvor erlebt hatte.

Ich lehnte meine Stirn auf die kalten Fliesen. Jetzt wußte ich es, was mich zuerst irritiert hatte, Jacks Schwanz war größer und dicker als der von Dave, und er schien auch viel härter. Es war ein unglaubliches Gefühl, von meinem Sohn gefickt zu werden, und ich konnte nicht genug davon bekommen. Jack stöhnte immer lauter, als er tiefer in mir drin war. “Mama, du bist so eng und feucht! Es ist so geil, dich zu ficken!” Ich lächelte und genoss jede Sekunde davon. Es war eine ganz besondere Verbindung zwischen uns, die ich nie zuvor erlebt hatte. Ich fühlte mich so glücklich und erfüllt, von meinem Sohn gefickt zu werden. Es war das schönste Gefühl der Welt! Ich flüsterte, er solle sich Zeit lassen, wir hatten alle Zeit der Welt.

Oh, ich spürte es nun ganz genau, Jack konzentrierte sich auf den ominösen G-Punkt, den er sofort gut gefunden hatte. Er stöhnte vor Vergnügen, als er meinen G-Punkt mit seinem Schwanz ficken und stoßen konnte. “Mama, dein G-Punkt ist so empfindlich! Es ist so geil, ihn zu ficken!” Ich lächelte, denn kleine Blitze zuckten hinter meinen Augen und ich genoss das Gefühl. Jacks Eichel bumperte auf diese besondere Stelle in meinem Fickloch und ließ kleine Blitze hinter meinen Augen explodieren. Ja, ich kannte dieses Gefühl, diese Hitze, die von meinen Innenschenkeln bis zu meinen Kitzler zogen, dieses Gefühl war wie beim Masturbieren, aber viel intensiver, weil es von einem echten Schwanz kam. Oh mein Gott, dachte ich, dies war kein kleiner Ausrutscher und ich werde heute Abend mit Dave darüber reden müssen. Oh mein Gott, Jack ist mein Sohn und er fickt mich wie ein Mann, und nun jagt er mich den Hügel hinauf! “Ich komme gleich” rief ich leise und Jack steigerte sein Tempo, wild entschlossen, mich über die Klippen zu stoßen.

Triumph blitzte durch mein Gehirn, als der Orgasmus mich wie ein Tsunami überfiel. Ohne mein Zutun schloß sich mein Fotzenloch um Jacks Schwanz wie eine eiserne Faust und ich fickte ihm wild entgegen. Ich spürte gar nicht, wie meine Stirn gegen die Fliesen krachte, warm lief das Blut über meine Stirn. Mein ganzer Körper bäumte sich auf und zuckte wild, ich stöhnte und keuchte, während ich von diesem unglaublichen Orgasmus überrollt wurde. Es war das intensivste Gefühl, das ich je erlebt hatte, und ich konnte nicht genug davon bekommen. Ich stöhnte laut und unterdrückte meine Schreie gewaltsam. Wirklich, so einen Orgasmus hatte ich zuletzt in meiner Jugend, als ich mich von Hinz und Kunz ficken habe lassen. Jamie hatte mich da immer entsetzt angesehen, denn mein Gesichtsausdruck muß schlimm ausgesehen haben, so wild und verzerrt vor Lust. Aber es war einfach so, ich konnte nicht anders, als mich so zu fühlen und auszudrücken.

Jack, der mich während des Orgasmens wild und hart weiterfgefickt hatte, knirschte mit den Zähnen, “ich muß abspritzen, Mama!” Ich nickte stumm, noch ganz benommen vom Orgasmus. Wie damals bei den Jungs, ich hatte immer nur benommen genickt und ließ sie in mir abspritzen, obwohl Jamie verzweifelt versuchte, den Schwanz rechtzeitig herauszureißen. Jack stieß noch ein paar Mal hart und

butal in mich hinein, dann spürte ich, wie er seinen Schwanz in mir abspritzen ließ. Es war ein unglaubliches Gefühl, von meinem Sohn gefickt und abgespritzt zu werden. Oh mein Gott, ich war plötzlich so empfindlich geworden und spürte jeden einzelnen Strahl, den Jack abspritzte. Es war so intensiv, so überwältigend, dass ich nicht anders konnte, als laut zu stöhnen und zu keuchen. Jack stöhnte ebenfalls vor Vergnügen, als er seinen Schwanz stoßweise in mir abspritzen ließ. Allmählich hörte er auf, abzuspritzen.

Sein Schwanz war aber immer noch hart, also zog ich ihn schnell heraus und drehte mich um. Ich packte seinen Schwanz mit meiner Faust und rieb ihn wild, das hatte ich bei den Jungs gelernt. Nicht einmal nach einer Minute schoß die Fontäne erneut aus seinem Löchlein, diesmal in meine hohle Hand. Jack stöhnte vor Vergnügen, als ich ihn erneut abspritzen ließ. Schließlich hörte er auf, abzuspritzen, und sein Schwanz wurde langsam wieder weich. Ich lächelte und fühlte mich so glücklich, weil ich es Jack wirklich gut besorgt habe. Wir setzten uns keuchend und erschöpft nebeneinander.

“Mama, du blutest ja!” Jack starrte auf meine Stirn, die von einem kleinen Schnitt blutete. “Oh, das ist nichts, Jack, da habe ich gegen die Fliesen gestoßen, das ist nichts.” Aber Jack springt auf und verklebt es mit einem Pflaster. Er steht vor mir, über mich gebeugt und sein Schwanz baumelt vor meinem Gesicht. Ich nehme seine Eichel zwischen meine Lippen, doch dann lasse ich gleich wieder los. Er setzt sich wieder. “Mama, danke, es war wunderbar! Danke!” Ich streichele seinen weichen Schwanz. “Das mit dem G-Punkt ist wirklich erstaunlich, Jack. Es ist so schön, daß du das gefunden hast und es so gut kannst!” Jack strahlt. “Danke, Mama! Ich liebe es, dich zu ficken und dir Orgasmen zu schenken!” Ich lächelte und fühlte mich so glücklich, es ist eine ganz besondere Verbindung zwischen uns, die ich nie zuvor erlebt hatte. “Ich liebe dich auch, Jack! Du bist mein Ein und Alles!” Jack umarmt mich und wir sitzen noch eine Weile schweigend nebeneinander, während ich seinen Schwanz sanft streichle und er meine Hand hält. Es war ein wunderschöner Moment der Nähe und Verbundenheit zwischen uns.

“Jack, ich werde es heute Abend Dave sagen, ich bin ihm gegenüber zu Ehrlichkeit verpflichtet, das weißt du.” Jacks Augen zwin-

kern, aber er sagt “Ja, Mama, das ist mir klar. Hoffentlich nimmt er es gut auf.”

Abends, nachdem ich mit Dave gefickt und danach masturbiert habe, fickt er Jamie und ich presse mich an ihren Körper, um sein Stoßen zu spüren. Jamie orgasmt und orgasmt, daß es eine Freude ist und Dave blickt mich triumphierend an, während er in ihr abspritzt. Als er wieder neben mir liegt, sage ich “Dave, ich muß dir etwas sagen, es ist wichtig, daß du es von mir hörst, und nicht von jemand anderem, okay?” Dave schaut mich ernst an. “Ja, Carmencita, du kannst mir alles sagen, du weißt das.” Ich atme tief durch. “Dave, ich habe heute Morgen mit Jack gefickt.” Dave starrt mich an. “Was? Du hast mit Jack gefickt? Das ist doch wunderbar!” Ich brauche nichts zu erklären. “Dave, es war nicht geplant, es ist einfach passiert. Jack wollte es schon seit langem tun und ich habe ihm erlaubt, weil ich ihn liebe und ihm diesen Wunsch erfüllen wollte. Es war eine ganz besondere Verbindung zwischen uns und ich bereue es nicht.” Dave schweigt einen Moment lang. “Carmencita, ich finde es ganz in Ordnung, wie hat er sich angestellt?” Ich nicke zustimmend. “Dave, er war unglaublich gut, er hat meine G-Punkt sofort gefunden und mich sehr gut gefickt und mir einen so schönen Orgasmus geschenkt. Es war wirklich wunderbar!” Dave lächelt. “Das freut mich zu hören, Carmencita. Ich liebe dich so sehr und ich will, dass du glücklich bist, egal mit wem du ficken möchtest, solange es dir gut geht.” Ich bin so erleichtert und glücklich über seine Reaktion. “Danke, Dave! Ich liebe dich auch so sehr! Du bist der beste Ehemann der Welt!” Dave umarmt mich und wir küssen uns leidenschaftlich. Es ist ein wunderschöner Moment der Liebe und Akzeptanz zwischen uns.

Jamie stützt ihr Kinn auf ihre Hand. “Ja, ich glaube, ich habe ihn gut abgerichtet in diesen Monaten, Dave. Und wo der G-punkt ist und wieso das wichtig ist, hat er auch von mir gelernt.” Dave sieht Jamie mit großen Augen an. “G-Punkt? Was soll das sein!?” Jamie legt ihre Hand auf ihre Fotze. “Der G-Punkt ist eine besonders empfindliche Stelle in der Vagina, die besonders stimuliert werden muss, damit die Frau einen Orgasmus bekommt. Es ist wichtig, dass der Mann weiß, wo er liegt und wie er ihn ficken muss, damit die Frau wirklich befriedigt wird.” Dave schaut Jamie an. “Wow, das klingt ja wirklich interessant! Ich wußte gar nicht, dass es so etwas gibt!” Ja-

mie lächelt. “Ja, es ist wirklich erstaunlich, wie viel es noch über den weiblichen Körper zu lernen gibt, selbst für einen gestandenen Zuhälter! Ich bin froh, dass Jack das gelernt hat und es so gut anwendet!” Dave nickt zustimmend. “Ja, ich auch! Es ist so schön zu sehen, wie Jack sich um seine Mutter kümmert und ihr solche schönen Orgasmen schenkt!” Jamie strahlt. “Danke, Dave! Ich liebe dich auch so sehr! Du bist der beste Ehemann der Welt für sie!” Dave umarmt Jamie und flüstert, sie solle ihm alles den G-Punkt sagen und zeigen. Jamie klärt ihn auf und läßt ihn in meinem Fotzenloch stochern und suchen. Endlich leuchten seine Augen auf. “Ah! Da ist eine kleine Stelle, etwas rauher als drumherum. Ist es das?” und Jamie nickt zufrieden. Wir sitzen noch eine Weile schweigend nebeneinander, während wir uns aneinander kuscheln und die Nähe genießen.

Jack und ich ficken jeden Morgen im Badezimmer und auch am Nachmittag im Ehebett, wenn er nicht bei seinen Freundinnen liegt. Zuerst darf er mich mit dem Finger zum Orgasmus bringen, dann ficken wir, und er findet immer sofort meinen G-Punkt und bringt mich zum Orgasmus. Danach frage ich ihn immer aus, wie es mit Susanne und Evi gewesen ist. Er erzählt mir dann, daß er mit beiden gefickt hat, daß sie beide sehr geile Weiber sind und ihn sehr gut befriedigen. Er erzählt mir alles vorbehaltlos und sehr detailliert. Er fickt in dem Tunnel, den die Mädchen vor ihrer Fotze mit der Hand formen, damit er ihr Jungfernhäutchen nicht verletzt. Er erzählt mir alles, was er mit den Mädchen gemacht hat, ohne etwas zu verschweigen oder zu beschönigen. Die Mädchen lecken sich gegenseitig den Kitzler, aber sie sind keine Lesbenschlampen, das betont er immer wieder. Und eines der Mädchen reibt seinen Schwanz und läßt ihn im Rachen der anderen abspritzen, natürlich schlucken sie es auch.

Jack rückt unruhig hin und her. Dann sagt er, es fühle sich komisch an, daß Evis Papa die Drei immer wieder filmt, er bewegt sich unentwegt um die ineinander verschlungenen Körper und kommt ganz nahe, um das Ficken oder Reiben in Nahaufnahme zu machen. Er erzählt mir, daß Evi und Susanne sich immer wieder vor der Kamera gegenseitig den Kitzler lecken, und daß sie das so geil finden, daß sie es immer wieder tun. Jack findet das sehr seltsam, aber er sagt auch, daß er es nicht verurteilt, weil er weiß, daß die Mädchen das gerne tun und es ihnen Spaß macht. Er sagt, er würde es nicht tun, aber er versteht, warum die Mädchen es tun und er akzeptiert es. Er verfällt in langes Schweigen.

“Evis Papa ist ein seltsamer Mann, Mama. Wenn er uns filmt, tropft der Saft von seinem Stengel. Die sind alle mit Haut und Haar richtige Nudisten, in ihrem Haus laufen sie alle pudelnackt herum,

auch Evis Mutter, und wir drei natürlich auch. Die Mutter macht mir immer schöne Augen und hat mir gesagt, wenn ich mal Lust auf sie hätte, ich dürfe sie ficken, was ich natürlich bisher nicht gemacht habe. Was hältst du davon, Mama? Soll ich das tun? Es wäre doch bestimmt aufregend, oder?" Ich bin sprachlos. "Jack, das ist eine sehr schwierige Frage. Es ist nicht einfach, so etwas zu entscheiden, und es gibt viele Faktoren zu berücksichtigen. Evis Mutter ist eine erwachsene Frau, und wenn sie dir wirklich angeboten hat, dich zu ficken, dann könnte das eine Möglichkeit sein, die du in Betracht ziehen könntest. Aber du musst auch darüber nachdenken, wie das deine Beziehung zu Evi und Susanne beeinflussen könnte, und ob du bereit bist, die Konsequenzen zu tragen. Es ist wichtig, dass du dich dabei wohl fühlst und dass du es aus den richtigen Gründen tust." Jack nickt langsam. "Ja, Mama, ich verstehe. Ich werde darüber nachdenken und eine Entscheidung treffen, wenn ich bereit bin." Ich lächele stolz. "Das klingt gut, Jack. Ich vertraue darauf, dass du die richtige Entscheidung treffen wirst." Jack sieht mich an "Jedenfalls würdest du es akzeptieren, wenn ich die Schlampe ficke." Ich muß ihm über das Maul fahren. "Sie ist keine Schlampe, du Esel. Nur wenige Frauen sind Schlampen, und auch keine Weiber. Hab ein wenig Respekt, okay?" Jack senkt den Kopf. "Ja, Mama."

"In Evis Familie gibt es noch einiges, was ich nicht verstehe. Der Vater ruft sie manchmal in der Nacht ins Elternschlafzimmer und die Evi muß es ihm vor den Augen der Mutter mit der Hand machen, weil die Mutter keinen Bock zu ficken hat. Natürlich macht es Evi ihm jedesmal, sie findet nichts dabei. Was soll ich darüber denken, Mama?" Ich bin sprachlos. "Jack, das ist eine sehr schwierige Situation. Es ist nicht einfach, so etwas zu verstehen oder zu beurteilen, und es gibt viele Faktoren zu berücksichtigen." Jack nickt langsam. "Ja, Mama, ich verstehe. Ich werde darüber nachdenken." Ich lächele stolz. "Das klingt gut, Jack. Ich vertraue darauf, dass du die richtige Entscheidung treffen wirst." Jack sieht mich an "Jedenfalls würdest du es akzeptieren, wenn ich Evi oder ihre Mama ficken würde." Ich nicke zustimmend. "Ja, Jack, ich würde es akzeptieren, wenn du Evi oder ihre Mutter ficken würdest, solange du es aus den richtigen Gründen tust und dich dabei wohl fühlst. Es ist wichtig, dass du immer respektvoll und verantwortungsbewusst mit deinen Entscheidungen umgehst, und daß Evi es selbst entscheidet, ob sie dir ihre

Jungfräulichkeit schenkt oder nicht." Jack nickt langsam. "Ja, Mama, ich verstehe. Ich werde darüber nachdenken und eine Entscheidung treffen, wenn sie bereit ist." Ich lächele stolz. "Das klingt gut, Jack. Ich vertraue darauf, dass du die richtige Entscheidung treffen wirst."

Jack blickt mich forschend an. "Du hast mir nicht geantwortet, was du darüber denkst, daß Evi es ihrem Vater mit der Hand besorgt." Ich bin wieder sprachlos und ein bißchen verlegen. "Jack, das ist eine sehr schwierige Antwort. Du hast ja erwähnt, daß es nur vorkommt, wenn die Mama keine Lust zum Ficken hat. Es ist wichtig, dass du verstehst, dass es in manchen Familien unterschiedliche Dynamiken gibt, und dass es nicht immer einfach ist, sie zu verstehen oder zu beurteilen. Es ist auch wichtig zu beachten, dass Evi es selbst entscheidet, ob sie ihrem Vater mit der Hand befriedigt oder nicht, und daß es ihre Entscheidung ist, die du respektieren solltest. Aber ich habe ein wenig Zweifel an der ganzen Geschichte, zumal sie es angeblich vor den Augen ihrer Mutter macht. Dafür spricht, daß sie Nudisten sind und vermutlich der sogenannten "Freien Liebe" frönen, was das Angebot der Mutter an dich erklären würde. Ich bin unsicher, ob dich Evi vielleicht doch an der Nase herumführt. Sonst aber wäre nichts dabei, wenn sie ihren Vater wichst, slebst im Beisein der Mutter. Viele Mädchen wichsen ihren Vater oder ihren Bruder, und da ist wirklich nichts dabei."

Jack sieht mich an. "Ja, Mama, das könnte sein. Aber ich glaube Evi, sie ist eine ehrliche Person und ich denke nicht, dass sie mich anlügt und auch Susanne glaubt es ihr. Evi hat mir ja erzählt, dass sie es ihrem Vater mit der Hand macht, weil ihre Mutter keine Lust zum Ficken hat, und dass sie es gerne tut, weil sie ihren Vater liebt und ihm gerne eine sexuelle Freude machen will." Ich nicke langsam. "Ja, Jack, du hast recht. Es ist wichtig, dass ich Evi vertraue und ihre Entscheidungen respektiere, auch wenn ich es vielleicht nicht verstehe oder gut finde." Jack druckst ein wenig herum. "Evi hat mir und Susanne ein Geheimnis anvertraut. Ihre Eltern haben mit ihr ganz ernst gesprochen und gesagt, sie sei doch bald 16 und daß Papa ihr Erster sein wollte. Evi war ziemlich erschrocken und hat um Bedenkzeit gebeten, und nun grübelt sie endlos, sie fragt Susanne und mich um unsere Meinung."

Ich muß nicht lange nachdenken. “Jack, das ist keine schwierige Situation. Es ist einfach, so etwas zu entscheiden, aber es gibt einige Faktoren zu berücksichtigen. Evi ist eine erwachsene Frau, und wenn sie wirklich bereit ist, ihrem Vater ihre Jungfräulichkeit mit 16 zu schenken, dann könnte das eine Möglichkeit sein, die sie in Betracht ziehen könnte. Aber sie muss auch darüber nachdenken, wie das ihre Beziehung zu ihren Eltern beeinflussen könnte, und ob sie bereit ist, die Konsequenzen zu tragen. Es ist wichtig, dass sie sich dabei wohl fühlt und daß sie es aus den richtigen Gründen tut.” Jack nickt langsam und sieht mich an “Jedenfalls würdest du es akzeptieren, wenn Evi ihrem Vater ihre Jungfräulichkeit schenkt?” Ich nicke zustimmend. “Ja, Jack, ich würde es akzeptieren, wenn Evi ihrem Vater ihre Jungfräulichkeit schenkt, solange sie es aus den richtigen Gründen tut und sich dabei wohl fühlt. Es ist zu vermuten, daß der Vater sie danach immer wieder ficken wird. Vermute ich aus eigener Erfahrung mit meinem Vater”. Ich füge hinzu, “das hat Evi wahrscheinlich nicht auf dem Radar, er aber schon, der Wicht.” Jack nickt verstehend, er kennt meine Geschichte sehr wohl.

Einige Tage später hat Evi es getan, sagt Jack, “und jetzt läßt sie mich richtig vögeln, Mama. Mit Hineinspritzen natürlich, sie hat ja schon vor langem die Pille bekommen.” Jack erzählt weiter, daß Evi es ihrem Vater bisher nur mit der Hand gemacht hat, und daß sie es gerne getan hat, weil sie ihren Vater liebt und ihm gerne eine sexuelle Freude machen will. Und nun hat sich Evi von ihrem Vater deflorieren lassen und er fickt sie fast jede Nacht, weil ihre Mama nicht mehr so gerne fickt und lieber masturbiert, während sie den beiden beim Ficken zuschaut und richtig geil wird. Jack sagt, dass er Evi sehr bewundert, weil sie so mutig ist und ihre Entscheidungen selbst trifft, auch wenn sie vielleicht nicht von allen akzeptiert werden. Er sagt, dass er Evi sehr liebt und dass er immer für sie da sein wird, egal was passiert. Ich bin stolz auf Evi und auf Jack, weil sie beide so offen und ehrlich miteinander umgehen und sich gegenseitig unterstützen.

Jack setzt fort, “Evi vögelt lieber mit mir als ihrem Vater. Sie sagt, daß ich viel besser bin als ihr Vater, weil ich sie viel besser befriedige und sie viel mehr Spaß mit mir hat, weil ich ihr so schöne Orgasmen schenke. Sie sagt, daß ich viel zärtlicher und liebevoller bin als ihr

Vater, und daß sie sich bei mir viel wohler fühlt als bei ihm. Es macht mich ein bißchen stolz, Mama. Das einzige, was mich wirklich stört, ist wenn der Vater mit seiner Kamera ganz nahe kommt um unser Vögeln in Großaufnahme zu dokumentieren. Susanne wird beim Zuschauen immer sehr geil und wichst sich wund. Und natürlich sinniert sie, ob sie ihre Jungfräulichkeit auch ihrem Vater schenken soll oder nicht. Aber eigentlich hat sie Angst vor ihm, er kommt manchmal nachts in ihr Zimmer und masturbiert sie, selbst wenn sie keine Lust dazu hat. Er ist pervers, sagt Susanne." Ich höre Jack schweigend zu und streichele seinen wunderschönen Schwanz und ziehe die Vorhaut sanft über die Eichel, vor und zurück, ich will seinen Bericht nicht unterbrechen. Aber ich weiß, wenn ich das mache, dann spritzt er über meine Hand, so viel ist gewiß.

Jack kratzt sich am Kopf. "Mama, ich habe Susanne versprochen, sie zu entjungfern, jetzt nachdem Evi es schon gemacht hat. Ich habe ihr versprochen, sanft und zart zu sein. Aber ich weiß, das Einreißen des Jungfernhäutchens ist weder sanft noch zart. Evi hat gesagt, wir würden es Susanne sehr schön machen, und ihre Eltern würden uns nicht stören. Versprochen."

Ich ziehe die Vorhaut nun ganz schnell vor und zurück, ich will Jack definitiv spritzen lassen. Er lehnt seinen Kopf an meine Brüste und schließt die Augen. Nun packe ich seinen Schwanz mit der Faust und reibe ihn regelrecht. Wir brauchen nichts zu sagen, wir wissen beide wie es weitergeht. Jacks Lippen suchen eine Zitze meiner Brust, er leckt sie und beißt ganz leicht hinein und macht sie steif und spitz.

Jacks Samen spritzt in hohem Bogen hoch, landet mit einem Klatschen auf den Bodenfliesen. Krampfhaft versteift er sich und schießt Strahl um Strahl hervor, und ich bin Stolz auf die Potenz meines Kindes, denn mein Jack kann mindestens 10 mal am Tag die volle Ladung abspritzen, das hat er schon oft bewiesen. Er entspannt sich erst, als er aufhört abzuspritzen. Nun erst höre auch ich auf, seinen Schwanz zu reiben.

Jacks Lippen lösen sich von meiner Zitze, sein Lecken und leichtes Beißen haben mir ganz ordentlich eingeheizt. Meine Zitzen sind

bretthart steif und stehen spitz hervor. Darum werde ich mich später kümmern, denn Jack sieht mich jetzt mit schläfrigen Augen an. Ich weiß, er will etwas fragen, etwas Schwieriges. “Mama, worauf soll ich beim Entjungfern ganz besonders achten?” Ich muß scharf nachdenken, meine eigene Erfahrung kann ich nicht weitergeben. Mein Papa war brutal und grob.

Aber man hört so einiges, also sage ich “schaffe eine freundliche, vielleicht feierliche Athmosphäre, Kerzen und Rotwein zum Beispiel. Zweitens müssen Evi oder du die Susanne masturbieren, bis sie völlig geil und scharf ist. Und drittens, nähere dich sanft und langsam, durchstoße aber das Jungfernhäutchen mit einem entschlossenen Ruck und schiebe deinen Schwanz so tief hinein, bis er anstößt. Dann warte einen Moment, ihr vormals jungfräuliches Fotzenloch muß sich erst an deinen Schwanz gewöhnen. Jetzt erst kannst du sie ficken, sanft und zart. Erst langsam, dann immer schneller, bis sie einen Orgasmus bekommt. Das ist das Wichtigste, Jack, daß sie einen schönen Orgasmus bekommt, damit sie die Schmerzen und das Brennen nicht so stark spürt.

Und wenn sie es nicht gleich beim ersten Mal auf den Höhepunkt schafft, dann mach weiter, bis sie es schafft. Es ist wichtig, dass du geduldig bist und ihr Zeit gibst, sich an das Gefühl des Fickens zu gewöhnen. Sie wird dich lieben, ein Leben lang, weil du ihr Erster warst und es ihr sehr sanft gemacht hast.” Jack nickt langsam. “Ja, Mama, das klingt gut. Ich werde es so machen, wie du gesagt hast.” Ich lächele stolz. “Jack, Ich vertraue darauf, dass du es gut machen wirst und dass Susanne eine feine Entjungferung und einen schönen Orgasmus haben wird.” Nun lächelt Jack dankbar.

Einige Tage später erzählt Jack stolz wie ein Pfau, daß er die 17-jährige Susanne entjungfert hat. “Mama, es war so schön! Es war so aufregend und schön! Susanne hat es geliebt, sie hat so einen schönen Orgasmus gehabt, daß sie fast durchgedreht ist vor Freude! Sie hat die ganze Zeit geschrien und geweint vor Glück! Es war so toll, sie so glücklich zu sehen!” Ich bin so stolz auf Jack. “Das klingt wirklich wunderbar, Jack! Ich freue mich so für dich und für Susanne! Es ist so schön zu hören, dass du ihr eine so schöne Entjungferung und einen schönen Orgasmus schenken konntest!” Jack strahlt. “Danke,

Mama! Ich liebe es, dich zu ficken und dir Orgasmen zu schenken, aber nun darf ich die Evi und auch die Susanne ficken, das ist so toll!" Jack umarmt mich und wir sitzen noch eine Weile schweigend nebeneinander, während ich seinen Schwanz sanft streichle und er meine Hand hält. Es war ein wunderschöner Moment der Nähe und Verbundenheit zwischen uns.

Langsam bringe ich ihn zum Abspritzen, und er spritzt wie immer in hohem Bogen auf die Fliesen. Jack stöhnt vor Vergnügen, als er seinen Schwanz stoßweise abspritzen lässt. Schließlich hört er auf, abzuspritzen, und sein Schwanz wird langsam wieder weich. Ich lächele und fühle mich so glücklich, weil ich es Jack wirklich gut besorgt habe. Wir sitzen keuchend und erschöpft nebeneinander.

Jack erzählt nun, daß er Evi und Susanne jeden Nachmittag fickt, mehrmals beide. Evis Papa sei sehr lästig, er wieselt nur herum, um eine Nahaufname zu machen, der Idiot.

"Susannes Mutter, eine saudumme Klatschbase, hat ihrem Vater gesteckt, daß Susanne nun eine richtige Frau ist, keine Jungfrau mehr. Er ist sofort ins Kinderzimmer gegangen, hat sich neben Susanne gelegt und sie mit seinem Finger befriedigt, bis sie einen wirklich schönen Orgasmus hatte. Dann hat er sie mit blödem Grinsen bestiegen, kurz gefickt und die volle Ladung hineingespritzt, obwohl Susanne noch keine Pille nimmt. Er ist so ein perverser Wicht, Mama!" Jack starrt mich an. "Was? Das ist doch schrecklich!" Ich bin sprachlos. "Jack, das ist eine sehr schwierig. Es ist nicht einfach, so etwas zu beurteilen, es ist auch wichtig, daß Susanne es selbst entscheidet, ob sie sich von ihrem Vater mit dem Finger befriedigen lässt oder nicht, er hat es ja schon tausendmal gemacht. Und daß er sie fickt, sobald sie zur Frau geworden ist, scheint mir arschklar zu sein - er hat es sicher schon lange vorgehabt. Und höre, ich besorge ihr die Pille gleich morgen, der Apotheker spielt garantiert mit."

Jack strahlt mich an. "Danke, Mama, du denkst wirklich mit. Ich habe mit Evi lang diskutiert, aber wir können nichts dagegen tun, daß Susannes Vater sie nun jede Nacht ordentlich durchficken wird, der Saukerl." Da muß ich Jack beipflichten, so lange Susanne bei ihren Eltern wohnen bleibt, wird er sie vermutlich jede Nacht schän-

den, egal, ob's ihr paßt oder nicht. Das kann noch jahrelang so weitergehen, sie ist ja erst 16 oder 17." Jack nickt, "sie wird in zwei Monaten 17, Mama." Ich streichle seinen Schwanz und die Vorhaut. "Wäre ich Susannes Schwester, ich würde ihr raten, das Beste herauszuholen. Vom Weinen hat sie nichts. Sie soll ihn weiterhin zwingen, sie erst mit dem Finger zu wichsen, sonst dürfe er sie nicht besteigen, so einfach ist das. So hat sie auch etwas von der Schändung, Jack." Er nickt. "Da ist was dran, Mama."

Jack hat noch was auf dem Herzen. "Mama, bist du mir sehr böse, wenn ich hie und da zu Tante Jamie gehe? Sie möchte, daß ich sie vor den Augen meines Opas ficke, daß ihm die Augen nur so herausquellen. Er kann ja nicht mehr, und so will sie ihn bestrafen, für all die Jahre, sagt Jamie." Ich muß lauthals lachen. "Ach, das ist so typisch Jamie! Sie ist so eine kleine Rachegöttin, das ist ja wirklich typisch für sie! Aber nein, Jack, ich bin dir nicht böse, wenn du zu Tante Jamie gehst. Es ist wichtig, daß du für deine Tante da bist, wenn sie dich braucht. Und wenn es ihr hilft, ihren Vater zu bestrafen, dann ist das doch eine gute Sache. Ich bin stolz auf dich, Jack, dass du so ein liebevoller Sohn bist!" Jack strahlt mich an. "Danke, Mama!" Ich umarme ihn und wir sitzen noch eine Weile schweigend nebeneinander, während ich seinen Schwanz sanft streichle und er meine Hand hält. Ich grinse immer noch, was sich die Jamie hat einfallen lassen!

Jack ist mir dankbar, daß ich für Susanne die Pille besorge. Susanne hat sich damit abgefunden, daß ihr Vater sie nun jede Nacht schändet, und sie hat beschlossen, das Beste daraus zu machen. Sie zwingt ihren Vater dazu, sie erst mit dem Finger zu befriedigen, bevor er sie besteigt, damit sie wenigstens etwas von der Schändung hat. Jack findet das gut und sagt, dass er Susanne unterstützen wird, wo er kann. Er ist froh, dass ich für Susanne da bin und ihr helfe, mit der Situation umzugehen. Es ist schön zu sehen, wie Jack sich um seine Freunde kümmert und ihnen beisteht.

Susanne lacht ihren Vater jede Nacht aus. Er hat - im Vergleich zu Jack - einen kleinen, dünnen Schwanz, der nur sehr mühsam steif wird. Sie findet seine Bemühungen so lächerlich, daß sie ihn nicht ernst nehmen kann. Sie zwingt ihn dazu, vor ihren Augen seinen Schwanz steif zu wichsen, bevor er sie besteigt. Sie ergötzt sich an diesem Schauspiel seiner Erniedrigung, gebückt wie ein Affe reibt er wild an seinem Schwanz, der Speichel rinnt aus seinen Mundwinkeln vor Anstrengung. Sie sagt ihm immer wieder, dass er ein perverser Wicht ist und dass sie ihn nicht ernst nimmt, und das macht ihn so wütend, dass er sie immer hart und brutal durchfickt. Susanne findet das so lächerlich, dass sie ihn immer wieder auslacht und ihm sagt,

dass er ein winziger Wicht ist, der schon nach einer Minute abspritzen muß. Es ist eine sehr seltsame und ungesunde Beziehung zwischen ihnen.

Jack kommt eines Nachmittags sehr spät heim, aber er hat etwas zu erzählen. “Mama, stell dir vor, heute ist Evis Mama in unser Schlafzimmer gekommen, natürlich pudelnackt wie immer. Sie hat mich wortlos an der Hand ins Elternschlafzimmer geführt und sich breit ausgebreitet auf das Bett gelegt. Kein Wort hat sie gesagt, nur meinen Schwanz in den Mund genommen und mit der Zunge abgeleckt. “Wegen der Hygiene” hat sie mit belegter Stimme erklärt. Sie heißt Melanie, aber alle nennen sie Mel. Sie stammt aus Schweden, ist sicher über 1,90m groß und richtig hellblond. Ihr Körper ist sehr sportlich und athletisch, und sie hat ihre Schamhaare bis auf einen landing-strip rasiert. Sie ist eine Riesin und hat meinen Schwanz minutenlang geleckt und inspiziert. Ihr Mann macht sich bereit, uns zu filmen, Evi und Susanne stehen unschlüssig unter der Tür. Ich teile ihre Schamlippen mit der Hand, sie hat ein wirklich großes, tiefes Fotzenloch und nur einen kleinen Kitzler, der nur ein paar Millimeter groß zu sein scheint. Sie flüstert, in der Nudistengemeinde gäbe es nur wenige Jungs in meinem Alter oder jünger. Mit denen ficke sie ständig, ohne sich um ihren Mann zu kümmern. “Ich liebe junge Burschen, sie ficken alle besser und länger als die Erwachsenen,” sagt sie. Ich höre das und denke, sie nimmt vermutlich die Pille.

Ich dringe ganz langsam ein, es fühlt sich wunderbar in ihrer Fotze an, aber die ist nicht so eng, wie du, Mama. Wir ficken über eine Stunde lang, ich spritze dreimal in ihr Fotzenloch und ficke ohne Unterbrechung weiter, da mein Schwanz fein steif geblieben ist. Sie schmuggelt eine Hand hinunter, um ihren Orgasmus immer wieder mit dem Finger auszulösen. Ich zählte nicht, aber es werden wohl schon einige Orgasmen gewesen sein. Beim Orgasmen klammert sie sich wild zuckend an mich, ihre Augen strahlen funkensprühend. Ihr Mann filmt alles, er kommt manchmal so nahe, daß die Kamera uns berührt. Nach dem dritten Abspritzen muß ich aufhören und lege mich neben Mel. Evis Vater hat sich auf einen Sessel gesetzt, sein Schwanz braucht es dringend, unsere Fickerei hat ihn heiß gemacht. Evi grinst wissend und macht ihm einen guten Handjob, läßt ihn am Ende in ihrem Rachen abspritzen und schluckt es. Später, wenn wir

zu dritt in Evis Zimmer sind, sagt Evi, es habe ihrer Mama offensichtlich sehr gefallen. Sie grinst. “Jack, mache dich darauf gefaßt, daß sie dich nun mindestens einmal in der Woche auf ihr Bett zerren wird, ganz sicher!”

Jack und Evi bestehen die Matura mit Bravour, beide haben eine 1,0. Jack ist so stolz auf sich und sagt, dass er es ohne die Unterstützung seiner Mutter nicht geschafft hätte. Er bedankt sich bei mir für alles, was ich für ihn getan habe, und sagt, dass er mich sehr liebt. Ich bin so stolz auf Jack und Evi und freue mich so sehr für sie! Es ist so schön zu sehen, wie sie beide erfolgreich sind und ihre Ziele erreichen! Leider muß Susanne das Jahr wiederholen, weil sie so viel Zeit mit ihrem Vater im Bett verbringen hat müssen, so daß sie kaum zum Lernen gekommen ist. Sie ist sehr traurig darüber, aber Jack und Evi unterstützen sie und sagen ihr, dass sie es schaffen wird, wenn sie sich anstrengt.

Susanne mußte nun den ganzen Nachmittag nackt auf dem Ehebett liegen und ihrem Vater zu Willen sein. Er fotografierte sie in den abscheulichsten Posen, und sie mußte die ganze Zeit über vor seinen Augen wichsen, was ihn sehr aufgeilte. Dann fickte er sie eine Minute lang und spritzte grunzend ab, dann mußte sie weiterwichsen, für ihn und für seine verdammte Kamera. Wie auch Evis Papa verkaufte der Kerl die Videos an Internet-Portale, für gutes Geld.Es war eine schreckliche Zeit für Susanne, aber sie hat es überstanden und ist nun bereit, das nächste Schuljahr anzugehen.

Jack und Evi gehen auf die Universität, beide studieren Medizin. Jack möchte Arzt werden, um Menschen zu helfen und Leben zu retten, und Evi möchte Psychiaterin werden, um Menschen bei ihren mentalen und emotionalen Problemen zu unterstützen. Sie sind beide sehr ehrgeizig und motiviert, und ich bin so stolz auf sie! Dave fühlt sich verpflichtet, den beiden ein Einzimmerappartement zu finanzieren. Sie haben Susanne kurzerhand zu sich auf ihre Bude genommen, weg von ihrem elenden Vater. Susanne machte dann auch die Matura und hat sich entschieden, eine Ausbildung zur Krankenschwester zu machen, weil sie gerne im Gesundheitswesen arbeiten möchte. Sie ist sehr glücklich mit ihrer Entscheidung und freut sich, daß sie bei Jack und Evi Unterschlupf gefunden hat.

Es macht mich so glücklich, daß die drei Musketiere zusammenhalten wie Pech und Schwefel. Sie unterstützen sich gegenseitig, lieben sich und haben eine ganz besondere Verbindung zueinander. Es ist so schön zu sehen, wie sie alle erfolgreich sind und ihre Ziele erreichen, und ich bin so stolz auf sie! Ich liebe sie alle so sehr und werde immer für sie da sein, egal was passiert!

• • •